This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/

C 629,875

Digitized by Google

PROPERTY OF
University of Michigan Libraries
1817
ARTES SCIENTIA VERITAS

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Lieder und Melodien der Geißler des Jahres 1349

nach der Aufzeichnung

Hugo's von Reutlingen.

✱

Nebst einer Abhandlung über

die italienischen Geißlerlieder

von

Dr. phil. Heinrich Schneegans

Professor an der Universität Erlangen

und einem Beitrage

Zur Geschichte der deutschen und niederländischen Geißler

von

Dr. phil. Heino Pfannenschmid

Kaiserl. Archivdirektor und Archivrath zu Colmar i. E.

herausgegeben von

Paul Runge.

Mit einem Faksimile in Lichtdruck.

Leipzig

Druck und Verlag von Breitkopf & Härtel

1900.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Lieder und Melodien der Geißler des Jahres 1349

nach der Aufzeichnung

Hugo's von Reutlingen.

Nebst einer Abhandlung über

die italienischen Geißlerlieder

von

Dr. phil. Heinrich Schneegans
Professor an der Universität Erlangen

und einem Beitrage

Zur Geschichte der deutschen und niederländischen Geißler

von

Dr. phil. Heino Pfannenschmid
Kaiserl. Archivdirektor und Archivrath zu Colmar i. E.

herausgegeben von

Paul Runge.

Mit einem Faksimile in Lichtdruck.

Leipzig
Druck und Verlag von Breitkopf & Härtel
1900.

Digitized by Google

Music
ML
184
.R94

Digitized by Google

Vorwort.

Die Handschrift der Kaiserlichen Bibliothek in St. Petersburg, Cod. lat. membr. XIV. Nr. 6, eine autographe Chronik Hugo Spechtshart's, enthält einen ausführlichen Bericht über die Gebräuche der Geißler vom Jahre 1349 ohne Bezugnahme auf einen einzelnen Ort, also in dieser Hinsicht allgemeiner gehalten, als die meisten Specialberichte der sonstigen Chronisten.

Hugo Spechtshart (s. den Artikel über Spechtshart von Schön in der Allgemeinen deutschen Biographie, 1893, XXXV. 77), von seinem Geburtsorte gewöhnlich Hugo von Reutlingen genannt, erblickte daselbst 1285 oder 1286 das Licht der Welt und starb ebenda 1359 oder 1360. Nach Vollendung seiner Studien wurde er Caplan und Frühmesser in seiner Vaterstadt. In den Zeiten des Streites zwischen Ludwig dem Bayern und der römischen Curie sang er trotz des Interdicts 1324 und 1338 die Messe in Reutlingen, kam dafür in Bann und wurde erst 1348 durch den Bischof von Bamberg losgesprochen. Von seinen vielseitigen, gelehrten Kenntnissen zeugen seine hinterlassenen Werke. Er verfaßte im Jahre 1332 die »Flores musicae omnis cantus Gregoriani« in 645 Hexametern*), sodann 1350 ein Speculum grammaticale metricum, ein grammatikalisches Lehrgedicht.

Das für die vorliegende Studie allein in Betracht kommende Werk Hugo's ist die lange Zeit für verschollen gehaltene Weltchronik. Sie ist in lateinischen Hexametern, die meist Innen- und Endreime haben, abgefaßt; die durchweg mit Melodien versehenen Geißlerlieder sind deutsch, die erläuternden Zwischenbemerkungen wieder lateinisch, aber in Prosa.

Eine erste Beschreibung dieser Handschrift veröffentlichte Karl Bartsch im 25. Jahrgange der „Germania", S. 40—47, wo auch die Lieder abgedruckt sind. Der lateinische Bericht ist weggelassen. Die Entdeckung der Handschrift ist jedoch nicht das Verdienst Bartsch's, auch nicht des Regierungsrathes Dudik, der Bartsch auf dieselbe aufmerksam machte, sondern vielmehr Dr. Karl Gillert's, auf dessen bevorstehende nähere Beschreibung der Handschrift Bartsch selbst hinweist. Diese Beschreibung ist in demselben Jahre (1888) im 5. Bande des Neuen Archivs der Gesellschaft für

*) Dieses Werk erschien 1488 in mehreren Ausgaben zu Straßburg bei Prüß, 1868 in deutscher Uebersetzung von Karl Beck in der 89sten Publication des litt. Vereins Tübingen. Vgl. dazu: Monatshefte für Musikgeschichte, 1870, S. 57, und eine Fehlerverbesserung der neue Ausgabe ebenda S. 110; Stälin, Wirtemb. Gesch. (1856) III. 757.

Digitized by Google

ältere deutsche Geschichtskunde S. 262—265 erschienen. Bartsch weiß noch nichts von der Autorschaft Hugo's, die erst Gillert constatirt. Dieser bemerkt ausdrücklich (das. S. 549), gelegentlich der Besprechung einer anderen Petersburger Hds. (O. IV. 3), welche Glossen zur Chronik Hugo's enthält: „(dieselbe) steht im engsten Zusammenhange mit der von mir früher beschriebenen Petersburger Hds. O. XIV. 6 (beide stammen aus derselben Sammlung Dubrowsky's *) und beide haben genau dasselbe Format), in welcher ich die bisher unbekannte Chronik des Priesters Hugo Spechtshart's aus Reutlingen entdeckte". Gillert ist überzeugt, daß sie autograph ist, „denn alle Indicien eines solchen, wie Rasuren, Einschiebungen 2c. sind vorhanden".

Die Autorschaft Hugo's ist nicht nur durch die Glossen verbürgt (Hiis et consimilibus sacre scripture dictis Hugo sacerdos de Rutelinga etc.), sondern Hugo nennt sich im Text selbst:

(fol. 22ʳ) Versus prescriptos dictaverat Hugo sacerdos
Rütlingam noris, si nomen scire loci vis
Si queris quando: Ludowicus quo cadit anno
M tria c quando quater x septem legis anno.

Das hier angegebene Jahr 1347 ist das der Abfassung des ersten Theils des Codex, welcher das erste Buch und einen kleinen Theil des zweiten enthält. Letzteres wird durch die Worte eingeleitet

Incipio librum sed ego nunc Hugo secundum
Quem non perficiam, quia post patres cito vadam.

Aber Hugo's Todesahnen war verfrüht. In einem zweiten Manuscripttheile (fol. 25 bis 42) nahm er selbst die Fortsetzung wieder auf und schrieb im Sommer 1349 die Geschichte der Jahre 1347—49, deren größten Theil die Darstellung der Geißlerbewegung füllt.

Karl Bartsch veranstaltete den Abdruck der Geißlerlieder auf Grund einer „sorgfältigen, von Herrn Privatlehrer Gustav Friderici besorgten Abschrift", nach welcher das zweite Lied Maria muoter, rainû maît „mit Musiknoten versehen ist". Abgesehen davon, daß Bartsch eine Abschrift, die er mit der Vorlage nicht verglichen

*) Von Gillert erfahren wir, daß im Jahre 1789 vor Ausbruch der Revolution die genannte Chronik sich in der Bibliothek des Klosters St. Germain-des-Prés zu Paris befand. Um diese Zeit lebte ein Bücherliebhaber Namens Dubrowsky als russischer Gesandschafts-Attaché in Paris, der sich bei der damals allgemein gegen die Klöster gerichteten Zerstörungswuth aus den geplünderten Bibliotheken derselben eine reiche Sammlung der werthvollsten Handschriften, darunter auch die des Hugo von Reutlingen, zu erwerben wußte, die er später dem Kaiser Alexander I. schenkte, welcher sie der Bibliothek daselbst überwies. Wie diese Chronik aus Deutschland in das Kloster St. Germain-des-Prés kam, ist nicht aufgeklärt. (Gillert, Neues Archiv V. 43.)

Digitized by Google

hat, nicht als sorgfältige Abschrift bezeichnen durfte, erschien mir die „Sorgfalt“ auch deßhalb sehr zweifelhaft, weil ich mit Accenten (Abbreviaturen?) wie anŵrt, manōt, saḡ, lih̑st nichts anzufangen wußte, unter den Häkchen vielmehr Neumen ohne Linien vermuthete. Ich folgerte: zählt Friderici, und mit ihm Karl Bartsch, Neumen ohne Linien zu den Accentzeichen, dann enthalten „die Musiknoten des zweiten Liedes“ die so lange schmerzlich vermißte Melodie des Marienrufes in lesbarer Form.

Auf die mir von der Bibliotheksverwaltung in St. Petersburg gegebene Zusage, die Handschrift in Petersburg einsehen zu können, unternahm ich die Fahrt dorthin, mußte aber unverrichteter Sache wieder umkehren, weil der Director der Bibliothek verreist war, der Vicedirector sich nicht für berechtigt hielt, mir die Handschrift vorzulegen. Ich beschritt nun den Weg, den ich vorher, der vielen Belästigungen wegen, vermeiden wollte. Durch diplomatische Vermittelung, für welche ich

Sr. Durchlaucht dem Fürsten Hermannn zu Hohenlohe-Langenburg
Kaiserlichem Statthalter von Elsaß-Lothringen
ehrfurchtsvollsten Dank

sage, erhielt ich die Handschrift zu bequemer Benutzung in das Colmarer Bezirksarchiv.

Meine Vermuthung fand ich bestätigt. Die Friderici'schen Accentzeichen sind Neumen. Doch ist nicht nur das zweite Lied mit „Musiknoten“ versehen, sondern, wie oben schon bemerkt, sämmtliche Lieder. Das erste Lied ist sogar durchnotirt, von der ersten Silbe bis zur letzten, was der sorgfältige Friderici nicht sah; desgleichen der den Geißlerliedern angehängte, im Text nicht berücksichtigte Marienhymnus »Ave benedicta«.

Die in meiner Ausgabe der „Sangesweisen der Colmarer Handschrift“ (Leipzig, 1896) in Fluß gebrachte, von Dr. Hugo Riemann in seiner kritischen Studie „die Melodik der Minnesinger“ im Jahrgange 1897 des Musikalischen Wochenblattes und in seinen Chorbearbeitungen von Melodien Nithart's in's Detail verfolgte ausschließliche Ableitung des Rhythmus mittelalterlicher Monodien aus dem Metrum des Textes findet durch die Geißlerlieder eine neue, bestimmte Bestätigung und Ergänzung. Es konnte als offene Frage angesehen werden, ob die auf Grund der Colmarer und Jenaer Minnesingerweisen erfolgte Ablehnung der Mensuralprincipien für die Lesung mittelalterlicher Monodien sich nur auf weltliche, oder aber auch auf geistliche Monodien bezöge. Diese Frage wird jedem nahe gelegt, der die Mondsee-Wiener Liederhandschrift in der Ausgabe von Mayer und Rietsch (Berlin, 1896)*)

*) Vgl. die Besprechung der Ausgabe durch Dr. Hugo Riemann in Mus. Wochenblatt 1897 (in der bereits genannten Studie).

Digitized by Google

in die Hand nimmt. Rietsch, der Bearbeiter des musikalischen Theils, bringt außer den weltlichen Liedern des Mönchs von Salzburg auch einige Nummern aus der Colmarer Handschrift, obgleich ich ihm mitgetheilt hatte, daß meine Ausgabe der Colmarer Sangesweisen bevorstehe; aber die geistlichen Lieder des Mönchs ließ er unberücksichtigt, weil diese „nach ganz selbständigen musikalisch-technischen, wie historischen Gesichtspunkten zu betrachten wären". Dunkel ist der Rede Sinn, daß geistliche Lieder nach ganz selbständigen musikalisch-technischen, wie historischen Gesichtspunkten zu betrachten wären; doch vermuthe ich, daß Rietsch eine Verschiedenheit der Bedeutung der Notirung weltlicher und geistlicher Monodien des Mittelalters annimmt. Die Geißlerlieder beweisen, daß das in der Ausgabe der Colmarer Sangesweisen für die weltlichen Monodien des Mittelalters festgestellte Princip auch auf die geistlichen Monodien ausgedehnt werden muß.

Freilich, eine solche Aufstellung wirft eine Menge seit Jahrzehnten als erwiesen geltender Forschungsresultate über den Haufen und stellt der Wissenschaft neue Probleme; vor Allem bedingt die erwiesene Abhängigkeit des Rhythmus der Melodien von der metrischen Beschaffenheit des Textes eine ganz andere Fundamentirung der sprachlichen Metrik, nämlich eine solche, welche für die musikalische Gestaltung befriedigende Unterlage gewährt. Daß wir eine solche bisher noch nicht besitzen, steht wohl außer Zweifel.

Ich spreche den Wunsch aus, Hugo Riemann möge die Zeit finden, das mir gegebene Versprechen, „eine Neufundamentirung der poetisch-musikalischen Rhythmik und Metrik zu vollenden", einlösen zu können. Erst wenn wir über diese Grundlagen im Klaren sind, werden die zahlreichen Vorwürfe, die jetzt Handschriften leichten Herzens gemacht werden, aufhören. Rietsch hüpft in seiner Mondsee-Ausgabe über alle Unbequemlichkeiten, die ihm die mensurale Lesung bereitet, mit der Erklärung hinweg: „flüchtige Schreiber"; „die einfachen Mensuralverhältnisse der Lieder ließen eine möglichste Annäherung an die überlieferte Form zu, so daß nur bezüglich der Ligaturen Zugeständnisse gemacht werden mußten"; „das Vorkommen der Semibrevis ist als Schreibversehen anzunehmen"; „bedenkliche Willkür in der Setzung der Minimen"; „mit der Wahl der Prolatio scheint man sehr willkürlich umgegangen zu sein und bald eine Untertheilung der Semibrevis in drei Minimen, bald in bloß zwei vorgenommen zu haben". Auch Ed. Bernoulli, „Die Choralnotenschrift", 1898, findet allerorten „Schreiberlaunen"; „wenn aber auch die Virga der Zahl nach weit überwiegt, so möchte dies schließlich in rein äußerlicher Schreiberwillkür und Bequemlichkeit mit einen Grund haben".

Geleitet von einem Buche, das in gleicher Weise sprachliche und musikalische

Digitized by Google

Forderungen berücksichtigt, wird es unmöglich sein zu behaupten: „einzelne Lieder, ursprünglich in Choralnoten notirt, seien von späterer Hand mensurirt worden, die beiden Notengattungen †♦ seien dann gleichwerthig als Semibreven zu nehmen, die neu hinzugekommene ↓ als Minima“ (W. Bäumker, „Niederländische geistliche Lieder“, Vierteljahrsschrift für Musikwissenschaft, 1888); „es finden sich in einem Hymnus mitten unter den Choralnoten die an Mensuralnoten erinnernden und vermuthlich zu solchen verbesserten(!) Zeichen ↓↓“ (Bernoulli, S. 213).

Alle diese Ungeheuerlichkeiten (vgl. auch Fétis', Ambros', Coussemaker's u. a. Uebertragungen, die ein festes Princip vermissen lassen und mit mittelalterlichen Notirungen ganz willkürlich umspringen) werden aufhören, wenn man in den Melodienotirungen fernerhin nicht mehr sucht als das, was sie enthalten. Die Geißlerlieder sind, denke ich, wohl geeignet, unsere Erkenntniß der grundlegenden Gesetze einer schlicht volksmäßigen Vers- und Melodiebildung ein Stück vorwärts zu bringen. Daß diese Gesetze von einer ganz außerordentlichen Einfachheit, daß sie direct von der Natur gegeben sein müssen, kann kaum bezweifelt werden, da es sonst völlig unverständlich wäre, wie eine bloße Notirung der Melodiebewegung ohne irgendwelche Andeutung des Rhythmus als eine Fixirung der Musik hätte angesehen werden können. Die einzig denkbare derartige Grundlage, welche Mißverständnisse ausschließt, ist aber das längst für die Musik als verbindlich nachgewiesene Princip streng symmetrischen Aufbaues, die schlichte Potenzirung der Zweizahl. Die eminente Bedeutung des vierhebigen Verses in der althochdeutschen Poesie, das Ueberwiegen des Achtsilbers über alle anderen Versformen bei den Troubadours und in den mittelalterlichen lateinischen gereimten Hymnen sind längst bekannte, wichtige Thatsachen, von denen aus die Erklärung der abweichenden Bildungen zu unternehmen sein wird.

Möchte es mir gelungen sein, durch meine Deutung der musikalisch-rhythmischen Natur der Geißlerlieder zur Lösung dieser Aufgabe ein Scherflein beigetragen zu haben.

Es erübrigt mir noch die Pflicht, ein Wort über die Entstehung des vorliegenden Werkes zu sagen. Meiner Veröffentlichung der Lieder und Melodien der Geißler wünschte ich zum weiteren Verständniß ihrer Bedeutung einen kurzen Abriß der Zeitverhältnisse, unter denen sie entstanden waren, hinzuzufügen. Zu diesem Zwecke bat ich Herrn Archivrath Dr. Pfannenschmid sich dieser Arbeit unterziehen zu wollen. Allein aus einem kurzen Abriß erwuchs eine eingehende Abhandlung, die mir derselbe bereitwilligst zur Veröffentlichung überließ. Zugleich ergab sich aber noch die Nothwendigkeit, den Zusammenhang der deutschen Geißlerlieder mit den italienischen festzustellen, da die Möglichkeit eines solchen nicht ausgeschlossen war. Ließ sich ein

Digitized by Google

solcher Zusammenhang nicht nachweisen, so folgte daraus die Ursprünglichkeit der deutschen Geißlerlieder.

Zur Prüfung und Lösung dieser Aufgabe ließ sich Herr Professor Dr. Schneegans, früher in Straßburg, gewinnen, der mir seine darüber angestellten Untersuchungen ebenfalls zur Verfügung stellte.

Diesen beiden Herren, so wie dem Herrn Regierungs- und Schulrath Renaud in Colmar, der die deutsche Uebersetzung von Hugo's lateinischem Berichte (Seite 25, 27, 29 u. 41) übernahm, spreche ich hierdurch meinen herzlichsten Dank aus in der Ueberzeugung, daß durch ihre sachkundige Mithülfe das vorliegende Werk einen erhöhten wissenschaftlichen Werth erhalten hat.

Colmar, im März 1900.

Paul Runge.

Inhalt.

Digitized by Google

Einleitung.

Zum ersten Male kommen hier die seit langer Zeit gesuchten Melodien zu den mehrfach abgedruckten Bußgesängen und Wallfahrtsliedern der Geißelbrüder des Pestjahres 1349 zur Veröffentlichung. Als im Jahre 1863 Fr. Chrysander im ersten Bande der Jahrbücher für musikalische Wissenschaft eine vollständige Mittheilung des poetisch-musikalischen Theiles der Limburger Chronik des Johannes*) nebst Fritsche Closener's Bericht über die Fahrten der Geißler unter dem Titel „Deutscher Volksgesang im 14. Jahrhundert“ gab, war er leider nicht in der Lage, auch nur eine Zeile der Musik den mitgetheilten Liedertexten beizufügen, weil beide Chronisten die Melodien nicht überliefert haben. Auch Fr. M. Böhme sah sich gezwungen, die Geißlerlieder, welche er aus der Straßburger Chronik des Jakob von Königshofen in sein „Altdeutsches Liederbuch“ (1877, S. 682) aufnahm, ohne Melodien zu bringen. Glücklicher war W. Bäumker, welcher in der „Geistlichen Nachtigall“ (Erfurt 1666) eine leicht erkennbare Umdichtung des Wallfahrtsliedes der Geißler (Nr. 1) mit Melodie fand, welche er im 2. Bande des von K. S. Meister begonnenen Werkes „Das katholische deutsche Kirchenlied in seinen Singweisen“ (1882) aufnahm mit der Anmerkung: „hier haben wir höchstwahrscheinlich die Melodie zu dem bekannten Wallfahrtsliede der Geißler (Flagellanten)“ u. s. w. In der That erweist sich die Melodie als eine ziemlich getreue (transponirte) Wiedergabe der ursprünglichen Melodie, welche ich hier nebst den Melodien der anderen Geißlerlieder aus einer zeitgenössischen Aufzeichnung wiedergeben kann.

Das Suchen nach den authentischen Melodien der Geißlerlieder hat nunmehr ein Ende, wenigstens für die Geißlerlieder des Jahres 1349, als welche die Chronisten übereinstimmend die anführen, welche Hugo von Reutlingen mit Melodien aufgezeichnet hat. Allerdings berichtet Closener (Chrysander a. a. O. S. 135):

> „Doch hettent etliche maniger hande andere leiße die wil sie zogetent. aber zu der buße hieltent sie alle einen leis“,

woraus geschlossen werden kann, daß auf der Wanderung von Ort zu Ort von den Geißlern Lieder gesungen wurden, die sonst schon bekannt und nicht erst von den

*) Der Verfasser der Limburger Chronik ist nach neueren Feststellungen Tilemann Elhen von Wolfhagen in Niederhessen.

Geißlern selbst erfunden waren. Für die von Closener, Hugo u. a. angeführten Lieder behauptet die Limburger Chronik jedoch ausdrücklich (Chrysander a. a. O. S. 123):

> „Du solt wissen, daß disse vorgenannte Laisen alle wurden gemacht und gedicht in der Geiselfahrt, und war der Weisen keine mehr zuvor gehört worden".

Zu den „manigerhande anderen Leisen", welche unterwegs gesungen wurden, gehörte jedenfalls das von Hugo im Anhange gegebene „Alleluia, Ave benedicta Maria", welches inhaltlich einem Hymnus entspricht, der von den wallonischen Geißlern gesungen wurde (Nr. VII).

Nach Anselm Schubiger's Mittheilung (Musikalische Spicilegien, 1876, S. 120), haben die Geißler bei ihrem Einzuge in Speyer 1348 (diese Jahreszahl irrig statt 1349) das alte Kreuzfahrerlied „In gottes namen faren wir" gesungen. Auch dieses Lied ist somit zu den „andern" Leisen zu zählen. Die Melodie, deren Spuren bis in das 12. Jahrhundert zurückverfolgt werden können (s. Böhme, Altd. Liederbuch, S. 679; Bäumker, kath. d. KL. I. S. 575), kennen wir in zwei einander widersprechenden Fassungen des 16. Jahrhunderts. Da es nachweislich nicht erst von den Geißlern erfunden ist, liegt es außerhalb des Rahmens unserer Aufgabe.

Treten wir nun den Geißlerliedern in ihrer uns durch Hugo's Ueberlieferung zugänglichen poetisch-musikalischen Doppelnatur näher, so ist auf den ersten Blick ersichtlich, daß dieselben in der That, wie Chrysander sich ausdrückt, dem Volksgesange angehören. Ihre Texte sind weder streng gemessen, noch sind die Silben abgezählt, auch die Melodien zeigen, soweit vorkommende Wiederholungen in den ausgeschriebenen Notirungen dies zu erkennen gestatten, starke Veränderungen, weisen bald mehr, bald weniger Noten auf, so daß man zunächst meinen könnte, daß sie der den gregorianischen Kirchengesang beherrschenden rhythmisch freien Kompositionsweise von Prosatexten zuzurechnen seien. Daß dies aber nicht im ganzen Umfange richtig sein würde, geht schon aus dem Umstande hervor, daß die Gedichte durchweg gereimt sind, wenn auch mit einigen Unvollkommenheiten. Da nun ferner die Reime je zwei einander unmittelbar folgende Zeilen binden, auch das Maß der Zeilen bei allen Abweichungen im Einzelnen doch durchweg drei bis vier accentuirte Silben (Hebungen) einhält, so ist die Annahme nicht von der Hand zu weisen, daß wir jene schlichte Art volksthümlicher Dichtung und Melodiebildung vor uns haben, welche für die ersten Sequenzdichter und -Komponisten vorbildlich war und jenen anfänglich ebenfalls weder streng gemessenen, noch streng gezählten hymnenartigen Gesängen die Entstehung gab, welche man wegen der Freiheit ihres poetischen und musikalischen Rhythmus Prosen genannt hat. Mit diesen, dem Kirchengesange selbst angehörigen, aus den langgedehnten Melismen der alten Hallelujah- und Kyriemelodien herausgewachsenen Prosen haben die Geißlerlieder auch das weitere volksthümliche Element der refrainartigen Wiederholung einzelner Zeilen oder Zwischenrufe gemein.

Digitized by Google

Auf einen direkten Zusammenhang mit den kirchlichen Prosen (Sequenzen) scheint das dritte Lied **„Maria vnser frowe"** hinzuweisen, ein Wechselgesang, der vollkommen der Norm entspricht, welche Ferd. Wolf (Ueber die Lais, Sequenzen und Leiche, 1841) scharfsinnig und mit überzeugender Logik für die aus den Jubilationen des Hallelujah bzw. Kyrie entstandenen Sequenzen entwickelt (S. 27): „Die Anwendung des Refrains und refrainartig wiederholter Ausrufe läßt sich seit den ersten Zeiten des Christenthums nachweisen und zwar vorzugsweise in solchen Kirchengesängen, an denen das Volk oder die Gemeinde theilnahm oder wenigstens ursprünglich theilgenommen hatte, deren Theilnahme durch antwortenden Zuruf eben der Refrain darstellen soll und woraus der in der Kirchenmusik so häufig vorkommende Responsoriengesang (populi succentus oder cantus responsorius) hervorgegangen ist ... Nach Einführung eines geregelteren, von Instrumentalmusik begleiteten Kirchengesanges und einer eigentlichen Liturgie wurde das Volk (in der abendländischen Kirche ungefähr seit dem vierten Jahrhundert) nur auf die, auch in der Urkirche schon üblich gewesene, refrainartige Wiederholung gewisser, die Gebete oder Gesänge der Priester (praelectores et praecentores) beantwortender Zu- oder Ausrufe, der sogenannten liturgischen Formeln (formulae solemnes), besonders des Kyrie eleison und Alleluia beschränkt. Wie das Kyrie ... war nämlich auch das Hallelujah schon frühzeitig ein unter dem Volke allgemein verbreiteter Freudenruf und daher ein echt volksmäßiger Refrain geworden; denn schon in den ersten Jahrhunderten des Christenthums kommt es, außer in den eigentlichen Kirchenliedern (Psalmi allelujatici, Responsoria allelujata, Antiphonae allelujaticae) auch als Freudengesang der Kinder, Landleute, Hirten und Schiffer und als Feldgeschrei oder Schlachtruf vor, und schon damals scheint sich dieser Freudengesang oder Jubelruf durch längeres Aushalten der Töne und Ziehen der Sylben, besonders der Endsylbe, charakterisirt zu haben ... Wie man aber das Kyrie nach dem Introitus in den feierlichen Messen an den vornehmsten Festtagen durch eingeschobene biblische Sprüche und andere Paraphrasen (versus, versiculi), die man Tropen nannte, ausdehnte, so wurde (seit dem neunten Jahrhundert ungefähr) auch das Hallelujah nach dem Graduale, oder vielmehr die auf dasselbe folgende, blos die letzte Sylbe (ia) melismatisch wiederholende Jubilation (Alleluia, Baha, Sequentia) in solchen Messen mit Texten (Lobgesängen zu Ehren Gottes, der h. Jungfrau und besonders des Heiligen, dessen Fest gefeiert wurde; daher laudes oft mit diesen Hallelujah-Sequenzen gleichbedeutend von den Liturgen gebraucht) versehen, die ebenfalls auch Sequenzen, oder weil sie unmetrisch waren, Prosen genannt wurden. Diese Prosen oder Sequenzen waren also nur eine Fortsetzung des eigentlichen Cantus allelujaticus, an dessen Melodie sie sich anschlossen und die daher auf dieselbe Weise (wenigstens anfänglich) gesungen wurden, wie jener, d. h. nach jeder Langzeile (versus) wurde der Refrain Alleluia (ursprünglich von der ganzen Gemeinde, laicorum popularitas, später von dem deren Stelle vetretenden Sängerchor, schola cantorum) wiederholt ... Bei der fortschreitenden Entwickelung der

rhythmischen und Vulgarpoesie und der dadurch immer fester begründeten, fast ausschließenden Herrschaft des Reims hatten sich auch in den Prosen oder Sequenzen ... aus den ursprünglichen, kaum einen bestimmten Rhythmus erkennen lassenden und meist nur am Schlusse assonirenden Langzeilen ... rhythmisch gegliederte Reimstrophen gestaltet, und insbesondere aus den dreitheiligen Langzeilen Halbstrophen mit zwei unmittelbar (leoninisch) gereimten Zeilen (Reimpaar) und einer (meist kürzeren) Schlußzeile, durch deren Reim alle, mehrere oder wenigstens zwei Halbstrophen (ursprünglich Langzeilen) verbunden wurden ..." (S. 33:) „Natürlich ging eine so durchaus volksartige Form auch sehr bald aus der mittellateinischen in die Vulgarpoesie über und erscheint auch hier, was wohl zu beachten ist, am häufigsten in geistlichen, moralisch-asketischen und volksmäßigen Gedichten ..." (S. 107:) „Ihrer Form nach lassen sich zwei Hauptarten der Sequenzen unterscheiden: die älteren, noch ganz prosaartigen, die man deshalb vorzugsweise Prosen nennen kann, und die späteren, eigentlich strophisch gebauten und durchaus gereimten. Die ersteren, noch den Psalmen und Canticis spiritualibus ganz ähnlich, haben natürlich auch Rhythmus und rhythmische Gliederung, strophenartige Abtheilungen (versus) von einer oder zweien (selten mehr) Sinn- oder Langzeilen und von oft sehr ungleichen Dimensionen; aber der Rhythmus ist in ihnen noch weniger markirt, die strophische Abtheilung ohne Hülfe der Melodien kaum erkennbar; denn sie sind entweder noch ganz reimlos oder assoniren nur in den Schlüssen mehrerer oder aller Langzeilen ... oder haben schon hin und wieder, meist aber noch regellos durchklingende Mittelreime ..." (Vgl. auch noch S. 113): „wie denn auch die Leisen, geistliche Volkslieder der Flagellanten, aus den Tropen oder Prosen zum Kyrie entstanden sind ..."

Das dritte der Geißlerlieder entspricht, wie gesagt, vollkommen Wolf's Charakteristik der Prosen. Die Strophen (Halbstrophen) sind dreigliedrig, die beiden ersten Zeilen sind durch Reim gebunden, die dritte ist ein Refrain (**globz sis du maria**), der nach Wolf's Ausführungen als an Stelle des ursprünglichen Zurufs Hallelujah oder Kyrieleis getreten anzusehen ist; aber außerdem tritt zwischen die erste und zweite Zeile noch ein Kyrieleis und zwischen die zweite und dritte ein Hallelujah als weitere Bereicherung des antiphonen Elements (Wechselgesang). Ich möchte aber weiter der Muthmaßung Ausdruck geben, daß die von Wolf nachgewiesene Entwickelung der Sequenzen (Theilung der Langzeile in zwei auf einander reimende Hälften) eben im Anschluß an die volksmäßige Dichtung vor sich ging. Eine solche Annahme ist darum für uns von Bedeutung, weil sie uns des Suchens nach der Herkunft der Melodien der Geißlerlieder aus dem Kirchengesange überhebt. Da die ganze Geißlerbewegung aus den niederen Schichten des Volkes ihren Ursprung nahm und erst in der Folge auch Bürger, Priester und Edle ergriff, so ist wohl anzunehmen, daß ihre Gesänge ebenfalls direkt auf dem Boden des Volksgesanges erwuchsen, nicht aber wie die kirchlichen Sequenzen aus überkommenen Choralmelodien entwickelt wurden. Wohl aber konnten sie später Einfluß auf neu entstehende Kirchengesänge

Digitized by Google

gewinnen bzw. zu solchen umgeformt werden. Natürlich ist damit nicht ausgeschlossen, daß sich doch in ihnen Anklänge an ältere Kirchengesänge (Hymnen, Sequenzen, Antiphonen) finden.

Die unmetrische Struktur solcher prosenartigen Gesänge stellt für die Aufdeckung der wahren Natur der Melodien ein eigenartiges, schweres Problem, dessen Lösung aber durch Hugo's wohlbedachte Art der Notirung einigermaßen erleichtert ist, da er das erste Lied vollständig mit Neumen auf Linien gab, bei den andern aber nach vollständiger eben solcher Notirung des Anfangs für den Fortgang nur durch übergeschriebene Neumen ohne Linien die entscheidenden Wendepunkte der Melodiephrasen markirte.

Von einer Auslegung der Notenzeichen (s. Facsimile) im Sinne der Mensuralnotenschrift kann wegen der öfters sehr starken Vermehrung bzw. Verminderung der Silbenzahl und der ihnen entsprechenden Notenzeichen in Parallelzeilen nicht die Rede sein.

Die in der Melodienotirung der Geißlerlieder vorkommenden Neumenzeichen sind die Virga, der Punkt, die Ligatura binaria ascendens und die Ligatura binaria descendens. Pliken kommen nur vereinzelt vor.

Die beabsichtigte Verwendung der Neumen ohne Linien für die Folgestrophen hat die Unterscheidung von Virga und Punkt im alten Sinne (verschiedener Tonhöhenlage) nöthig und daher eine consequente Beschränkung auf Virga oder Punkt als Zeichen des Einzeltones unmöglich gemacht; daher ist auch die Deutung des Punktes als Plica ascendens hier ausgeschlossen[1]). Ich betone aber wiederholt, daß es Usus des vierzehnten Jahrhunderts ist, bei der Aufzeichnung neuerfundener Melodien mit Neumen auf Linien zwischen Virga oder Punkt als Einzelzeichen zu wählen. (Vgl. das „o lencze gut" [Punkt-Typus] in Hugo Riemann's Studie „Notenschrift und Notendruck", in welcher Arbeit für die gedruckten Missalien seit 1481 derselbe Usus nachgewiesen ist. Daß der Usus aber viel weiter zurückreicht, beweisen die ins 13., ja ins 12. Jahrhundert zu setzenden Troubadour-Notirungen; vgl. Riemann's unten genannten Aufsatz im Mus. Wochenblatt.)

Wenden wir uns nach diesen allgemeinen vorbereitenden Bemerkungen der Einzelbetrachtung unserer Gesänge zu, so ist leicht zu erkennen, daß jedes Lied nur

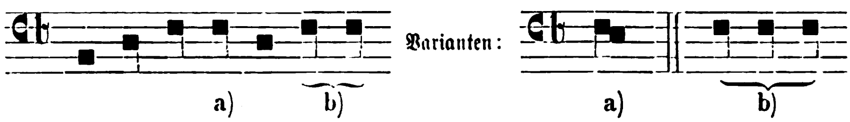
1) Meine Deutung der alleinstehenden ● der Colmarer Hds. als Plica ascendens hat einen Fachmann, wie Dr. W. Bäumker stutzig gemacht; doch dürfte es schwer fallen, meine Erklärung von Stellen, wo Colmar zwischen ▸ und ●, Donaueschingen aber vollständig korrespondirend mit ◆ und ◆ wechselt, durch eine bessere zu ersetzen, da eine mensurale Deutung unmöglich ist. Vielleicht gelingt es Herrn Dr. Hugo Riemann durch seinen Aufsatz „Die Melodik der deutschen Minnesinger" (Mus. Wochenblatt 1897) Herrn Dr. Bäumker zu überzeugen, daß wir durch mensurale Lesung mittelalterlicher Monodien den alten Liedersängern schweres Unrecht zufügen und die Schönheiten ihrer Kantilenen durch eigene Schuld unkenntlich machen. Vgl. auch Antonio Restori's Mittheilung einer großen Zahl Troubadour-Melodien in dem Aufsatze „Per la storia musicale dei trovatori provenzali" im 2. uud 3. Jahrgange der „Rivista musicale italiana". Restori weist im Anschluß an Julien Tiersot's „Histoire de la chanson populaire en France", 1889, den Gedanken mensuraler Deutung derartiger Notirungen durchaus ab. Tiersot sagt S. 415, Anmerkung, „Il est bien évident, ... que la seule manière de retrouver sous une notation imparfaite (!) le rythme originel des monodies du moyen âge ... est de conformer purement et simplement le rythme de la musique à celui des vers".

aus einer geringen Zahl von einander verschiedener Melodiephrasen besteht. Diese erleiden zwar, wie bereits bemerkt, hin und wieder kleine Veränderungen durch Vermehrung oder Verminderung der Silbenzahl der einzelnen in echt volksmäßiger Weise stets ein selbständiges Satzglied darstellenden Textzeilen, doch ist es wohl selbstverständlich, daß diese Veränderungen die wesentlichen Elemente der Melodieführung nicht antasten dürfen, mit anderen Worten: Melodische Ecktöne, die in einer Textunterlage als Träger der Sinnaccente erscheinen und daher auf Hebungen (schwere Silben) fallen, werden auch bei allen anderen Textunterlagen entsprechende Stellung haben müssen. Nehmen wir als selbstverständliches Grundmaß den Halbvers von vier Hebungen an, musikalisch ausgedrückt, den Halbsatz von vier Takten, so können wir mit einiger Wahrscheinlichkeit den Rhythmus der Melodien feststellen und die überzähligen Silben auf Tonwiederholungen unterbringen.

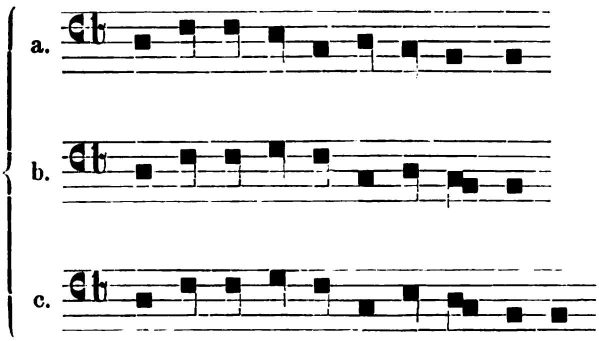
Das erste Lied.

Die Notirung des ersten Liedes **Nu ist die betfart so here**, durchweg auf Linien gegeben, besteht aus vier melodischen Phrasen:

I. 1.

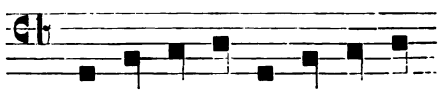


2.



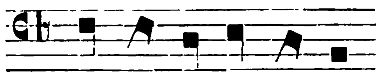
Die Phrase

3.



verliert in der Zeile **dert in sines vatters rich** den Auftakt und schiebt auf das Wort **hailigen** eine Kürze ein.
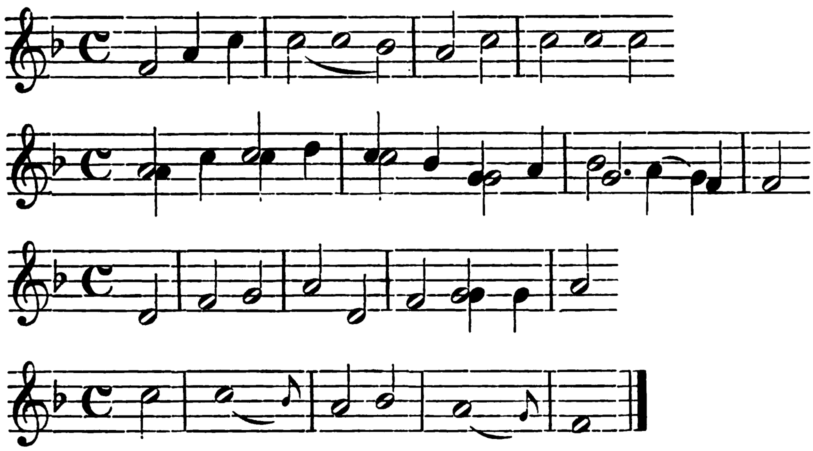
4.



Die vier Phrasen würden in unserer heutigen Notenschrift etwa wiederzugeben sein (mit Einschluß aller Varianten) durch:

Digitized by Google

1.
2.
3.
4.



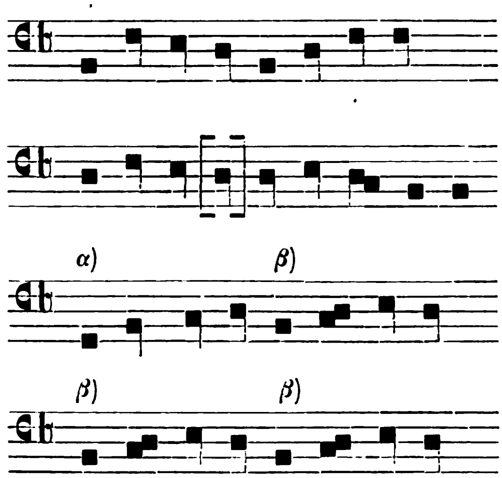
Das zweite Lied.

Das zweite Lied ist melodisch dem ersten nahe verwandt. Der Zusammenschluß beider Lieder zu einem erfolgt übrigens unzweideutig durch die Wiederkehr des **dez helf uns der hailant** am Ende des zweiten Liedes.

Der Anfang des zweiten Liedes ist wie das erste auf Linien neumirt, die Fortsetzung nur mit Neumen ohne Linien versehen (nicht durchweg), welche die Melodiephrasen andeuten, nach welchen gesungen werden soll. Das Lied ist streng metrisch ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – mit nur wenig überzähligen Silben. Von der dritten Strophe ab wechseln die Melodiephrasen 3 und 2 mit einander ab. Durch Ersetzung von Phrase 4 durch 2 und schließliche Beschränkung auf 3 und 2 entsteht die Wirkung eines drängenden, inständigen Bittens, was schwerlich unbeabsichtigt ist.

Die vier (drei) melodischen Phrasen sind:

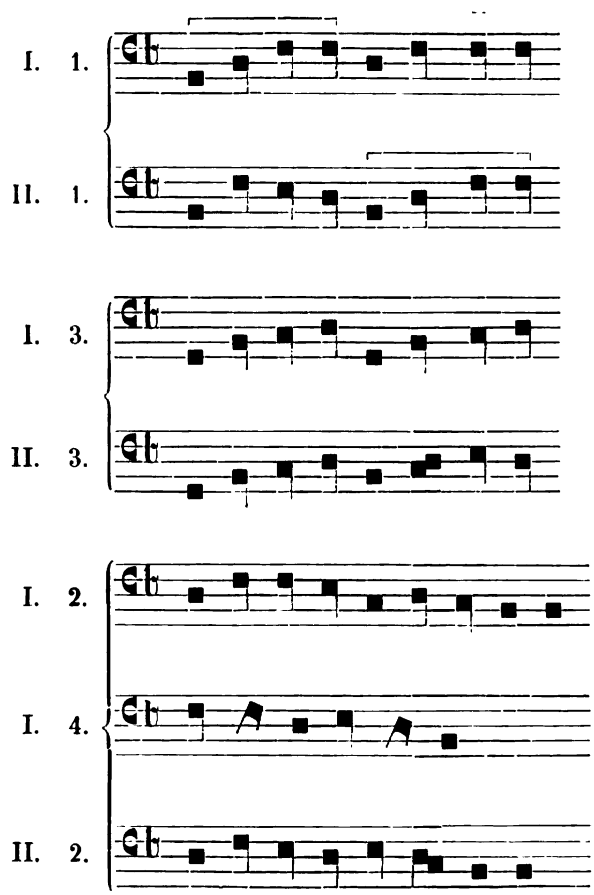
II. 1.
2.
3. a.
b.
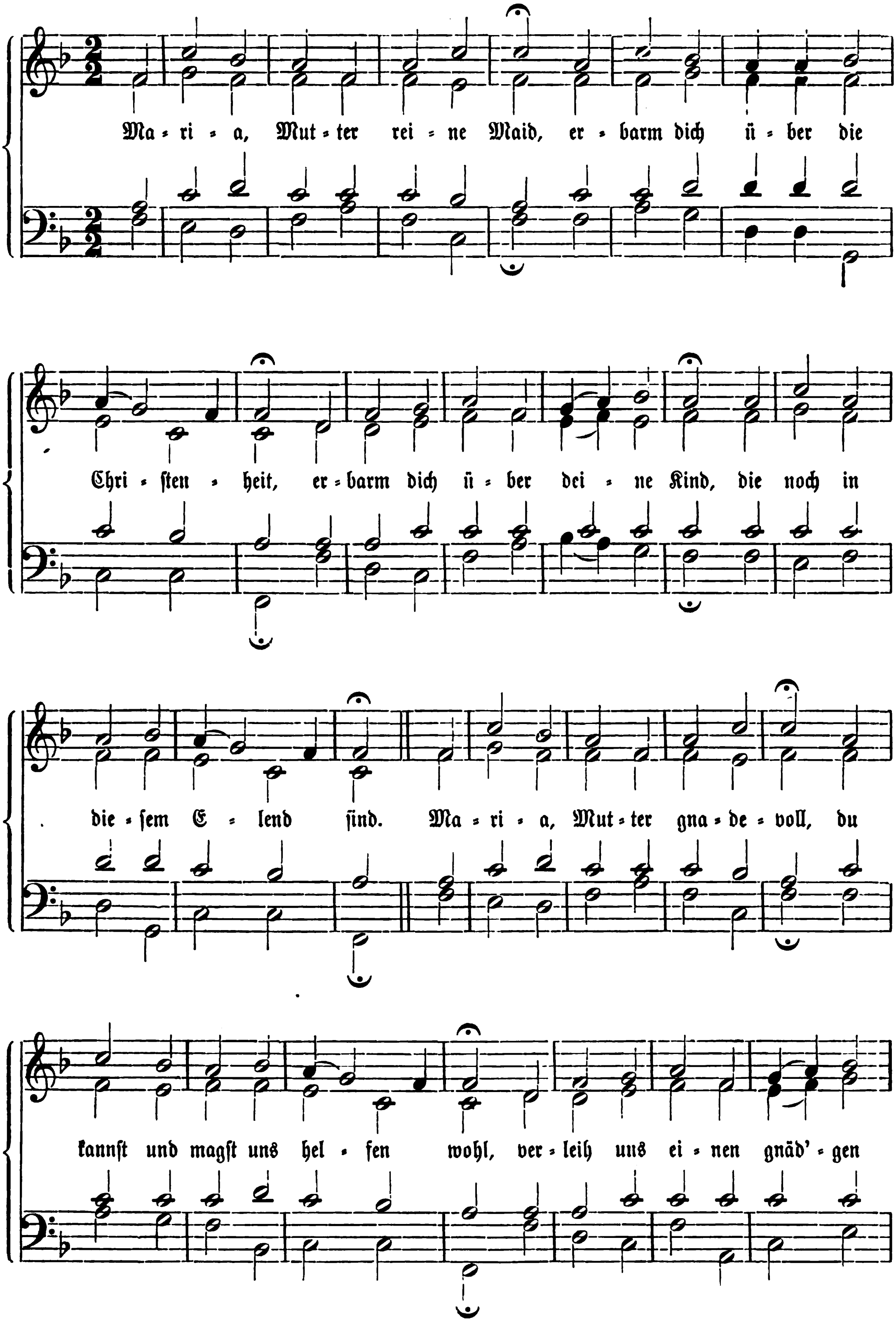


4 = 2.
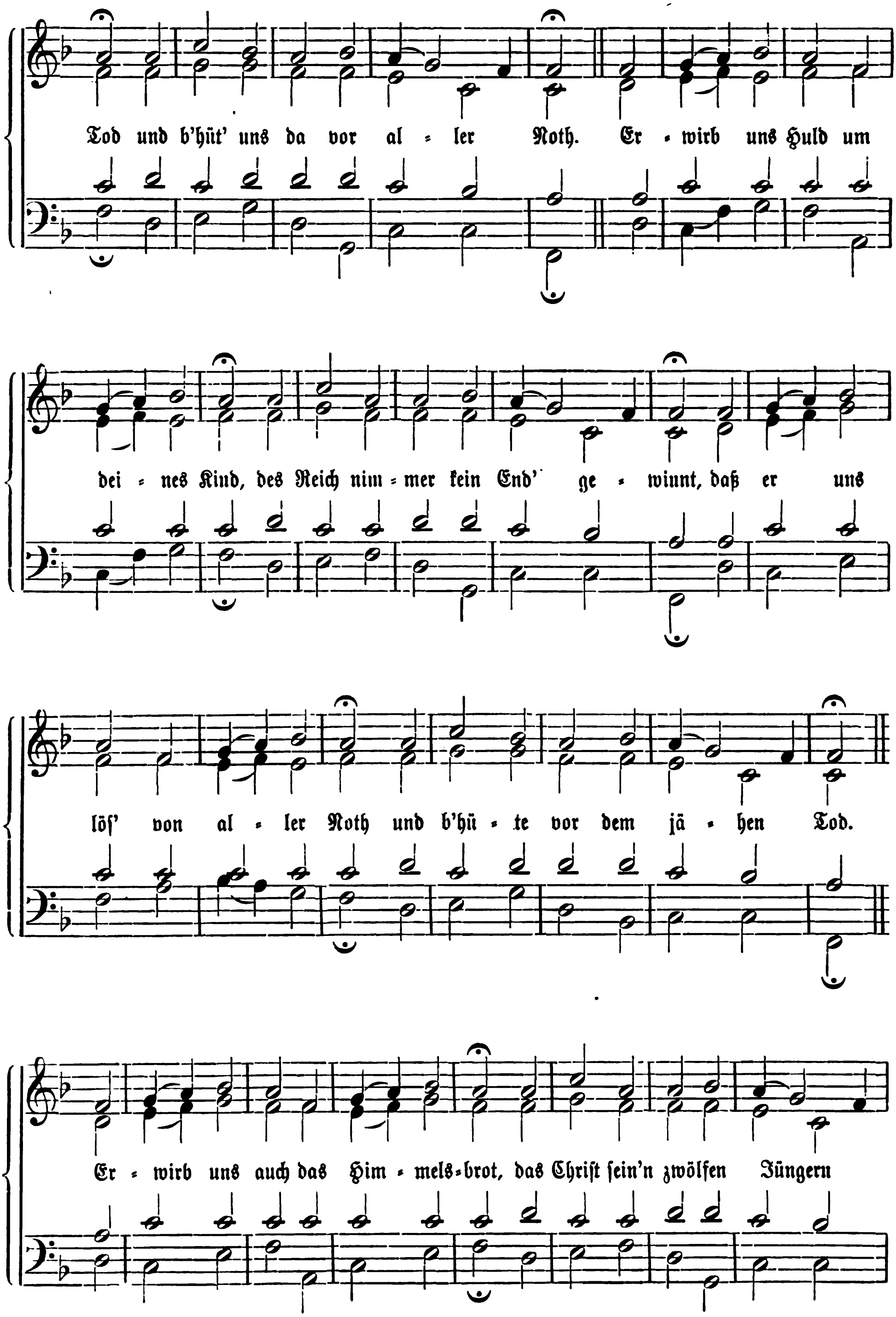
Die Melodieführung dieser beiden ersten Lieder entspricht durchaus der der älteren Hymnen. Wenn sich auch nur wenige direkte Anklänge nachweisen lassen, so ist

es doch wohl natürlich, anzunehmen, daß der Volksgesang bei der Erfindung einer Weise für seine fromme Zerknirschung in die Bahnen der volksmäßigsten Art kirchlicher Gesänge, eben der Hymnen gerieth. Daß auch in den Melodien der Minnesinger uns überall ähnliche Wendungen begegnen, z. B. das Aufsteigen im Accord f a c [c] als Anfang einer großen Zahl von „Tönen“ sowohl in der Jenaer als Colmarer Handschrift, liegt aber daran, daß die einzelnen Kirchentöne — welche doch im Wesentlichen noch im 13. und 14. Jahrhundert die Konzeption beeinflussen — für Anfang und Schluß gewisse Tonfolgen als etwas ganz Selbstverständliches erforderten. [Vgl. Dom Pothier, Liber Gradualis (Solesmes 1883), S. 34: „Benedictus“; S. 99: „Domine refugium“; S. 137: „Verba mea“ u. v. a.] Auch sind gewisse Ausweichungen, wie die vom Lydischen (F dur) in das Dorische (D moll) so selbstverständlich, daß sie weitere scheinbare Anklänge fast unvermeidlich machen. Vielleicht liegt daher die melodische Verwandtschaft des zweiten Liedes mit dem ersten einfach in der Uebereinstimmung der Tonart. Es bedarf schon einer andauernden liebevollen Beschäftigung mit Melodien dieser Art, um die individuellen Unterschiede der einzelnen genügend zu würdigen. Man vergleiche:
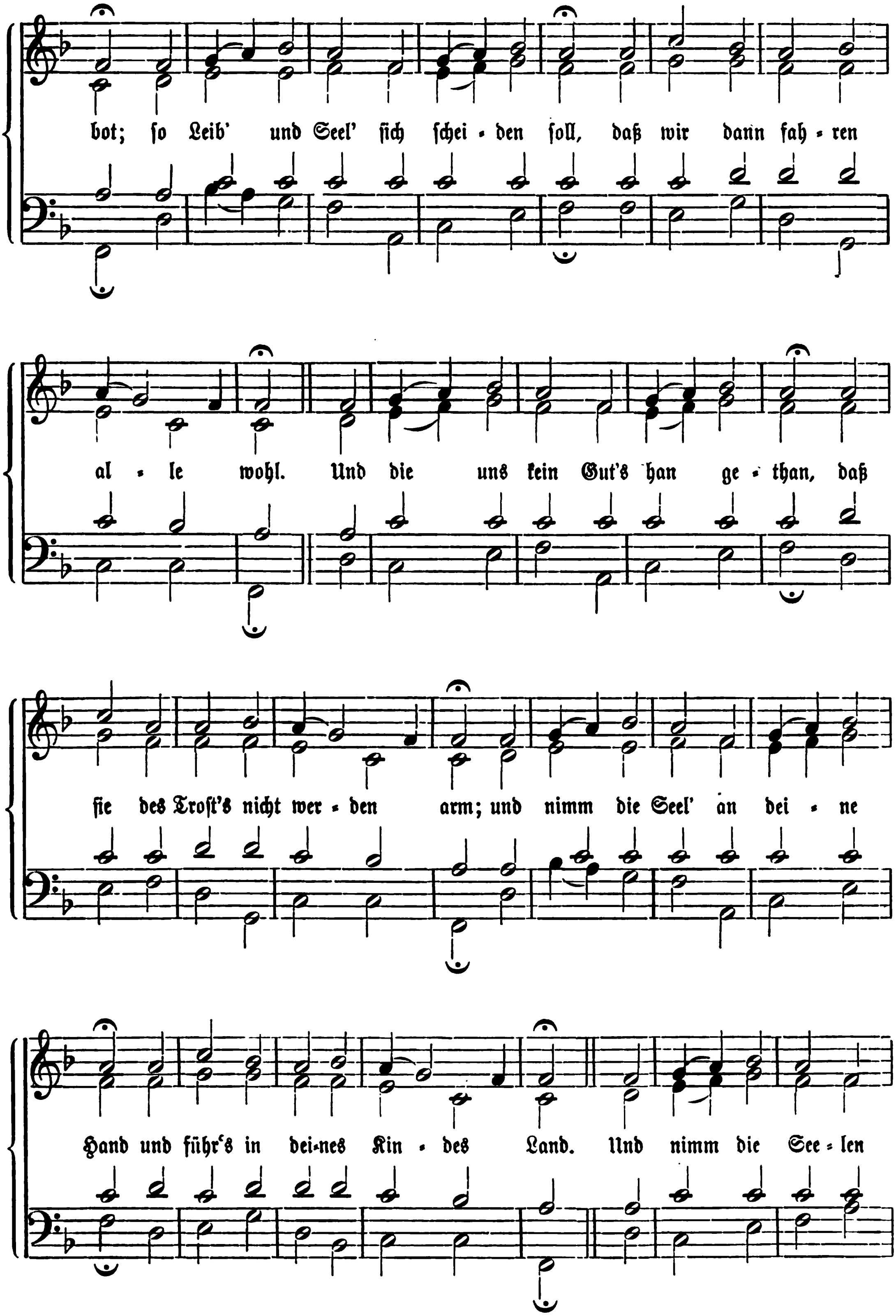


In moderner Notirung würde das Lied zu lesen sein (ich setze es vierstimmig):
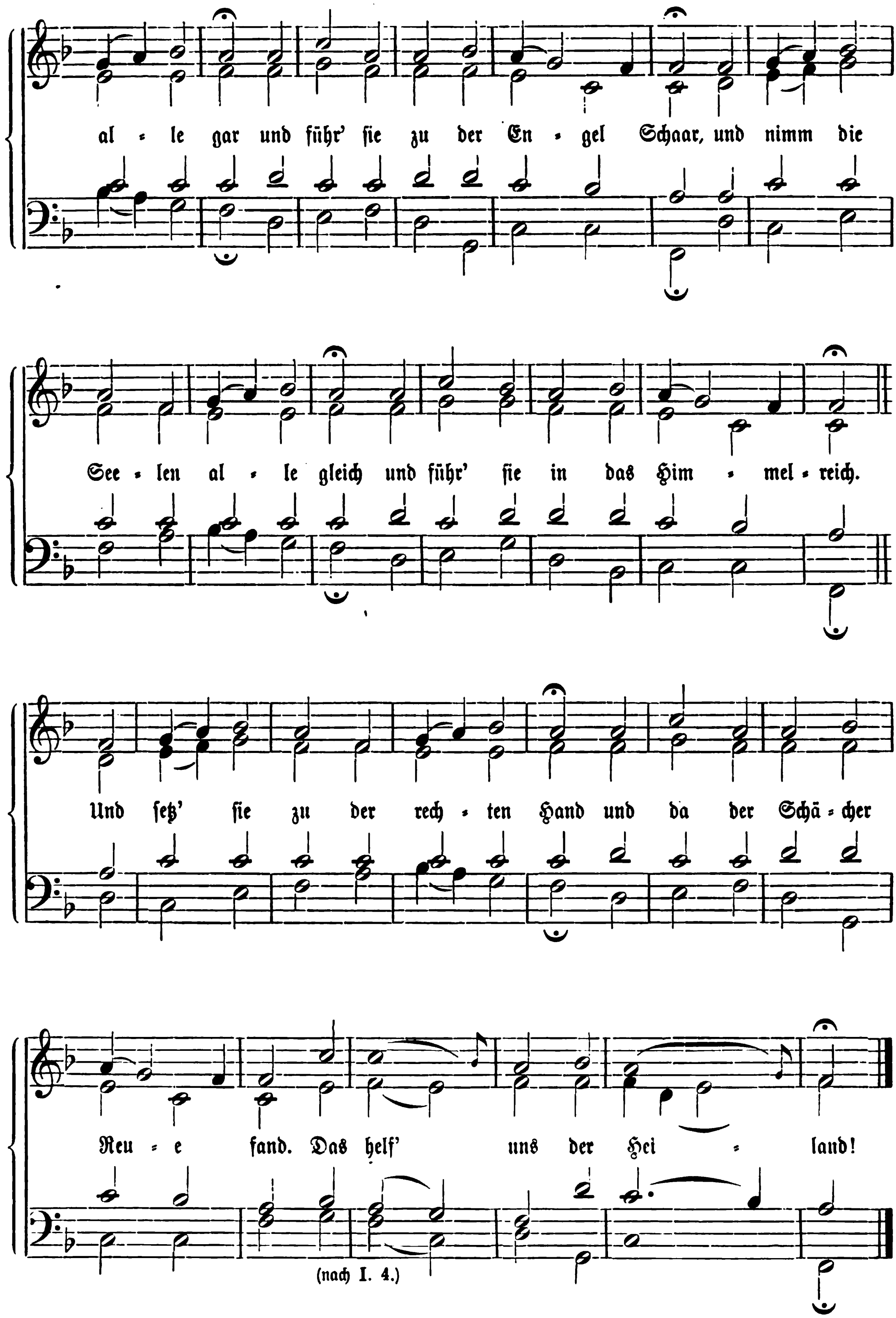

Ma = ri = a, Mut = ter rei = ne Maid, er = barm dich ü = ber die
Chri = sten = heit, er = barm dich ü = ber dei = ne Kind, die noch in
die = sem E = lend sind. Ma = ri = a, Mut = ter gna = de = voll, du
kannst und magst uns hel = fen wohl, ver = leih uns ei = nen gnäd' = gen



Digitized by Google



Digitized by Google
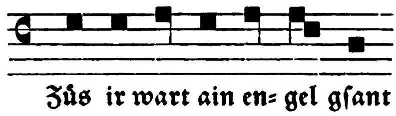


Digitized by Google

Das dritte Lied.

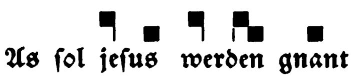
Das dritte Lied unterscheidet sich von den beiden ersten zunächst durch seine Anlage als Wechselgesang, ferner in der Tonart (dorisch) und durch das mehrfache Vorkommen weiblicher (klingender) Reime, welche zwei Hebungen in Anspruch nehmen. Da in der allein mit Linien notirten ersten Strophe die Reime weiblich sind, so würden wir für die Uebertragung der Melodie auf die folgenden vielen Textzeilen mit männlichen (stumpfen) Reimen und theilweise erheblich größerer Silbenzahl einem ziemlich schwierigen Problem gegenüber stehen, wenn nicht Hugo durch Neumen ohne Linien wenigstens für die erste Zeile jeder Strophe angedeutet hätte, wie der Text unterzulegen ist, z. B.:



d. h. die Clivis soll nicht in zwei Virgen zerlegt, sondern ihr eine Virga in gleicher Tonhöhe wie die höhere Note der Clivis vorausgeschickt werden:



Auch für alle folgenden Wiederholungen sind die Stellen der Erhebung der Stimme deutlich gemacht und die Lage der Ligatur bestimmt. Die siebente Zeile ist fehlerhaft; gemeint ist wohl:

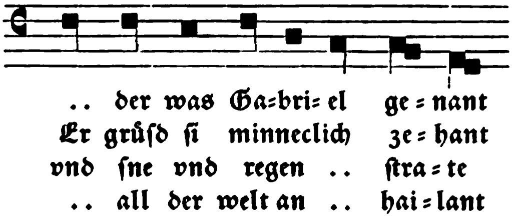


Daß für die dritte Zeile



keinerlei Andeutung gemacht ist, welche Veränderungen der Melodie die verschiedenen Texte bedingen, ist ein Uebelstand, den ich mit Sicherheit nicht zu heben vermag. Ich folgere jedoch aus der großen Regelmäßigkeit der Durchführung in Melodiephrase 1, daß mit 3 entsprechend zu verfahren sei, d. h. daß die beiden Ligaturen unverändert auf die beiden letzten Silben kommen müssen; daß, wenn eine Note eingeschaltet werden muß, die erste Note der Ligatur repetirt wird (in Melodiephrase 1 geschieht diese Einschaltung nach Hugo's Anleitung 47mal; in Melodiephrase 3 würde diese Einschaltung nach meiner Auffassung auch 47mal vorkommen); daß die zahlreichen Auftakte die Verdoppelung des beginnenden c bedingen, andernfalls aber, wenn die Textzeile mit einer Hebung beginnt, diese auf das zweite c, den eigentlichen Eckton zu fallen hat, z. B.:

Digitized by Google
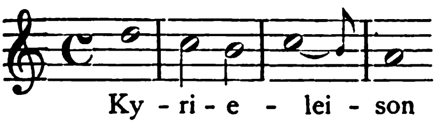


Daß die Sinnaccente immer die gleiche Lage in der Melodie behielten, muß wohl als feststehend gelten.

Das ganze Lied wäre dann (mit den Varianten) zu lesen als:
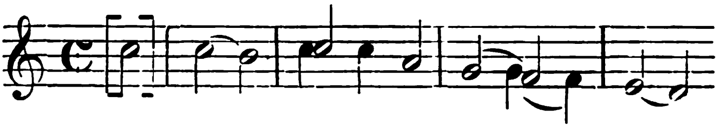
III. 1.



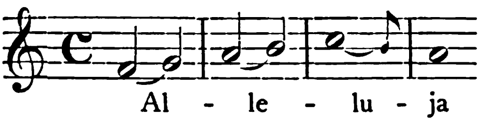
2.
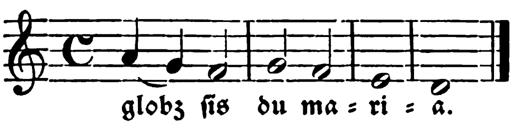


3.



4.



5.
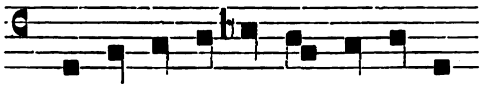


Das vierte Lied.

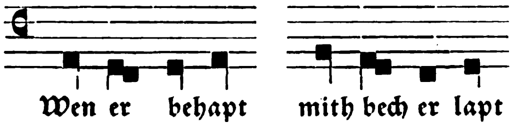
Ich komme zum vierten Liede, dem eigentlichen Geißel-Liede. Die Tonart ist wie im dritten Liede die dorische (erster Kirchenton). Will man eine Verwandtschaft mit den vorhergehenden Gesängen aufweisen, so können dafür nur das erste und zweite Lied in Frage kommen und zwar deren mittlere, ins Dorische ausweichenden Theile (I. 3 und II. 3). Einige nach derselben Melodie zu singenden Zeilen, z. B. schon die zweite und dritte, stoßen das Auftakt-D ab. Sonstige vorkommende Abweichungen sind geringfügig, nämlich zunächst **der ſol gelten vnd widergeben,** was mit Auftakt zu verstehen unmöglich, weil unmusikalisch wäre (**der ſól gelten vnd widergében**); vielmehr bedarf es zur korrekten Scandirung nur der Repercussion des ersten **a**.

Digitized by Google
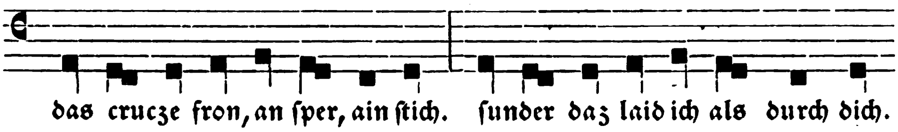
Außer der ersten Phrase

IV. 1. 

besteht das vierte Lied nur noch aus zwei kurzen Melodiezeilen, welche zusammengehören und nur zu Anfang des Gedichtes durch Reime geschieden sind:

IV. 2. 
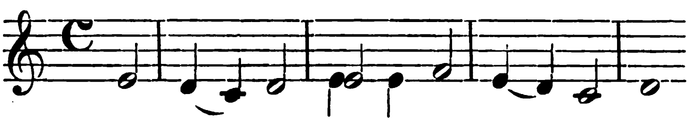
Diese kurzen Reimzeilen kommen nachher nicht wieder vor, vielmehr werden zwei Zeilen, deren jede der Summe dieser beiden entspricht, durch Reime gebunden:



Hugo hat für einen Theil des Textes keine Neumen übergeschrieben, doch trifft das nur Zeilen, die männlichen Reim haben. Wir müssen annehmen, daß dieselben sämmtlich nach der 2. Melodiezeile zu singen sind. Die Zeile **wir clagen gots marter und sinen tot** ist die einzige, welche überzählige Senkungen durch Auflösung der Ligatur bzw. Reperkussion der Accentnote, oder durch Unterdrückung des tonlosen e (**wir clag[e]n gots mart[e]r und sinen tot**) unterzubringen zwingt.

Das Lied (mit den Varianten) ist also zu lesen:

IV. 1. 

2. 

Die Bedenken, welche Karl Bartsch gegen die Anweisung Hugo's „sub priori melodia cantantur ritmi sequentes" äußert, werden durch die übergeschriebenen Neumen und durch meine Erläuterungen gehoben.

Ebenfalls nach der Melodie des vierten Liedes zu singen ist das **Maria stund in großen nötten**, jedenfalls eine der ältesten deutschen Paraphrasen des Anfanges des Stabat mater. Auch hier sind alle Zeilen mit weiblicher Endung nach IV. 1., dagegen die mit männlicher Endung nach IV. 2 zu singen. Die dritte Zeile

◡ – ◡ – ◡ – ◡ –
Sunder das las dir wesen lait

Digitized by Google

ist wohl inkorrekt; Closener liest besser:
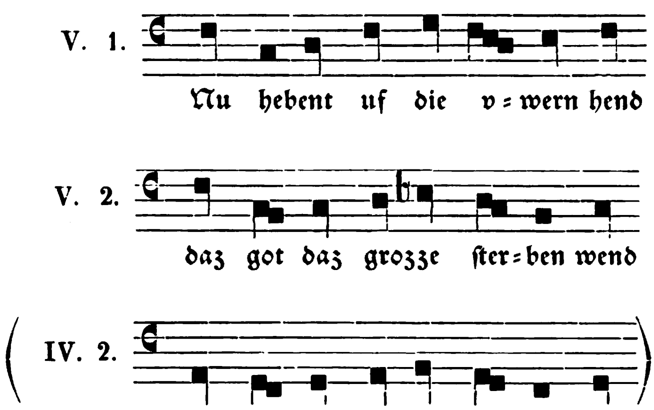
◡ – ◡ – ◡ –◡ –
Daz lo dir sunder wesen leit.

Auch das **O we dir armer wocherere** hält die beiden Melodiephrasen IV. 1. und IV. 2. fest; erstere für die weiblich, letztere für die männlich endenden Zeilen. Uebrigens verräth auch die einzelne Ligatur nahe dem Ende die Zugehörigkeit zu IV. 1., wie die zwei Ligaturen, deren erste gleich auf die zweite Silbe fällt, auf IV. 2. weisen.

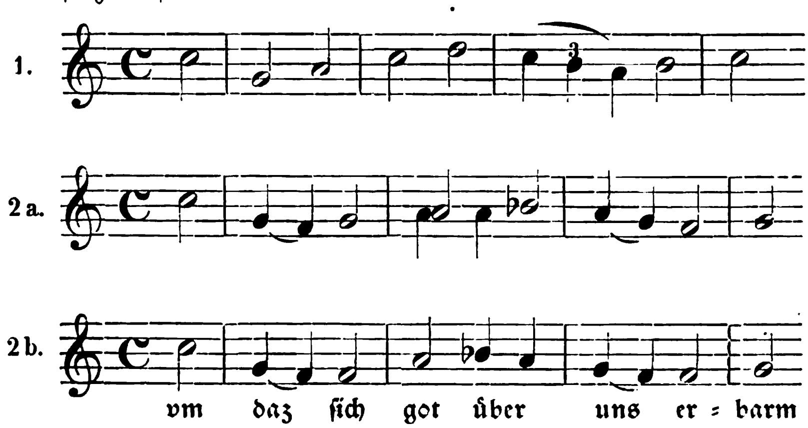
Inmitten des Geißelliedes steht, durch abweichende Tonart (mixolydisch, 7. Kirchenton) hervortretend, die Anrufung Gottes, daß er **daz grozze sterben wend,**

Das fünfte Lied.

Dasselbe besteht ebenfalls nur aus zwei Melodiephrasen, deren zweite sich als Transposition von IV. 2. in die Oberquarte erweist, mit einem verstärkten Anfangsaccent durch weitere Höherlegung der ersten Note um eine Terz. Das anfangende c, von dem eine Quart heruntergegangen wird, um dann stufenweise emporzusteigen, ist gewiß eine ausdrucksvolle musikalische Wiedergabe der Gebärde des Händeaufhebens:



Das Lied ist zu lesen:



Digitized by Google

Die Uebereinstimmung der Neumenzeichen von V. 2. mit denen von IV. 2. könnte zu Zweifeln Veranlassung geben, welche der nur neumirten Zeilen nach der einen oder der anderen Weise zu lesen wären; doch kann dieses Bedenken nicht ernstlich aufkommen, da IV. 2. nur im Gefolge von IV. 1. auftritt, was schon aus Gründen der tonartlichen Zusammengehörigkeit sich von selbst versteht. Nur gegen Ende der Aufzeichnung Hugo's tritt V. 2. in Nachbarschaft zu IV. 1., aber mit ausdrücklicher Hervorhebung durch Notirung auf Linien und vermittelt durch eine neue Melodiephrase, mit welcher zusammen V. 2 — nunmehr strenge Transposition von IV. 2. — ein
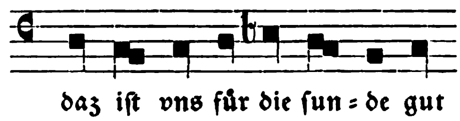
sechstes Lied

bildet, dessen Elemente sind:

VI. 1.
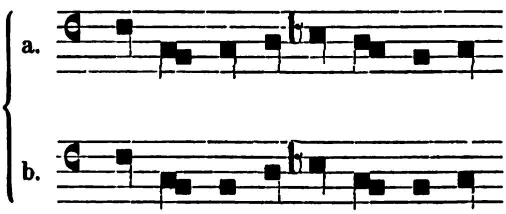


VI. 2.
(V. 2.)
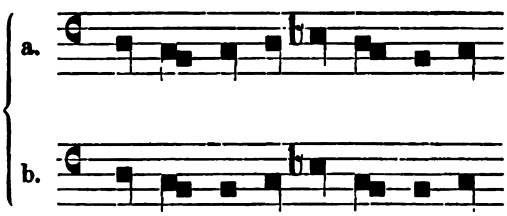


Sehr zu beachten ist noch eine ganz eigenartige Umgestaltung, welche sowohl V. 2. als VI. 2. bei ihren Wiederholungen erleiden und die leicht übersehen werden kann, obgleich sie, einmal erkannt, von frappanter Wirkung ist:

V. 2.



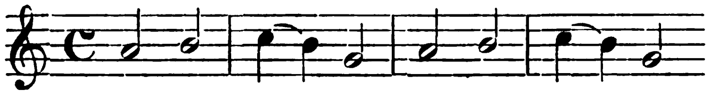
IV. 2.



Melodie VI. 1. giebt einmal ihre Schlußnote ab, die zum Auftakt der durch Reim verbundenen Wiederholung wird:



Zu lesen ist:

1. 
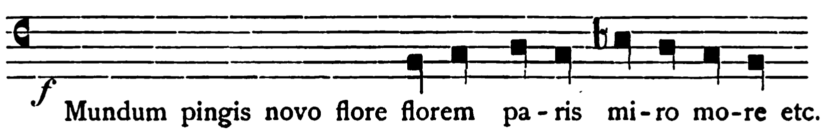
2 a. 

2 b. 

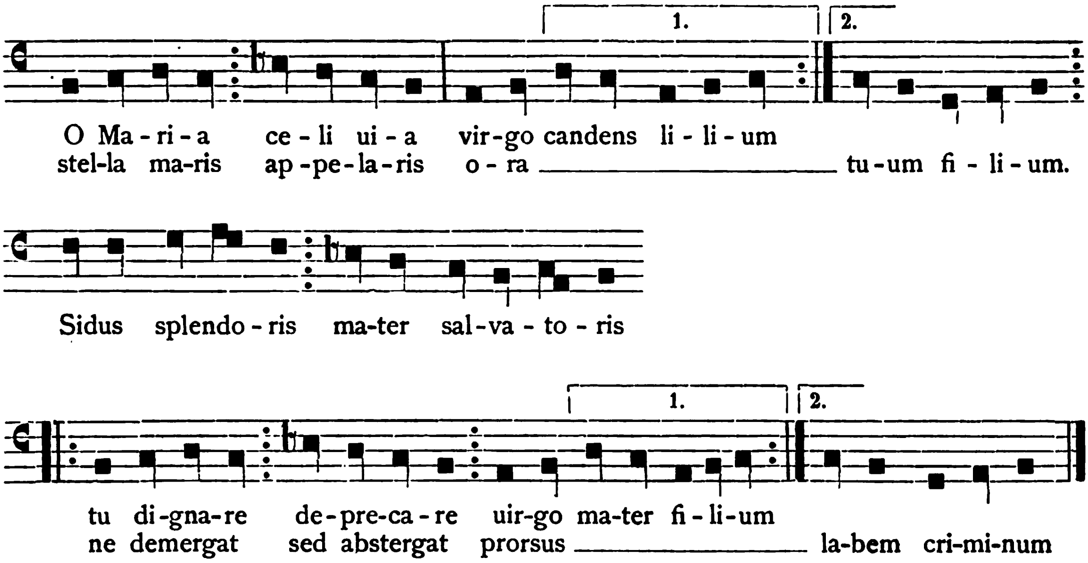
Zwischen I und II ist ein längeres Pausiren anzunehmen, da der Auftakt nicht ohne Störung des Rhythmus anschließt.

Das von Hugo den Geißlerliedern angehängte „Alleluia, Ave benedicta“ trägt ebenfalls trotz reichlich gespendeter Melismen, Merkmale einer volksthümlichen Entstehung, obgleich es lateinisch abgefaßt ist und antiphonenartige Elemente (zu Anfang: Alleluia, Ave benedicta Maria, Ihesu Christi mater et filia und zu Ende: O Maria, omni plena gratia) mit hymnodischen verbindet. Entkleiden wir die Melodie ihrer Groppetti und Schleiftöne, so zeigt sich ein Gesang, der nach den Untersuchungen Oskar Fleischer's (Neumenstudien, Theil II, 1897) gemeinsames Eigenthum der gesammten Christenheit seit Beginn des achten Jahrhunderts (wenn nicht schon aus früherer Zeit) war, nämlich die Melodie zu den Klageliedern Jeremiä, die Fleischer in dem ältesten Denkmal der lateinischen Neumation, der Biblia Amiatina, in der Biblioteca Mediceo-Laurenziana zu Florenz entdeckte.
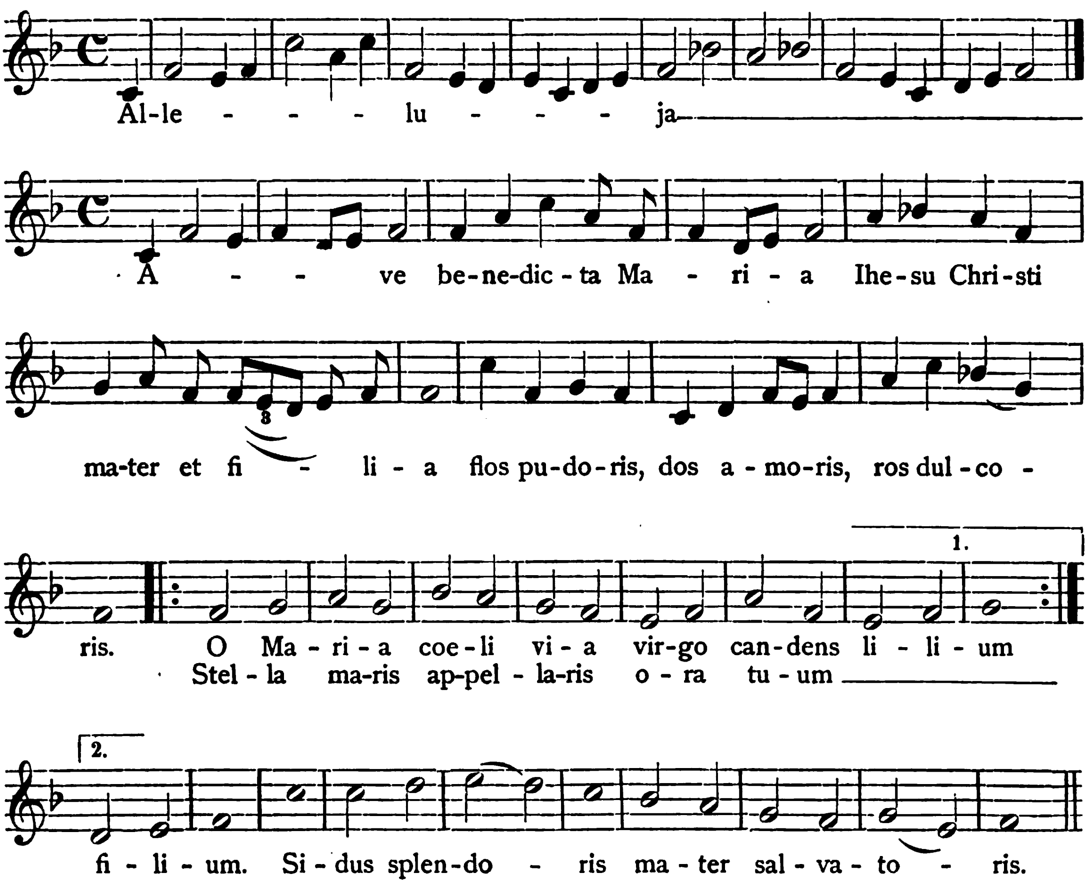
Daß diese einfache, von Fleischer a. a. O. entzifferte, vom christlichen Volke jedes Jahr am Charfreitag über hundertmal hintereinander gehörte Klagelied-Melodie im Volke einwurzeln konnte, daß dann später gleiche oder ähnliche Melodien aus dem Volksgesange geschöpft oder doch volksmäßig erfunden wurden, darf nicht Wunder nehmen. Es finden sich auch thatsächlich diese Tonformeln der Klagelieder (sogar mit Vorahnung von Haydn's Kaiserhymne) in dem „Exultet“, Paléographie mus. IV. 174; in alten Marienklagen, liturgischen Schauspielen (vgl. Schubiger, „Spicilegien“ unter „Das liturgische Drama des Mittelalters und seine Musik“); in einem Gesange der Laudesi von Ognisanti in Florenz vom Jahre 1336 (Mscr. der Magliabecchiana, nach den Illustrazioni di alcuni cimeli concernenti l'arte musicale in Firenze, 1892, übertragen von Dr. Ed. Bernoulli, Die Choralnotenschrift, 1898); in der Sequenz Mundum pingis novo flore (clm. 10075, 13.—14. Jahrh.), Facsimile ebenfalls bei Bernoulli, Tafel I:



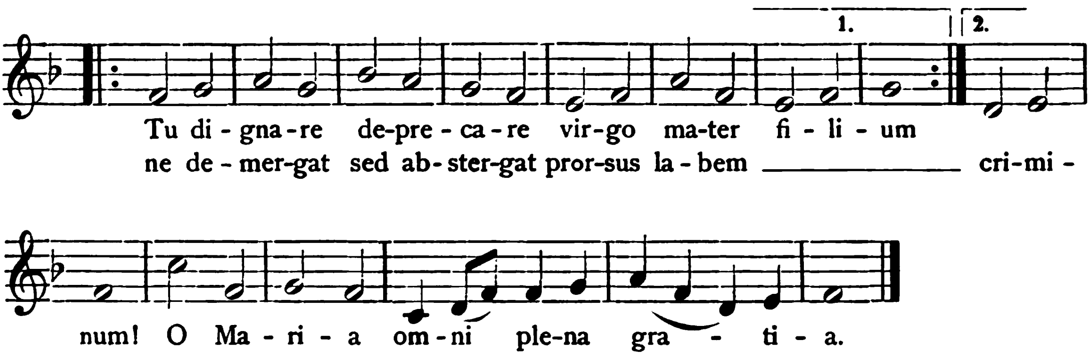
und nicht zuletzt in Hugo's Aufzeichnung:



Der Melodie-Kern des Ave benedicta könnte gelesen werden:



Digitized by Google



Dieser Geißlerhymnus hat aber noch eine beachtenswerthe Bedeutung für die Geschichte der Musik. Diese berichtet zum achten Jahrhundert, die Alemannen und Franken strengten sich vergeblich an, den römischen Kirchengesang auszuführen. Ihre ungefügen Kehlen waren unfähig, die Feinheiten einer Melodie herauszubringen, sie ließen nur ein rauhes, donnerndes Gebrüll und Töne hören, welche dem Gepolter eines bergab rollenden Lastwagens glichen (Johannes Diaconus, 730—800, in Vita Gregorii Magni lib. II. c. 9—10, angeführt von Forkel, Gesch. d. Musik. Bd. II, 208 f.).

Ich fragte mich oft, worin die Schwierigkeiten des römischen Gesanges, die von den bildungsfähigen Germanen nicht überwunden werden konnten, bestanden haben mögen; wie das herbe Urtheil der Römer mit der Nachricht der Ecbasis captivi (vor 936) sich vereinigen lasse:

> Consuescunt multi, quam qui sint carmine docti
> Longos accentus per miros vertere flexus.

(„Viele, und zwar solche, die im Gesange Meister sind, pflegen langausgesponnene Töne durch wunderbare Biegungen zu wenden.")

Fingerzeige, wo die Unbeholfenheiten der germanischen Völker zu suchen seien, geben uns der Mönch von Angoulême, auch der Bruder Berthold von Regensburg, indem sie die Gesangsverzierungen als die Hauptschwierigkeiten bezeichnen. Doch fehlen ihren Nachrichten Musikbeispiele. Der Mönch von Angoulême (nach Potthast, Bibliotheca historica medii aevi 1895² I, 14., gestorben wahrscheinlich 1035) in Vita Caroli Magni, nennt als Gesangsverzierungen, durch welche die römischen Sänger glänzten, „tremulae" und „vinnolae", was W. Bäumker, Gesch. der Tonkunst, 1881, mit Triller, Groppetti, Appoggiaturen, Mordente wiedergiebt; Bruder Berthold, Anfang des 13. Jahrhunders, sagt zu seinen gläubigen Zuhörern (ich citire nach D. Kleinert, Zur christl. Kultus- und Kulturgeschichte, 1889): „Das Kyrie sollten die Laien singen; es wäre euer Recht, daß ihr es singen solltet, und ihr mußtet es auch hiebevor singen. Aber ihr sanget es nicht gleich und konntet es nicht klenken mit dem Tone; da mußten wir Geistliche es singen".

Digitized by Google

Es mögen die römischen Gesangsprofessoren ihre Melodien reichlich „geklenkt" haben. Die gesangliebenden Germanen konnten singen, auch angenehm singen (ich verweise auf die Abhandlung von Dr. Fr. v. Hausegger, Ueber die Anlage germanischer Völker zur Musik, Mus. Wochenblatt, 1874); aber „das klenken mit dem Tone" war ihnen nicht gegeben, dazu fehlte ihnen Schulung und Kehlfertigkeit, ein Mangel, der bei den Gebildeten des Volkes, wie wir durch die Ecbasis captivi und durch Bruder Berthold erfahren, leicht gehoben werden konnte. Wie „das klenken mit dem Tone" jedoch beschaffen war, wissen wir nicht; die Beschreibungen der melodischen Verzierungen, wie sie von mittelalterlichen Theoretikern gegeben werden, sind unvollkommen, oft sich widersprechend, doch bietet der Geißlerhymnus die Möglichkeit, ein Bild von den Verzierungen einer Melodie zu gewinnen. Das Gerippe des Geißlerhymnus, die alte Klageliedmelodie, kann und konnte im Lande der Germanen jedermann singen, den reichverzierten Hymnus mit treuer und gefälliger Wiedergabe der „geklenkten" Stellen konnten in früheren Jahrhunderten, können auch heute noch nur Sänger mit Geschmack und ausgebildeter Kehlfertigkeit ausführen.

Die Richtigkeit des von mir angewendeten Verfahrens, die Geißlermelodien zu erläutern, vorausgesetzt, wird dasselbe hinreichen, die Lieder glatt zu lesen, ohne daß es einer besonderen Umschreibung in moderne Noten bedarf. Ich versage mir auch, noch eingehender den charakteristischen Ausdruck der einzelnen Motive hervorzuheben, z. B. die tiefe Zerknirschung der fortgesetzten Wiederholung von Melodie VI. 1., und übergebe nunmehr die Melodien selbst, nebst dem dazugehörigen Text und Hugo's Erläuterungen der Oeffentlichkeit.

Digitized by Google

Digitized by Google

CHRONICON

HUGONIS SACERDOTIS DE RUTELINGA

AD ANNUM MCCCXLIX.

(Cod. lat. membr. O. XIV. No. 6. der Kaiserl. Bibliothek
zu St. Petersburg.)

Digitized by Google

fol. 28.

Est post predicta narracio jure locanda
De varijs factis in mundo tunque peractis
Quidni temporibus et eisdem facta diebus
Ista procul dubio noscas, que nunc tibi scribo
Multa flagellando se plebs terras peragrabat
Verberibus diris que se dire cruciabat
Cum diris nodis, quos adjunxere flagellis
Nam triplum nodum carpebat quodque flagellum
Est cruce signatus, quisquis fuit hiis sociatus
Nam vult scriptura Nato de virgine pura
Quod cruce signatus dignus fiat quoque gratus
Suntque cruces bine mantellis associate
Pilleus atque cruces debebat carpere binas
Est frater quivis indutus vestibus istis
Extra sed uestes fert infra non cruce tactas.
Pilleus induitur, quando cibus hiis adhibetur
Cumque flagellatur, quis pilleus associatur
Vt semper cenis assit crux atque flagellis.
Que signat virgam[1]) crux Asswero sociatam
Quam cuncto populo sibi prebuit associando
Nec potuit tali sine uirga quis sociari
Regi prefato miti, recto quoque, grato
Vt liber affatur hic hester qui uocitatur
Sic nisi signatus cruce Christo fit sociatus
Ceu tibi scriptura sacra narrat per loca plura.
Ad nodum redeo sociatum quemque flagello.
In nodo ferra transuersa duo preacuta
Quatuor in formis infligunt vulnera dorsis
Prespiter atque comes, miles, armiger hiis sociatur[2])
Hiisque scole varii se coniūxere magistri
Et monachi, ciues, rurenses atque scolares.
Ter denosque dies et quatuor hii peregrini
Noctibus hospicijs diuersis sunt uariati
In mundo per tot quia Christus manserat annos

---

1) Aßwerus, an hebräische Schreibweise angelehnt „Ahasverus", im Buch Esther, ist der persische Khšayâršâ, der Xerxes der Griechen, der von 485—465 regierte, der Sohn des Darius Hystaspes (Realencyklopädie für prot. Theol. u. Kirche, hrsg. von Hauck, 1896, I, 264). Die Verse des lat. Textes (242—48) sind nach ihrem Wortlaut so unverständlich, daß sich Hugo selbst veranlaßt gesehen hat, am Rande der Handschrift (Fol. 28v) zu den Worten: „Que signat virgam" folgende Erklärung anzufügen

Digitized by Google

Laß mich erzählen dir jetzt nach Gebühr ausführlich, was damals
Zu sich auf Erden getragen in stets denkwürdigen Tagen,
Ob die Ereignisse gleich und die Zeiten, von denen ich schreibe,
Zweifellos schon dir bekannt sein werden. — Es zogen in Haufen
Damals im Lande die Geißler umher auf Wegen und Stegen,
Peinigend grausam die Leiber sich selbst mit grausamen Schlägen
Grausamer Knoten, die ein sie geknüpft in die Geißeln; denn dreimal
Wurde geschlungen der Knoten bei jeder; so war es geboten!
Unter das Zeichen sich stellte des Kreuzes, wer bei sich gesellte,
Weil ja dem Jungfrau'nsohne genehm sind alle, die ohne
Falsch, wie die Schrift will, schlagen das Kreuz fromm oder es tragen.
Ein Paar Kreuze, genäht auf die Mäntel, gewahrst du; desgleichen
Müssen die Brüder sich suchen je zwei für den Hut, den sie haben.
Mäntel und Obergewänder der Art trägt jeder von ihnen,
Aber das Untergewand ist nicht mit dem Kreuze bezeichnet.
Bringt man zu essen herbei, so bedecken sie sich mit dem Hute;
Auch darf fehlen er nie, wenn das Geißeln sich hebt in der Runde,
Daß beim Speisen und Geißeln das Kreuz vor Augen sie haben.
Und es erinnert das Kreuz an das goldene Scepter, das Xerxes
Jedem, der Zutritt wünschte zu ihm, entgegen gehalten:
Niemand durfte sich nahen, der nicht dieß Zeichen empfahen;
Und doch ist, wie wir lesen im Buche der Ester, gewesen
Gütig der König, im Schilde Gerechtigkeit führend und Milde.
Auch, um Empfang zu erreichen bei Christo, bedarf man ein Zeichen,
Und, wie die Schrift uns belehret, sein Kreuz ist's, was er begehret. —
Doch jetzt wieder zurück zu den Geißlern und ihren Gebräuchen:
Zwei querliegende Eisen im Knoten, nach oben gespitzte,
Schlagen den Rücken der Büßer im Kreis viereckige Wunden!
Priester und Landgraf, Ritter und Knecht, hier sind sie Genossen,
Einig verbunden die Meister sogar der verschiedenen Schulen,
Bürger und Mönche, Scholaren, das fahrende Völklein, und Bauern.
Vier und dreißig Tage hindurch herbergen die Pilger,
Abendlich wechselnd den Ort, bei Nacht in verschiednen Quartieren,
Weil auf der Welt einst Christus die nämliche Reihe von Jahren

„Scribitur in libro Hester capitulo IIII°" (Vers 11): „Omnes serui regis et cuncte que sub dicione eius sunt norunt prouincie, quod siue uir siue mulier invocatus interius atrium regis intrauerit, absque ulla cunctacione statim interficiatur, nisi forte rex auream uirgam (d. i. das goldene Scepter) ad eum tetenderit pro signo clemenćie, atque ita possit uiuere. Hester uirga designat ecclesiam Christi, sine qua nulli potest fieri introitus ad regnum celi quod est atrium interius uiri Assueri vel Ihesu Christi". 2) So, nicht sociatus.

Hospicijs multis interdum non bene cultis
Extremumque diem simul omnes dimidiabant,
Post et in hospicia sua propria quique meabant.
Sicque dies unum fit compensatus ad annum,
fol. 29. Ultimus ac annus a Christo fit mediatus,
Et post ad regnum conscenderat ille polorum.
Nocte semel, bis quaque die se verbere diro
Torquebant populis cernentibus ordine miro
Ymnos cantabant per circuitumque meabant
In formamque crucis prosternere seque parabant
Et senis uicibus hec quaque die faciebant
Usque paternoster duo quisquis perficiebat.
Post hec surgebant ymnos iterumque canebant
Se ledendo nimis prius ut fecere flagellis
Ac per circuitum sibi transiuere paratum
Cum pedibus nudis, membris tectis pudibundis,
Pannus ab umblico sociatus erat quia talo
Sursum sunt membra preter caput omnia nuda.
Nocte semel quiuis torquebat seque flagellis,
Usque paternoster septem dixit properanter,
Pilleus et capiti debebat consociari.
Ante cibum mense genibus flexis duo dicit
Quisque paternoster, tria post mensam superaddit.
A seruo dominus sed aquam non suscipit ullus,
Ut manus illota per eam fiat sibî lota,
Locio de terra manuum fuit omnibus equa,
Ut uas in terra staret, de qua fluit unda.
Balnea fratri non licet ulli tempore tali
Querere nec capiti lexiuam consociari.
Et nulli fari licuit cuiquam mulieri,
Nec licuit barbas abradere cuilibet ullas,
Ipsorum rabbi nisi tunc concederet illi,
Nec uestes lotas aliquis assumpserat ullas,
Ni prius expletum tempus foret hiis sociatum.
Sabbata seruabant, loca singula nec peragraba(n)t,
Noctibus hospicia sed eis fuerant uariata
Affert nox unum prior, altera noxque secundum.
Insuper hii nullam lecto sumpsere quietem,
Stramina pro lecto fuerant superaddita panno,
Puluinar capiti licuit tamen associari
Omnes in feria ieiunabant quoque sexta,
Talibus et ferijs se ter iunxere flagellis
Et tunc hii uicibus se prostrauere nouenis,
Sicque flagellantes sese fuerant sociantes,
Vt numero simili raro possent reperiri.
Interdum mille pariter capiunt loca ville

Digitized by Google

Wandelte, wohnend in vielen und oft armselgen Asylen.
Aber den letzten der Tage berechnen sie halb nur; es wendet
Jeder die Schritte zurück nach Hause, bevor er geendet.
Gleichwohl wird er für voll, als ein Jahr, wie die andern, gerechnet;
Denn auch Christus ja hat sein letztes gekürzt auf der Erde,
Steigend empor in das ewige Reich, auffahrend gen Himmel.
Einmal des Nachts und zweimal am Tag vor den Augen der Menge
Quälten mit grausamen Streichen sie sich, und Hymnengesänge
Schallten darein in erstaunlichem Takt, und wandelnd im Kreise
Warfen sie hin sich zu Boden in kreuzformbildender Weise.
Sechsmal pflegten sie dieß alltäglich zu thun, und es währte
Jedesmal, bis sie ein Paar Vaterunser gebetet zu Ende.
Standen sie auf von der Erde, so folgten aufs Neue Gesänge
Unter Gegeißel, das mehr, als früher geschehen, sie schmerzte,
Während sie wieder im Kreis sich bewegten, wie ihnen verordnet,
Nackend die Füße, bedeckt vom Nabel hinab zu den Knöcheln
Mit armseligem Tuch, was die Scham uns gebeut, zu verhüllen;
Aber den oberen Leib, nur das Haupt nicht, hatten sie nackend.
Einmal peitschte sich jeder des Nachts, so lang, bis er sieben
Paternoster gebetet, so schnell ers vermag, und er mußte
Während des Geißelns bedecken das Haupt mit dem Hut in der Nacht auch.
Eh' sie sich setzten zu Tisch, sprach männiglich zwei Vaterunser,
Niedergekniet, und drei, wenn die Mahlzeit fertig, desgleichen.
Aber es nahm kein Herr hier Wasser vom Diener, die Hände,
Die nun der Waschung bedurften, zu reinigen sich in der Schüssel,
Sondern für alle gemeinsam stand zur Waschung der Hände,
Triefend vom fließenden Naß, ein Gefäß auf ebener Erde.
Durchaus war es verboten den Brüdern, ein Bad zu begehren
Irgendwann, oder ans Haupt Kopflauge sich kommen zu lassen.
Niemandem war es gestattet, mit Frauenspersonen zu sprechen,
Ebensowenig, den Bart im geringsten zu scheeren, sofern nicht
Ausnahmsweise der Führer es einem der Brüder erlaubte.
Keiner auch hätte gewagt es, gewaschene Kleider zu tragen,
Ehe die hiefür verordnete Zeit vollständig verflossen.
Sonntagsheiligung übten sie streng; nie zogen sie einzeln*),
Aber die Nächte verbrachten sie stets in getrennten Quartieren:
Dort, wo gestern der Eine zu Nacht, kommt heute der Zweite.
Übrigens pflegten sie nicht Nachtruhe zu halten in Betten,
Sondern ihr Bett war Stroh und ein Fegtuch drübergebreitet;
Unter das Haupt ein Kissen zu legen sich, galt für gestattet.
Wenn fünf Tage vergangen, so wurde von allen gefastet
Und an dem Fasttag gar in Gemeinschaft d r e i m a l gegeißelt,
Um sich zu Boden zu werfen, entsprechend der Geißelung, n e u n m a l. –
Was die Versammlung der Geißler betrifft, bleibt wohl zu beachten,
Daß man in etwa der nämlichen Zahl kaum finden sie könnte:
Manchmal liegen sie, tausend zusammen, in städtischer Gegend;

*) Ich lese: singuli.

Digitized by Google

Unius, sepe pauci cupiunt simul esse,
Sepius in varias se dispersere cateruas,
Ipsorum nimij quando fuerant sociati,
Qui laicis multum sunt accepti quoque grati.
Sed licet inter eos fuerint multi sapientes
Sunt tamen admixti folli, nimis insipientes,
Accusativi casus mendancia*) fantes,
Clerum turbantes socios propriosque grauantes,
Qui mala vitare conantur et apta patrare.
fol. 30. Insuper hii plura seruant specialia iura,
Dicte fraterne qui se iunxere caterue,
Hic non subscripta sed pro breuitate relicta.
Non ad secessum vadunt nisi veste relicta,
Que cruce signata, reliquo sed tempore grata.
Nec nisi confessus hiis fratribus associatur,
Quique satisfacere lesis per uerba probatur,
Que si non complet, quantum valet, illaqueatur
Preteritis nodis et a Christo reprobatur.
Nulliusque domum quisquam debebat adire
Ni prius hospes eum faceret sua tecta subire,
Emere uel uellet, sibi quod prodesse putaret.
Quod si non fieret, in campis tunc remaneret;
Inque uijs stabant, hos donec quique uocabant,
Escas ut caperent uel secum nocte manerent.
Vnum uel binos semper tenuere magistros
Ad quorum iussa complent sua singula facta,
Portant uexilla, crucibus sociantur et illa.
Incedunt bini, pueri quasi sint uterini.
Ymnos et tales cantant ut quique scolares,
Quando flagellari cupiuntque locis sociari.
Cum sunt intrantes, campane sunt resonantes,
Ipsos ut turbe cernent in qualibet urbe,
Ipsorum dira cernent quoque vulnera mira
Et secum Christum digne laudent crucifixum,
Ne mala uel subita mors frangat plurima corda,
Defunctis ueniam donet viuis quoque pacem
Et post hunc cursum celorum gaudia sursum
Cum per plura loca laicis sint**) iuncta flagella,
Atque uiri uarii turmatim sint sociati,
Et turbe plures . fore cernantur muliebres
Cottidie iuncta sit ad hec et plebs sine cuncta,
Ac ignoretur, quis finis eis societur,
Hic pretermittam finem, quem postea scribam,
Si dabitur uita mihi fini consocianda,
Hicque flagellantum modo subscribo tibi cantum.
Ordine quem fratres decantauere priores.

*) So im Text.

**) sint, nicht sunt, wie Gillert liest.

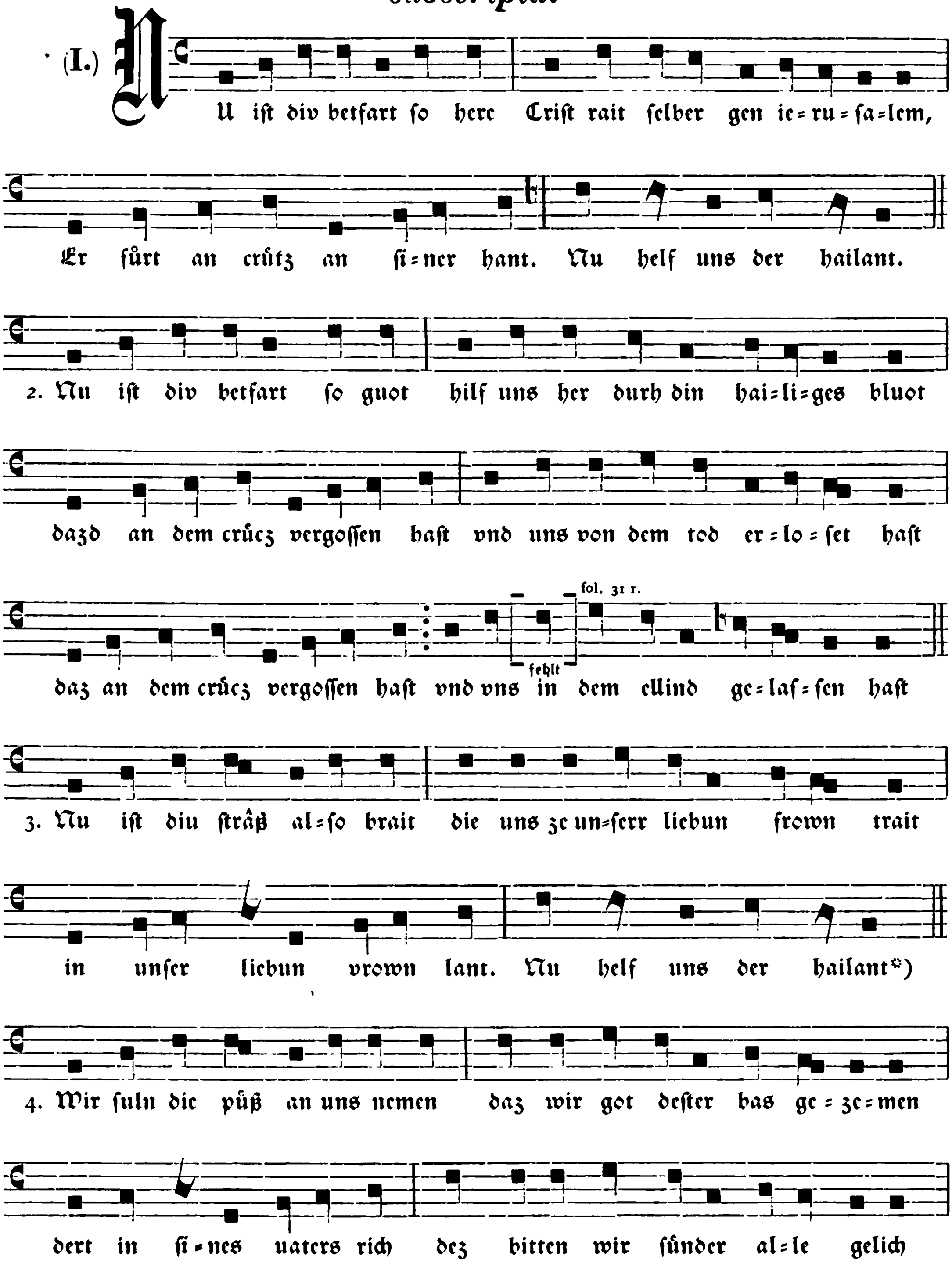
Oft auch ziehen sie vor, ein winziges Häuflein zu bilden
Oder — noch öfter — zerstreu'n sie sich selbst in verschiedene Gruppen,
Wenn sie zu zahlreich irgend zusammengefunden sich haben
Und bei den Laien doch gern Willkommengeheißene blieben.
Aber obgleich viel weise, verständige Männer bei ihnen,
Hatten sich doch auch Schwindler darunter gemischt und Verrückte,
Leute zum Halsstrick reif, weil über von Lügen sie flossen,
Oft auch den Klerus verdrossen und ärgerten selbst die Genossen,
Die doch bemüht, zu vermeiden, was schlecht, und, was gut, zu verbreiten! —
Uebrigens mußten verrichten noch ein'ge besondere Pflichten
Alle, die Brüder geworden in diesem sich geißelnden Orden;
Wenn wir verzeichnet sie nicht, unterbliebs, um die Kürze zu wahren.
Wer nach dem Abort geht, muß abthun seine Gewandung,
Die mit dem Kreuze versehen, was sonst nie pflegt zu geschehen.
Ohne gebeichtet zu haben, erlangt kein Bruder den Zutritt;
Wen er mit Worten verletzt, dem muß er Genugthuung leisten;
Thut er es nicht ganz voll, dann gilt er, wie hoch er auch stünde,
Als von Christus verworfen und noch in den Stricken der Sünde.
Keiner auch durfte ein Haus, wem's immer gehörte, betreten,
Ehe der Hausherr ihn um den Eintritt gastlich gebeten,
Selbst wenn zu kaufen er wünschte, was nöthig erachten er mochte.
Lädt zum Besuche sie Keiner, so bleiben sie draußen im Felde,
Oder sie steh'n auf den Straßen, bis ein wird Jemand sie lassen,
Ihnen, was nöthig zum Leben, und nächtliches Lager zu geben. —
Meister erkennen sie über sich an zwei, manchmal nur einen,
Deren Befehle sie streng und in jeder Beziehung erfüllen.
Fahnen, mit Kreuzen versehen, im Zuge der Geißelnden wehen;
Zwei stets nebeneinander, als ob sie Geschwister selbander,
Kommen daher sie gefahren mit Hymnengesang wie Scholaren,
Wenn sie (das Ziel ist allen gemeinsam) zur Geißelung wallen.
Feierlich tönen die Klänge der Glocken in ihre Gesänge,
Wo durchs Stadtthor schreitet der Zug, den die Menge begleitet,
Sei's um die Wunden zu schauen, von grausamer Geißel gehauen,
Sei's um im Stillen zu bitten den Herrn, der am Kreuze gelitten,
Fürder mit plötzlichem Sterben das Volk nicht mehr zu verderben,
Gnade den Todten zu schenken und Frieden den Lebenden, bis sie,
Endigt die Laufbahn, droben im Himmel ihn preisen und loben. —
Freilich an mehreren Orten entartete Manches; es thaten
Laien sich, allerlei Volk, schaarweise zusammen, ja Weiber
Wurden, in Schwärmen gesellt, bisweilen gesehen, und täglich
Liefen die Leute zu solchen heran auch ohne Bedenken.
Wer mag wissen, was schließlich geworden aus diesem Gesindel?
Deshalb laß ich es bleiben, um später vielleicht zu beschreiben,
Was sich mit ihnen begeben, wenn Gott mir fristet das Leben.
Hier schreib' nur ich die Lieder, die ächten Gesänge, dir nieder,
Ganz wie die Brüder sie sangen, als an die Bewegung gefangen:

Digitized by Google
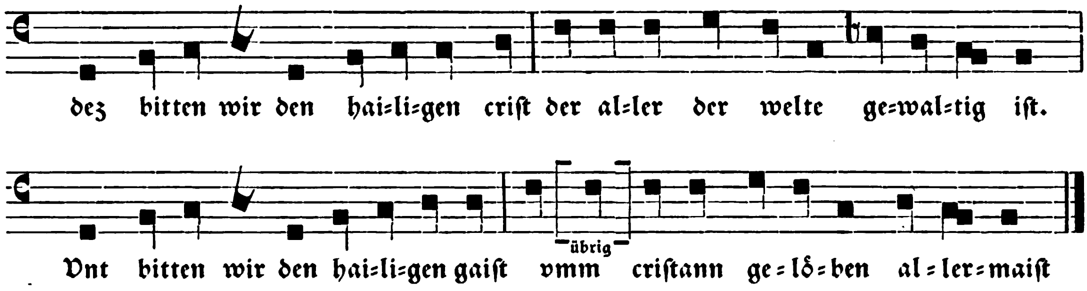
fol. 30 v.

Quando intrabant aliqua loca, cantabant cantica subscripta.

(I.)

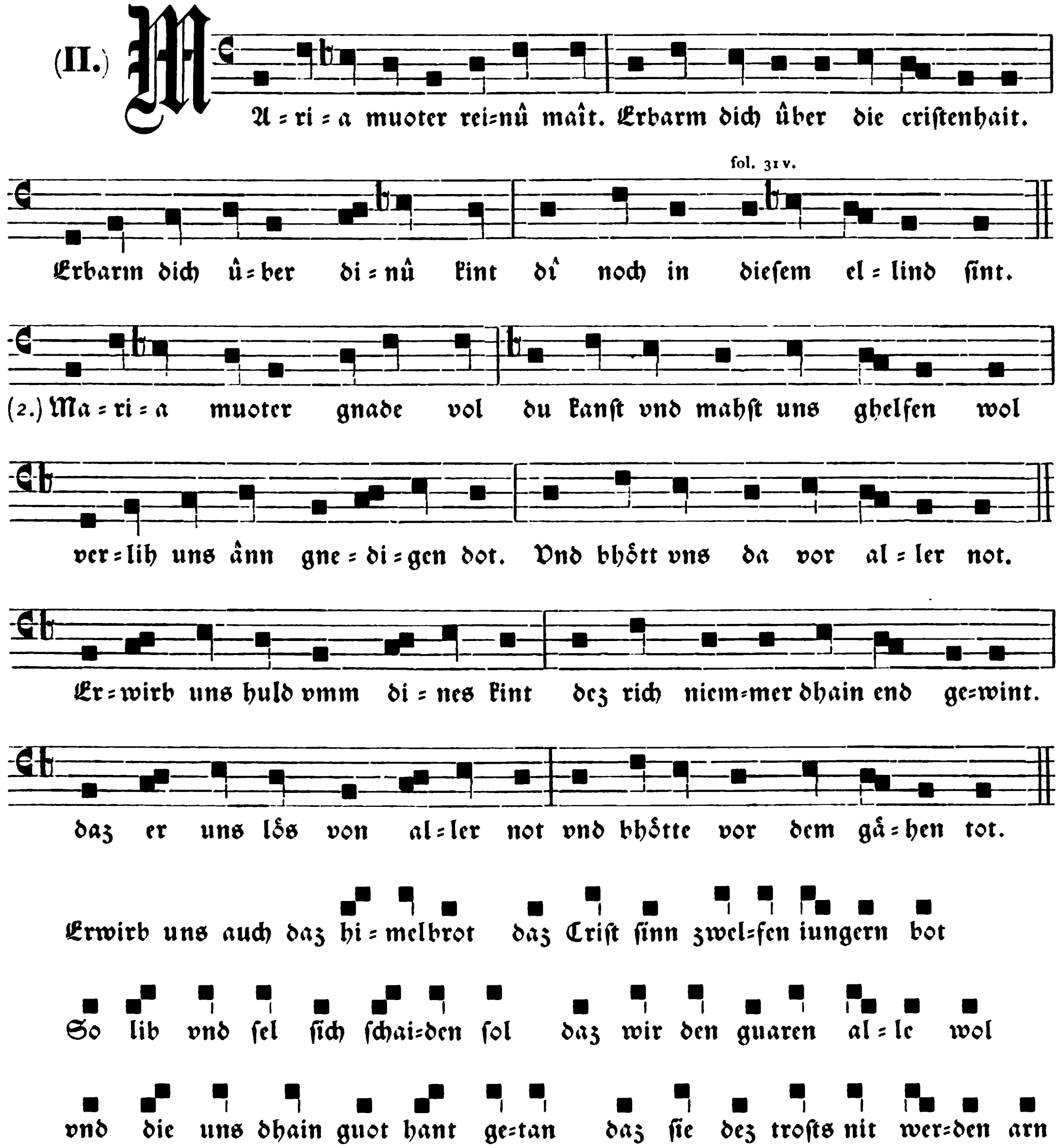


*) In der Hdſ. fehlen die Wörter „uns der hailant“.



Alia cancio.

(II.)



Vnd nim die sel an dine hant   vnd fůers in dines kindes lant

vnd nim die selan al = le gar   und fůr si zuo der en = gel schar

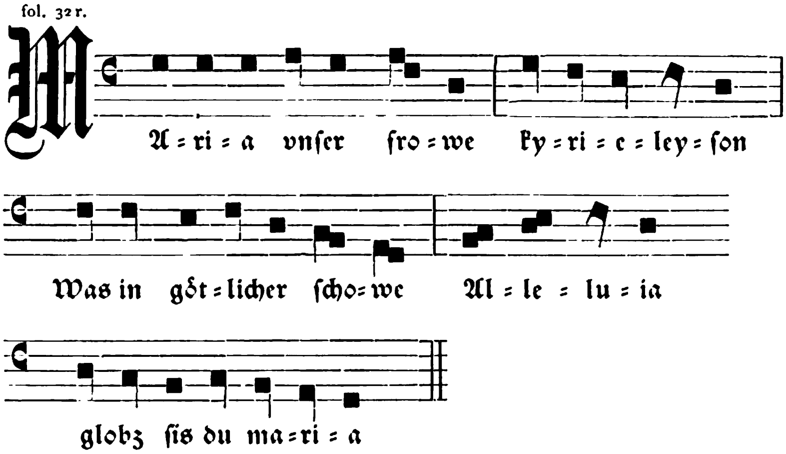
Vnd nim die se=lan all gelich   vnd fůr si in daz himelrich

vnd secz si zuo der rehtun hant   vnd da der sacher rowe vant

Dez helf unz der hailant.

fol. 32 r.

(III.)



Zůz ir wart ain en = gel gsant k. der waz Gabriel genant All.

Der wart ir von got ge = sant k. Er grůsd si minneclich zehant All.

Er sprach du bist ge = na = de vol k. Got ist mit dir, dem gfelst du wol All.

5. Dich wil ob allen vrŏwen k. Gŏtlich segen betowen All.

Du enphast und gbirst ân kint k. des rich nůmmer dhain end gwint All.

Ůs sol jesus werden genant k. all der welt an hailant All.

Vons engels re = de er=frak si do k. vnt waz dech sines grůßes fro All.

Digitized by Google

Si vorschat wie daz gschenhen solt k. Won si magd evclich bliben wölt All.

fol 32v.

Der en=gel sprach vnd anwort ir k. der hailig gaist wirgt daz an dir All.

An zaichen sag ich dir dar=zů k. davon din hercze wirdet fro All.

Din liebů mům e=li=za=bet k. An kindli in ir libe tret All.

Vnd gat der sehste manot in k. daz si enpfieng daz kindelin All.

Si haißet dů vnberhaft ist k. As du magd von nature bist All.

Daz sol dir an zaichen sin k. daz du ouch gbirst an kindelin All.

Wan got in dem hi=melrich k. Sint allů ding zstůnd mugelich All.

Ma=ri=a sprach zden worten din k. Gib ich gern den willen min All.

Ze=hant enpfieng si je=sum crist k. der aller welt an tröster ist All.

Der engel vant ma=ri=an ain k. An ir gbet. daz waz vil rain All.

Diu botschaft gie zeir or=an in k. der hailig gaist flos da mit in All.

fol. 33r.

Der worht in ir li=be daz k. das cristus got vnd mensche waz All.

Ma=ri=a grůzd ir můmůn zhant k. div elizabet waz genant All.

Dů sant jo=hansen swanger waz k. As ir der engel kunte daz All.

Des grůz frowt sich daz kin=de=lin k. Besloßen in sinr můter frin All.

Ma=ri = a trůg ånn ſmerzen k. jr kint vndr irem herzen All.

Bis niune manot komen hin k. daz ſi ſolt gbern daz kindelin All.

Do ſi daz kindli gberen ſolt k. Niemen ſi behůſen wolt All.

Gen bethle = em ſi komen waz k. der rômſche kaiſer gbot ir daz All.

As waz an groz volg komen dar k. daz ir da niemen name war All.

Dů e = del kü=ni = gin=nen k. Moht dhain herberg gewinnen All.

Wie der wint do wa = te k. vnd ſne vnd regen ſtrate All.

fol. 33v.

Jr wizzen hende ſi do want k. daz ſi herberg nit envant All.

Zwiſchont zwain hůſern waz an dach k. da hett ſi bi ainr cripp ir gmach All.

Do ſi ir kindes do ge = naz k. do waz ſi magd as ſi vor waz All.

Si lait es in die crippen k. div waz hert ſinen rippen All.

Da waz an e = ſel vnd ain rint k. die erkandan daz himelſch kint All.

Do daz kindli wart geborn k. do wart geſtillet gottes zorn All.

Der engel künte do ze = hant k. As wer geborn der hailant All.

Vnd wer lob in dem hi=mel = rich k. vnd frid vff dem ertrich All.

Do ah tag darnach komen hin k. vnd bſnitten wart daz kindelin All.

Digitized by Google

Do ward es ghaißen ie-su crist k. der all der welt an trôster ist All.

As het vor gseit her ba-la-am k. daz vorde an nûwer stern vfgan All.

fol. 34 r.

Vnd solte an herre denn uf stan k. dem elliv dwelt werd undertan All.

Crist hett im selb den stern er-korn k. Der dar nach lange wart geborn All.

Lenger me denn tusent iar k. Dv bouch sagant vnz daz fûr war All.

Dri kûng den stern er-sa-hen k. Si begundan zhandan gahen All.

Wie si kômin in die stat k. da daz kindli gboren wart All.

Der sterne luht den kûngen drin k. Gen bethleem zem kindelin All.

Si brahtan gab dem kin-de-lin k. vnd ouch der liebun mûter sin All.

Wiroch, mirrun, e-del golt k. da von wart in daz kindli holt All.

Der zwelfte dag waz do da-hin k. do dkînge komen zem kindelin All.

Darnach û-ber dri-sig iar k. daz solt du wissen fûr war All.

Do hett sich zit er-lou-fen k. daz sich hieß ihesus toufen All.

fol. 34 v.

Sant Johans der tûft in do k. des sûln wir alle wesen fro All.

Won got den tûf gewi-het hat k. daz er uns raint von missetat All.

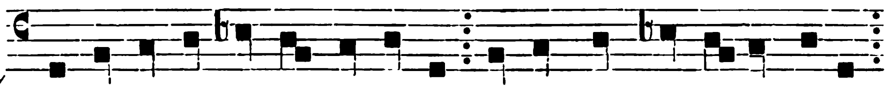
Digitized by Google

Der diz gdiht loblich sin = get E. Großen lon es im bringet All.

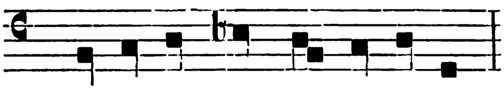
Maria wil sin pfle=gen E. vnd ir kinds frûde geben All.

Anno domini MCCCXLIX in Augusto scripta est hec cancio.

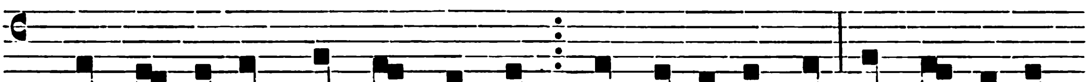
(IV.)



NU tret herzuo der bôs=sen wel=le. flie=hen von die haissun hel=le.



Lu=ci=fer ist bôs ge=sel=le.



Wen er behapt mith bech er lapt dez fliehen wir in hab wir den sin.

Quando flagellatores uolebant se flagellare

et erant exuti usque ad camisias ab umblico deorsum pendentes, incipiebant cantare predictos ritmos sub melodia prefata et duo precentores semper cantabant dimidium ritmum, quem tunc ceteri omnes repetebant. Sub priori melodia cantantur ritmi sequentes.

fol. 35r.

DEr unserr bûzze wel=le pflegen. der sol gelten vnd wi=der geben.

Er biht und laß die sun=de uarn, so wil sich got ôbr in erbarn

Jesus crist der wart geuangen. An ain crûcz wart er ge=hangen.

Das crûcz daz wart des bluotes rot. Wir clagen gots marter und sinen tot.

5. Durch got vergieß wir unser bluot. Daz ist uns fûr die sûnde guot.

Dez hilf uns lieber herre got, des bitt wir dich durh dinen tot.

Digitized by Google



Sunder wa mit wilt du mir lonen. Dri nagel vnd an dûrnin cronen.



Das crucze fron. an sper. ain stich. sunder, daz laid ich als durch dich



Waz wilt du nu li = den durh mich.



So rôfen wir in lu = tem done. vnsern dienst geb wir ze lo = ne



Durh dich vergieß wir un = ser bluot. Das

ut supra usque ad illum locum: Sunder.



Jr lû = ge = ner ir mainswô = re = re ir sint dem lieben *) got vm = me = re



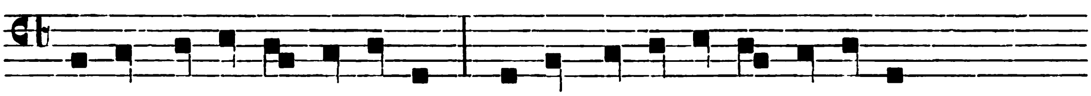
Jr bihtend dhaine sun = de gar. dez mosd ir in die hel = le varn.



Da sind ir e = wec = lich verlorn. Darzuo so bringt ûch got = tes zorn

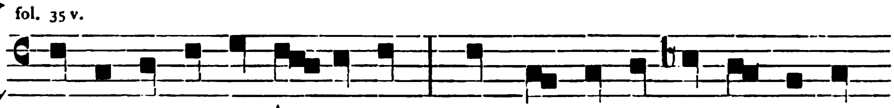


Da vor be = hût uns herre got. Dez bit wir dich durch dinen tot.

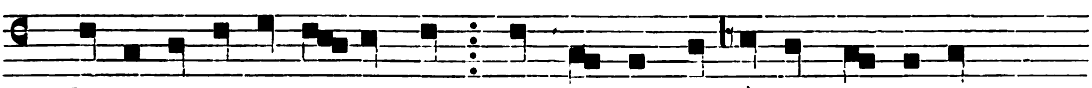


Jesus wart gelapt mit gallen. des sûln wir an ain crucze uallen

(V.) fol. 35 v.



NU hebent uf die v̊ = wern hend. Daz got daz grozze sterben wend.

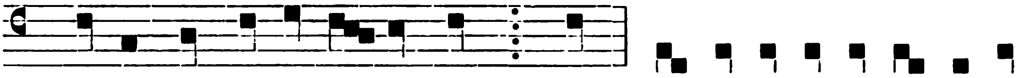


Nu reggen vf die v = wren arm vm daz sich got ûber uns erbarm

---

*) Diese beiden Neumen zeigen deutlich die Form von Pliken.

Digitized by Google



Jeſus durch di=ner na=men dri. Du mach uns herre vor ſunden fri



Jeſus durch di = ne wn = de rot. be=hŏtt uns vor dem ge=hen tot.

Ad secundam genuflexionem.

(Nach Melodie IV.)



Ma=ri = a ſtuont in gro=ßen nŏtten. do ſi ir lie = bes kint ſach tŏtten
An ſwert ir durch die ſe = le ſnaît. Sŭnder das las dir we=ſen laît
Dez hilf uns ma=ri = a ku = ni=gin. daz wir dins kin = des huld gewin



Je = ſus rŭft in hi = mel = ri = che ſi=nen en=geln all ge=li=che
dî cri = ſten= hait wil mir entwichen. Dez wil ich lan die welt zergan
Da uor be = hŏtt uns her = re got. dez bitt wir dich durch dinen tot.



Ma=ri = a bat ir kint ſo ſŏſ=ſen. Vil liebes kint la ſi ge=bŏſ=ſen



So wil ich ſchiggen daz ſi mŏſſen be = ke = ren ſich dez bitt ich dich.
Des hilf uns maria *ut supra.*



Wel man vnd vrow ir e zerbrechent. daz wil got ſel=ber an ſi rechen.



Swebel. bech. vnd ouch die galle. daz gŭſd der tie=ffel in ſi al = le

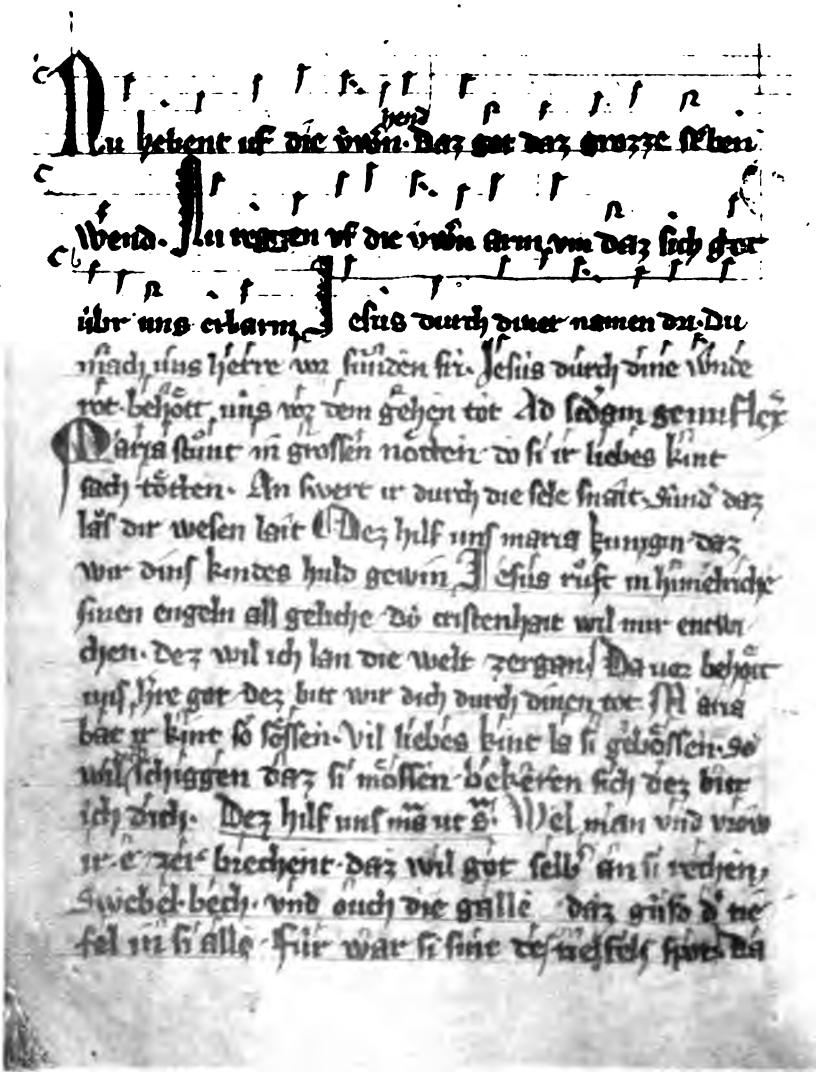
fol. 36r.



fŭrwar ſi ſint des tieffels ſpot. Da uor behŏtt uns her = re got ut supra.



Je=ſus wart ge=lapt mit gal=le. *ut supra usque ad illium locum:* Maria ſtunt 2c.



Photot. F. X. SAILE, Colmar.

Originalgrösse.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ad tertiam genuflexionem.

(Nach Melodie IV.)

O we dir armer wv = che=re = re   dû wag iſt dir an tail ze ſwere
Du libſt die mark all vmm ein pfunt.   daz zûht dich in der hel = le grunt.
Da biſt du e=weclich verlorn ꝛc. *ut supra in primo:* Jr lûgener.

Jr morder vnd ir ſtraz=rô=be=re.   div re = de iſt iv an tail ze ſwere
ir went ivch v̂=ber niemen erbarn.   dez moſd ir in die hel=le varn.
Da ſind ir e=weclich verlorn ꝛc. *ut supra in fine primi.*

Wer den fritag nit en=uaſtât.   vnd den ſuntag nit en=ra=ſtet
zwar der mois in der hel=le pin.   vnt e = weclich ver=flûch=et ſin
Da uor behôtt vns her=re got.   dez bitt wir dich durch dinen tot.

Dû e dî iſt ain rai=nes leben.   die hat got ſelber uns ge=ge=ben
Der die entert der wirt verlorn. Darzû ꝛc. *ut supra in primo in fine.*

Jch ratt iv vrow und mannen al=len   daz ir lant die hohfart vallen.
Durch got ſo lant die hohfart varn   ſo wil ſich got v̂=ber ûch erbarn.
Dez hilf uns maria k. *ut supra in II°.*

sic!
Wiſſent ouch das gan=ze rô=we   wer die hat mit reh=ter trûwe
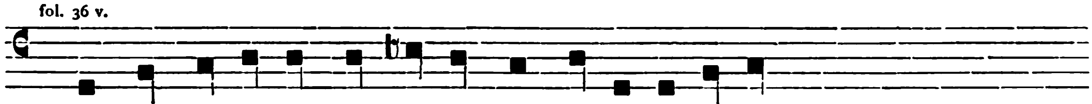


Mitt biht mit pûß mit wi = der geben dem wil got gen an ewig leben



Des hilf uns mari = a kü = ni = gin daz wir dins kindes huld gewin

fol. 36 v.

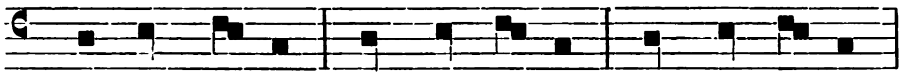


Dî erd er = bidemt, zer = cliebent die staine. jr her=tû



herz ir sû = lent wainen.

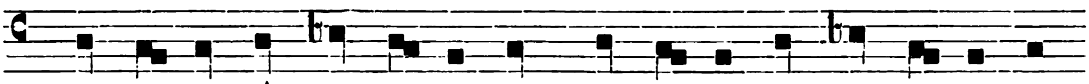
(VI.)
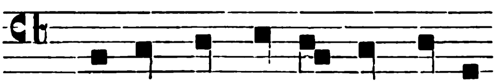


W Ai = nent tô = gen mit den ou = gen habt in her=czen



cri = stes smer = cen slaht ûch ser durch cri = stes e = re.



daz ist vns für die sun = de gut. dez hilf uns lie = ber her = re got *ut supra in primo.*



Je=sus wart gelapt mit gal=le ꝛc. *ut supra in primo usque ad illum locum:* Maria stunt.

Postea non flagellabunt se ulterius, sed cantant cancionem Nu ist div betfart so her ꝛc. *ut supra in sexto folio*) et circumeunt ut prius. Deinde vadunt ad crucem et flexis* [*genibus*] **) *cantant illam cantionem que ibidem sequitur:* Maria mûter unde mait ꝛc. *usque ad finem.*

Postea flectunt iterum genua, et magister eorum dicit: Aue maria Gôssû mûter maria, erbarm dich über die armûn ellinde cristenhait. *Et ipsi dicunt hoc idem. Iterum dicit:* Aue maria. *Et tunc omnes cadunt in formam crucis, et magister eorum adhortatur eos ad passionem Cristi recolendam et incipit:* Aue Maria, *ipsi et erigunt se et dicunt cum eo:* Trôsterin aller sînder erbarm dich îber alle totsûnder vnt über alle totsûnderin. *Iterum incipit:* Aue Maria, *et ipsi cadunt in formam crucis.*

* S. 30.
** genibus fehlt.

Digitized by Google

Tertio dicunt: Aue maria Rose im himelrich, erbarm dich über uns vnd über alle glôbig sela vnd ûber alles daz wandelber ist in der haligûn cristenhait amen.

Ultimo magister subjunxit:

Lieben brûder bittent got das wir unser liden vnd unser wallefart also gelaisten, das uns got von dem ewigen ualle behûte, vnd das die armen glôbigen sela gelôst werden von ir arbaiten, vnd das wir vnd alle sûnder gottes huld erwerben, vnd das alle gûte liuten in gnade sterken welle*), amen.

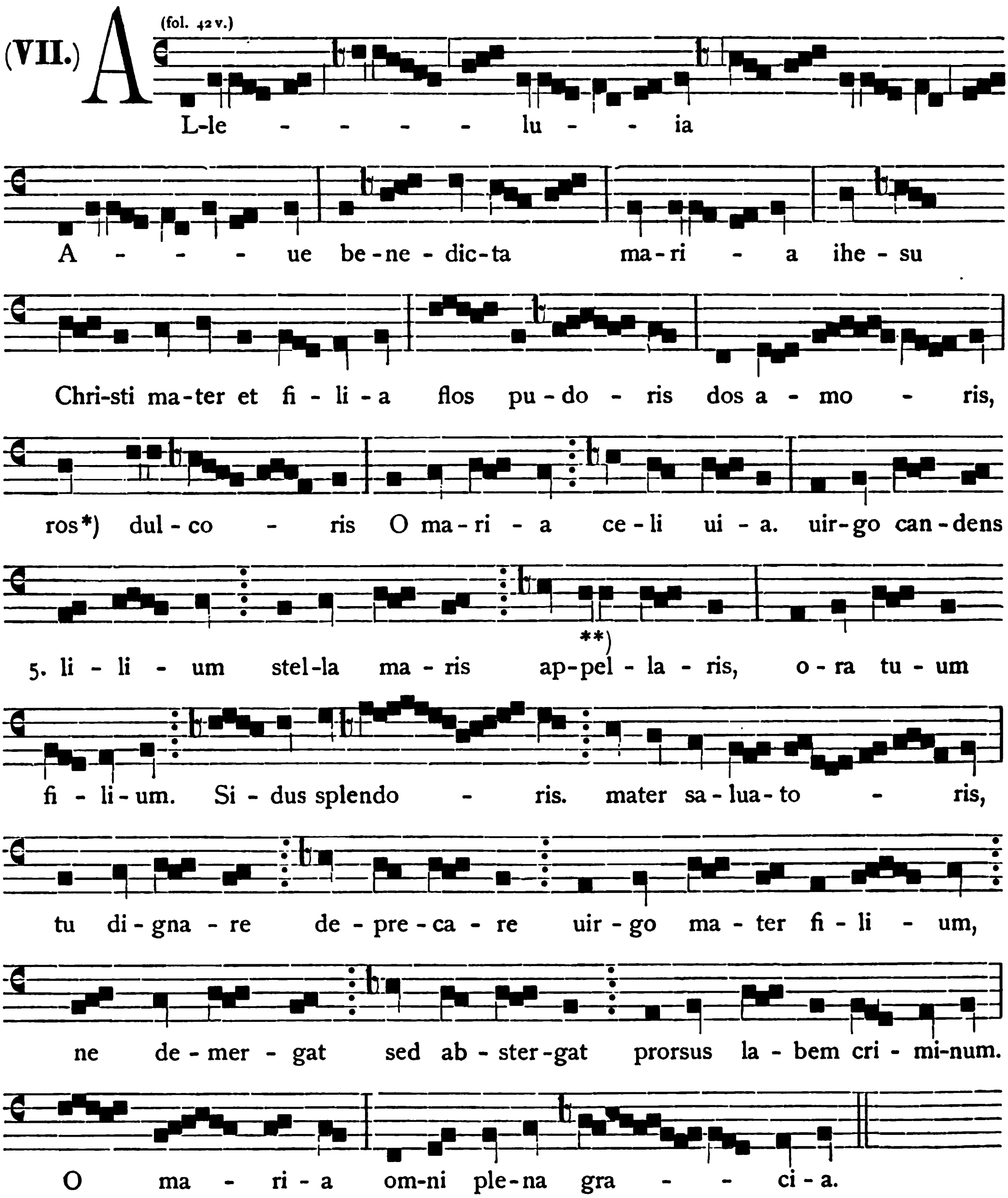
Nunc pretermissis   finem sociabo flagellis,
Ad que multorum   concursus erat populorum.
Pontifices aliqui,   varii domini sibi juncti
Preceptis validis   multisque minis sociatis
Nix, nimbus, frigus,   instans annus jubileus
Finem fraterne   dicte fecere caterve,
Que se per dura   didicit torquere flagella
Hecque gravis clero   fuerat justo quoque vero,
Per cartas falsas   et doctrinas male salsas,
Marmorea tabula   dicens doctrina quod illa
Jerusalem claram   Petri venit super aram
Aram qui nullam   sibi servat ibi sociatam.
Articuli multi   sunt inserti quoque stulti
In cantu vario   sibi sepius associato.
Simplicium multis   que sunt incognita turbis
Plurima suntque bona   predictis associata
Fratribus, hiis regna   que sunt prestancia summa
Quod dare dignetur,   qui plus dat quam sibi detur!

Jetzt will aber ich enden   und weg von den Geißlern mich wenden,
Denen noch immer in Haufen   das Volk nach pflegte zu laufen.
Etliche Bischöfe, Fürsten und Herrn, die zusammen sich thaten,
Strenge Gebote, vereint mit harter Bedrohung, erlassend,
Schnee, Frostwetter und Nebel, das Schalljahr**) auch, das bevorstand,
Machten zuletzt doch ein Ende den schweifenden Schaaren der Brüder,
Die sich so grausam zu quälen gewußt durch schreckliches Geißeln!
Ärgerlich war ihr Gebahren   gewesen dem wirklichen, wahren
Klerus durch lügende Mären   in Schriften und geistlose Lehren.
Sagten sie doch, in Jerusalem stünd' auf marmorner Tafel
Ob Sankts Peters Altare   die Lehre des Glaubens, die wahre,
Während in dortigen Landen   ein solcher noch niemals vorhanden!
Auch die verschiednen Gesänge   der Brüder enthielten in Menge
Thörichte Stellen und Lehren,   die häufig von ihnen zu hören,
Aber von Vielen erkannt nicht wurden in biederer Einfalt.
Freilich, es lag auch Gutes dem Bunde der Brüder zu Grunde;
So nur erklärt sich ihr großer Erfolg, ihr gewaltiges Ansehn:
Wer mehr weiß, als was er gehört, mags künftig enthüllen!

*) Nicht: „das alle gute cristen in gnade sterbe welle", wie Gillert liest.

**) Schalljahr = Erlaßjahr, Jubeljahr.

Digitized by Google



*) Im Text steht ros, nicht vas, wie Gillert schreibt.

**) Hier steht keine Clivis, wie nach den Stellen über celi uia und sed abstergat zu erwarten wäre.

Die italienischen Geißlerlieder.

Von

Prof. Dr. Heinrich Schneegans

in Erlangen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wie bekannt, hat die italienische Geißlerbewegung ihren Ursprung in Umbrien genommen. Aus Perugia gingen die ersten Scharen der Büßenden, und von dort verbreiteten sie sich über die ganze Halbinsel. Im Jahre 1258 trat ein alter Einsiedler, Bruder Raniero Fasani, nachdem er die Höhle, in welcher er seit Jahren wohnte, verlassen hatte, plötzlich in Perugia auf. Italien befand sich damals in trostloser Lage. Durch die Parteikämpfe der Guelfen und Ghibellinen, durch die Jahrhunderte lange Zwietracht zwischen Kirche und Kaisertum, durch schreckliche Hungersnot und Epidemien war die Bevölkerung aufs Äußerste gereizt und erschreckt. So fand denn der Mönch geeigneten Boden für seine Predigten. Er behauptete, er sei vom Himmel gesandt, geheimnißvolle Visionen zu enthüllen und furchtbare Strafen anzukündigen. In den Costituzioni e Capitoli generali della Confraternita di s. Agostino s. Domenico e s. Francesco di Perugia reformate l'anno MDCLI (Perugia Zeccheri MDCLI p. 10) heißt es von demselben: „Dieser Mann Gottes, mit einem Sack bekleidet, mit einem Seil umgürtet, mit einer Geißel in der Hand, begann auf den Plätzen und mit seinen Predigten und durch sein Beispiel mit solcher Leidenschaft das Volk zu ermahnen, sich zu geißeln, daß er eine sehr zahlreiche Brüderschaft von Laien gründete, die sich den Namen der Disciplinati di Gesù Cristo beilegten, die alle einen weißen Sack trugen, und durch die Städte wanderten, sich geißelten und in Erinnerung an die Leidenszeit Christi ihr Blut vergossen, die göttliche Hülfe anflehten, durch das ganze Gebiet von Perugia gingen und sich dann über die Romagna, Imola, Bologna verbreiteten. Der Mönch von Padua, ein zeitgenössischer Chronist, welcher diese exaltierten Scharen sah, beschreibt sie uns folgendermaßen in Chronicor. de factis in Marchia Tarvisiana per Monacum Paduanum (Venet. MDCXXXV p. 32) im Kapitel »De mirabili modo poenitentiae quod habuit initium in Italia etc.«: »Nobiles pariter et ignobiles senes et juvenes, infantes etiam quinque annorum, nudi per plateas Civitatum, opertis tantundem pudendis, deposita verecundia, bini et bini processionaliter incedebant: singuli flagellum in manibus de corrigijs continentes, et cum gemitu et ploratu se acriter super scapulis usque ad effusionem sanguinis verberantes; et effusis fontibus lacrymarum ac si corporalibus oculis ipsam Salvatoris cernerent passionem, misericordiam Dei et Genitricis ejus auxilium implorabant .... Non solum itaque in die, verum etiam in nocte cum cereis

Digitized by Google

accensis, in hieme asperrima, centeni, milleni, decem milia quoque per civitates Ecclesias circuibant, et se ante altaria humiliter prosternabant, procedentibus eos Sacerdotibus cum crucibus et vexillis . . . Similiter in villis et oppidis faciebant ita quod a vocibus clamantium ad Dominum resonare videbantur simul campestria et montana. Siluerunt tunc temporis omnia musica instrumenta et amatoriae cantilenae. Sola cantio poenitentium lugubris audiebatur ubique . . .«*).

Die Geißlergesellschaften führen in Italien den Namen der Flagellanti, Disciplinati, Battuti oder auch Scopatori (von scopa, disciplina di verghe, Besen, Geißel, cf. A. Ducange s. v.). So nannte sich die Modeneser Brüderschaft »Sodalitas scopae« und Obizzo von Este in einem gegen sie gerichteten Edict, setzte Strafen fest für Jeden, welcher se scovaverit in aliqua parte civitatis**).

Was thaten nun diese Brüderschaften? Wir wissen, daß sie durch Absingen von sog. „Lauden" und durch dramatische Vorstellungen, die die Anfänge des Christentums verherrlichten, einander zur Buße aufforderten und das Volk zur Nacheiferung anspornten. Es wird uns diese Thatsache verschiedentlich bezeugt. So meldet Muratori op. cit. VI. 492, daß die Bolognesen in einer Anzahl von mehr denn 20 000 Personen Ende October 1260 mit ihren Fahnen und Geißeln auftraten und »Laudes divinas et incondita carmina« sangen. Wir wissen es aus dem eben erwähnten Zeugniß des Paduaner Mönchs, der besonders hervorhebt, daß »sola cantio poenitentium lugubris audiebatur ubique« und die Disciplinati von Rom, die sich die Gesellschaft des Gonfalone nannten (1268) und die besondere Aufgabe auf sich genommen hatten, die Passion Jesu Christi aufzuführen (cf. auch Statuti della archiconfraternita del Confalone Rom 1584). In den Bestimmungen der Disciplinati di Treviso liest man, daß die Canonici der Kirche, in welcher sie sich vereinigten, liefern sollten »in anno quolibet dicte scole duos Clericos sufficientes pro Maria et Angelo et bene instructos ad Canendum in festo fiendo more solito in die Annuntiatonis« und daß die Gastaldi sollten »providere dictis Clericis qui fuerint pro Maria et Angelo de indumentis« — ***).

Welcher Art waren nun diese „Lauden?" Der Name »Lauda« ist schon vor dem Auftreten des Mönches Ranieri und der Einsetzung der Geißlerbrüderschaften bezeugt. Sehr bezeichnend ist, daß der Name gebraucht wird als das von einer

*) Ueber den Mönch Fasani hat sich auch Vermiglioli in seiner Storia e Costituzioni della Confraternita dei Nobili della Giustizia (Perugia 1846) verbreitet; er sagt, die Geschichte des Heiligen sei aus einem alten Codex des Archivs der Confraternita di s. Maria della vita in Bologna, die folgenden Titel trage: »Questa è la vita di fra Raniero Fasano de Peroscia comenzatore della regola di Battudi in Bologna«. Das Denkmal sei wichtig, weil es uns erkläre, wie jene »subitanea compunctio et a saeculo inaudita« entstanden sei, welche auch nach dem Paduaner Mönch »invasit primitus Perusinos, Romanos postmodum, deinde fere Italiae populos universos« und die in den Chroniken der Perusiner Bruderschaft erhaltenen sowie die von Muratori in seinen Annali d'Italia überlieferte Tradition bestätige.

**) cf. d. Untersuchung von Monaci: Riv. di fil. romanza I p. 249 ff.

***) cf. über alles Nähere Monaci l. c.

Digitized by Google

religiösen Laiengesellschaft gesungene Lied. Solche religiöse Laienverbindungen finden wir schon sehr frühe in Italien. In der Toscana wurden sie fraternite oder compagnie genannt, im Venezianischen scole. Aus der Stadt Arezzo wird uns eine »fraternita del popolo di S. Maria in Gradi« schon seit 1068 erwähnt (Betazzi, Notizia di un laudario del sec. XIII. Arezzo, Ballotti 1890 p. 13). Aus dem Jahre 1142 sind uns Venezianer »scole« bekannt. 1183 wird eine Compagnia in Florenz gegründet, welche — und das ist besonders bemerkenswert — den Namen der Laudesi von S. Maria trägt. Um dieselbe Zeit constituierte sich in Bologna die Gesellschaft der Servi della Vergine, welche 1211 dort schon eine Kirche errichtete (Gherardini, Storia di Bologna, daselbst 1596 I. Buch VII). Die Zahl derartiger Verbindungen wuchs dann ganz besonders, nachdem 1258 Bruder Raniero Fasani aus Perugia die Flagellantenbewegung ins Leben gerufen hatte. Aber der Geist, der diese Bewegung veranlaßte, war schon früher in Italien lebendig. Im Jahre 1233 bereits, im sog. Allelujajahr, erwachte die schwärmerische Religiosität in Italien*). Schon damals durchzogen, fromme Lieder singend, Alt und Jung, Hoch und Niedrig, die Straßen der Städte. In Bologna und in der Lombardei, wo der Dominikanermönch Giovanni von Vincenza predigte, zog die Menge mit Kreuzen und Fahnen, barfüßig in Procession, hinter ihm drein, und seine Predigten hatten schon dieselbe Wirkung wie später das Auftreten der Geißlerbrüderschaft; er vermochte z. B. den Frieden zwischen den hadernden Familien und Communen herzustellen. Benedictus aus Umbrien oder dem Römischen, genannt »frater della cornetta«, spielte eine ähnliche Rolle und kann auch ein Vorläufer des Fra Raniero Fasani genannt werden. Im Jahre des Alleluja predigte er in den Straßen und Kirchen Parmas, in sonderbarem Aufzuge, mit langem schwarzem Bart, schwarzem Gewand, welches ihm bis auf die Füße reichte und ein großes rotes Kreuz auf der Vorder- und Rückseite hatte, in der Hand eine metallene Trompete. Ihm folgten viele Knaben, oft mit Zweigen und brennenden Kerzen. Seine Lobpreisungen begann er — und ich meine, daß es für die Entwickelung der Laude nicht unwichtig ist, — indem er in Vulgärsprache sagte »Laudato et benedetto et glorificato sia lo Padre«; auch schloß er seine Predigt mit lateinischen Versen zum Preise der Jungfrau. Die Lauda ist in ihrer einfachsten lyrischen Form ein Lob- oder Preislied. Die zahllosen Lieder der Flagellanten zu Ehren der Jungfrau sind nichts anderes als Loblieder. Daher werden sie wohl den Namen „Lauden" erhalten haben. Die älteste uns erhaltene Form einer solchen Lauda dürfte wohl im Sonnengesang des heil. Franziskus von Assisi († 1226) zu erblicken sein. Auf das Wirken dieses Mannes geht auch in letzter Instanz die mächtige religiöse Bewegung, welche im 13. Jahrhundert Italien ergriff, zurück. Das Streben des heiligen Franziskus richtete sich wie später dasjenige der Flagellanten namentlich auf die Mahnung zum Frieden und verlangte die aufrichtige Buße zur Vergebung der

*) cf. Gaspary: Geschichte der italienischen Litteratur I p. 145 ff.

Digitized by Google

Sünden. Derselbe Geist der strengen Askese, der die Flagellanten begeisterte, hatte auch Franziskus erfüllt. Auch seine Bewegung wurzelte im Volke und ging außerhalb der bestehenden kirchlichen Organisation vor sich, richtete sich teilweise sogar gegen sie. Und wie sein Wirken den Ausgangspunkt dieser religiösen Bewegung darstellt, so darf man wohl auch in seinem Gesange eine der ursprünglichsten Formen des später so sehr verbreiteten religiösen Gesanges, d. h. der Lauda erblicken. Aus diesem Grunde will ich nicht versäumen, den Gesang mitzuteilen*):

Altissimu onnipotente bon signore**)
tue son le laude la gloria e l'onore
e onne benedictione.

A te solu se confano
e nullu omo è dignu te mentovare.

Laudatu sii, mi signore, cun tutte le tue creature,
specialmente miser lu frate sole

lu quale jorna e allumini noi per lui
et illu è bellu e radiante cun grande splendore,
de te altissimu, porta significatione.

Laudatu sii, mi signore, per sora luna e le stelle,
in celo le hai formate clarite e pretiose e belle.

Laudatu sii, mi signore, per frate ventu
e per aere e nubilu e serenu e onne tempu,
per le quale a le tue creature dai sustentamentu.

---

*) Ich gebe einen Abdruck des von Böhmer, Rom. Studien I. p. 120 hergestellten Textes. Schon in einem Aufsatz über Fr. d'Assisi in Ludwig Giesebrecht's Zs. Damaris 1864 Heft 4 hatte Böhmer den Sonnengesang ausführlich besprochen. Er stellte fest, daß das Lied in Assonanzen gereimt sei, und gab einen Abdruck nach dem Liber conformitatum von 1510. Später schrieb er es dann in Paris aus dem Speculum perfectionis s. Francisci in dem 1459 vollendeten Ms. 1350 der bibliothèque mazarine ab. Dann fand er in der in Prato 1854 erschienenen ital. Uebersetzung Fanfani's von Ozanam's Werk »les poètes franciscains en Italie au 13e siècle« jenes Lied mitgeteilt nach dem angeblich vor 1255 geschriebenen cod. membranaceo L. II m. 6 dell' Archivio di s. Francesco d'Assisi p. 51. Endlich erhielt er durch die Gefälligkeit des Fr. d'Ovidio in Bologna eine Abschrift der seltenen, lange vergeblich von ihm gesuchten Dissertation von Ireneo Affò: De' cantici volgari di s. Francesco d'Assisi Guastalla 1777, in welcher er den Sonnengesang nach zwei Mss. wiedergegeben fand, nach einer des Speculum perfectionis status fratris minoris der Minoritenbibliothek zu S. Maria degli Angeli in Busseto und nach einer der Conformitates von Bartolommeo da Pisa in dem Kloster desselben Ordens zu Costemaggiore, letztere auf Pergament; auch ersterer ein sehr alter Codex, doch auf Papier. Aus diesen vier Mss. läßt sich nun der Text in allem Wesentlichen feststellen. Böhmer hat dies, wie gesagt, in den Rom. St. I 120 ff. gethan, im Text, den wir oben abdrucken. Interessant ist, daß das Speculum vitae b. Francisci p. 124 den Sonnengesang, der gewöhnlich »canticum fratris solis de creaturis domini nostri« genannt wird, auch »Laus de creaturis« nennt.

**) Uebersetzung: Höchster, allmächtiger, gütiger Herr, dein ist der Preis, der Ruhm und die Ehre und jegliche Benedeiung. Dir allein gebühren sie und kein Mensch ist würdig, dich zu nennen. Gepriesen seist du, mein Herr, mit allen deinen Geschöpfen, vornehmlich mein Herr Bruder Sonne, welcher den Tag und uns durch sich erleuchtet. Und schön ist er und strahlend in großem Glanze. Von dir, o Höchster, ist er das Sinnbild. Gepriesen seist du, mein Herr, um der Schwester Mond willen und um der Sterne willen. Im Himmel hast du sie geformt, klar und kostbar und schön. Gepriesen seist du, mein Herr, um des Bruders Wind willen, und um der Luft und um der Wolken und der heitern und jeder andern Witterung willen, durch welche du deinen Geschöpfen Erhaltung schenkst. Gepriesen seist du,

Digitized by Google

Laudatu sii, mi signore, per sor' aqua,
la quale è multu utile e umile e pretiosa e casta.

Laudatu sii, mi signore, per frate focu,
per lu quale inallumini la nocte,
et illu è bellu e jocundu e robustissimu e forte.

Laudatu sii, mi signore, per sora nostra matre terra,
la quale ne sustenta e guverna,
e produce diversi fructi e coloriti flori et erba.

Laudatu sii, mi signore, per quilli che perdonan per lo tu amore,
e sustenen infirmitate e tribulatione.

Beati quilli che le sustenerano in pace,
ca da te, altissimu, serano incoronati.

Laudatu sii, mi signore, per sora nostra morte corporale
de la quale nullu omo vivente po scampare.

Guai a quilli che morrano in le peccata mortali
Beati quelli che se travarano in le tue santissime voluntati
ca la morte secunda non li poterà far male.

Laudate e benedicite mio signore e regratiate,
e servite a lui cun grande umilitate*).

Wenn der Sonnengesang vielleicht den Ausgangspunkt der volkstümlichen religiösen italienischen Poesie bezeichnet, so ist ihre eigentliche Entfaltung dagegen erst mit dem Auftreten der Geißlerscharen, also nach dem Jahre 1260, wahrzunehmen. Da die Bewegung, wie bereits hervorgehoben, ungeheuer rasch wuchs und über Umbrien hinaus über ganz Italien sich verbreitete, zugleich auch alle Schichten der Bevölkerung ergriff und lange Zeit mit heiliger Begeisterung erfüllte, ist es nicht zu verwundern, daß auch die von den Geißlerscharen gesungenen Lieder sehr zahlreich und überall bekannt wurden. Noch heutzutage sind ungemein viele solcher Lauden

---

mein Herr, um der Schwester Wasser willen, welche sehr nützlich ist und demütig und kostbar und keusch. Gelobet seist du, mein Herr, um des Bruders Feuer willen, durch welchen du die Nacht erhellst. Und es ist schön und freudig und sehr stark und gewaltig. Gepriesen seist du, mein Herr, um der Schwester, unserer Mutter willen, der Erde, die uns ernährt und trägt, und mannigfaltige Früchte gebiert und farbige Blumen und Kräuter. Gepriesen seist du, mein Herr, um derentwillen, welche verzeihen aus Liebe zu dir und Krankheit dulden und Trübsal. Selig seien diejenigen, welche sie dulden werden in Frieden, denn von dir, o Höchster, werden sie gekrönt werden. Gepriesen seist du, o Herr, um unserer Schwester willen, des leiblichen Todes, welchem kein lebender Mensch entrinnen kann. Wehe denen, welche in Todsünden versterben. Selig diejenigen, welche ruhen werden, in deinem heiligsten Willen, denn ihnen wird der zweite Tod kein Uebles anthun können. Preiset und benedeiet meinen Herren und saget Dank und dankt ihm in großer Demut.

*) Ueber den h. Franziskus von Assisi und seine litterarische Wirksamkeit cf. vor allem: A. F. Ozanam: Les poètes franciscains en Italie au 13e siècle. Paris 1812. Görres: Franz von Assisi, ein Troubadour. Straßburg 1819. C. Hase: Franz von Assisi. Leipzig 1856. Della Giovanna: S. Francisco d'Assisi Giullare e le Laudes Creaturarum. Giornale storico XXV. p. 1 ff. Ueber den Sonnengesang spez.: Grion: Propugnatore I 605. d'Ancona: Nuova Antologia S. II t. 21 p. 197. R. Bonghi: Nuova Antol. S. II t. 35 p. 605 ff — Il cantico del sole di s. Fr. d'A. in quattro diverse lezioni v. A. Bossi besorgt. Foligno 1882. — Il cantico del sole di Fr. d'A. von M. Faloci. Pulignami 1888. 7 Bearb. und der krit. Apparat Monaci Crestomazia 29 ff. Teza: Propugnatore N. S. I 1. 108 ff.

in den italienischen Bibliotheken zu finden. Nur die allerwenigsten — und es ist doch eine stattliche Menge, wie wir gleich sehen werden — sind herausgegeben worden. Ich gebe zunächst eine Uebersicht des bibliographischen Materials.

Das vollständigste Verzeichniß der nur als Handschriften vorhandenen Lauden und der älteren Drucke giebt Feist in der Zeitschr. f. rom. Ph. XIII p. 115 ff. Danach hätten wir namentlich folgende Handschriften noch ungedruckter Lauden:

Bol. a*)	=	Handschr.	der	Universitätsbibliothek	zu	Bologna		Nr.	1787
b	=	〃	〃	〃	〃	〃		〃	838
c	=	〃	〃	〃	〃	〃		〃	2751
d	=	〃	〃	〃	〃	〃		〃	2650 Teil II
e	=	〃	〃	〃	〃	〃		〃	158
f	=	〃	〃	〃	〃	〃		〃	157
g	=	〃	〃	Communalbibliothek	〃	〃			c. V. 21
Ferr. a	=	〃	〃	〃	〃	Ferrara		Nr.	307 N. D. I.
b	=	〃	〃	〃	〃	〃		〃	3409 N. D.
c	=	〃	〃	〃	〃	〃		〃	211 N. B. 1.
Münch.	=	Handschr.	der	Hof- und Staatsbibliothek	zu	München			Cod. it. 240
Pad. a	=	Handschr.	der	Universitätsbibliothek	zu	Padua		Nr.	470
b	=	〃	〃	〃	〃	〃		〃	2029
c	=	〃	〃	〃	〃	〃		〃	769
d	=	〃	〃	〃	〃	〃		〃	1718
Tur.	=	Handschr.	der	Universitätsbibliothek	zu	Turin			Cod. N. V. 37
Ven. a	=	Hdschr.	der	Markusbibliothek	zu	Venedig		Cod.	79
b	=	〃	〃	〃	〃	〃	Classe IX	»	142
c	=	〃	〃	〃	〃	〃	Classe IX	»	78
d	=	〃	〃	〃	〃	〃	Classe IX	»	230
e	=	〃	〃	〃	〃	〃	Classe IX	»	313
f	=	〃	〃	〃	〃	〃	Classe IX	»	324
g	=	〃	〃	〃	〃	〃	Classe IX	»	77
h	=	〃	〃	〃	〃	〃	Classe IX	»	80
i	=	〃	〃	〃	〃	〃	Classe IX	»	145
k	=	〃	〃	〃	〃	〃	Classe IX	»	473
l	=	〃	〃	〃	〃	〃	Classe IX	»	153
m	=	〃	〃	〃	〃	〃	Classe IX	»	244
n	=	〃	〃	〃	〃	〃	Classe IX	»	182
o	=	〃	〃	〃	〃	〃	Classe IX	»	453
p	=	〃	〃	〃	〃	〃	Classe I	»	61
q	=	〃	〃	〃	〃	〃	Classe I	»	30
r	=	〃	〃	〃	〃	〃	Classe I	»	29

*) Links die von Feist eingeführten Bezeichnungen.

Digitized by Google

Veron. a	=	Handschr. der Comunalbibliothek zu Verona Nr. 651—653
„ b	=	„ „ „ „ „ „ 1212
„ c	=	„ „ „ „ „ „ 517—19
„ d	=	„ „ „ „ „ „ 166
„ e	=	„ „ „ „ „ „ 504—7

Die ältesten Drucke von Lauden sind dann in chronologischer Reihenfolge die folgenden:

A*) = Laude fatte e composte da più persone spirituali. Firenge 1485.

B = Laude facte e composte da più persone spirituali a honore dello omnipotente idio e della gloriosa vergine madonna sancta Maria etc. (cf. Feist, Anm I p. 117).

C = Opera nuova di Laude facte — da più persone. — Am Schluß Stampata in Vinegia per Georgio de Rusconi a instantia de Nicolo dicto Zopino 1512 a di IV Marzo**).

D = Libro di Laude. Am Schluß: Finite le Laude vechie e nuove a petitione di Ser Piero Pacini da Pescia. — So der Titel nach Galletti in Laude Spirituali di Feo Belcari etc. Fir. 1863. S. V.***)

E = Laude devote composte da diverse persone spirituali — In Venetia nella contrada di santa Maria Formosa al segno de la Speranza 1556.

F = Laude devote per la Nativita del nostro signore Giesu Christo con aggiunta di due Laude bellissime. In Firenze e in Pistoia, per Pier Antonio Fortunati.

G = Sonetti, Canzone e Laude. Composte da più persone. Am Schluß: Stampato appititione di Bartholomeo di Matteo Chastelli.

H = Libro delle Laudi spirituali, Dove in uno sono compresi i Tre Libri già spampati — Stampata ad instanza delli Reverendi Padri della Congregatione dell' Oratorio. In Roma, per Alessandro Gardano, Ad instantia de Jacomo Tornieri 1589. Am Schluß: In Roma per Alessandro Gardano e Francesco Coattino Compagni.

I = Versi di Santa Maria Nuova. Composti da Messer Castellano de Castellani. Con due Laudi aggiuntevi Indiritti allo Spedalingo di Santa Maria Nuova. Am Schluß: Stampati in Firenze. Appresso Zanobi Bisticci l'anno 1606.

K = Scelta di Laudi Spirituali di diversi eccellentiss. e devoti autori antichi, e moderni, nuovamente ricorrette e messe insieme. In Firenze nella stamperia de Giunti 1578.

Tresatti: Le Poesie Spirituali del B. Jacopone da Todi. Venedig 1617.

*) Dies die von Feist eingeführte Bezeichnung.

**) So der Titel nach Haym. Bibl. Ital. II 119. Dem Exemplar der Markusbibliothek Nr. 46840 fehlt das Titelblatt.

***) Dem Exemplar der Markusbibliothek Nr. 46841 fehlt das Titelblatt ebenso wie (nach Galletti) 4 Florentiner Exemplaren.

Digitized by Google

Feist druckt in seiner Arbeit darauf die ersten Verse der Lauden ab und ordnet sie in alphabetischer Reihenfolge mit genauer Quellenangabe an. Es sind nicht weniger denn 1381 Lauden, die er angiebt. Hinter den einzelnen Liedercitaten werden erst diejenigen Texte angegeben, die einen Autor des betreffenden Liedes nennen, dann die, welche das Lied anonym überliefern; in einigen Fällen kommen an dritter Stelle diejenigen hinzu, bei denen es zweifelhaft ist, ob eine Autorangabe vorliegt. Von andern spätern Drucken von Lauden sind mir folgende bekannt geworden. Ich gebe die Ausgaben in chronologischer Reihenfolge an, und zwar setze ich ein Kreuz hinter diejenigen, die ich selbst habe einsehen und untersuchen können, zugleich gebe ich die Zahl der in diesen Publicationen vorhandenen Lauden an und führe, um einen Hinweis auf dieselben leichter zu ermöglichen, eine besondere Bezeichnung für sie ein.

1) Laudi Mariane ovvero Rime in onore della Vergine SS.ma de' più insigni Poeti di tutti i secoli della lett. ital. pubbl. da Francesco Martello in Napoli 1851 in mehreren Bänden.
2) Laudi Spirituali del Bianco da Siena ed. Bini. Lucca 1851.
3) Storia della Sacra effigie chiesa e Compagnia del SS. Crocifisso dei Bianchi. Lucca. Tipografia di Giuseppe Giusti p. 77 ff. 1855 enthält 7 Lauden. † Bi.
4) Galletti. Abdruck der 4 ersten Sammlungen von Lauden unter dem Titel: Laude spirituali di Feo Belcari, di Lorenzo de' Medici, di Fr. d'Albizzo di Castellano Castellani e di altri comprese nelle quattro più antiche raccolte con alcune inedite con nuove illustrazioni. In Firenze presso Molini e Cicchi dietro il Duomo 1863.
5) Cecconi: Laudi di una compagnia fiorentina del sec. XIV per nozze 1870. Genova.
6) Anonym: Laudi di una compagnia fiorentina del sec. XIV fin qui inedite. In Florenz ed. dalla Tipografia all' imagine di S. Antonino. Piazza di Castello No. 1 1870. 81 Lauden. † Fi.
7) Rivista di filologia romanza. I. p. 234 ff. II. p. 29 ff. Appunti per la Storia del teatro italiano von Monaci. Uffizj drammatici dei disciplinati dell' Umbria 1872, 1875. 11 Lauden resp. drammatische Stücke und Fragmente. † Riv.
8) Una lauda a Maria Vergine 1874 Propugnatore Bd. VII 1. † Ma.
9) D'Ancona: Origini del teatro italiano. Vol. I. 1 Rapresentazione, p. 128 ff. 1 Lauda p. 142 ff., nennenswerte Fragmente p. 124 ff. 1877. † D'A.*)
10) Laude dei disciplinati di Sa. Maria ed. Minoglio Turin Paravia 1880.
11) Laudi drammatiche dei Disciplinati di Siena ed. Giuseppe Rondone im

*) Die 2. Ausg. der Origini v. 1891 ist mir nicht zu Gesicht gekommen.

Digitized by Google

Giornale Storico della letteratura italiana II. 1883. † Si. 21 Lauden, doch davon nur die drei ersten vollständig, von den andern aber nennenswerte Bruchstücke und detaillirte Inhaltsangaben.

12) Crescini e Belletti: Laudi genovesi del sec. XIV. Genova, Sordomuti 1883. Gabbio.

13) Zambrini: Una fiorita di orazioni e laudi antiche in rime. Imola. 1884.

14) Padovan: Gli uffizii drammatici dei disciplinati di Gubbio im Archivio storico per le Marche e per l'Umbria I 1. 1884. Modena.

15) Gaudenzi: Antiche preci de' battuti di Modena in Opuscoli religiosi, letterari e morali. Serie IV t. XVI fasc. 46. 1884. Rendena.

16) Tre laudi sacre pesaresi ed. G. S. Scipioni im Giorn. stor. ital. VI (2 neue darunter). † Pes. 1885.

17) Lamentazione metrica sulla passione di nostro signore in antico dialetto pedemontano ed. nach einem Codex des Archivio capitolare von Chieri mit dem Datum 1517 ed. Salvioni, Turin, Rom 1886.

18) Laudi e devozioni della città di Aquila ed. Percopo im Giorn. stor. ital. VII p. 153 ff., 345 ff. 1886, VIII p. 180 1886, IX p. 381 1887, XII p. 368 1888, XV p. 152 1890, XVIII p. 186 1891, XX p. 379 1892. — 57 Lauden. † Aq.

19) Lauda inedita di Matteo Griffoni ed. von T. Casini im Propugnatore 1889 II 1 p. 299. † M. Gr.

20) Belluci: Laude de coreis paradisy. Rieti Faraoni 1889.

21) Laude dei disciplinati di Gubbio ed. von Mazzatinti im Propugnatore. Nuova Serie II 1 1889 p. 145 ff., vollständige Ausgabe von zum Teil schon ed. Lauden, 13 Lauden. † Gub.

22) Laude cortonesi del sec. XIII ed. G. Mazzoni, Propugnatore. Nuova Serie II 2 1889, III 1 1890. 46 Lauden, davon neu nur 38; die andern schon ed. † Cort.

23) Laudi volgari trascritte da un codice del sec. XIV che si conserva nella biblioteca della Fraternita dei Laici in Arezzo 1890 p. nozze Calvino-Bozzo.

24) Due laudi antiche ed. C. Zarchetti p. nozze Signoretti-Falcinelli-Antoniacci. 1890*).

25) Laudi della Città di Borgo S. Sepolcro von Bettazzi ed. Giorn. stor. Bd. XVIII 1891. 14 Lauden. † B. s. S.

26) Le laudi del Piemonte, raccolte e pubblicate dei D[ri.] F. Gabotto e Delfino Orsi. Bologna. Scelta di Curiosità letterarie inedite o rare del

*) Alle Texte alter religiöser Poesie, die in den Jahren 1889/90 gedruckt worden sind, sind chronologisch beschrieben und untersucht von Salomone Morpurgo in seinem Supplemento alle opere volgari a stampa dei secoli XIII e XIV di F. Zambrini Prop. N. S. IV 1891 p. 307 ff.

Digitized by Google

sec. XIII al XVII Dispensa 238 1891. 42 Lauden aus Carmagnola, 6 aus Bra. † Pi.

27) Due laudi volgari ed. E. Bettazzi. Turin 1893 p. nozze Mazzetta-Ferrari*).

28) L'antica lauda veronese ed. Cipolla Giorn. stor. Bd. XXIII 1894. † Ver.

29) Lauden in Monaci's Crestomazia italiana dei primi secoli Fasc. sec. Città di Castello S. Lapi ed. 1897. 8 zum Teil schon früher ed. Lauden (cf. u.). † Crest.**)

Aus den Miscell. Francescana:

30) Mazzatinti: Laudi francescane di un codice parigino 8521 in M. Fr. III 4. 1888.

31) Mancini: Laudi francescane dei disciplinati di Cortona M. Fr. IV. 2. 1889.

32) Faloci-Pulignami: Lauda di S. Francesco composta da ser Cristofano di Gano Gudini da Siena in Miscell. Fr. IV 5.

33) Mazzatinti: San Bernardino da Siena a Gubbio in Miscell. Fr. IV 5. Verona.

Im Ganzen habe ich ca. 300 Lauden zu Gesicht bekommen***).

Die meisten Lauden sind uns anonym überliefert. Auf hie und da vorkommende Autorennamen werde ich nachher hinweisen. Schon hier muß ich aber den hervorragendsten Verfasser von derartigen Gedichten besonders hervorheben, den berühmten Fra Jacopone da Todi. Er ist gewissermaßen die Personification der ganzen Gattung geworden. Aus einer adligen Familie zu Todi gebürtig, bekleidete er eine angesehene Stellung als Advokat und führte in seiner Vaterstadt in Reichtum und Genuß ein weltliches Leben. Plötzlich trat aber ein Umschwung in demselben ein. Bei einem Hochzeitsfeste, im Jahre 1268, stürzte der Fußboden während des Tanzes ein; Jacopone's junge Frau wurde tödtlich verwundet, und als man sie entkleidete, fand man unter den reichen Stoffen, die sie bedeckten, ein härenes Bußgewand. Durch diesen Anblick wurde Jacopone so ergriffen, daß er alle seine Güter unter die Armen verteilte, seine bisherigen Beschäftigungen aufgab und als Einsiedler ein armseliges Leben unter den furchtbarsten Entbehrungen und Kasteiungen führte: Dabei übertrieb er seine Bußübungen derartig, daß er für wahnsinnig gehalten wurde. So erschien er bei einem Feste, um dadurch den Spott aller Anwesenden

*) Im Krit. Jahresbericht von Vollmöller III 3. S. 341 macht E. Percopo auf eine Arbeit von Fé d'Ostiani aufmerksam »Di tre codici laudarii bresciani ed. in Commentarii dell' Ateneo di Brescia per l'anno« 1892 ff. S. 204 ff.

**) In E. Monaci: Aneddoti per la storia letteraria dei Laudesi, dei Disciplinati e dei Bianchi del Medio-evo sollen aus einem Codex des h. P. Tommasini-Matteucci aus Città di Castello zwei sehr lange Lauden abgedruckt sein.

***) Ob im Propugnatore seit 1892 noch andere Lauden publiciert wurden, ist mir nicht bekannt, da auf der Straßburger Bibliothek, die ich allein benutzen konnte, seit diesem Jahrgang der Propugnatore nicht mehr gehalten wird.

Digitized by Google

auf sich zu ziehen und durch geduldiges Ertragen desselben vor Gott würdiger zu erscheinen, gänzlich unbekleidet auf allen Vieren kriechend, mit einem Saumsattel auf dem Rücken und dem Zügel im Munde; bei einer Hochzeit im Hause seines Bruders erschien er in nicht minder sonderbarem Aufzug; er rieb sich den Körper mit Terpentin ein und wälzte sich in den Federn seines Bettes, so daß er wie ein befiederter Mensch aussah. Nach zehnjähriger Buße trat er in den Franziskanerorden ein; da er der strengeren Richtung des Ordens angehörte, zog er den Zorn des Papstes Bonifaz VIII. auf sich und wurde dessen erbittertster Feind. Derselbe belegte ihn mit dem Bann und verurteilte ihn zu ewigem Gefängniß. Erst nach dem Tode des Papstes durfte er den Kerker verlassen, er lebte aber nur drei Jahre und starb den 25. Dezember 1306 im Franziskanerkloster zu Colazzone.

Die Zahl der von Jacopone gedichteten Lauden ist ungeheuer. Wegen seiner Berühmtheit wurden ihm auch viele von Andern gedichtete zugeschrieben. Zur Ermöglichung des Ausscheidens dessen, was von den vielen unter Jacopone's Namen gehenden Dichtungen ihm wirklich angehört, trägt die von Tobler, Zeitschr. f. rom. Ph. II. p. 25 ff., III. 178 ff. abgedruckte Vita des Jacopone da Todi (aus einer Papierhandschrift des 15. Jahrhunderts) sehr viel Material bei. Die Vita ist zugleich ein Verzeichniß der Gedichte Jacopone's; zugleich werden, wenigstens am Anfang, die Hauptgedanken und die innere Veranlassung jedes einzelnen Stückes angegeben*). Sehr wertvolles Material über die Handschriften und Drucke der Lauden Jacopone's da Todi giebt uns Böhmer, Roman. Studien I (Halle 1871), zuerst eine Uebersicht der Ausgaben p. 138, von 1490 an, dann der Uebersetzungen der Lieder, dann der Handschriften (p. 147). Andere Nachrichten über Handschriften der Lieder Jacopone's verdanken wir Carlo Cipolla im Giorn. stor. della lett. it. I. 1883, Laudes Jacoponi Layci in Ms. torinese. — 5 in dem Turiner Codex Manoscritti vari Nr. 13 enthaltene Lauden Jacopone's werden beschrieben, zwei ganz abgedruckt, dann Erasmo Percopo: Le laudi di fra Jacopone da Todi nei Mss. della biblioteca nazionale di Napoli. Contributo alla ed. critica im Propugnatore Bd. XVII 2 1884, p 127—173, p. 376—410; XVIII 1 1885 p. 106—135, p. 370—400; XIX 1 1886 p. 244—258, p. 365—398; XIX 2 1886. — Im Codex XIV C 38 finden sich 78 Lauden, von denen 49 Jacopone zugeschrieben sind, 6 dem Venezianer Leonardo Giustiniani, 8 Bianco da Siena, 1 dem Cardinal Dominini, 1 Fra Paolino da Siena und 13 anonym sind; im Codex XIII C 98 sind 22 Lauden Jacopone's, im Codex XIII D 26, 12 Lauden; Codex XIV E 5 und Codex XIII H 4 sind nur Abschriften gleichzeitiger Drucke. In verschiedenen andern Codices sind dann noch Handschriften zerstreut. Im letzten Teil seiner Arbeit »la Vita e le laudi di Fra Jacopone da Todi nello specchio de l'ordene menore« vergleicht Percopo genau die Perug. Handschrift mit der oben erwähnten von Tobler herausgegebenen. Ueber

*) Ueber Jacopone als Dichter cf. D'Ancona: Jacopone da Todi, il giullare di Dio del Sec. XIII in Nuova Antol. 195 ff., und 438 ff. abgedruckt in Studj sulla lett. Ital. dei primi secoli Ancona 1884 S. 1.

Digitized by Google

Jacopone füge ich, ohne Anspruch auf Vollständigkeit zu machen, in Anmerkung*) noch einige Litteratur hinzu. — Eine gute Ausgabe der Gedichte fehlt. Hoffentlich giebt sie uns Percopo. Die bekanntesten Ausgaben sind immer noch: Tresatti: »Le poesie spirituali del B. Jacop. da Todi«, Venedig 1617, aber sehr fehlerhaft, mit vielen unechten Stücken; eine größere Anzahl von Gedichten gab der Pater Bart. Gorio verbessert heraus in Poesie scelte di Fra Jacop. da Todi, Verona 1858, und in den Opusc. religiosi, letterari e morali von Modena Serie I t. III bis Serie II t. III, daraus auch separat.

Wir können hier des Näheren nicht auf Jacopone eingehen, — wir drucken nachher ein besonders interessantes Gedicht von ihm ab — sondern wollen gleich zur Besprechung der mir bekannt gewordenen Geißlerlieder übergehen. Vergleicht man dieselben mit den deutschen, so fällt einem — abgesehen von der viel größeren Menge der italienischen Lieder — zuerst auf, daß die uns erhaltenen deutschen Lieder auf die Bußübung des Geißelns viel mehr Bezug nehmen als die italienischen. Unter den so überaus zahlreichen italienischen Liedern giebt es nur wenige, welche vom Geißeln selbst sprechen. So genaue Hinweise auf die Ceremonie des Geißelns, wie wir sie in den von Hugo von Reutlingen mitgetheilten Liedern finden (Lieder beim Eintritt in einen Ort, Lieder beim Geißeln, wobei angegeben wird, was ad primam genuflexionem, ad secundam genuflexionem, ad tertiam genuflexionem gethan und gesungen wird, Lieder beim Ausgang aus einem Ort) oder wie wir sie im wallonischen Liede antreffen (batons nous, chars plaines d'envie . . . ., nous fault a genoulx revenir, . . . relevons nous la tierce fois . . . baisons la terre, levons-nous u. s. w.) finden wir in den italienischen Liedern kaum. Die allermeisten sind Lieder, die von der Jungfrau Maria handeln oder voll der heißesten, oft sinnlichsten Liebe ihr Lob in den überschwänglichsten, häufig auch geschmacklosesten Ausdrücken singen. Dieselben halten die lyrische, epische oder auch die dramatische Form ein. Sie haben im ganzen Habitus — weniger im Einzelnen — ziemlich viel Aehnlichkeit mit dem von Hugo von Reutlingen mitgetheilten lateinischen Lied »Alleluia, Ave benedicta Maria« (Runge, Geißlerlieder, S. 42), auch mit einigen Theilen des wallonischen Geißlerliedes. Die nachfolgenden Angaben stützen sich auf die schon vorhin angeführten — mit einem Kreuz versehenen — Ausgaben von Lauden, die mir zu Gesicht gekommen sind. Diese Lauden stammen aus folgender Zeit:

Die ältesten sind die von Monaci herausgegebenen in Riv. und Crest. (cf. oben Nr. 7 und 29).

---

*) Moschetti: Due laude apocrife di Fr. J. da T. Venedig Antonelli 1886. — Idem: I codici Marciani continenti laude di J. da T. descritti ed illustrati Venedig Tip dell' Ancora 1888. Biadego: Ballata di fra Jacopone Verona Franchini 1889. Müller: Kirchengeschichtl. Hsch. in d. Hamiltonsammlung in Zeitschr. f. Kirchengeschichte t. VI. S. 247—382. Aus den Miscell. francesc: I 1. Faloci Pulignami: La prima edizione delle laudi di fra J. da Todi; I 2: Mazzatinti: Alcuni codici delle rime di J. da T. I 4 Tenneroni: I codici Jacoponici ricardinani I 6; Idem: Saggio bibliografico dei cantici del b. Jacop. Idem: Lo Stabat Mater e la Donna del Paradiso. III 2 Novati: Un codice milanese delle laudi di Fra J. IV 1. Frati: Due mss. Jacoponici della bibl. universitaria di Bologna. — Endlich cf. über J. das oben erwähnte Werk von Ozanam.

Digitized by Google

I. Die in Riv. herausgegebenen und besprochenen stammen aus Umbrien, und sogar aus Perugia, dem Ausgangsort der Geißlerzüge und gehören der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts an. Monaci hat sie 1) aus einem Codex A 26 der Bibliotheca Vallicelliana (V) in Rom, welches lyrische und dramatische Lauden enthält*), 2) aus einem Codex, der früher der Confraternita dei Disciplinati di S. Andrea angehört hatte, und jetzt im Municipio aufbewahrt wird (92 der in diesem Codex enthaltenen Lauden sind auch im ersten Codex enthalten), 3) aus einem Codex (F) aus Assisi, der aus der Compagnia dei disciplinati in S. Stefano in Assisi herrührt. (Die erste dieser Lauden »levate gli occhie e resguardate . . . ist auch unter Crest. abgedruckt. Wir drucken sie nachher auch ab p. 65.) Den besten Ueberblick über den Inhalt dieser Codices erhält man aus der in der Appendix des Artikels Monaci's enthaltenen Inhaltsangabe der drei Codices. 1) Tavola del Codice F (Frondiniano), Titel der Lauden, erster Vers, Seitenzahl, Angabe ob lyrisch oder Rhapsodie oder Contrast. 16 Gedichte. 2) Tavola Comparativa dei Codici V und P (die zum Theil übereinstimmen). P enthält 157, V 122 Gedichte. Auch hier Titel, erster Vers, Angabe, welcher Gattung das Gedicht angehört.

II. Die Lauden in Crest. sind auch aus sehr alter Zeit, gehören aber verschiedenen Ortschaften an. Zuerst finden wir a) eine Lauda dei servi della Vergine aus Bologna. Sie befindet sich in demselben Codex, der auch die Regola der Gesellschaft enthält (Regola dei servi della Vergine ordinata in Bologna nel 1281), d. h. im Cod. N. B. 4, 303 der biblioteca Comunale di Ferrara, einer Pergamenthandschrift aus dem 13. Jahrhundert; sie befindet sich dann auch in einer Laudenhandschrift von Fabriano aus dem 15. Jahrhundert, ebenso auch in den Capitoli der Brüderschaft S. Antonio von Pesaro, woraus sie von G. S. Scipioni unter Pes. (cf. oben) abgedruckt wurde. Monaci druckt die 3 Texte ab**);

b) eine Lauda di una compagnia bergamasca, die sich an Maria wendet, 37 Verse aus einer Handschrift des Spitalarchivs von Bergamo; auch bei G. Rosa: Dialetti, costumi e tradizioni nelle provincie di Bergamo e di Brescia. 1870 p. 331;

c) eine epische Lauda di una compagnia piemontese aus einer Handschrift des archivio Capitolare di Chieri, ca. 164 Verse. Darüber G. Salvioni: Nel 25° anniversario cattedratico di G. J. Ascoli. Turino Bone 1886 »Il ms. è copia del 1517, ma il componimento è senza alcun dubbio più antico«. Das Gedicht behandelt die Passionsgeschichte und ist in schönem, schlichtem, von reiner Empfindung getragenem Stil geschrieben;

d) eine lyrische, an Maria sich wendende Lauda di una Compagnia

---

*) Wir drucken S. 64 die Laus pro defunctis ab.

**) Wir drucken S. 82 den bologneser Text ab. — Scipioni erkannte mit Recht aus der einreimigen Form des Gedichts, daß dasselbe sehr alt ist; freilich wird er nicht recht haben, sie als pesaresisch zu erklären; sie stammt entweder aus der Toscana oder Emilia (cf. Mon. Crest).

Digitized by Google

cortenese (cf. auch Cort.), aus Cod. 91 der Bibl. com. v. Cortona, von Garço geschrieben, eine der wenigen Lauden, deren Verfasser bekannt ist;

e) eine aus dem bereits besprochenen Cod. Vallicelliano A. 26 entnommene Lauda dei disciplinati di Perugia (cf. auch Riv. u. unten p. 65 levate gli occhie . . .);

f) eine sehr interessante, weitere Ausführung der eben mitgetheilten Lauda in dramatischer Form, in zwei Texten unter dem Titel: Lauda dei disciplinati di Gubbio e d'Assisi (Text G. aus einem Codex der Fraternita di S. Maria del Mercato di Gubbio, auch abgedruckt von Mazzatinti, Giorn. di fil. romanza III 85) und Text A. aus dem bereits besprochenen Codex der Fraternita di S. Stefano d'Assisi (auch Riv. p. 268 ff. abgedruckt*), jetzt in der Bibl. Vitt. Em. in Rom Nr. 478;

g) ein Klagelied, Lauda dei disciplinati di Urbino, aus einem Cod. der fraternita di Sa. Croce, von A. Alippi Monaci mitgetheilt;

h) eine Lauda dei disciplinati di Pieve del Cadore (aus einem Codex des Musco di Pieve del Cadore, die Klagen der Maria enthaltend), cf. G. Carducci, Antiche laudi cadorine, Pieve del Cadore, Berengan 1892.

III. Nach den eben mitgetheilten wären die ältesten wohl die unter Gub. Nr. 21 p. 53 bereits mitgetheilten, aus der zweiten Hälfte, vielleicht auch aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts stammenden Laudi dei Disciplinati di Gubbio**). Der Codex, aus dem Mazzatinti die 13 Lauden abdruckt, gehörte ohne Zweifel einer der Brüderschaften der disciplinati di Gubbio an und wohl speziell derjenigen der Bianchi di S. Maria del Mercato***). Von diesen Liedern drucken wir nachher das dritte ab, S. 66 ff., ein echtes Buß- und Flagellantenlied, das zehnte ist das uns bereits bekannte »levate gli occhie«, cf. Riv. u. Crest. und S. 65; das erste enthält Klagen der Maria über den Tod Christi, das zweite ist eine Aufforderung Christi an Jedermann, das Kreuz auf sich zu nehmen, das vierte enthält gute Lehren für moralisches Verhalten, das fünfte ist eine Ermahnung der Brüder Christo nachzueifern, das sechste eine Aufforderung zur christlichen Liebe, das siebente ein Auferstehungslied, das achte ein Dialog zwischen Maria und dem Engel, das neunte eine Ermahnung stets an den Tod zu denken, das elfte und zwölfte Passionslieder, das zwölfte auf den heiligen Thomas.

IV. Dem 13. Jahrhundert, und zwar den Jahren 1266—1297, gehören in ihrem ersten Theil, die nicht mehr nach Umbrien, sondern nach der Toscana gehörenden Laudi cortonesi cf. Cort. Nr. 22 S. 53. — Eine erste Be-

---

*) Den Text A drucken wir auch ab S. 74.

**) Dieselben waren z. T. schon vorher ed.: die 6., 7., 12. bei Mazzatinti: Giorn. di fil. romanza Nr. 6 S. 99 ff. — Die 10. Testo di olezzanti fiori da Giardini dell' antichità deposto sulla tomba della Clelia Vespignani Imola. Galeati 1882 S. 167 ff. — Die erste bei Padovan l. c. No. 14 S. 53.

***) Es sind uns aus Gubbio drei Gesellschaften bekannt, aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts bis zur ersten des 14., die des Crocifisso in S. Agostino, der S. Maria della Misericordia al Mercato und des S. Bernardino.

Digitized by Google

schreibung dieses höchst wichtigen, die Lauden aus Cortona enthaltenden Codex, den Mazzoni l. c. zum Theil herausgab, hatte Girolamo Mancini »I manoscritti della libreria del Comune e dell' Accademia Etrusca di Cortona, descritti da .... Cortona Bimbi« 1884 gegeben — er setzte den ersten Theil der Sammlung in die Zeit vor der Mitte des 13. Jahrhunderts und den zweiten in nicht sehr viel spätere Zeit (cf. darüber Giorn. stor. p. 13/14, 1884 p. 300/301), darüber sprach sich auch Renier aus: Un codice antico di flagellanti nella biblioteca Communale di Cortona im Giorn. stor. VI anno Vol. XI 1885 p. 109 ff. Außer dem Inhaltsverzeichniß druckt Renier noch 6 Lauden ab; er ist der Ansicht, daß der erste Theil des Codex von Cortona vielleicht vom Ende des 13. Jahrhunderts herrühren könnte*). Mancini kam später nochmals auf den Codex zurück in Laudi francescane u. s. w. cf. Nr. 31 S. 54.

Der erste Theil des Codex ist, wie Mazzoni sagt, geschrieben in »bella lettera quasi corale« mit den Musiknoten für die ripresa und für die erste Strophe jeder Laude. Mazzoni druckt nur die Lauden des ersten Theils ab, also diejenigen aus dem Codex, der vor das Jahr 1297 fällt. Vom zweiten verspricht er später zu handeln. Die von ihm publicirten Lauden verteilen sich wie folgt: Die ersten 16 sind an die heilige Jungfrau gerichtet, Nr. 17 an die heilige Catharina, 18 auf Maria Magdalena, 19 auf die Geburt Christi, 19 bis auf den heiligen Franziscus, 20/21 auf die Geburt Christi, 22 auf Epiphania, 28/29 auf die Auferstehung und Himmelfahrt, 30, 31, 32 auf den heiligen Geist, 33 auf die heilige Dreieinigkeit, 34 auf Jesum Christum, 35 auf das jüngste Gericht, 36 ist ein Bußlied, 37 lobt die Macht des Todes**), 38/39 auf den heiligen Franziscus, 40 auf den heiligen Antonius von Padua, 41 auf die heilige Maria Magdalena, 42 auf den Erzengel

---

*) In seinem Artikel weist Renier auf einige Handschr. und Drucke hin, welche diese oder jene Laude der Corteneser Handschr. haben. Den Anfang einiger derselben liest man auch in einem Codex aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, welchen Cecconi herausgab. Nr. 5 S. 52. Die Lauden führt Manzoni in Anmerkung S. 212/213 an. — In einem andern Codex Nr. 8521 der Arsenalbibliothek zu Paris, ganz herausgegeben von Gius. Mazzatinti Bd. III der Manoscritti ital. d. bibl. di Francia, Rom 1888 finden sich auch die ersten Verse einiger Lauden, von denen einige identisch sind mit den von Mazzoni im Cod. v. Cortona gefundenen und angeführten. Andere Lauden der Handschr. von Cortona finden sich auch in einem Codex der Gemeinde von Arezzo, aus dem Jahre 1367. Diese Handschr. gehörte der Brüderschaft Sa. Maria della Misericordia in Cortona an. — Auf eine andere Sammlung von Lauden aus Cortona weist Perticari hin in seiner Schrift »Intorno un antico poema tribuito a Giovanni Boccacci« (Opere, Bologna, Guidi 1839 Bd. II S. 234); es ist betitelt: Il libro delle laudi della Fraternita del beato santo Francesco. Es enthält auch die Passione di NS. von Ciccschia.

**) Sie trägt den Titel Chi vole lo mondo desprezzare. Wir drucken sie unten ab S. 68. Über die Laude bemerkt Renier l. c., daß sie in dem Cod. Magliabecchino II 1. 122 zu finden ist, der einer florent. Gesellschaft Spirito santo aus dem 14. Jahrhundert gehörte (verschiedene andere Gedichte des Cod. v. Cort. finden sich auch im Cod. Magl.) und daß sie von Bartoli Mss. Magl. I 157 abgedruckt wurde. Die Laude d. Cod. Magl. ist durch eine sehr hübsche Miniatur der Legende d. h. Macarius oder der drei Todten und drei Lebendigen geschmückt. Bartoli giebt eine Photographie derselben. Die Laude im Cod. Cort. stimmt mit dem Mgl. bis zur letzten Strophe überein, di sich dann Mgl. II 1. 212 findet. Bemerkenswert ist, daß diese Laude sich auch in einem Codex von Trentiner Geißlerbrüdern findet, aus welchen sie A. Panizzi abdruckte (Di alcune laudi dei battuti di Rendena nel sec. XIV im Arch. trentino II 81); noch bemerkenswerter ist, daß man einige Verse wiederfindet in dem Text einer danza macabra di Pinzolo, die ed. wurde von D. Largajolli, Una danza dei morti del sec. XVI nell' alto Trentino Trento 1886 S. 13 u. 75/76. — Wir finden ein Bruchstück des Gedichts auch in Fi Nr. 6. S. 52.

Digitized by Google

Michael, 43 auf das Allerheiligenfest, 44, 45 auf das Evangelium Johannis, 46 auf Jesum Christum.

Mazzoni glaubt, daß die Lauden nicht ganz von Anfang zu Ende gesungen wurden, sondern nur die ersten Verse; ein Beweis wäre nach ihm darin zu erblicken, daß viele Codices nur die Anfänge der Lauden bewahrt hätten, d. h. das, was von der Gesellschaft gesungen wurde*).

Im Anfang seiner Arbeit druckt dann Mazzoni den ersten Vers der 47 dem zweiten Theil des Codex angehörenden späteren Lauden ab. Renier hatte auch in der oben erwähnten Arbeit S. 116 die ersten Verse der Lauden angegeben und S. 122 ein alphabetisch geordnetes Verzeichniß derselben beigefügt.

V. Aus dem Ende des 13. und dem Anfang des 14. Jahrhunderts stammen dann die Seneser Lauden, die unter dem Titel Laudi drammatiche dei Disciplinati di Siena herausgegeben sind (cf. Si. Nr. 11 S. 52)**). Die Annahme, daß dieselben aus dem 13. Jahrhundert herrühren, stützt Rondoni auf eine Stelle aus den Capitoli dei Disciplinati di Siena v. Porri 1858 p. 40, die selbst aus dem Jahre 1285 herrühren, in denen es heißt »quando si fa disciplina, el priore sia tenuto di far cantare alcuna lauda o altra santa cosa a laudi di Jesu Christo«***). Die letzten unter den Lauden sind aber nun gerade lyrische Gedichte auf Jesus. Außerdem wissen wir, daß namentlich in Siena sehr frühe Aufführungen veranstaltet wurden, und die andern unserer Lieder sind dramatisch. Die Stelle in den Capitoli kann also sehr gut auf unsere Lieder Bezug nehmen; dieselben müßten demnach in die Zeit vor 1285 fallen. Die hier mitgetheilten Lauden sind meistens Dialoge zwischen Maria, welche nach ihrem Sohne Christus fragt und dem Volke, welches ihr erzählt, wie die Juden ihn quälen. Oft sind es auch nur Wehklagen Maria's und kurze Dialoge Maria's und Christi am Kreuze; oft schließen die Lauden mit Ermahnungen an das Volk, gar oft auch folgt auf den Dialog die Erzählung der einzelnen Begebenheiten aus der Passion.

VI. Die Lauden aus der Stadt Borgo S. Sepolcro (cf. B. s. S. Nr. 25 S. 53) gehören z. T. noch ins Ende des 13. Jahrhunderts, z. T. ins 14. Jahrundert; andere Lauden aus derselben Stadt gehören ins 15. Jahrhundert. Der Codex, aus dem Bettazzi die Lauden entnimmt, enthält 25 Lauden. Bettazzi publicirt die ersten elf als die ältesten (wenn auch vielleicht die 3., 4., 7. darunter jünger sein mögen),

*) Diese Lauden sind meistens anonym, doch sind 4 von einem gewissen Garço. In Laude VIII 39—42, XIV 87—90, XXXI 91—94, XLVI 75—78, ist sein Name angeführt. Er nennt sich selbst »dottore«. Mazzoni hat nichts über sein Leben gefunden. Es scheint aber derselbe zu sein, der auch eine Serie von Sprichwörtern herausgegeben hat, die von Dr. Appel als Appendix zu den von Mazzoni herausgegebenen Lauden publiziert wurden. Eine Strophe, die sich auf seine persönlichen Verhältnisse bezieht, ist die Laude XXXV v. 1—4: »Stomme allegro e latïoso, questo mondo delectando, ma l'iudicio rimembrando sto dolente e pauroso.«

**) Bereits Falletti Fossati wies auf die Existenz dieser Lauden hin in seinem Buch: Costumi senesi nella seconda metà del secolo decimoquarto Siena tip. Bargellini 1882. Auch Dr. Fortunato Donati, Bibliothekar der Gemeinde Siena's, hatte diese Lauden gekannt; es gebrach ihm aber an Zeit dieselben genau zu untersuchen.

***) Wenn man eine Bußübung vornimmt, soll der Prior gehalten sein einige Lauden singen zu lassen oder einige andere heilige Dinge zum Lobe Jesu Christi.

Digitized by Google

dann von späteren drei, die besonders bemerkenswerth sind. Von den andern giebt er S. 244/45 ein Verzeichniß, welches die Anfangsverse anführt. Der Codex gehörte einer Brüderschaft S. Maria della Misericordia an, welche wohl in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts, als andere Brüderschaften desselben Namens, so die von Arezzo und Cortona, zu blühen anfingen, gestiftet wurde. Die Lauden sind meistens Marienlieder, theils lyrisch lobpreisend, theils episch, oft die Verkündigung durch den Engel erzählend, manchmal auch dramatisch vorführend. Ein besonders interessantes Bußlied, welches um Befreiung von der Pest des Jahres 1349 anfleht, theilen wir nachher mit S. 69 ff.

VII. Aus der Mitte des 14. Jahrhunderts stammen zwei der Pesareser Lauden, die Scipione im Giorn. stor. (cf. Pes. Nr. 16 S. 53) unter dem Titel Tre laudi sacre pesaresi herausgiebt. — Die erste dagegen, die wir bereits an anderer Stelle erwähnten, ist viel älter und identisch mit der von Monaci in der Crest. ed. — Die zwei Lauden wurden von der Confraternita della Nunziata, auch in Pesaro vorgetragen, und finden sich in den Capitoli der Brüderschaft, in einem Druck, den Baldassare de Francesco Cartulano Perusiano 1531 herstellte. Im letzten Artikel dieser Capitoli wird ausdrücklich gesagt, daß Besto Cecco da Pesaro der Gründer dieser Brüderschaft war, ein fanatischer, exaltirter Mann, der im 14. Jahrhundert lebte*). Die erste unserer Lauden ist ein Bußlied (Lauda a conforto dei peccatori), welches den Gedanken ausführt, und durch Beispiele den Beweis zu liefern sucht, daß Christus denjenigen verzeihe, welche Buße thun. Die andere Laude in solemnitate Corporis Christi S. 220 theilen wir nachher mit, weil sie ein hübsches Kulturbild und sehr gediegene Charakteristiken bietet (cf. S. 78 ff.).

VIII. Auch aus dem 14. Jahrhundert (wohl erstere Hälfte) stammen die 81 Florentiner Lauden, die einer Compagnia des h. Eustachius wohl gehörten. cf. Fi Nr. 6 S. 52; 1—3 wendet sich an Gott den Vater, 2 handelt von der Dreieinigkeit, 5 vom h. Geist, 12—18 von Jesus, 6—9 von seiner Geburt, 10 von der Anbetung durch die Weisen aus dem Morgenland, 11 von der Vorstellung im Tempel, 19—21 von der Passion, 22, 23 vom h. Kreuz, 24, 25 von der Auferstehung, 26 von der Himmelfahrt, 27—46 von der Jungfrau, 53—73 von verschiedenen Heiligen; an den h. Eustachius wendet sich die erste und letzte Laude; 75 handelt vom Glauben, der Hoffnung und der Liebe, 79 vom jüngsten Gericht, 80 vom Paradies, 76 handelt vom Tod und stimmt mit der Laude (Cort.), auf die wir aufmerksam machten, ziemlich überein. Den Schluß bildet ein lateinisches Gebet.

IX. Aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts stammt die Lauda inedita di Mateo Griffoni (M. Gr. Nr. 19 S. 53). Der eigentliche Titel lautet: Oracione over Cancone facta a la Vergene Maria per Mattheo Griffone da Bologna. Der Verfasser Mateo Griffone ist geboren 1351, als Sohn von Guidoccio Griffoni und Giovanna Crescenzi, 1389 war er Mitglied des Raths der anziani.

*) Scipioni sagt, daß in den Capitoli der Nunziata di Pesaro noch andere Lauden zu finden seien.

Digitized by Google

1393 Gesandter beim Papst Bonifaz IX. in Perugia, 1397 Podestà in Imola, 1398 Gonfaloniere di giustizia oder Haupt der Signoria, 1401 Gesandter in Florenz, 1384 heirathete er Donna Elena Codera, 1426 starb er. Auch sonst ist er als Dichter bekannt (cf. l. c. S. 301). — Die Laude, die ich anführe, befindet sich im Cod. Ricardiano 1121 71ᵇ — 72ᵇ, sie ist ganz persönlich, der Dichter wendet sich an die Jungfrau, erklärt ihr, er habe nun mehr als 50 Jahre in Sünden gelebt, wolle aber jetzt ihrem Sohne treu sein, sie möge nicht auf die Sünden seiner Jugend sehen, sondern ihn bis zum letzten Augenblick vertheidigen und für ihn Fürbitte einlegen.

X. Aus dem Ende des 14. Jahrhunderts und dem Anfang des 15. Jahrhunderts stammen die Lauden der Bianchi da Siena (cf. Bi Nr. 3 S. 52). Ganz am Ende des 14. Jahrhunderts bildete sich die Brüderschaft der Bianchi. Die Bevölkerung war — wir wissen es aus dem Zeugniß des Bischofs Antonino v. Florenz Chronik XXII 32, und Leonardo Antonio und Sercambi bezeugen dasselbe — im Jahre 1399 plötzlich wie von einem heftigen Fieber ergriffen worden; die Leute hätten weiße Linnengewänder angezogen, die bis zu den Füßen reichten und Kapuzen mit Löchern für zwei Augen hatten, und hätten dann großartige Processionen veranstaltet, von einem Ort zum andern, sie wären hinter dem Crucifix einhergezogen, »pace, misericordia« rufend oder Lauden und Hymnen, besonders das Stabat mater gloriosa Jacopone's singend. Die Bianchi verbreiteten sich über größere Theile Italiens; die Bewegung ging 1399 Anfang August von Genua aus, von dort ging sie einerseits nach der Lombardei, anderseits nach Lucca und von dort nach der Toscana. Aehnlich wie die Flagellanten richteten sie ihr Hauptbestreben darauf, mit Jedermann Frieden zu schließen und ihre Sünden zu beichten. Die erste Lauda ist episch, sie wird nicht von den Bianchi gesungen worden sein, sondern ist ein von ihren Processionen inspirirtes Gedicht, welches uns ein vortreffliches Bild ihrer Bußübungen giebt. Aehnliches erfahren wir aus Laude 5; Laude 3 ist ein inbrünstiges Gebet zu Gott mit der Antwort Gottes. Laude 4 wendet sich an die Jungfrau, Laude 6 an das Kreuz, Laude 7 ist Marias Trauer am Fuße des Kreuzes gewidmet, Laude 2 ist lateinisch abgefaßt und erzählt Christi Sterben am Kreuze.

XI. In dieselbe Zeit fallen die von Percopo herausgegebenen Lauden Aquila's (cf. Aq. Nr. 18 S. 53), welche aus Ms. XIII D. 59 der Neapolitaner Nationalbibliothek v. f. 78ᵃ—174ᵇ stammen*). Die letzte dieser Lauden ist von Bianco da Siena**). Die Ankunft der Bianchi in Aquila wird in der Chronik des Niccolò

*) Außer den von Percopo ed. Lauden befindet sich noch eine in diesem Codex am Ende; sie ist an die Madonna gerichtet und beginnt mit den Versen »Ave Vergene Maria amorosa virgo pia«. Percopo teilt in Anmerkung mit (S. 156), daß sie von T. Bini ed. sei in den den Rime e prose del buon secolo della lingua, tratte da manoscritti e in parte inediti Lucca 1852 S. 79—81. Eine Laude, welche mit denselben Versen beginnt, aber nur die zwölf ersten Strophen, freilich in anderer Reihenfolge — mit dieser gemein hat, ist von Miola citirt: Le scritture in volgare dei primi tre secoli della lingua ricercate nei codici della Bibl. Naz. di Napoli Bd. I. Bologna 1878 S. 76.

**) cf. Le laudi spirituali del Bianco da Siena, Lucca 1851 und Percopo's Arbeit über Jacopone's Lieder (cf. o.).

Digitized by Google

di Borbona Aquilano ins Jahr 1399 (12. Sept.) gesetzt. Unsere Lauden stammen nach Percopo z. Th. aus früherer Zeit, sogar aus der ersten Hälfte des 14. Jahrh., z. Th. aus dem 15., auch aus dem Ende des 15. Jahrhunderts. Sie sind theils 1) lyrische Gedichte, Gebete, Gelübde, Hoffnungsgedanken, Reueempfindungen, Gedichte zum Lobe des Herren, der Jungfrau und der Heiligen (so 1—5, 9—11, 15, 17, 27, 36—41, 44, 46—49, 54—57), 2) epische Gedichte, welche die verschiedenen Episoden der Geburt, der Leidenszeit, der Auferstehung und der Himmelfahrt Christi, das Leben der Jungfrau, der Apostel und der Heiligen darstellen (so 8, 13, 14, 20, 22, 24, 42, 43), 3) episch-dramatische Gedichte, welche zugleich erzählen und die erzählten Thatsachen dialogisiren (so 6, 7, 12, 16, 19, 28—35, 45—53), 4) ganz dramatische Gedichte, in welche epische Elemente nicht mehr hineinkommen (so 18, 21, 23, 50—52). Außer dem die eben erwähnten Lauden enthaltenden Codex, haben wir noch einen andern, welcher einst der Confraternita de Sancto Tomascy de Aquino der Stadt Aquila gehörte, dann dem Dr. Corvisieri, dann dem Graf Morbio, und endlich nach einer Wanderung nach Deutschland in die Biblioteca Vittorio Emmanuele Roms überging. Percopo, der die Bemerkungen Rayna's über diesen Codex*) ergänzt, ist der Ansicht, daß diese Lauden zwischen 1444 und Ende 1446 geschrieben seien. Zu den 15 von Rayna angeführten Lauden fügt er noch 25 hinzu. Einige wenige der von Percopo abgedruckten Lauden finden sich im Verzeichniß Feist's.

XII. Aus dem 15. Jahrhundert stammt dann eine von Vincenzo di Giovanni aus einem Codex der Biblioteca comunale di Palermo abgedruckte Marienlaude (cf. Ma. Nr. 8 S. 52). Dieselbe enthält ein begeistertes, bis zur Exstase sich versteigendes Lob der Jungfrau**).

XIII. Aus dem 15. Jahrhundert stammen auch die Piemonteser Lauden (cf. Pi. Nr. 26 S. 53) aus Carmagnola und Bra. Die ersteren sind aus der Nationalbibliothek in Turin N. V. 37, die andern aus einigen Kirchen und Klöstern Bra's von A. Mathis gesammelt worden. Einige dieser Gedichte sind lateinisch. Sie sind für diese oder jene Sonn- oder Festtage bestimmt, nur wenige sind »laudes ad beneplacitum«; unter letzteren haben wir auch ein Bußlied (Nr. 32). Im Allgemeinen bieten diese Lauden nichts Besonderes.

Von allen diesen Geißlerliedern interessiren uns insofern diejenigen am meisten, welche sich direct mit der Bußübung als solcher befassen, weil wir erwarten könnten, daß die deutschen uns erhaltenen Geißlerlieder, vielleicht einige Uebereinstimmung mit ihnen haben könnten. Deshalb wollen wir auf sie vornehmlich unser Augenmerk richten und von den andern Lauden, namentlich denen, die sich auf Maria

*) cf. Rajna: Perseveranza 27. Aug. 1878, dann in einer Rez. der Origini del Teatro von D'Ancona 1877.

**) Eine andere Marienlaude aus Verona hat Cipolla zuerst im Arch. stor. ital. Serie IV, Bd. VII S. 150 ff. abgedruckt (über diese Ausgabe cf. die ital. Übers. von Gaspary Zingarelli I S. 430 Anm. S. 114; dann Abdruck von Carlo Pini S. 38 ff. Studio intorno al Serventese italiano). Pellegrini vergleicht nochmals den Text und druckt ihn Giorn. stor. XXIII S. 158 ab »Beneeta sia l'ora e 'l çorno e l' di«.

Digitized by Google

beziehen, erst nachher handeln, um sie mit ähnlichen in Deutschland erhaltenen oder dem wallonischen Liede zu vergleichen.

Wie schon oben hervorgehoben, finden wir unter den italienischen Geißlerliedern keine, welche im Wortlaut mit denjenigen Hugo's von Reutlingen irgendwie übereinstimmten. Dafür haben wir aber Lauden, welche uns ein vortreffliches Bild davon geben, wie es bei Bußübungen herging und namentlich, welcher Art die Gesinnung und Stimmung der Geißlerscharen war. Mit welchem Ernst und Eifer die Uebungen vorgenommen wurden, ersehen wir aus einer der ältesten uns erhaltenen Lauden der Perusiner Gesellschaft (aus Riv.), der Laus pro defunctis, in welcher die Geißlerbrüder ihren zu früh verstorbenen Bruder beklagen, der alle seine Obliegenheiten mit so viel Demuth und Hingebung erfüllt hat.

Laus pro defunctis*).

Devoti:

Per fatiga non lasaste || Che non fecesse desciplina
Con grande amore fra noie entraste || E con devotione piena
Vaccio lasse tribulate || Ei tuoi fratelglie disciplinate.

Devoti:

Quista compagnia novella || T'amava si tieneramente!
Or ne responde, or ne favella || Perchè ne lasse si dolente?
Poco se' fra noie stato || O fratello desciplinato.

Devoti:

Fratello, grande amore portaste || A quista frusta e a quista vesta,
La carne tua desciplinaste || Per avere la ternale festa,
Or aie trovato el crocifisso || Che sempre resguardave ad esso.

Devoti:

O en quanta devotione || Faceie, fratello, tua penetentia
E sempre a tutte le stagione || De la morte aveie temença
Vedeie che presso t'era la morte || E noie pur mo ne semo acorte.

Devoti:

E voie priego en cortesia || Che vo sia racomandato
Quista anima ch' è passata via || De quisto mondo tribulato.
Pregate Cristo, o buona gente || Per luie mone de preçente.

---

*) Uebersetzung: Die Andächtigen: Aus Erschöpfung hast du es niemals unterlassen, die Bußübung vorzunehmen. Mit großer Liebe bist du einer der Unsrigen geworden und in voller Frömmigkeit. Plötzlich verläßt du in Qualen deine Buße thuenden Brüder. — Die Andächtigen: Diese neue Gesellschaft liebte dich so zärtlich. Nun antworte uns, nun sprich uns: weshalb ließest du uns so trauern? Kurze Zeit bist du unter uns gewesen, o du Buße thuender Bruder. — Die Andächtigen: Bruder, große Liebe hast du dieser Geißel und dieser Tracht entgegengebracht, dein Fleisch hast du gegeißelt, um das ewige Fest zu erhalten; Nun hast du den Gekreuzigten gefunden, welcher immer darauf schaute. — Die Andächtigen: O in großer Frömmigkeit, nahmst du, o Bruder, deine Bußübung vor, und immer, zu jeglicher Zeit, hegtest du Furcht vor dem Tode. Du sahst, daß dir der Tod nahe war, und wir auch, wir haben es bald bemerkt. — Die Andächtigen: Und Euch bitte ich in Freundlichkeit, daß Euch empfohlen sei diese Seele, die dahin gegangen ist, aus dieser qualvollen Welt. Richtet nun an Christum, ihr guten Leute, Euer Gebet für ihn sofort.

Digitized by Google

Monaci theilt uns l. c. S. 33 noch einige Bruchstücke solcher Lauden mit, in welchen die Brüder einander auffordern, mit Maria zu weinen (venete a piangere con Maria, voie figlioli desciplinate L. Nr. 6) oder diejenigen, die ihnen nicht nachfolgen wollen, als hartherzige Menschen darstellen, die sich schämen sollten, da sie ihr Kreuz nicht auf sich nehmen wollen (Vergognar se deie ciascuno chi la croce sua non togle . . .). Am interessantesten unter diesen ältesten Flagellantenliedern dürfte aber wohl eine Laude sein, die am Charfreitag gesungen wurde. Nach den Statuten der Compagnia von S. Stefano wissen wir, daß die Brüder sich im Oratorio vereinigten, daß der Prior ihnen die Füße wusch und daß sie dann die ganze Nacht in »devote laudi« verbrachten. Es mögen dann Lauden, wie die folgende gesungen worden sein: (cf. Riv.) u. o. S. 58.

Laude der Geißler von Perugia*).

Devoti:

Levate gli occhie e resguardate morto è Xpristo oggie per noje
le mano e i pieje en crocie chiavate, aperto el lato; o triste noje!
piangiamo e faciamo lamento, e narriam del suo tormento.

Devoti:

Pregame tene che cie conforte, Cristo, chè n'è gram besongno:
acciò che ci apriate le porte e aggie de noje cordolglo
che ne perdone onne folia e de la gratia tua ne dia.

Devoti:

O signore, noje non sen dengne, de tanta gratia che ne faje;
ma non guardare a noje endengne, perdona noje mo aramaje,
che state semo en quisto mondo a te ofendere, Cristo giocondo.

Devoti:

Perdona, Cristo, al peccatore figluolo tuo desciplinato,
receveme per lo tuo amore e da te se sia chiamato;
perché m'è grande uporto e da voje aver conforto.

Devoti:

Priegal tu, vergen Maria, el tuo figluol ch'è si benengno
ch'ella gloria sua me dia del paradiso alcun sengno;
ed anco tutte ei peccatore receve loro per lo tuo amore.

*) Uebersetzung: Die Andächtigen: Erhebet die Augen und schauet her! Christus ist heute gestorben für uns! Die Hände und Füße sind ans Kreuz genagelt; offen ist die Seite; o wir Armen! Weinen wir und erheben wir unsere Wehklagen und erzählen wir von seiner Qual. — Die Andächtigen: Bitten wir dich, daß du uns tröstest, Christus, denn wir brauchen es sehr, damit du uns die Thore eröffnest und mit uns Erbarmen habest, daß du uns jede Thorheit verzeihest und uns von deiner Gnade gebest. — Die Andächtigen: O Herr, wir sind nicht würdig so großer Gnade, die du uns anthust. Aber schaue nicht auf uns Unwürdige herunter, verzeihe uns (?), denn in dieser Welt, o freudiger Christus, haben wir dich beleidigt. — Die Andächtigen: Verzeihe, Christus, dem Sünder, deinem büßenden Sohn. Nimm mich auf um deiner Liebe willen, rufe ihn zu dir, denn gar nötig ist es mir, von dir getröstet zu werden. — Die Andächtigen: Bitte ihn, du, Jungfrau Maria, deinen Sohn, der so gütig ist, daß er in seinem Ruhm mir gebe irgend ein Zeichen des Paradieses. Und auch alle Sünder, nimm sie auf um deiner Liebe willen.

Digitized by Google

Die Bezeichnung »Devoti«, die allen Strophen vorgesetzt wird, scheint anzudeuten, daß die Strophen der Laude abwechselnd von verschiedenen Gruppen von Geißelbrüdern gesungen wurden. Vielleicht haben wir auch nur einen Theil der Laude vor uns, d. h. nur das von der ganzen Compagnia im Chor Gesungene — dazwischen sprachen vielleicht die einzelnen Brüder oder trugen die Rolle dieser oder jener Person aus dem neuen Testamente vor*). In dieser Annahme bestärkt uns die dramatische Fassung der Laude in einem Codex der Fraternita di S. Stefano d'Assisi, die wir nachher mittheilen. Doch bevor wir zu derselben übergehen, wollen wir noch andere einfache Bußlieder anführen, welche die Flagellanten wohl im Chore singen mochten. Unter diesen sind drei Lauden unter den alten von der Compagnia dei Disciplinati di Gubbio aus Umbrien (cf. Gubb.) gesungenen charakteristisch. Die eine (9) fordert die Brüder auf, stets an den Tod zu denken, da sich der Mensch an diesen Gedanken gewöhnen müsse, die andere (4) lehrt die Geißelbrüder, daß die Bußübung nicht bloß eine äußerliche sein solle; man müsse sich innerlich bessern, dem Nächsten verzeihen und sich selber zu erniedrigen und zu demüthigen wissen. Ganz besonders interessant, als Typus des italienischen Flagellantenliedes, ist die dritte, die wir ganz mittheilen.

Torniamo a-ppenetenza **),
Ché el tempo è m'comenzato,
Con degiunio e astinenza
E guardiamce dal peccato
Chome fe' Christo nel diserto:
Chi 'l farà n'averà merto.

— O fratelli, se voi pensasti
Là onde formati semo,
E alla mente v'aricasti
Che em terra ritornaremo
Com gran pianti e sospirando
N'andariamo flagellando

Questa vita è come vento
Che en um pomto via tu passi;
Quando cride star contencto
E la tua vita tu lassi;
E en um ponto viem la morte,
Solo el male e 'l biem te porte

Puoi che l' anima è departita
Penetentia vorria fare
Se podesse aver la vita
E al corpo retornare,
Penetenza e disciplina
Far vorria l' alma taupina.

— O fratelli, or ce pensate
Che tucti devem morire;
E per lo certo lo sappiate
Questo non può remanere;
Eccho l' amore ***) che ne viene
E non savem là dove ne gire

*) Ueber die Vortragsweise der Lauden führt Monaci S. 252 an: Libro primo delle laudi spirituali di diversi eccellenti e devoti autori antichi e moderni composte con la propria musica e modo di cantare ciascune laude come si è usato dagli antichi e si usa in Firenze, raccolte dal P. Serafino Razzi. Venedig 1563 in 4°. — Monaci hat das Buch selbst nicht zu Gesicht bekommen.

**) Nehmen wir unsere Bußübung vor, denn die Zeit dazu ist angebrochen. Fasten wir und kasteien uns, und bewahren wir uns vor der Sünde, wie Christus in der Wüste that. Wer es thut, wird dafür belohnt werden. — O ihr Brüder, wenn Ihr daran dächtet, woraus wir geschaffen sind, und Euch ins Gedächtniß zurückriefet, daß wir zur Erde zurückkehren werden, dann würden wir unter großen Klagen und Seufzern geißelnd einhergehen. — Dieses Leben ist wie ein Windhauch, im Augenblick durchfliegst du es. Wenn du zufrieden zu sein glaubst, so läßt du schon dein Leben, und plötzlich kommt der Tod herbei, er allein nimmt dir das Schlechte wie das Gute. Wenn dann die Seele davon gegangen ist, möchte sie gerne Bußübungen vornehmen. Wenn sie das Leben wieder erhalten könnte, und zum Körper zurückkehren, da möchte sie gerne Buß- und Geißelübungen vornehmen, die elende Seele. — O Ihr Brüder,

***) Wohl la morte?

Digitized by Google

— Ciascuno homo à tre nimici
El mondo el cifero e la carne;
La scriptura samta el dici;
Ciascheduno a ad enscampare:
Omne homo prenda sua armadura
Per defenderse ad omni hora.

— El mondo se vencer lo volemo,
Desprectiamo omni suo stato;
Quanto più da lui avemo,
Più nel cuor ne sta abracciato:
Per ascempio avemo Christo,
Poder non ce volse né acquisto.

— Lo nemico dello 'nferno
Combactendo se convence,
Come disse el patre eterno
Al temptator — lieva de quince —
O fratel, — se non consenti,
Filgliolo a Dio però deventi

— La carne stimula tucto hora;
Fugendola, serai vincitore:
Non far collei troppo demora:
Chi non se cansa è [per]detore.
Em cuor te pum de viver casto,
Darai a l'anima buom pasto.

— Omni cosa te despiaccia
Che te mena a dapnatione;
Solo dio amar te piaccia,
Chè non c'è più consolatione.
Or chi dirà — nol posso amare —?
De ciò nullo homo se può scusare.

— Em l'altro mondo non s'avoca
Puoi che famo partimento;
Contrition tardo ci avoca,
Che non ce basta pentimento;
Prendiam lo tempo mentre el passa;
Beato l' uomo che qui s' abassa.

— Omni altro tempo è cosa vana
Se non de fare penetenza;
Quell' è la via directa e piana
Per andare all' alegreza
Delli angioli e delli sancti
A audire qui dolci cancti.

— O partito si esmensurato
Che fa dio al peccatore:
Filgliol de Dio seray chiamato
Si serai buom perdonatore:
Chice prende fa tal camgno,
Nom può far magior guadagno.

— Dio a noi el cuor dimanda
Nulla altra cosa en lui contiene,
Sem formati de tal vivanda;
Tosto chi è emvitato viene,
Beato è el cuor ch' à Dio con seco
Chè sempre sta iocondo e lieto.

---

denket nun daran, daß wir Alle sterben müssen, und wisset es gewiß. Dieser Zustand kann nicht bleiben. Da kommt schon der Tod (?). Und wir wissen nicht, wohin wir uns wenden sollen. — Ein jeder Mensch hat drei Feinde, die Welt, die Zahl (wohl = Geld) (?) und das Fleisch. Die heilige Schrift sagt es. Einem jeden muß er aus dem Wege gehen. Ein jeder Mensch nehme drum seine Rüstung, um sich zu verteidigen zu jeder Zeit. — Wenn wir die Welt besiegen wollen, so laßt uns Alles, was ihr gehört, verachten; je mehr wir von ihr haben, desto mehr hält sie unser Herz umklammert. Als Vorbild haben wir Christus. Macht und Erwerb wollte er nicht haben. — Den Feind der Hölle muß man bekämpfen — wie der ewige Vater dem Versucher sagte, hebe dich weg. — O Bruder, wenn du ihn (den Versucher) nicht gewähren läßt, wirst du deshalb der Sohn Gottes. — Kasteie dein Fleisch zu jeder Zeit, meide es und so wirst du Sieger werden. Gieb dir mit ihm nicht zu lange zu thun. Wer ihm nicht aus dem Wege geht, dem geht es schlecht. Nimm dir's im Herzen vor, keusch zu leben, der Seele wirst du dann gute Nahrung geben. — Mißfallen möge dir ein jegliches Ding, welches zur Verdammniß führt; nur Gott zu lieben möge dir gefallen, denn außer ihm giebt es keinen Trost. Wer wird nun sagen, kann ich ihn nicht lieben? Das könnte bei keinem Menschen entschuldigt werden. — In der andern Welt verteidigt man sich nicht, wenn wir einmal von hinnen gehen. Spät verteidigt uns die Zerknirschung, denn die Reue genügt nicht. Nehmen wir die Zeit, während sie von dannen flieht. Selig ist der Mensch, der sich hier erniedrigt, die Zeit, die man auf Anderes denn Bußübungen verwendet, ist eitel. Das ist der gerade und ebene Weg, der zum freudigen Leben der Engel und der Heiligen führt, auf daß man nun dort ihre süßen Gesänge höre. — O über den unermeßlichen Vorteil, den Gott dem Sünder zu teil werden läßt. Ein Sohn Gottes wirst du genannt werden, wenn du gut zu vergeben weißt. Wer an der Vergebung teil nimmt, macht einen guten Tausch, der kann keinen größeren Gewinn thun. — Gott verlangt von uns unser Herz, nichts Anderes nimmt er in sich auf; wir sind auf solche Weise gestaltet. Rasch kommt, wer eingeladen ist. Selig ist das Herz, welches Gott bei sich hat. Denn immer ist es froh und heiter. O freundlicher Jesus Christus! Du, der du Jedem seinen Verstand eingiebst, gieb, daß wir uns an dir bereichern. Erwärme uns durch deine That. Schau herab auf diese Gesellschaft. Führe sie auf deinen

Digitized by Google

— O cortese Yhesú Christo,
Tu che spire omni emtellecto,
Fanne far da te acquisto;
Riscalda noi del tuo effecto,
Resguarda a questa compagnia,
Diriççala per la tua via.

— Voi ch' avete lecto e enteso
Pregate Dio per chi la fece
Che da lo inferno sia defeso
Per le vostre sancte priece:
Mortal peccato mai non faccia
E quel ch' à facto si 'l desfaccia.

Der Gedanke an den Tod kommt in diesen Weltverachtung predigenden Flagellantenliedern immer wieder. Den ergreifendsten Ausdruck giebt dieser düstern Stimmung folgendes von uns in verschiedenen Laudensammlungen aufgefundenes Lied, das wir den Lauden aus Cortona entnehmen. Es gehört ins Ende des 13. Jahrhunderts (cf. Cort.).

»Chi vole lo mondo despreççare*)
sempre la morte dea pensare

La morte è fera e dura e forte
runpe mure e passa porte
ella ene si comune sorte
ke neuno ne pò campare

Tutta gente cun tremore
vive sempre cun gran tremore
enperciò ke son securi
di passar per questo mare.

Papa collo 'nperadori,
cardinali e gran signori
iusti et sancti et peccatori
fa la morte ragualliare.

La morte viene com furore,
spogla l' omo come ladrone
satolli e freschi fa degiuni
e la pelle remutare.

Non riceve donamente;
le richeçe à per niente:
amici non vole né parenti
quando viene al separare.

Contra liei non vale forteça,
sapiença né belleça
turre né palaço né grandeça;
tutte le fa abandonare.

A l' omo k' è ricco e bene asciato,
a l' usurieri ke mal fo nato,
molto è amaro, questo dectato
ki non se vole emendare

Unter unsern Bußliedern erweckt ein besonderes Interesse die Laude aus der Città di Borgo s. Sepolcro, die sich mit der Pest des Jahres 1349 beschäftigt. Man vergleiche sie mit dem wallonischen Geißlerlied, das auch die Pest im Auge hat, und man wird sehen, wie wenig beide Lieder gemein haben.

Weg. — Ihr, die Ihr gelesen und gehöret habt, bittet Gott für den, der sie gestiftet hat, daß er vor der Hölle bewahret bleibe durch Eure heiligen Gebete. Eine Todsünde möge er niemals thun, und das, was er verbrochen, möge er wieder ungeschehen machen.

*) Wer die Welt verachten will, muß immer an den Tod denken. Der Tod ist grausam und hart und gewaltig, er durchbricht die Mauern und dringt durch die Thore. Er ist ein so gemeinsames Loos, daß Keiner ihm entgehen kann. Jedermann mit Zittern lebt immer in großer Furcht. Denn man ist sicher, durch dieses Meer hindurchzukommen. Den Papst und den Kaiser zugleich, die Kardinäle und großen Herren, die Gerechten und Heiligen und die Sünder macht der Tod Alle gleich. Der Tod eilt wütend herbei. Er beraubt den Menschen wie ein Räuber. Wer gesättigt ist und munter, den läßt er hungern und verändert seine Haut. Er nimmt keine Gabe entgegen. Die Reichtümer hält er für nichts. Freunde will er nicht und Verwandte, wenn es zur Trennungsstunde kommt. Gegen ihn ist keine Festung, keine Weisheit, noch Schönheit, Turm noch Palast noch hoher Stand von irgend einem Wert. Er verlangt, daß dies Alles gelassen werde. Dem Menschen, der reich und wohlhabend ist, dem Wucherer, der zu seinem Unglück geboren wurde, ist dieser Ausspruch recht herbe, falls er sich nicht bessern will.

Digitized by Google

»Piatoso padre, eterno Dio*)
misericordia, o signor mio,
fa cessar(e) la pistolentia.
»Noi sem(o) tucti pecatori,
(e) semo tucti malfatori,
(e) commectemo molti errori,
non facendo penitentia.
»Al tuo nome bastimiando,
e te a ira provocando,
anco el proximo ingiuriando;
o Dio, revoca la sentencia.
»Le tuoie feste mai guardamo
e a le messe non andamo,
le vigilie non degiunamo
e non facemo astinentia.«

Christus (antwortet).

»Discordie e hodii voi portate
l' um coll' altro e non v' amate;
(el) vostro proximo engiuriate
e may fa(ce)te penitentia.
»Jo mandarò el mio flagello
nel mondo a me ribello
(e) manderò el crudel (lo) coltello
de moria cum pistilentia.
»Jo ò aspectato el peccatore
(co) tanto tenpo conn amore,
et el gliè indurato el core
e non vol far(e) (la) penitentia.
»Mandarolle al fuoco eterno,
nell' abisso al[1]) inferno
col demonio in sempiterno;
a lui darò questa sententia.
»Voi atendete a bastimiare
la mia madre e a baractare
tucto 'l dì a luxuriare.
sença alguna providentia.«
[»El mal mondo io desfarone
co lo fuoco, e mandarone
i peccatori ad a charonne[2])
che glie porti nell' inferno.
»Grandene e fame e guerre assaie
mandarò de molti guaie.
perchè sempre più malfaie
è 'mdurato col mal core.
»E i tuoy figliuoli a te torrone
tribulatione te mandarone,
infermetà nelle persone
dei malvagi peccatori][3])

(Die Sünder).

»Madre, o vergene Maria,
priegha per noi, o virgo pia,
che Gesune tolga via
l' aspra morte e pistilentia.«
»Tu se' madre [e] avocata
dei peccator(i) apellata;
tu se' vergene beata
sempre piena de clementia.
»(Tu) partoriste el salvatore,
luy lactando com amore;
priegha, madre, el redemptore
che revochi tal sententia.«

*) Mitleidiger Vater, ewiger Gott, Erbarmen, o du mein Herr, laß die Pest aufhören! Wir sind alle Sünder und sind alle Uebelthäter und begehen viele Fehler, indem wir keine Buße thun, deinen Namen lästern und dich zum Zorne reizen, ebenso den Nächsten beleidigen. Gott, widerrufe deinen Befehl! Deine Feste halten wir nie ein, und in die Messe gehen wir nicht. Die Festtage beachten wir nicht und kasteien uns auf keinerlei Weise. — Christus: Zwietracht und Haß bringt Ihr die einen den andern entgegen, und liebt Euch nicht. Euren Nächsten beleidigt Ihr und Ihr thut nicht Buße. Ich werde meine Geißel schicken in die gegen mich aufsässige Welt und werde das grausame Messer des großen Sterbens an der Pest herunterschicken. Ich habe den Sünder so lange erwartet mit Liebe, sein Herz ist aber hart geworden und er will nicht Buße thun. Ich werde ihn schicken ins ewige Feuer, in den Abgrund der Hölle, in Ewigkeit mit dem Teufel zusammen. Ihm werde ich folgenden Urteilspruch geben: Ihr versteht es nur meine Mutter zu lästern und zu beleidigen, den ganzen Tag in Schwelgereien zu verbringen ohne Euch um die Vorsehung zu kümmern. Die böse Welt werde ich durch Feuer vernichten und schicken werde ich die Sünder zum Charon, daß er sie in die Hölle bringe. Hagel und Hungersnot und Kriege in Menge werde ich Euch schicken, die Euch viel Unglück bringen; da Ihr immer Böseres thut, ist mir mit dem Bösen das Herz hart geworden. Und deine Söhne werde ich dir nehmen, Qualen werde ich dir schicken, Krankheit am Leib der bösen Sünder. — Mutter o Jungfrau Maria, bete für uns, o fromme Jungfrau! Daß Jesus uns nehme den harten Tod und die Pestilenz. Du bist Mutter und Fürbitterin der Sünder bist du genannt. Du bist eine selige Jungfrau, immer voller Gnaden. Du hast den Heiland geboren, hast ihn mit Liebe gesäugt. Bitte, o Mutter, den Erlöser, daß er seinen Urteilspruch zurück-

1) Wohl dell'. 2) Charon oder Acheron.

3) Der Herausgeber meint, daß diese 3 Strophen hinzugesetzt sind, weil sie metrisch zu den andern nicht passen.

Digitized by Google

(Maria).
»Figliuoli (miei) peccatori
per voi priego a tucte l' ore
Gesu dolce, el mio amore
che revochi la sententia.
»(I)nginocchiata lacrimando,
el mio pecto a lui mostrando,
dolcie filglio luy chiamando:
De perdona al peccatore.
Figliuol(i) miei, elgli è adirato;
contra voi è conturbato
dice(ndo) o madre, io foy chiavato
nella croce per suo amore [1]).
Prendete la disciplina,
confessate ei peccati prima:
questa è vera medicina
a tucti quanti ei peccatori
»Se volete dio placare
e volete a lui tornare
vuolsi disciplina fare
perdonando per suo amore.
»State insieme in sancta pace.
con amor e cuor verace:
quest' e' quell(o) ch'a Dio piace
seguitatel de buon cuore.
»El mio figliuol per lo delicto
nella croce fo conficto,
crudelmen fo aflicto
per campare el peccatore.
»Figl[i]uoli (miei, voi) sete ingrati,
de tucti i doni che (Dio) v'à dati,
sempre fa(ce)te più peccati,
abandonando el creatore.
»Tucti quanti in dentione [2])
andarite in processione,
el mio figlio(lo) in orazione
pregarite con reverentia.
»Se lassarite lo mal fare
è Ddio presto a perdonare;
trovarete gratia fare
(de) revocar questa sententia.
»E l' altrui renderite
e non più biastimiarite,
dal mio figluolo trovarite
de l' ofese indulgentia.
»Lassando l' uso del mal fare,
perseverate nel bene fare;
(sempre) voliate seguitare
(la) disciplina e penitentia.
»El mio figlio io pacarone,
per voi piata (de io) ritrovarone,
e tucti voi io camparone
de la (crudel) morte e pistolentia.

(Die Sünder.)
Madre nostra ti chiamamo
madre nostra te adoramo,
madre te rengratiamo
de (la) tua gratia e diligentia.
»O beato Sebastiano,

nehme. — (Maria): Ihr meine Söhne, Ihr Sünder, für Euch bete ich zu jeder Zeit den süßen Jesus, meine Liebe, daß er seinen Urteilspruch zurücknehme. Kniend und weinend, meine Brust ihm zeigend, Süßer Sohn, zu ihm rufend, vergieb doch dem Sünder! O meine Kinder, er ist erzürnt, gegen Euch ist er aufgebracht; er sagt: O Mutter, ich bin ans Kreuz genagelt worden um ihrer Liebe willen. Nehmet die Geißel! Gesteht Eure Sünden zuerst, das ist ein Heilmittel für alle Sünder. Wenn Ihr Gott besänftigen wollt und zu ihm zurückkehren wollt, so muß man Bußübungen vornehmen und verzeihen um seiner Liebe willen. Bleibt zusammen im heiligen Frieden, in Liebe und mit wahrhaftigem Herzen. Das ist es, was Gott gefällt, folgt ihm mit gutem Herzen. Mein Sohn ist wegen ihrer Missethat ans Kreuz geschlagen worden, grausam wurde er gequält, um den Sünder zu erretten. O meine Kinder, Ihr seid undankbar für alle Geschenke, die Gott Euch gegeben; immer begeht Ihr mehr Sünden, indem Ihr den Schöpfer verlaßt. Ihr Alle zusammen werdet in andächtiger Ergebenheit in Procession einhergehen. Meinen Sohn werdet Ihr im Gebete in Ehrfurcht anbeten. Wenn Ihr das schlechte Handeln laßt, so ist Gott zur Vergebung bereit. Ihr werdet seine Gnade erfahren, indem er diesen Urteilspruch zurücknimmt [?]. Und den Andern werdet Ihr gutes vergelten und werdet nicht mehr lästern, von meinem Sohn werdet Ihr erhalten Vergebung Eurer Kränkungen. Lasset das schlechte Handeln sein, bleibet dabei Gutes zu thun, haltet stets Eure Geißel- und Bußübungen inne. Meinen Sohn werde ich besänftigen. Für Euch werde ich Erbarmen von ihm erwirken und Euch Alle werde ich erretten vom grausamen Tod und der Pest. — Die Sünder: Unsere Mutter nennen wir dich. Mutter, dir danken wir für deine Gnade und Umsicht. O glückseliger Sebastian! Wir Alle rufen dich an, und mit Thränen bitten wir, daß du die Seuche von uns nimmst. — O

[1]) Nach dem Herausgeber sollten vielleicht hier die obigen 3 eingeklammerten Strophen eingefügt werden.
[2]) Wohl = devotioni.

tucti quanti a te chiamamo,
e cum lacrime pregamo
che tu lieve la pestilentia.
»O Gesù, nostro signore,
tu se' nostro redentore;
dona(ce) gratia, o salvatore
(e) dei peccati penitentia.«
Piatoso padre. Amen.

Diese Laude ist zugleich auch deshalb besonders bemerkenswerth, weil sie in dialogischer Form geschrieben ist. Zwar sind die Personen nicht näher angegeben, doch lassen sie sich aus dem Sinn leicht errathen. Aus viel älterer Zeit haben wir aber schon Lauden, welche den Uebergang zur Entwickelung des Dramas aus der einfachen Laude kennzeichnen. Zu den ältesten und zugleich den schönsten gehört ohne Zweifel eine Laude über die Passionsgeschichte Christi von Jacopone da Todi, in welcher Maria und Christus, das Volk und eine andere Person, die vielleicht Johannes sein könnte, sprechend eingeführt werden. D'Ancona, aus dessen Origini I 1817 S. 142 ff. wir das Stück entnehmen, nennt es ein Kleinod der religiösen Poesie Italiens. Es lautet folgendermaßen:

— Donna del Paradiso*)
Lu tuo figlio è priso,
Jesu Cristo beato.
Accurre, donna, e vide
Che la gente l' allide:
Credo che llo s' occide,
Tanto l' òn flagellato. —

— Como esser porria
Che non fe' mai follia,
Cristo, la spene mia,
Om l' avesse pigliato? —

— Madonna, egli è traduto;
Juda si l' à venduto;
Trenta denar n' a vuto,
Fatto n' à gran mercato. —

— Succurri, Magdalena;
Gionta m' è addosso piena;
Cristo figlio si mena
Come m' è annunziato.

— Succurri, donna, ajuta,
C' al tuo figlio se sputa
E la gente lo muta:
Anlo dato a Pilato. —

— O Pilato, non fare
'L figlio mio tormentare,
Ch' io te posso mostrare,
Como a torto è accusato. —

— Crucifige, crucifige!
Omo che se fa rege
Secondo nostra lege
Contradice al Senato. —

— Priego che m' entendati;
Nel mio dolor pensati;
Forse mo' ve mutati
De quel c' avete pensato. —

Jesus, unser Herr, du bist unser Erlöser. Gieb uns die Gnade, o Heiland, und nimm die Reue über unsere Sünden entgegen. Du mitleidiger Vater. Amen!

*) Uebersetzung: Herrin des Paradieses, dein Sohn ist gefangen genommen, Jesus Christus der Selige. Komm herbei, Herrin und sieh, wie die Leute ihn schlagen. Ich glaube, daß man ihn tödtet, so sehr haben sie ihn gegeißelt! — Wie könnte es sein, — denn niemals beging er Unrechtes, Christus, meine Hoffnung, — daß sie ihn genommen hätten? — Herrin, er ist verraten! Judas hat ihn verkauft; dreißig Heller hat er dafür bekommen; ein großes Geschäft hat er damit gemacht. — Hilf, Magdalena! Voll und ganz hat mich das Unglück getroffen. Christum, meinen Sohn führt man weg, wie man mir verkündigt hat. — Hilf, Herrin, hilf; denn auf deinen Sohn speien sie, und die Leute entkleiden ihn (?), dem Pilatus haben sie ihn übergeben. — O Pilatus, unternimm es nicht, meinen Sohn zu quälen, denn ich kann dir beweisen, wie er mit Unrecht angeklagt wurde. — Kreuzige ihn, kreuzige! Ein Mann der sich zum König macht, widerstreitet, nach unserm Gesetze, dem Senat. — Ich bitte, hört mich an! Versenkt Euch in meinen Schmerz! Vielleicht habt Ihr nunmehr Euren Sinn geändert. — Sie nehmen

Digitized by Google

— Tragon fuor li ladroni,
Che sian suoi compagnoni —
— De spine se coroni
Chè rege s' è chiamato. —

— O figlio, figlio, figlio,
Figlio, amoroso figlio
Figlio, chi dà consiglio
Al cor mio angustiato!

Figlio, occhi giocondi,
Figlio, co' non rispondi?
Figlio, perchè t' ascondi
Dal petto o' se lattato? —

— Madonna, ecco la cruce
Che la gente t' adduce,
Ove la vera luce
De' essere levato. —

— O croce que farai?
El figlio mio torrai?
E que ci aponerai,
Che non à en sè peccato?

— Succurri, piena de doglia,
Ch'el tuo figluol se spoglia
E la gente par voglia
Che sia in croce chiavato. —

— Se glie togliete el vestire,
Lassatemel vedire.
Com' el crudel ferire
Tutto l' ansanguinato!

— Donna, la man gli è presa,
Nella croce gli è stesa,
Con un bollon gli è fesa,
Tanto ci l' on ficcato.

L' altra mano se prende,
Nella croce se stende,
E lo dolor s' accende
Che più è moltiplicato.

— Donna, li piè si prenno,
E chiavellanse al lenno.
Onne jontura aprenno
Tutto l' àn desnodato. —

— E io comencio el corotto
Figliolo, mio deporto,
Figlio, chi mi t' a morto
Figlio mio delicato!

— Meglio averian fatto
Che 'l cor m' avesser tratto
Che nella croce tratto
Starci desciliato.

— Mamma ove sei venuta?
Mortal me dai feruta,
Chè l tuo pianger me stuta
Chè l vegio si afferrato.

— Figlio che m' agio anvito
Figlio padre e marito
Figlio, chi t' ha ferito,
Figlio, chi t' ha spogliato? —

— Mamma, perchè te lagni?
Voglio che tu remagni,
Che serva i miei compagni,
Ch' al mondo agio acquistato —

---

heraus die Diebe, daß sie seine Gefährten seien. — Man kröne ihn mit Dornen, da er sich König genannt hat! — O Sohn, Sohn, Sohn! Sohn, geliebter Sohn! Sohn, wer giebt einen Rat meinem gequälten Herzen? Sohn, ihr freundliche Augen, Sohn, was antwortest du nicht! Sohn, weshalb verbirgst du dich, vor der Brust, die dir die Milch gegeben? — Herrin, da ist das Kreuz, welches die Leute dir herbeibringen, an welches das wahre Licht erhoben werden soll. — O Kreuz, was wirst du thun? Meinen Sohn wirst du mir nehmen? und wirst hier aufhängen den, der in sich keine Sünde hat? — Hilf, du Schmerzensreiche, denn deinen Sohn entkleiden sie, und es scheint, als ob die Leute möchten, daß er ans Kreuz genagelt werde. — Wenn Ihr ihm die Kleidung abzieht, laßt mir ihn sehn, wie sie durch grausames Schlagen ihn ganz mit Blut befleckt! — Herrin, die Hand haben sie ihm genommen, sie haben sie ihm ans Kreuz gespannt; mit einem Nagel haben sie sie durchbohrt, so sehr haben sie ihn eingestoßen. Die andere Hand ergreifen sie, sie spannen sie ans Kreuz, und es entflammt ein Schmerz, der sich stets vergrößert hat. — Herrin, die Füße ergreifen sie und nageln sie ans Kreuz, jedes Gelenk zerspalten sie, ganz haben sie ihn auseinander gerissen. — Und ich beginne mein Wehklagen; o Sohn, du meine Freude, o Sohn, wer hat mir dich getödtet, mein zarter Sohn? — Besser hätten sie daran gethan, wenn sie mir das Herz herausgerissen hätten, als daß sie mich zum Kreuze geschleppt, um da starren Auges zu bleiben? — Mutter, wohin bist du gekommen? Eine tödtliche Wunde versetzt du mir ... (die folgenden Verse sind mir nicht verständlich ...). — Sohn, den ich gegen meinen Willen erhielt, als Sohn, Vater und Gatten, Sohn, wer hat dich verändert, Sohn, wer hat dich entkleidet? — Mutter, warum klagst du? Ich will, daß du bleibest, daß du meinen Gefährten dienest, die ich mir in der Welt erworben. — Sohn, sage dies nicht, ich will

Digitized by Google

— Figlio, questo non dire,
Voglio teco morire;
Non me voglio partire
Fin che mò' m' esce 'l fiato.

C' una agiam sepultura,
Figlio de mamma scura
Trovârse en affrantura
Matre e figlio affogato —

— Mamma col core affletto
Entre a le man te metto
De Joanne, mio eletto,
Sia tuo figlio appellato

— Joanna esta è mia mate
Tollela en caritate;
Aggine pietate
Cà lo core à forato

— Figlio, l' alma t' è uscita,
Figlio de la smarrita
Figlio de la sparita,
Figlio (mio) attossicato.

— Figlio bianco e vermiglio,
Figlio senza simiglio
Figlio, a chi m' apiglio
Figlio, pur m' ai lassato!

Figlio bianco e biondo
Figlio, volto iocondo,
Figlio, perchè t' à el mondo,
Figlio, cusì sprezato!

Figlio dolce e piacente
Figlio de la dolente
Figlio, à te la gente
Malamente trattato!

Joanne figlio novello
Morto è lo tuo fratello
Sentito aggio 'l coltello
Che fo profetizzato,

Che morto à figlio e mate
De dura morte afferrate
Trovârsi abbracciate
Mate e figlio a un cruciato *).

Die Schönheit der eben mitgetheilten, in ihrer rührenden Naivetät ergreifenden, voll glühender Leidenschaftlichkeit erfüllter und dramatischer Anschaulichkeit getragener Laude Jacopone's sticht umsomehr hervor, wenn man sie mit gleichzeitigen andern dramatischen Lauden vergleicht. In denselben ist vielleicht äußerlich, weil die Personen näher bezeichnet werden und weil mehr Personen auftreten, der Fortschritt zum Drama deutlicher. Aber nur äußerlich. Oft werden von den einzelnen Personen die sich abspielenden Begebenheiten mehr erzählt als vorgeführt. So in der Laude, die wir nun mittheilen. Dieselbe ist noch in folgender Hinsicht interessant. Sie beginnt mit der ersten uns bekannten Strophe des oben mitgetheilten Perusiner Liedes »Levate gli occhi«, sie scheint überhaupt aus dieser Laude entstanden zu sein, und mag als Beispiel, wie aus einer lyrischen eine dramatische oder halbdramatische — da in

mit dir sterben, ich will nicht von hinnen gehen, so lange der Athem mir noch aus dem Munde geht, daß wir zusammen eine Grabstätte haben, o Kind trostloser Mutter, daß man vor Erschöpfung erstickt, Mutter und Sohn zusammen findet (?) — Mutter mit betrübtem Herzen, in die Hände übergebe ich dich Johannes', meines Auserwählten. Dein Sohn werde er genannt. — Johannes, hier ist meine Mutter, nimm sie in Liebe von hier weg, habe Mitleid mit ihr, denn ihr Herz ist durchbohrt. — Sohn, die Seele ist dir geflohen, o Sohn der Verirrten, Sohn der Verschwundenen, du mein gequälter Sohn! — Sohn, so weiß und so rot, Sohn ohne Gleichen, Sohn, an wen soll ich mich anklammern? Sohn, du hast mich doch gelassen. — Sohn so weiß und blond, Sohn mit freudigem Antlitz, Sohn, weshalb hat dich die Welt, Sohn, so sehr verachtet? — Sohn, du süßer und lieber, Sohn der Trauernden, Sohn, dich hat das Volk gar böse behandelt. Johannes, du mein neuer Sohn, todt ist dein Bruder, ich fühle das Messer, von dem prophezeit worden ist, welches getödtet hat Sohn und Mutter. Vom harten Tod ergriffen fanden sich umarmt Mutter und Sohn in einer und derselben Marter.

*) Den Text, den wir hier aus D'A. abdrucken, hat derselbe nicht der Ausgabe von Tresatti oder Sorio entnommen, sondern derjenigen Modio's im Drucke von Salviano, denn sowohl T. wie S. hatten das Gedicht zu sehr modernisirt.

derselben noch viele epische Elemente vorhanden sind, entsteht, mitgetheilt werden. Nach den Worten: „Erzählen wir von seinen Martern“, tritt Maria auf. Die ganze Laude lautet:

Lauda del Venardi sancto*):

Levate gl' ochi e ressguardate
Morto è Cristo ogge per noi;
le mano e i pie en croce chiavate
operto el lato; o triste noje!
piangiamo e feciamo lamento,
e nnarriamo del suo tormento.

Maria ad sororés:

O sorelle della sscura,
or me daite uno manto nero
a quella che giammai non cura
nè de manto nè buon velo.
puoi che so sì abandonata
e del mieo filglio vedovata.

Sorores ad Mariam.

O dè pin de vedovança,
pin de pena e de dolore,
morta è la nostra sperança,
Cristo nostro salvatore.
ciascum faccia novo pianto
et a Maria daite esto manto.

Maria mater domini.

Donne che vedove andate,
traite a veder Maria scurata;
prendavo de me pietade
e veder me stare sì abandonata;
calcuna de voi m' acompangne
a pianger me e l tristo Johanne.

Maria mater domini:

Or qual è ll' omo ch' è tanto duro
che te non piange, o filglolo mio?
vederte stare en croce nudo,
tutto scoperto; o trista io!
morire credecte e ciò non celo
quando te copersi el mieo velo.

Maria ad sorores:

Merçé vo grido per suo amore
c' aitiate a pianger la dolente;
le gran pene e l suo dolore
siam manefesta a questa gente,
e io odendol dire a voi,
forsa mo ci acompangno luje.

---

*) Ich gebe den Text nach Monaci's Crestomazia, Abschrift von Text A., aus einem Codex der Fraternita di S. Stefano d'Assisi, cf. mit diesem Text den bei Monaci gegenüber abgedruckten aus einem Codex der Fraternita di S. Maria del Mercato di Gubbio und die in Riv. auch von Monaci abgedruckte Lauda del Vinardi sancto aus Cod. F. Nr. 7.

Uebersetzung. Erhebet die Augen und schauet her. Gestorben ist Christus heute für uns, die Hände und die Füße sind ans Kreuz genagelt, offen ist die Seite, o wir Armen! weinen wir und erheben wir unser Wehklagen und erzählen wir von seinen Martern.

Maria an die Schwestern: O Ihr Schwestern der niedern Magd, gebt mir nun einen schwarzen Mantel. Mir, die ich mich sonst nie kümmere um Mantel oder schönen Schleier — da ich so sehr verlassen bin und Wittwe meines Sohnes geworden bin.

Die Schwestern an Maria: (Die ersten Verse sind mir unverständlich.) Todt ist unsere Hoffnung, Christus unser Heiland. Ein Jeder beginne wiederum zu weinen, und gebt Maria ihren Mantel.

Maria, Mutter des Herrn; Ihr Frauen, die ihr als Wittwen einhergeht, kommt herbei, Maria zu sehen. Habet Mitleid mit mir, daß Ihr mich so verlassen seht. Eine jede von Euch helfe mir mich zu beweinen und den trauernden Johannes.

Maria, Mutter des Herrn: Wer ist nun der Mensch, der so hart wäre, daß er nicht weinte, o mein Sohn, dich so nackt am Kreuze zu sehen, so ganz entblößt, o ich traurige. Ihr glaubt zu sterben, und das verhehle ich nicht, wenn ich dich bedeckte mit meinem Schleier (?).

Maria an die Schwestern: Gnade rufe ich zu Euch, um seiner Liebe willen, helfet mir doch die trauernde zu beweinen. Ihre große Pein und Ihr Schmerz seien diesem Volke offenbar, und wenn ich es sagen höre ... (was heißt der letzte Vers?).

Digitized by Google

Homo devotus
(In d. Abdruck d. Riv. di fil. steht: hoc devoti.)

Sempre piangere e dolere
devem Xpisto salvatore,
e maje posa non avere
defin che l sentemo en el core
così alliso e 'nsanguenato
che per noje fo fragellato.

Dicant omnes (dicunt in R. d. f. r.).

Quale è l cor che non piangesse
de vedere pur Christo orare,
del sangue le ghioce spesse
enfine a terra andare
dell' acerva passione
che recevi per nostro amore?

Maria Jacobi.

Puoi che venne el tradetore
dai Judire aconpagnato
salutò el nostro sengnore,
tosto fo preso e llegato
sì detoperosamente
che non lo po pensare lo mente.

Maria Madalena.

Puoi che Xpisto àver legato
començarlo a tormentare,
ello volto gli ò sputato,
el nol se podia nectare,
quille carne pretiosi
delgli sputi fracedusi.

Maria Madalena.

Mentre per la via el menaro
non finar de dar tormento
tucto sì llo 'nsanguenaro,
questo era lor piacemento,
così tucto ensanguenato
menarlo denante a Pilato.

Johannes apostolus:

E Pilato a una colonda
tostamente el fe legare;
el sangue fine a terra abonda
delle frustate che i fe dare
algli più crudegle serviente
che fosser fra tucta loro gente.

Johannes apostolus:

Puoi ch' ell àver ben frustato
de porpore el fier vestire,
de spina una corona en capo,
e così el fecero venire
denante al populo arrabiato
quello ainello sença peccato.

Johannes apostolus:

Gridò el popolo arremore
sia vacci crocefisso el ladro;
Baraban ched è ladrone,
en prima de lui sia lassato!
oimé! matre suo' dolente,
ch' a tucto questo era presente.

Ein Andächtiger: Immer weinen und klagen müssen wir über unsern Heiland Christum, und niemals Ruhe uns gönnen, so lange wir ihn in unserm Herzen fühlen, ihn, der so geschlagen und im Blute gebadet wurde, der für uns gegeißelt wurde.

Alle zusammen: Welches Herz sollte nicht weinen, Christum auch beten zu sehen, zu betrachten die Tropfen seines Bluts, die dicht auf den Boden fallen, wegen des herben Leidens, das ihm um unserer Liebe willen widerfährt.

Maria Jacobi: Nachdem der Verräter gekommen war, von den Juden begleitet, und unsern Herrn begrüßte, wurde er sofort ergriffen und gefesselt, auf so schändliche Art, daß es der Sinn nicht erfassen kann.

Maria Magdalena: Nachdem sie Christum gebunden hatten, begannen sie ihn zu foltern. In das Gesicht spieen sie ihm. Er konnte nicht sein kostbares Fleisch vom ekelhaften Speichel reinigen.

Maria Magdalena: Während sie ihn auf dem Wege dahin führten, hörten sie nicht auf, ihn zu foltern. Blutig schlugen sie ihn ganz, und darin gefielen sie sich, ihn blutüberströmt vor Pilatus zu führen.

Johannes der Apostel: Und Pilatus ließ ihn an eine Säule anbinden. Bis zum Boden fließt im Ueberfluß das Blut, von den Geißelhieben, die er durch die grausamsten Diener ihm erteilen läßt, die unter dem Volke waren.

Johannes der Apostel: Nachdem sie ihn gut gegeißelt, ließen sie ihn ein Purpurkleid anziehen, setzten ihm eine Dornenkrone aufs Haupt und ließen ihn so vor das wüthende Volk kommen, ihn, dieses Lamm, ohne Sünde.

Johannes der Apostel: Es schrie das Volk lärmend, sofort werde der Dieb gekreuzigt. Barrabas, der ein Räuber ist, sei vor ihm in Freiheit gelassen. O wehe über seine trauernde Mutter, die diesem ganzen Vorgang beiwohnte.

Digitized by Google

Maria mater domini:
Trista, io sola gridava:
oimè, gente despietata!
al mieo filglo ressguardava,
perchè m' aje sì abandonata?
non ài peccato commesso
che dighe essere crocefisso.

Maria mater domini:
El mieo filglo me vedia
sola piangere et gridare;
majure croce gli daia
che quella che devia portare,
vederme sì sconsolata
da onne gente abandonata

Maria mater domini:
Fuor del palaçço lo fiero trare,
pusergl' en collo una croce:
io trista a piangere e gridare,
dicendo; figlio, ad alta voce,
dalla a me, che lla porto io
nante che moghe, o filglolo mio.

Maria Madalena:
Racto a spatacte lo menaro
al loco do devia morire;
a rremore tucte gridaro:
chiove e martiegle faite venire,
che sia cecto crocefisso
quel che fra noi è tanto visso

Maria mater domini:
Jo trista me volglia dentorno
se neuno era ch' ell' aitasse
già nullo homo de questo mondo
non era che per lui parlasse;
ma tucte facien questa voce:
moga, moga el ladro en croce.

Maria mater domini:
E io fra tucta quella gente
sola sola sì gridava,
non podia parlare niente
c' a pena pena respirava
del gran pianto ch' io fecia
de quello c' al mieo filglolo vedia.

Maria mater domini:
Jo smarrita m' apressaje
per lo mio filglolo toccare;
ad alta voce luje gridare:
filglolo, lassamete abracciare,
Ch' io non sia sì sconsolata,
poje che m' àje sì abandonata.

Maria mater domini:
Cristo non podia parlare,
tanto avia el core tristo
del pianto che mme sentia fare,
chè guasi era tucto trasficto
più de me, quando m' odia
che de ciò che recevia.

Maria, Mutter des Herrn: O ich trauernde, schrie ich allein! O wehe, unbarmherziges Volk! Auf meinen Sohn schaute ich. Weshalb hast du mich so verlassen? Du hast keine Sünde begangen, daß du gekreuzigt werden mußtest.

Maria, Mutter des Herrn: Mein Sohn sah mich allein weinen und schreien; ein größeres Kreuz als das, was er tragen sollte, war es für ihn, mich so trostlos zu sehen, von allen Leuten verlassen.

Maria, Mutter des Herrn: Aus dem Palaste führten sie ihn. Auf den Nacken legten sie ihm ein Kreuz, und ich Aermste, weinte und schrie und sagte mit lauter Stimme: Gieb es mir, ich will es tragen, bevor du stirbst, o du mein Sohn!

Maria Magdalena: Sofort führten sie ihn unter Schlägen zum Orte, wo er sterben sollte. Lärmend schrien sie Alle: Nägel und Hammer bringet herbei, daß er ? gekreuzigt werde, er der unter uns so lange gelebt.

Maria Magdalena: Ich Aermste sah mich um, ob Niemand da wäre, der ihm hülfe. Es war aber kein Mensch auf dieser Welt, der für ihn gesprochen hätte, sondern Alle erhoben diesen Ruf: Er sterbe, sterbe, der Dieb am Kreuze.

Maria, Mutter des Herrn: Und ich allein unter allen diesen Leuten, ich allein schrie so sehr! Nichts konnte ich sagen, denn kaum konnte ich atmen wegen des großen Jammers, den ich anhub, über das, was ich meinem Sohne anthun sah.

Maria, Mutter des Herrn: Außer mir, näherte ich mich ihm, um meinen Sohn zu berühren und ihm mit lauter Stimme zu sagen: Sohn, laß mich dich küssen, daß ich nicht so trostlos sei, da du mich so ganz verlassen hast.

Maria, Mutter des Herrn: Christus konnte nicht sprechen, so traurig war sein Herz wegen der Klagen, die er mich ausstoßen hörte, so daß sein Herz beinahe noch eher durchbohrt war infolge der Klagen, die er mich ausstoßen hörte, als infolge der Leiden, die ihm widerfuhren.

Digitized by Google

Maria Jacobi.

Quando al loco s' apressaro,
dova l sengnore devia morire,
a rremore tucte gridaro:
chiove e martielgle faite venire
quando ver l' un se voltava,
l' altro la guanciata i dava.

Maria Jacobi:

La croce fier ponere en terra
e su sì lu fiero colcare;
l' uno de loro la mano gli aferra,
l' altro chiovo sì spontaro
qual è l core che non piangesse
che tale dolore conprendesse?

Maria Madalena:

Et io Madalena trista
me gectaje su 'nn i soi pie,
per quale fi sì grande aquisto
che purgaje peccata mie;
su 'nn issi me chiavellarite,
maje non me ne llevarite.

Maria Madalena:

El mio maestro me ssguardava,
decendo; o filgla, que poi fare?
lassa fare la gente prava,
lassagle de me satiare:
ch' io non esti' a tanto spermento
et aggia fine el mieo tormento.

Maria Jacobi:

Puoi poco stecte che spirone
lo spirto de Dio en man del patre;
ma 'n prima perdonò al ladrone
che gli demandò piatade.
allora sì gram voce mise,
che 'l velo del tempio se devise.

Die andere Fassung des Gedichts hört hier nicht auf, sondern hat zuerst eine Strophe, die offenbar von den Devoti gesungen wurde, und die Ermahnung enthält, man sollte sich doch bessern lassen, durch die eben geoffenbarten Dinge. Das Drama hatte also direct einen erbauenden Zweck. Die Strophe endigt mit dem Ausruf: „Wir müssen ihn immer beweinen, der für uns sterben wollte.“ Darauf wird noch weiter erzählt, wie Maria ihren Sohn umarmen will, wie Longinus Christi Seite durchbohrt, Maria in Ohnmacht fällt, Christus vom Kreuze heruntergenommen wird. Das Gedicht schließt mit den Klagen der Frauen und Johannes'.

Unter den uns erhaltenen Lauden sind namentlich die Seneser dramatisch, und haben, wie die eben mitgetheilte, meist die Passion Christi zum Gegenstand. Oefters wird der Dialog unterbrochen durch Ermahnungen an die Sünder, die sich durch das

---

Maria Jacobi: Als sie sich dem Orte näherten, wo der Herr sterben sollte, schrien sie Alle lärmend: Nägel und Hammer lasset herbei kommen. Wenn er sich nach Einem umwandte, gab ihm der Andere einen Backenstreich.

Maria Jacobi: Das Kreuz ließen sie auf die Erde nieder und hießen sie ihn sich darauf hinlegen. Der Eine ergreift seine Hand, der Andere stumpfte die Nägel ab. Welches Herz sollte da nicht weinen, das solchen Schmerz erführe.

Maria Magdalena: Und ich, unglückliche Magdalena, warf mich zu seinen Füßen, wodurch ich so viel für mich erreichte, daß ich mich meiner Sünden entledigte. Auf sie sollt Ihr mich festnageln, niemals sollt Ihr mich von ihnen wegziehen.

Maria Magdalena: Mein Meister sah mich an und sprach: o Tochter, was kannst du thun? Laß das ruchlose Volk nur handeln. Laß es sich an mir sättigen, daß ich meine Prüfung nicht aufhalte, und meine Marter zu Ende führe.

Maria Jacobi: Nur kurze Zeit dauerte es, da hauchte er seinen Geist in die Hände Gottes des Vaters aus. Aber zuerst vergab er dem Dieb, welcher um sein Mitleid bat, dann stieß er einen solchen Schrei aus, daß der Vorhang des Tempels zerriß.

Digitized by Google

eben Angehörte zur Buße anfeuern lassen sollen. So schließt Laude VII mit den beherzigenswerthen an die Sünder gerichteten Ermahnungen:

Voi peccatori, che Cristo amate
de la sua morte sempre pensate,
misericordia adimandate
tuttor chiamate sua perdonanza.
Fa penitenza mentre che se' sano
non ti fidare nel mondo vano u. s. w. *).

Manche dieser Lauden sind noch halb episch, halb dramatisch. So namentlich die schöne Laude XIII, welche z. Th. die Passion erzählt, z. Th. die einzelnen Personen sprechen, endlich auch selbst den Autor eingreifen läßt.

Die zwei Pesareser Lauden sind auch fast dramatisch zu nennen. Die eine beginnt damit als lyrisches Gedicht den Tod Christi zu beweinen, läßt aber dann Christus mit den Sündern zu Gott selbst sprechen. Die zweite ist ganz eigenthümlich; sie scheint unmittelbar aus dem Leben herausgerissen zu sein, und bietet ein hübsches — ich möchte beinahe sagen — Genrebild aus dieser Zeit. Der Sünder ist ungläubig und kann nicht das Wunder des Abendmahls verstehen. Christus setzt ihm in aller Milde das Wunder auseinander und beklagt sich über die Verstocktheit der Menschen. Der Priester ist außer sich über die Sünde, die der Ungläubige begeht, und zieht mit der Intoleranz und dem Fanatismus seines Standes gegen ihn los. Die Laude führt den Titel:

In solemnitate Christi.

Der Sünder**):
Come e possibil chel verbo incarnato
Che reggie el ciel la terra laria el mare
In così breve spatio sia serrato?
Questo nel mio inteletto non puo intrare
Dice che in momento e in ogni lato
Et questo la natura nol puo fare
Onde io creder non posso che sia vero
Che questo sia di Christo el corpo intero

Xps loquitur:
O gente sempre al creder tarda e stolta
Al ben far cieca, sorda pigra et lenta
La fede tua la qual veggio gia spenta
Vol chio venga a morir un altra volta.
Che mi val peccator per te esser morto
Poi che se tanto al creder ostinato
Quante volte el mio sangue a ber tho porto
Et dato in cibo el mio corpo sacrato

*) Ihr Sünder, die ihr Christum liebt, denket stets an seinen Tod, bittet ihn um sein Erbarmen, immer rufet seine Vergebung an. Thue Buße, so lange du gesund bist, traue nicht der eiteln Welt u. s. w. — Aehnlich der Schluß von Laude XIII.

**) Der Sünder: Wie ist es möglich, daß das fleischgewordene Wort, welches den Himmel beherrscht, die Erde, die Luft, das Meer, in einen so kleinen Raum eingeschlossen werde? Das kann in meinen Verstand nicht eindringen. (Der Sinn des folgenden Verses ist nicht klar.) Dieses kann aber doch die Natur nicht vollbringen. Deshalb kann ich nicht glauben, daß es wahr sei, daß dieses Christi ganzer Körper sei.

Christus spricht: O du zum Glauben säumiges und thörichtes Volk, zum Wohlthun blind, taub, träge und langsam. Dein Glaube, welchen ich schon erloschen sehe, verlangt, daß ich ein ander Mal zu sterben komme. Was nützt es mir, o Sünder, für dich gestorben zu sein, da du dich so sehr dem Glauben gegenüber widerspenstig zeigst. Wie oft habe ich dir mein Blut zum Trinken gebracht und dir zur Speise meinen geheiligten Leib gegeben! Und doch zwinge ich mich, dich heil in den Hafen zu bringen, wenn du auch in deinen Werken dich immer undankbar zeigst.

Digitized by Google

Pur mi sforzo condurti salvo in porto
Benche con lopre tue sia sempre ingrato
Hor vedi sparso per più chiaro segno
Quel sangue che per te sparsi in sul legno

Tho gia fatto al mondo in ogni parte
Per lo tuo amor miracol mille et mille
Scrisser di me gia tante antique carte
E gran propheti et le savie sibille
El tuo cor fredo pur da me si parte
Raccendi homai le gia spente faville
Che piu aspetti homai, che non credi
Poi chel mio sangue sparso aperto vedi

Sacerdos loquitur:

Misero iniquo incredul peccatore
Saratti mai remesso un tal peccato?
Hor ben cognosco el mio comisso errore
Et quanto al mio signor son stato ingrato
Misericordia o vero redentore
Misericordia, a questo scelerato
Piangero sempre et faro penitentia
Perdonami signor per tua clementia.

Christus:

Resuscitato apparvi a Maddalena
Tocco Thomasso el mio costato aperto
Peregrin fransi el pane et nella cena
E miei discipul mi cognober certo
De testimoni la scrittura e piena
Et tu non credi e questo il premio el merto
Hor mi bisogna poi che lhuon non crede
Spargere el sangue et rinovar la fede.

Sacerdos:

O verbo eterno o verbo salvatore
Verbo che per salvarci se incarnato
Concede tanta vita al peccatore
Che pianger possa el suo grave peccato.
Et se per per (sic) penitentia et gran dolore
Error alchun giamai fu perdonato
Concedimi chio facci penitentia
Con lacryme digiuni et astinentia.

Et voi veri christian non dubitate
Che questo e il corpo ver del nostro Dio
Guardate al sangue et più non vicilate
Pigliate exempio omai del caso mio
Quando tal sacramento voi pigliate
Siate col cor contrito humile et pio
Seguendo sempre questo santo segno
Che fa chi bene el segue del ciel degno.

Einer späteren Zeit gehören die Lieder der Bianchi an. Wir haben schon oben darauf hingewiesen, daß uns zwei Lauden ein vortreffliches Bild ihrer Bußübungen gewähren. Laude I erzählt, wie die Bianchi in Procession hinter ihrem mit dem Bilde Christi geschmückten Banner einhergingen, und wie die Einen ausriefen: „Hilf

Nun siehst du zum deutlicheren Zeichen jenes Blut vergossen, welches ich für dich am Kreuzesholz vergoß. Ich habe schon in der Welt an jedem Orte dir zu Liebe Tausende und Abertausende von Wundern vollbracht. Es schrieben von mir schon so viele alten Schriften und großen Propheten und weisen Sibyllen. Und dein hartes Herz hält sich doch fern von mir. Zünde nunmehr wieder an den schon erloschenen Funken, daß du nunmehr erwartest (?), da du nicht glaubst, daß du mein vergossenes Blut offen vor dir siehst.

Der Priester spricht: Du elender, ruchloser, ungläubiger Sünder, wird dir jemals eine solche Sünde erlassen werden? Nun erkenne ich wohl den von mir begangenen Irrtum, und wie sehr ich meinem Herren gegenüber undankbar gewesen bin. Erbarmen, o du wahrer Erlöser, Erbarmen für diesen Verbrecher! Ich werde immer weinen und Buße thun. Verzeihe mir, o Herr, um deiner Milde willen.

Christus: Als Auferstandener bin ich der Magdalena erschienen. Es berührte Thomas meine aufgerissene Seite, als Pilgrim brach ich das Brot und beim Mahle erkannten mich meine Jünger für gewiß. Von Zeugnissen ist die Schrift erfüllt. Und du glaubst doch nicht! Und das ist mein Lohn und mein Verdienst. Nun muß es sogar dazu kommen, daß der Mensch nicht glaubt, daß ich mein Blut vergieße und den Glauben erneuere.

Priester: O du ewiges Wort Gottes, o du heilbringendes Wort, Wort, welches du zu Fleisch geworden bist, um uns zu retten. Laß dem Sünder so langes Leben, daß er seine schweren Sünden beweinen könne. Und wenn jemals durch Buße und großen Schmerz ein Irrtum verziehen worden ist, so erlaube mir, daß ich Buße thue, unter Thränen, Fasten und Kasteiung. Und Ihr wahre Christen, zweifelt nicht, daß dieses der wahre Körper unseres Gottes ist. Schauet auf das Blut und schwanket nicht mehr. Nehmet ein Muster an meinem Fall. Wenn Ihr ein solches Sacrament einnehmet, dann verhaltet Euch zerknirschten, demütigen und frommen Herzens, folget immer diesem heiligen Blut, welches den, der ihm recht folgt, des Himmels würdig macht.

Digitized by Google

Gott, Friede, Friede, Herr unser Gott", die Andern stets wiederholten: „O Maria, unsere süße und fromme Mutter!" *) Andere wiederum sangen Lieder über die Passion. Und Laude V führt noch des Genauern an, was die Bianchi in ihren Processionen riefen: Erbarmen, ewiger Gott, Friede, Friede, frommer Herr, schaue nicht auf unsere Fehler. Um Mitleid rufend, schreiten wir einher, vergiß das Mitleid nicht, Mitleid, Gott rufen wir! Mitleid für den Sünder, Erbarmen, wahrer Gott, Erbarmen bringt Friede, Erbarmen, wenn es dir gefällt, Erbarmen, hoher Herr! **) Und dabei geißeln sie sich, schlagen Brust und Seite, gehen barfuß einher und kasteien sich.

Von den Bianchi Aquila's wird ganz Aehnliches erzählt; wie die Chronik von Nicolò di Borbona aquilano sagt, wären sie in weißen Gewändern eingehüllt, sich mit Geißeln schlagend, Lauden singend, hinter dem Kreuze im Zuge einhergegangen und hätten Jedermann zur Buße und zur Kasteiung aufgefordert. Auch unter den Liedern Aquila's finden wir einige Bußlieder (so Nr. 1 der lyrischen Lauden, Laude 15, welche besonders vom Tode spricht, Laude 25 »della penitenza«). In Laude 27 wendet sich der Eifer der Büßer besonders gegen das verderbenbringende Fleisch. Man sehe die bezeichnenden Verse:

Non se volle ingrassare
Questa misera carne fetentosa
Anzi se vole gastigare
Colla sancta penytensa gratiosa
O carne malitiosa
Piena de vitii e de fragilitate ***) . . .

Unter den dramatischen Lauden dieser Geißlergesellschaft wird da namentlich die Laude XXI »Laude del Vivo e del Morto«, ein Dialog zwischen einem Lebendigen und einem Todten auf die frommen Seelen Eindruck gemacht haben. Der Todte kommt direct aus der Hölle und erzählt dem vor Furcht und Schrecken zitternden Lebenden von den greulichen Qualen, die man dort unten in der Gluth des Feuers und in der Kälte des Eises erleidet. Das Gedicht schließt dann mit einer von den »Devoti« wohl im Chor gesungenen Strophe, die zur Besserung mahnt, damit man eines Tages nicht in die Hölle, sondern ins Paradies gelange.

Während in allen diesen Bußliedern der Gedanke an den Tod und das Wehe der Menschheit überwiegt und ihnen ein düsteres Aussehen gewährt, sind die Marienlieder im Gegensatz zu ihnen eher heitern Inhalts; sie sind von der glühendsten und überschwänglichsten Liebe zu der Jungfrau erfüllt, und nehmen sich oft wie Liebeslieder aus. Es wird die Madonna von schmeichelnden Epithetis aller Art geradezu überschüttet. Diese Epitheta stimmen nur z. Th. mit den im lateinischen von Hugo

*) Ajuto Dio, pace pace, signor Dio . . . O Maria nostra madre dolo' e pia.

**) Misericordia, eterno Dio, pace, pace signor pio, non guardare il nostro errore. Misericordia andiam gridando. Misericordia non sia in bando. Misericordia Iddio chiamando. Misericordia al peccatore. Misericordia Iddio verace. Misericordia manda pace. Misericordia se ti piace. Misericordia alto signor.

***) Nicht soll fett werden dieses mein elendes stinkendes Fleisch, vielmehr muß es kasteiet werden durch die heilige freudige Bußübung. O du mein böses Fleisch, voller Fehler und Zerbrechlichkeit.

Digitized by Google

von Reutlingen mitgetheilten Marienlied und mit dem wallonischen Liede überein. So finden wir häufig, daß die Madonna mit einer Rose verglichen wird. Wie das wallonische Lied sie »rose excellente« nannte, so heißt es im Marienlied (Crest.) rosa ingarofolata (Blume, die den Geruch der Rose mit dem der Nelke verbindet?), in den Cortoneser Lauden haben wir Nr. 2 »rosa novella« 6. fresca rosa aulorita, 9) fresca sovr' ogni rosa, 10) rosa aulente, 14) rosa bianca e vermiglia, 15) rosa cum dulçore, 16) kurz rosa, auch in einer Florentiner Laude »fresca rosa novella«*). Das Epithethon »Lune« kommt nur einmal in der Laude 2) aus Cortona als »luna de splendore«**) vor, sonst haben wir einmal Diana (Lauda cort. I) und stella Diana (Cort. 5). — Das Epithethon »creesse de creature« findet sich sonst nirgends. — Von den Epithetis des lateinischen Liedes kann das von Gillert überlieferte »vas dulcoris« dem »vas d'ogni santitade«***) (Cort. 2), »ornato vasello (Cort. 8 und B. s. S. 4, Fio. 27—46) nicht an die Seite gestellt werden, da das Original ros hat (cf. S. 42); die stella maris, die auch im wallonischen Lied als »maris stella« vorkommt, finden wir als »stella marina« in (Cort. 8) stella matutina neben stella marina B. s. S. 4 und Fio. (27—46). Das sidus splendoris kommt in dieser Form nicht vor, doch haben wir stella dolce clarissima, stella del mondo ornata (cf. Crest.), stella lucente (Cort. 1), luce serena, relucente stella, stella con grande splendore (Cort. 6), altissima luce con grande splendore (Cort. 8), stella chiarita†). — Die andern bemerkenswerthen Epitheta des Liedes Hugo's von Reutlingen »flos pudoris, dos amoris, celi via, candens lilium« finden sich in dieser Form nicht wieder. Die geringen Uebereinstimmungen, die wir also hier und da in den Epithetis finden, sind zufälliger Art, sie gehören dem gesammten mittelalterlichen Sprachgebrauch an, jedenfalls gestatten sie nicht die Annahme einer Beeinflussung der nördlichen Lieder durch die italienischen††).

Die Phantasie der Lauden ist in der Erdichtung aller möglichen Epitheten für die Jungfrau unerschöpflich. Alle möglichen Namen von Blumen werden ihr gegeben, sie ist nicht bloß eine Rose, sondern auch eine Lilie (11. Cort.) oder duftender als eine Lilie (Fi.), überhaupt eine duftende Blume (cum bello odore Cort. 6), sie ist sogar ein ganzer „frischer Garten" (fresco giardino Fio.), und sie wird ebenso leicht zur Frucht. In Fio. ist sie eine Olive (fortiferosa uliva) und eine feine Muskatnuß (moscado fino), in Cort. 11 überhaupt eine wohlschmeckende Frucht (frutto piacente) oder ein laubreicher Baum, der süße Früchte trägt (arbore frondosa ke fai dolce fructo), sie ist süßer als Honig dolce a gustar più ke mele

*) 2) junge Rose. 6) frische duftende Rose. 9) frischer als jegliche Rose. 10) duftende Rose. 14) weiße und rote Rose. 15) süße Rose u. s. w.

**) Glänzender Mond, Stern Diana.

***) Gefäß jeder Heiligkeit, geschmücktes Gefäß.

†) Stern des Meeres (Cort. 8), Morgenstern und Stern des Meeres B. s. S. 4, — süßer hellster Stern, schmucker Stern der Welt (Cres), leuchtender Stern (Cort. 1), heiteres Licht, leuchtender Stern, hellglänzender Stern (Cort. 6), höchstes Licht mit großem Glanz (Cort. 8), heller Stern.

††) Ein altfranz. Lied ed. P. Meyer Romania 19. 1890 S. 299 aus Ms. d. l'Arsenal 3517 hat z. T. auch ähnliche Epitheta. So rose vermeille, très douce rousee, rose vermeille, odouz qui souef flaire.

Digitized by Google

Cort. 12), sie ist der weißschimmernde Thau (Cort. 10 gran rugiata candidata) oder ein frischer Quell öfters von duftendem Wasser (B. s. S. 8 fontana viva d'acqua saporosa, Fio. fontana viva, M. V. fontana da cui ogni fonte procede, Cort. fonte d' acqua sorgente, 12 fontana d' alegrança, 15 fontana), sie ist das hellleuchtendste Licht auf Erden (B. s. S. lumiera del Mondo, M. V. lu cielo in terra si che da te tolle | El sole la luna la stella soa chiereza*), sie ist eine helle Kugel (Cort. 10 chiara spera) und leuchtendes Krystall (Cort. 11) oder ein prächtiges Kleinod (gema splendida Cort. 16), eine pulcra margarita, splendida luce clarita (Cort. 6), sie ist ein Universalheilmittel (Fio: tu se' vera medicina ch' ogni infermitade hai sanata), sie ist die Wohnung des Heilands und Medicin des Menschen (Aq. 46 habitamento dello salvatore et medicina hominum) oder die Wohnung des heiligen Geistes, die duftendste Manna (Aq. 3, 46), sie ist eine Taube sonder Galle (Cort. 12 columba senza fiele), die sicherste Himmelspforte (Cort. 13), die Pforte des Paradieses (Aq. 14) und das Thor des Heiles (Cort. 6), die Leiter, durch welche die Gottheit in die Welt hineinstieg (Cort. 6), sie ist ein Schirm gegen den Feind und sogar ein vergifteter oder spitzer Pfeil (sc. gegen denselben). (M. V. scuto contro el nostro nemico, venenosa et acuta sagitta.) Wir könnten noch Seiten mit diesen mehr oder minder geschmackvollen Epithetis anfüllen. Um von solchen überschwänglichen Marienliedern dem Leser einen Begriff zu geben, drucken wir die älteste uns bekannte Marienlaude ab (cf. S. 57):

Lauda dei servi della Vergine**).

Rayna potentissima, sovra el cel siti asaltata
sovra la vita anzelica vu siti santificata
scala de sapiencia, mare de riverencia vu siti purificata
spoxa de Jesu Cristo, in celo humiliada,
denanci al re de gratia vui siti incurunata,
de le virtù altissime tuta ne si ornata,
dona perfectissima, de Joachin fusti nata
per salvare lo segolo al mondo fosti creata
stella dolce clarissima, gemma glorificata,
sovra le grande flore vuy si magnificata,
corona si d' imperio a fino or fabricata,
palma preciosissima, stella del mondo ornata,
entro el zardino olentissimo rosa ingarofolata,
humiliata, purissima, viola inviolata,

*) Der Himmel auf der Erde, so daß sie von dir entnimmt, der Sonne und des Mondes und der Sterne Glanz.

**) Uebersetzung. Laude der Diener der h. Jungfrau: Allmächtige Königin, über den Himmel bist du erhaben, über das engelgleiche Leben bist du geheiligt. Du Leiter der Weisheit, Meer der Ehrfurcht, du bist rein, Gemahlin Jesu Christi, im Himmel gedemütigt, vor dem König der Gnade bist du gekrönt, mit den höchsten Tugenden bist du geschmückt, du vollendete Frau, als Joachims Tochter bist du geboren, um die Zeit zu retten, bist du für die Welt erschaffen worden, du süßer, hellleuchtender Stern, gepriesenes Kleinod; über die größten Blumen bist du erhöht worden, du Kaiserkrone, aus feinem Golde hergestellt, kostbarste Palme, geschmückter Stern der Welt, im duftigsten Garten den Geruch der Rose mit dem der Nelke verbindend, du demütigste, reinste, du unangetastetes Veilchen, die Stütze

Digitized by Google

colonna sii del segolo, in alto sii fermata,
anima di penitencia, maxima di riverencia, vui siti purificata
fortezza de Jerusalem, di intorno circondata,
lo fruto che vui portasti in Betelem, madona, la vita a nui ha data
vui siti la sapiencia, piena de riverencia, columba sagellata
verga d' ubidiencia, pulciella d' abstinencia, vui si amaestrata,
vui si funtana de gracia, madona, aprexiata,
inguento olentissimo, mana dal ciel mandata
balsamo olentissimo, oliva remplantata
sovra la mel dolcissimo vui siti humiliata,
sovra tute le verzene vui sii luce abraxada,
vui siti sacrificio, olente cira colada
de sale de sapiencia da Deo resuscitata,
tanto siti stata mare [1]) da li miseri appellata,
bià serà quell' anema che de vui serà abraxata
vostra possanza altissima, oltra fine grandissima, in cel fortificata,
lucerna splendidissima, vui sii soave e dolcissima de Cristo aluminata,
vostra vita certissima, che sempre averà durata
donzella cortesissima, d' adornezza adornata
sovra la grande flore de gratia vui siti la più aflorata
mira e sacrificio da Cristo asaminata
piovado da le nuvole, del cel frexa roxada
la qual fusti, madona, cum lo vostro fiolo, da tri magi adorata,
preta fermissima ch' al zorno è fondata
sovra le dodexe prete vui siti la più aflorata
chi a vuy torna con lagreme l' anema desperata
da vuy se parte cum gaudio, cum zoja consolata
dal destro là santissimo fore ne vene undata
del vostro fiol carissimo, che sparse a tal derrata,
lo sangue dilectissimo che fo acqua roxata
che confermò el battesemo, unde l' anema è salvata,
in vui zaze la sentencia, madona de gran sciencia o verzene rayna justificata.

---

bist du der Zeitlichkeit, in der Höhe fest gegründet, du zur Reue mahnende Seele, ehrfurchtgebietendes Gesetz, du bist rein, du Festung von Jerusalem, durch Wälle wohl verschanzt, die Frucht, die du in Bethlehem trugst, Herrin, hat uns das Leben geschenkt. Du bist die Weisheit, voll Ehrfurcht, du versiegelte Taube (Anspielung auf die unbefleckte Empfängniß), du gehorsame Magd, enthaltsame Jungfrau, du, die du so sehr gelehrt bist, du, die du so sehr gepriesen bist als ein Brunnen der Anmut, Herrin, du duftende Salbe, Manna vom Himmel heruntergeschickt, du duftender Balsam, du im süßesten Honig gepflanzte Olive (?), du bist gedemütigt, mehr als alle Jungfrauen bist du ein glühendes Licht, du bist ein Opfertier, du schmelzendes duftendes Wachs, durch das Salz der Weisheit von Gott zum Leben erweckt, so sehr bist du Mutter von den Elenden genannt worden, selig wird die Seele sein, die von dir umarmt sein wird, dir ist die höchste Macht, die über alle Grenzen erhaben ist, im Himmel gefestigt ist, glänzendstes Licht. Du bist sanft und das süßeste von Christo angezündete Licht, dir gehört das sicherste Leben, welches immer dauern wird, du freundlichste Jungfrau, mit Zierden geziert, du blühst mehr als die schönste Gnadenblume, du Mirrha und Opferfrucht, vom Heiland gesäet, du Regen, der du von den Wolken herunterfällst, du frischer Tau des Himmels, du Herrin, die du mit deinem Sohne von den drei Weisen aus dem Morgenlande angebetet worden bist, du festester Stein, der du am Tage gegründet, von den zwölf Steinen bist du der bunteste; wer mit Thränen die verzweifelte Seele zu dir wendet, trennt sich wieder mit Jubel von dir und mit Trost und Freude. Aus der rechten hochheiligen Seite deines Sohnes fließt das geliebte Blut, das uns übergießt und das in solcher Menge vergossen wird, daß es taufrisches Wasser wurde, welches die Taufe einsetzte, durch welche die Seele gerettet wurde. In dir liegt die Weisheit, du Herrin von großem Wissen, o du als

[1]) Wohl madre.

Digitized by Google

vui siti piena de gracia da l' angelo salutata
recordive de l' anima che sta mortificata
l' anima d' i vostri servi e serve ve sia recomandata
chi ha complì questa ystoria per vuy, verzene sacrata
aidati lore l' anima sempre verzene biada,
chi legerà questa oracione e chi la intenderà con devocione
perdonanza si la di III agni e quaranta dì
dal papa Innocenzo. Deo gratias.

Was bei der Jungfrau Maria die Phantasie der Laudesen aber am meisten beschäftigt, ist ohne Zweifel das Wunder der unbefleckten Empfängniß und reinen Geburt Christi. Immer und immer wieder kommen die Lauden darauf zurück und betonen die Reinheit der Jungfrau, welche niemals kannte »carnal deletanza« (fleischige Wollust B. s. S. 4) und vom heiligen Geist gekrönt wurde »senza nessun peccato ruginale« (ohne Erbsünde B. s. S. 9), welche blieb eine »inviolata virgo«, eine unbefleckte Jungfrau (Fi. 31) u. s. w. Freilich ist nirgends ein Anzeichen dafür zu finden, daß man sich in Italien die Empfängniß und Geburt durchs Ohr vorgestellt habe, wie es sonst im Mittelalter wohl der Fall war und auch in Geißlerliedern dargestellt wird*). Nur einmal finden wir — freilich in einer lateinischen Laude, die Mazzatinti aus einem Codex der Disciplinati di Gubbio abdruckt, — die Anschauung, daß die Empfängniß durch den Hauch des Engels Gabriel veranlaßt wurde. Das Gedicht lautet:

Gaude virgo mater Christi
quod per flamen concepisti
Gabrielle nuntio.

Gaude flore virginali
onoreque speciali
transcendis splendiferum

Gaude quod deo plena
peperisti sine pena
cum pudoris lilio.

Ubi fructus ventris tui
per te detur nobis frui
in perhenni gaudio. Amen**).

Die Geschichte von Mariä Verkündigung durch den Engel Gabriel***) wird ungemein oft in Lauden erzählt oder auch dramatisch vorgeführt (B. s. S. 4, 10, 11; Gubbio 8; Cort. 5; Aq. 18, 19, 29, 45 u. a.). Der Engel wird von Gott zu

---

Jungfrau gerechtfertigte Königin, du bist voll Anmut, vom Engel begrüßt. Erinnere dich an die Seele, welche sich demütigt, die Seele deiner Sklaven und Sklavinnen sei dir empfohlen. — Wer dieses Lied für dich zu Ende geführt, du heilige Jungfrau, dem rette die Seele immer, du selige Jungfrau. Wer dieses Gebet lesen wird, der erhalte Vergebung seiner Sünden während drei Jahre und vierzig Tage vom Papste Innocenz. Deo gratias.

*) cf. S. 33, v. 20 »die bôtschaft gie ze ir oran in«. und S. 87 ff.

**) Ueber die Conceptio p. flamen, die auf arab. Ueberl. zurückgehen soll, cf. Weil: Bibl. Leg. d. Muselmänner. Frankf. 1845 S. 284, ebenso Usener: Religionsgesch. Untersuchungen. Bonn 1889, Teil I S. 132, Anmerkung 17. Da heißt es: „Gabriel hebt mit einem Finger das Kleid vom Busen der Maria und haucht sie an. Alsbald fühlt sie sich schwanger, läuft ins Feld und gebiert an einem dürren Palmbaum gestützt. Sofort ergrünt der Stamm und bedeckt sich mit finstern Datteln, eine Quelle sprudelt zu ihren Füßen hervor mit Wasser wie Milch." — Diese Legende soll schon, wie U. sagt — in einer Legende des (syr. Gnostikers) Bardezanes (c. 220) gestanden haben. — Diesen Hinweis verdanke ich Dr. Pfannenschmid.

***) Als bartloser Jüngling (cf. Limburger Chronik, Geißlerlied, tritt Gabriel in ital. Liedern nicht auf.

Digitized by Google

Maria gesandt und verkündigt ihr, daß sie über alle Frauen erhöht werden soll und einen Sohn gebären wird. Maria geräth in Angst und bittet um nähere Erklärung. Gewöhnlich antwortet dann Gabriel, daß der heilige Geist in sie eindringen werde und sie dann im Leibe einen Sohn erhalten soll (cf. B. s. S. 1 Maria lo spirito santo dea venire imantinente, l' alto padre onnipotente de vertude t' a ornata. — In L. 19 aus Aq. sagt ganz deutlich Gabriel zur Maria »Per la virtù dello spiritu sanctu, verrà lo figliolo sanctu in nello tou ventre, o sancta damisella. In einer Piemontesen Laude heißt es Nr. 16 »lo spirito sancto desseise incontinente He a conceputo Christo in quela sancta ventre*). Nur in einer Laude aus B. s. S. wird der Vorgang so erzählt, daß Gabriel Maria einen Palmenzweig in die Hand giebt mit einer schön duftenden Frucht (con un fructo molto aulente), indem er ihr den Rath giebt, sie solle nicht darüber nachdenken, sondern das von Gott gesandte Geschenk annehmen.

Von der Schwangerschaft Maria's und der Geburt selbst sprechen die Lauden ganz unverblümt. (So B. s. S. 8. Gott schickte seinen heiligen Sohn, der in Maria zum fleischigen Menschen wurde (encarnato) und neun Monate in ihrem Leib getragen wurde.) — Immer wieder preisen die Lauden den heiligen Leib, der den Heiland trug, oft in Ausdrücken und mit einer Begeisterung, die uns widerlich vorkommt. So die Laude 55 aus Aquila, in der es heißt »Benedicto**) lo tou ventre, che portò l' nostro singnore, benedicte le toe poppe che allactò lo salvatore, ... ventre in habitatione | dove fo (chiuso) dio infinyto, ventre sancto, dove fone, quillo fructo (dingno) saporito | ventre sanctu (e) sacro sito, (Che) desty a Cristo humelemente . . . . lo tou novu e sanctu partu | conserva grande honore | lu tou fructo, bonu e actu | ad nuy da grande dulciore«.

Wenn wir nun zum Schluß unsere Ausführungen über die italienischen Geißlerlieder überblicken und uns fragen, ob nach denselben irgend ein Zusammenhang zwischen den italienischen Lauden und den deutschen erwiesen werden kann, so müssen wir mit einem entschiedenen Nein antworten und gestehen, daß das Resultat, zu dem wir gelangen, ein durchweg negatives ist. Aus unseren Darlegungen wird aber gewiß zu gleicher Zeit auch hervorgehen, daß die italienischen Geißlerlieder in poetischer Hinsicht den deutschen weit überlegen sind***).

*) M., d. h. Geist soll sofort kommen, der hohe allmächtige Vater hat dich mit Tugend geschmückt. — Durch die Kraft des h. Geistes wird dein h. Sohn in Deinen Leib kommen, o h. Mädchen — der h. Geist stieg sofort hinunter, und hat Christus empfangen (gezeugt?) in diesem h. Leib.

**) Gebenedeit sei dein Leib, welcher unsern Herrn trug, gebenedeiet deine Brüste, aus welchen du dem Heiland Milch gabst, du Leib, in welchem Wohnung fand der unendliche Gott, du h. Leib; in welchem jene würdige, schmackhafte Frucht wohnte, du heiliger Leib und geheiligte Wohnung, die du Christo in Demut gabst. Deine neue und heilige Geburt erhält große Ehre. Deine Frucht, so gut und passend? (= aptu?) gibt uns große Annehmlichkeit.

***) Vorliegende Arbeit wurde bereits im September 1897 druckfertig abgeschlossen, konnte aber wegen Verzögerung der Fertigstellung des letzten Theils des Buchs erst jetzt in Druck kommen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Geißler des Jahres 1349

in Deutschland und den Niederlanden

mit besonderer Beziehung auf ihre Lieder.

Von

Archivrath Dr. phil. Heino Pfannenschmid,

Kaiserlichem Archivdirector zu Colmar i. Els.

Digitized by Google

Digitized by Google

Allgemeiner Theil. Einleitendes.

1. Frühestes Aufkommen der Geißelungen bei Mönchen und Laien seit dem 10. Jahrhundert, und die ersten Geißlerfahrten von 1260—1349.

In den folgenden Blättern soll die um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts namentlich in Deutschland und den Niederlanden auftretende mächtige Geißlerbewegung den Gegenstand der Darstellung bilden und zugleich einen, wenn auch sehr bescheidenen Beitrag zur Aufhellung mancher hierher gehöriger dunkeln Punkte, die bisher theils keine, oder doch keine befriedigende Beachtung gefunden hatten, liefern. Andere, noch übrig bleibende dunkeln Punkte zu erhellen, muß ich denen überlassen, die mit umfangreicheren Kenntnissen, als ich sie besitze, ausgerüstet sind und die unter wünschenswerther Auffindung neuen Materials in den Stand gesetzt werden, auf der von mir betretenen Bahn, falls sie sich vor einer berechtigten Kritik bewähren sollte, weiter fortzuschreiten. Die vorliegende Arbeit erhebt demnach keinen Anspruch darauf, eine durchaus abschließende zu sein, sondern nur eine solche, die weitere Untersuchungen zu fördern geeignet erscheinen möchte.

Bevor wir uns nun zu der speciellen Darstellung der vorbezeichneten Geißlerbewegung wenden, wird es zum besseren Verständniß derselben angezeigt sein, einige allgemeine Gesichtspunkte und Thatsachen hervorzuheben.

Schon längst vor dem massenhaften Auftreten der Geißlerschaaren um 1349 hatten in Italien und Deutschland zu wiederholten Malen größere und kleinere Geißlerzüge die Bevölkerung in theilnehmende Aufregung versetzt. Um Vergebung eigener und anderer Sünden zu erlangen, mußte im Glauben der damaligen Zeit ein Opfer gebracht werden. Die Geißler brachten es, indem sie mit dem Werkzeuge, von dem sie den Namen empfangen, sich selbst einer schweren Bußübung unterzogen. Der Glaube an ein solches Sühnopfer war aber nichts Neues. „Zu Anfang des dritten Jahrhunderts wurde in der christlichen Welt der Gedanke immer mächtiger, daß der durch die Sünden verletzte Gott mittels besonderer Leistungen zu versöhnen sei". Solche Leistungen wurden als Opfer angesehen, und „jedes die nothwendige Forderung überschreitende Werk galt als solches"[1]). Auch das Sich-selbst-Geißeln fällt unter diesen Begriff des Opfers.

Ein Rheinländer, der Mönch Regino von Prüm, der in Trier 915 starb, empfahl die Geißelung, die als Strafe im Klosterleben aufgekommen war, auch für Laien, und der italienische Mönch Dominikus der Gepanzerte († 1060) und der Einsiedler und nachherige Abt Peter Damiani († 1072) brachten die mit Ruten,

---

[1]) Eucken, Die Lebensanschauungen der großen Denker, 1890, S. 229.

Digitized by Google

später mit ledernen Riemen vorzunehmende Geißelung der Mönche in ein eigenes System[1]). In weitere Kreise der Laien aber wurden solche Büßungen erst getragen in Folge einer gewaltigen religiösen Bewegung, die in Italien, namentlich durch die Buß- und Friedenspredigten des Dominikaners Johannes von Vicenza 1233 angefacht, Veranlassuug zu einer Reihe riesiger Geißelfahrten wurde[2]).

Die erste große, vom Papst Alexander IV. zwar nicht gebilligte, aber auch nicht gehinderte, von Geistlichen und Mönchen geführte Geißelfahrt begann im Herbste 1260 in Italien. Diese Geißelfahrt fiel in die Zeit der erbitterten Kämpfe der Ghibellinen und Guelfen. Am 4. September 1260 wurden die päpstlich gesinnten guelfischen Florentiner und mit ihnen sonst verbündete Stauferfeinde von den Einwohnern Siena's und denen anderer Ghibellinenstädte Toscana's in der Schlacht bei Monte Aperto an der Arbia aufs Haupt geschlagen. Von Süden her bedrohte die Welfen der König von Sicilien und Apulien, der Hohenstaufe Manfred, Kaiser Friedrich's II. Bastard[3]). Unglaubliche Verwirrung, Schrecken und Furcht beherrschte alle Gemüther, Freunde und Feinde. „Da geschah etwas Unerwartetes. Es traten in dem von Parteiwuth zerrissenen Italien Momente der Ermüdung ein, man wollte den drückenden Alp des alle Verhältnisse vergiftenden Factionswesens und politischen Hasses abschütteln und sich versöhnen"[4]). Denn das Jahr 1260 war das Jahr, in welchem nach der in weiten Kreisen geglaubten Prophezeiung des calabresischen Mönches Joachim von Floris († 1202), die Zeit des heil. Geistes und damit eine große Umgestaltung und Verherrlichung der Kirche eintreten sollte. Als Zeichen des Eintrittes dieser Zeit galt die durch Gottes Geist geleitete Geißlerbewegung, die von Perugia, einer echt welfischen Stadt Umbriens, im Herbst 1260 ausging, dann die Römer und endlich fast ganz Italien ergriff und Ghibellinen und Welfen zur Versöhnung brachte[5]).

Ein gleichzeitiger Chronist, „der Mönch von Padua", giebt über diese Geißlerfahrt eine merkwürdige Beschreibung. „Die Furcht Christi, sagt er, kam so sehr über die Menschen, daß Edele und Unedele, Greise und Jünglinge, selbst Kinder von fünf Jahren, halb nackend, paarweise in feierlichem Aufzuge durch die Stadt wallten. Alle hatten eine Geißel aus Riemen in der Hand, womit sie sich unter Seufzen und Weinen heftig bis aufs Blut auf die Schultern schlugen. Unter

---

1) S. Hermann Haupt in: Hauck, Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche VI (1899) S. 433 f. — Ich citire diese dritte, von Hauck herausgegebene noch im Erscheinen begriffene Auflage der von Herzog und Plitt begründeten Realencyklopädie als RE^3, die zweite Auflage als RE^2. — Ueber Dominikus' System der Geißelung s. Zöckler, Askese und Mönchtum 1897, II, 529.

2) Nach H. Haupt in der RE^3 VI, 435; s. oben S. 47.

3) S. Förstemann, Die christl. Geißlergesellschaften, Halle 1828, S. 23 u. 24.

4) v. Döllinger, Der Weissagungsglaube und das Prophetenthum in der christl. Zeit, in: Raumer-Riehl, Hist. Taschenbuch 1871, S. 316, 323, 324.

5) Döllinger, a. O. S. 323; Reuter, Geschichte der religiösen Aufklärung im Mittelalter, 1877, II. 204 ff.; Herm. Haupt, die religiösen Secten in Franken vor der Reformation, 1882, S. 11 ff. und in der RE^3, a. O. S. 435; Kampers, Die deutsche Kaiseridee in Prophetie und Sage, 1896, S. 71 u. 88; Zöckler, Askese und Mönchtum, II, 531.

Digitized by Google

Strömen von Thränen, als wenn sie mit leiblichen Augen das Leiden des Heilandes sähen, riefen sie in kläglicher Weise um Barmherzigkeit zu Gott und um Hülfe zur Mutter Gottes, ihnen Versöhnung ihrer Sünden angedeihen zu lassen. Tags und nachts, auch im strengsten Winter, zogen sie mit brennenden Kerzen zu Hunderten, ja zu Zehntausenden, angeführt von Priestern, mit Kreuzen und Fahnen durch Städte, Flecken und Dörfer in die Kirchen und warfen sich in Demuth vor den Altären nieder. Alle Lustbarkeiten verstummten, nur der Büßenden Trauergesang, der steinerne Herzen rührte und die Augen der Verstockten mit Thränen füllte, wurde gehört. Weiber, edele Frauen und Jungfrauen nahmen in ihren Kammern Theil an dieser frommen Uebung. Fast alle Entzweite versöhnten sich damals; Wucherer und Räuber gaben das mit Unrecht Erworbene zurück, und sonstige Lasterhafte beichteten demüthig ihre Sünden. Kerker wurden geöffnet, Gefangene entlassen, Verbannte durften zurückkehren. Männer und Weiber thaten so große Werke der Barmherzigkeit, als ob sie fürchteten, Gott werde sie durch Feuer vom Himmel, durch Erdbeben oder sonst wie für ihre Sünden strafen und vernichten"[1]).

Diese Schilderung gewährt einen anschaulichen Einblick in die damals allgemein zerrütteten Zeitverhältnisse. Keine Hülfe, weder von dem Staate noch von der Kirche! Nur Selbsthülfe schien den drohenden Untergang und die gefürchtete Vernichtung der sündigen Menschheit durch eine außerordentliche, allgemeine Buße noch abwenden zu können!

In Deutschland waren es theils ähnliche, theils andere Begebenheiten, welche die Gemüther in Furcht und Schrecken setzten. Zwietracht und Feindschaft, Streit und Kampf herrschten fast überall. Die Furcht vor dem Weltuntergang im Jahre 1000 war zwar vergeblich gewesen; aber hatte nicht der unerhörte, gräuliche Mongoleneinfall (1242), der bis in die südöstlichen Provinzen Deutschlands reichte, ähnliche Befürchtungen wach gerufen? Und waren diese nicht gesteigert worden durch häufige Erdbeben, Viehseuchen, Hungersnöthe und Heuschrecken[2])? Und dazu noch die ersten zehn Jahre des Interregnums, der schrecklichen kaiserlosen Zeit! War es da zu verwundern, daß auch in Deutschland der Gedanke wohlbereiteten Boden fand, Gottes Zorn über die schwer heimgesuchte, sündenbelastete Welt durch gleiche Büßungen, wie sie in Italien zu Tage getreten waren, zur Abwendung weiterer Strafgerichte zu versöhnen? Und so sehen wir denn, wie zu Ende des Jahres 1260 und zu Anfang des folgenden Jahres Geißlerschaaren über die Alpen ziehen — wir wissen nicht, ob aus eigenem Antriebe, oder gerufen — einen großen Theil der europäischen Länder überfluthend. Hören wir darüber einige bezeichnende Beschreibungen aus deutschen Chroniken.

---

[1]) Förstemann, a. O., S. 25, 28—30; Döllinger, a. O., S. 316; beide nach dem **Monachus Patavicnsis** oder **Patavinus**, jetzt als **Annales S. Justinae Patavini**, herausgegeben von Jaffé in: Mon. Germ. hist. Scr. XVIII (1866) S. 179. — Siehe auch Schneegans S. 45.

[2]) Ueber schreckliche Naturereignisse s. Roskoff, Geschichte des Teufels, 1869, II, 114 ff.; Lamprecht, Deutsches Wirthschaftsleben, 1886, I. 1551; Alwin Schultz, Deutsches Leben 1892, S. 640.

Digitized by Google

Eine Chronik aus Steiermark erzählt uns zum Jahre 1261, daß damals eine öffentliche Bußfahrt entstand, die als ein großes Wunder angesehen wurde. Viele Menschen, Arme und Reiche, Ministerialen, Ritter und Bauern, Greise und Jünglinge seien nackt bis auf die Hüfte, das Haupt durch ein linnenes Tuch verhüllt, mit Fahnen, brennenden Kerzen und Geißeln, sich bis aufs Blut geißelnd und liebliche Gesänge singend, einhergezogen, von Provinz zu Provinz, von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf, von Kirche zu Kirche. Darob hätten viele Zuschauer tiefe Reue empfunden und Thränen vergossen und sich nackt mit ganzem Körper auf die Erde, in den Schnee oder in den Koth geworfen. Ein jeder habe diese durch dreiunddreißig Tage währende Buße zweimal des Tages an sich vollzogen, des Abends und des Morgens[1]). Eine Wiener Chronik meldet uns ebenfalls zum Jahre 1261, daß die in diesem Jahre entstandene sogenannte Laienbußfahrt aus Reichen, Edelen und Leuten niedrigen Standes, aus Armen, Greisen, Jünglingen und Knaben bestanden habe, die öffentlich und (halb) nackt Umzüge um die Kirchen veranstaltet, singend die Passion Christi vorgetragen und sich gegeißelt haben. Auch die Weiber haben sich in ihren Behausungen mit Geißeln geschlagen und dabei den Gesang gesungen:

„Ir slacht euch sere in christes ere
Durch Got so lat die sunde mere“ [2])

Aus Ottokar's (von Steier[3]) österreichischer deutscher Reimchronik[4]) erfahren wir, daß die aus der Lombardei nach Oesterreich (einen bestimmten Ort nennt er nicht) gekommene, bis dahin fremde, aus Männern und Weibern bestehende Bußfahrt acht Wochen lang, von Lichtmeß (2. Febr.) 1261 an gerechnet, gewährt habe[5]). Bei den Umzügen haben die Geißler ihr Bußlied gesungen. Die Umzüge seien unter Geißelhieben, so daß das Blut floß, um die Kirchen gegangen; in diesen haben sie Buße geübt und gebetet. Die Weiber haben ebenso ihre Buße vollbracht, aber in der Kirche, die sie verschlossen. Diese Geißelfahrt sei in Deutschland durch den Einfluß der Geistlichkeit abgekommen.

Aus böhmischen Chroniken erfahren wir, daß die Flagellanten 1261 in Prag erschienen[6]). Pulkava[7]) berichtet uns aus älteren ihm vorliegenden Nachrichten das

[1]) Anonymi Leobiensis chronicon, ed. Zahn. Gräz 1865, S. 14.

[2]) Continuatio Praedicatorum Vindobonensium, ed. Wattenbach in: Mon. Germ. hist. Ser. IX 728, nach dem Münchener (Weihenstephaner) Codex aus dem Ende des 13. Jahrhunderts. Eine deutsche Bearbeitung erschien als Chronica aurea, Die goldene Chron. der Münchener Hofbibliothek in Hormayr's Archiv, Wien 1827, S. 430 ff. (s. Potthast, Wegweiser [2]I 352). — Die Worte „Ir slacht euch sere“ &c. stehen so im latein. Texte; früher citirte man diese Stelle nach Docen's Ausgabe: Chronicon rer. per Austriam vicinosque regiones gestarum incerti auctoris München 1827.

[3]) Früher von „Horneck“ genannt; er † zwischen 1312—1318.

[4]) Ausgabe von Jos. Seemüller in: Mon. Germ. hist., deutsche Chroniken 1890, Bd. V, 1, S. 124—125.

[5]) Diese Angabe bezeichnet die ganze Dauer dieser Bußfahrt, hat aber mit der Verpflichtung des Einzelnen, 33 ($33^1/_2 = 34$) Tage derselben anzugehören, nichts zu thun (s. Seemüller, a. O. S. 125, A. 2).

[6]) Chronicon Anonymi bei Gel. Dobner, Mon. hist. Boemiae (1774) III, 51; Cronica Přzibiconis de Tradenia (Pulkava) † 1380, de gestis Regni Boeminae compilata, bei Dobner III, 232.

[7]) An a. O. bei Dobner.

Digitized by Google

Folgende. Im Jahre 1261 sei die Secte der Flagellanten aufgekommen, die, das Haupt nach Mönchsweise verhüllt, bis auf die Hüfte entblößt, sich sehr heftig gegeißelt haben. Auch einige von ihnen seien processionsweise umher gezogen, haben Stationen, wunderbare Verneigungen und Kniebeugungen gemacht, und, je nach Verschiedenheit ihrer Sprachen, gesungen[1]). Auch Irrlehren streuten sie aus, so u. a., daß sie die Beichte hörten, sich gegenseitig vom Todschlag und anderen Verbrechen absolvirten, die Bußfertigen rehabilitirten, ihnen geheime und öffentliche Buße auferlegend. Hätte diese Irrlehre länger gewährt, so würde der Clerus entweder an Ansehen verloren haben, oder ganz vernichtet worden sein. Ja, Viele sagten, diese Secte nütze den Seelen der Vorfahren in der Hölle und im Himmel, und ebenso ihrer eigenen nach dem Tode[2]). Diese Irrlehre habe zuerst der Bischof Dietrich von Naumburg[3]) an der Saale erkannt und großentheils ausgerottet, denn viele Edele und Leute von gutem Ruf haben dieser Secte angehangen in dem Wahne, sie würden dadurch von ihren Sünden gereinigt werden. Endlich aber sei diese Irrlehre durch Feuer und Schwert zum Weichen gebracht worden.

Ueber die Geißler, welche um diese Zeit (1261) in Niederbayern auftraten, besitzen wir eine interessante Schilderung von dem Abte Hermann von Altaich. „Ihre Bußübung, so meldet er, war hart zu erleiden; denn sie entblößten ihren Leib vom Nabel aufwärts und hatten ein gewisses Kleid an, womit sie den unteren Theil des Körpers bis auf die Füße bedeckten. Damit niemand von ihnen erkannt würde[4]), gingen sie mit verhülltem Kopfe und Gesichte einher. Sie zogen je zwei und zwei, oder drei und drei, wie die Geistlichen, hinter einer Fahne oder einem Kreuze, und schlugen sich selbst mit Geißeln dreiunddreißig Tage hindurch und einen halben, zum Andenken an die Zeit der Menschheit unsers Herrn Jesu Christi auf Erden, zwei Mal täglich so lange, bis sie gewisse Gesänge, die sie vom Leiden und Tode des Herrn gedichtet[5]), um die Kirche herum oder in der Kirche vollendet hatten; dabei stürzten sie bald zur Erde nieder, bald streckten sie die nackten Arme gen Himmel empor, trotz Schmutz oder Schnee, Kälte oder Hitze. Diese ihre erbärmlichen Gebärden und die harten Geißelungen bewogen nun viele zu Thränen und zur Annahme derselben Buße. Weil aber diese Bußübung weder vom römischen Stuhle noch von irgend einer Person von Ansehen ausging, so gerieth sie bald bei einigen Bischöfen und dem Herzog Heinrich von Bayern in Verachtung, und ließ in Kurzem nach, so wie jede Sache, die anfangs zu sehr übertrieben wird“[6]).

Wohl über dieselbe Geißelfahrt berichtet der Straßburger Priester Friedrich Closener, sie sei aus der Lombardei nach Deutschland gekommen und in der Fasten-

---

[1]) Also wohl deutsch und slavisch. — Slavische Geißlerlieder habe ich nicht ermitteln können.

[2]) Es ist dies also die Meinung Anderer.

[3]) Dietrich II., Markgraf von Meißen, war Bischof von Naumburg von 1242—1272.

[4]) Das deutet auf Büßende aus hohen und niederen Ständen.

[5]) Das ist die sehr beachtenswerthe Meinung des Mönches Hermann von Altaich.

[6]) Hoffmann von Fallersleben, Gesch. des deutschen Kirchenliedes 1861, S. 131—133, wo auch der lat. Text. S. auch Förstemann, a. O. S. 42, 43.

Digitized by Google

zeit 1261 in Straßburg erschienen. Je zwei und zwei der 1200 Geißler seien mit einander gegangen und hätten sich den bloßen Rücken gegeißelt. Sie hätten Gaben erhalten und aus der Stadt Straßburg seien 1500 zu Geißlern geworden, die Geißelfahrt aber habe da aufgehört[1]).

Aber auch in dem Jahre 1262 zogen in Italien und Deutschland Geißlerschaaren umher, so eine bolognesische (Societas Battutorum), die von Bologna zu dem h. Geminianus in Modena mit Wachskerzen und einer Purpurfahne wallfahrtete und dort vom Bischof und den Aeltesten des Volkes ehrenvoll empfangen wurde[2]).

Nach der Chronik des Anonymus von Leoben (Steiermark) zogen büßende Flagellanten im Jahre 1262 öffentlich durch viele Länder. Reiche, Arme, Edle, Bauern, Greise und sogar siebenjährige Knaben, alle nur von der Hüfte an mit Tuch bekleidet, auf dem Kopfe eine Kapuze, gehörten dieser Bußfahrt an. Mit Geißeln ihre Rücken schlagend, besuchten sie mit Fahnen und unter innigen Gesängen (deuotis cantionibus) die Kirchen verschiedener Länder[3]).

Wir werden später sehen, warum diese Bußfahrten aus dem Jahre 1262 für uns eine gewisse Wichtigkeit haben. Eine neue Geißelfahrt erschien am 12. October 1296 vor Straßburg. In weißen Kleidern kamen daselbst 28 Geißler an, die ihr Antlitz mit einem Beuteltuche bedeckt hatten. Sich geißelnd zogen sie um die Stadt und zu allen Kirchen und Klöstern[4]). Eine andere Nachricht[5]) meldet über das Erscheinen der Geißler in den Rheingegenden, ebenfalls zum Jahre 1296, daß sie durch Länder, Städte und Dörfer gezogen seien und sogar, in Hoffnung auf Heiligkeit, eine Art neuer Gesänge gesungen hätten.

Von anderen Geißelfahrten, die in Mittel- und Ober-Italien schon seit 1260 auftraten, geschieht zum Jahre 1334 und 1340 Meldung[6]).

2. Berührungen früherer und gleichzeitiger religiöser Lehren und Bewegungen mit denen der deutschen Geißler im 13. und 14. Jahrhundert.

Das Auftreten eigenthümlicher Erscheinungen im Leben eines Volkes hat nach den Zeugnissen der Geschichte seine Ursache in allgemeinen Zeitverhältnissen. Als ganz besonders wirksam müssen diese Zeitverhältnisse sich erweisen, wenn gewisse, die

---

[1]) S. Hegel, Chron. der oberrhein. Städte (1870) I, 73.

[2]) Nach Matthaei de Grifionibus Memoriale hist. Rer. Bonon. bei Förstemann, a. O. S. 186; und Michaelis de Leone, canonici Herbipolensis .. annotata historica, zum Jahre 1263 in Deufchland, bei Böhmer Fontes Rer. Germ., 1843, I. 476.

[3]) Anonymi Leobiensis chronicon, ed. Zahn, S. 14 u. das. Anmkg. 42.

[4]) S. Closener, bei Hegel, a. O. I., 104.

[5]) Gesta Treverorum bei Martène et Durand, Coll. ampl. IV, 362, die Hegel, a. O. I. 104 A. 5, daraus mittheilt: His diebus iterum orti sunt vapulatores ... per civitates, oppida et villas decurrentes sub quadam spe sanctitatis quaedam nova *cantica decantabant*.

[6]) S. Förstemann, a. O. S. 54 ff.; Haupt in RE³. a. O. VI, 436.

Digitized by Google

gebildeteren Kreise des Volkes bewegenden und aufregenden Ideen und Begebenheiten auch die ungebildeteren Massen desselben ergreifen uud in Mitleidenschaft ziehen. In dieser doppelten Hinsicht gehören zu solchen eigenthümlichen Erscheinungen im Leben des deutschen Volkes die im 13. und 14. Jahrhundert in großer Zahl auftauchenden höchst merkwürdigen Fahrten der Geißler.

Schon der Umstand, daß die Fahrten der Geißler in Deutschland und den Niederlanden sich fast durch ein ganzes Jahrhundert hinziehen[1]), ist ein beachtenswerthes Zeichen, das Erklärung erheischt. So viel aber auch neuerdings zur Aufhellung der Geißlerbewegung geschehen ist, so sind doch manche Punkte in dem Leben und Treiben der Geißler dunkel geblieben. Es hat das vornämlich darin seinen Grund, daß es bisher versäumt worden ist, die Geißlerlieder auf ihren wichtigen, Aufschlüsse gebenden Inhalt zu untersuchen, sodann auch darin, daß wir zur Beurtheilung der Bewegung der Geißler auf die Berichte von Männern angewiesen sind, die, auf dem Boden der herrschenden Kirche stehend, dieser Bewegung feindlich entgegen treten, selten aber zu einer unpartheiischen und gerechten Anerkennung sich zu erheben vermögen, und endlich darin, daß uns mit etwa zwei Ausnahmen[2]) von den Geißlern keine von ihnen selbst verfaßten schriftlichen Aufzeichnungen überliefert worden sind.

Da über alle diese, hier nur kurz angedeuteten Punkte später ausführlicher gehandelt werden wird, so erscheint es angemessen, an dieser Stelle noch einen anderen Gesichtspunkt zur Beurtheilung der Geißlerbewegung hervorzuheben. Es ist der, nach welchem diese Bewegung nicht in ihrer Isolirtheit, sondern im Vergleich mit anderen voraufgehenden und gleichzeitigen ähnlichen Bewegungen zu betrachten ist, die, wie auch die Geißler, antikirchliche Tendenzen verfolgten. Diese Tendenzen finden ihre Erklärung in den allgemeinen politischen, wissenschaftlichen, religiösen, kirchlichen und wirthschaftlichen Verhältnissen, so wie in den allseitig tief gesunkenen sittlichen Zuständen des damaligen Zeitalters, und nicht minder durch die im 13. und 14. Jahrhundert umgehenden, den Hereinbruch besonderer schwerer Zeiten verkündigenden, das Volksgemüth mächtig beeinflußenden Vaticinien. Ziehen wir diese verschiedenen Verhältnisse zu Rathe, so werden wir in Stand gesetzt, besonders in Hinsicht auf Glauben und Cultus bisher nicht genügend beachtete Zusammenhänge zwischen den Geißlergesellschaften und anderen, früheren und gleichzeitigen, von der herrschenden Kirche als sectirerisch bezeichneten Genossenschaften zu entdecken.

In politischer und kirchlich-religiöser Beziehung ist für das christliche Europa, und insonderheit für das deutsche Reich, die Zeit von 1075 bis 1250 von hoher Bedeutung. Im Jahre 1075 legte Papst Gregor VII. den Grund zu der vom Papstthum in Anspruch genommenen Universalmonarchie, infolge dessen seit 1123 bis

[1]) Die Kryptoflagellanten existiren in Deutschland übrigens bis gegen das Ende des 15. Jahrhunderts.

[2]) Es sind dies, wie wir später sehen werden, die zwei Statuten und die Lieder; jedoch sind uns diese wie jene nicht direkt von den Geißlern, sondern durch die Hand von Geistlichen mitgetheilt worden. Der Inhalt der Lieder trägt aber alle Merkmale der Echtheit an sich.

Digitized by Google

1250 der Kampf um den Principat des Papstthums und des Kaiserthums in unheilvollster Weise tobte und mit dem Siege der römischen Curie über die Hohenstaufen zwar zeitweilig endete, aber in seinem weiteren Verlaufe doch zum Sinken der päpstlichen Macht führte. Inzwischen fielen in die Zeit der Erhebung der päpstlichen Macht die Kreuzzüge (1196—1270). Als Papst Urban II. 1095 auf der Synode zu Clairmont (Dpt. Oise, nördlich von Paris) in glühender Rede das zu Tausenden herbeigeströmte Volk zum Zuge nach dem heiligen Grabe aufforderte, antwortet es: „Gott will es, Gott will es". Gottes Wille mußte also — so hoffte man mit Sicherheit — geschehen, und die Christenheit siegreich sein, was ebenso Bernhard von Clairvaux in Frankreich (Concil zu Veselay) 1146 voraussagte. Als aber 1291 Akka, eine Hafenstadt in Syrien, als letzte Besitzung der Christen, verloren ging und die Sarazenen Herren des gelobten Landes geblieben waren, da schien es, daß ein Gottesgericht über die sündige Christenheit hereingebrochen sei. Durch diese Mißerfolge wurde aber der katholische Glaube selbst in Frage gestellt[1]). Das gab einer neuen Auffassung der religiösen und kirchlichen Verhältnisse einen kräftigen Impuls, der zu den apokalyptischen Hoffnungen des Joachim von Floris († 1202) und seiner Nachfolger führte, die das ganze 13. und 14. Jahrhundert in gewissen Kreisen herrschend wurden und auch die Geißlerbewegung während dieser Zeit beeinflußten. Dazu kam der immer mehr zunehmende Verfall der Zucht unter Laien und namentlich unter Klerikern, nach Joachim von Floris eine Folge des Buchstabenglaubens, dessen Hülle zersprengt werden müsse, damit durch Wirkung des heiligen Geistes die Welt zur nahe bevorstehenden Vervollkommnung gelangen könne[2]).

Verrathen diese Gedanken schon eine starke antikirchliche Strömung, so tritt diese noch deutlicher hervor in den Lehren der Averroisten und verschiedener Secten.

Schon während der Kreuzzüge war durch Berührung zwischen Christen und Muhamedanern der Anstoß gegeben, religiöse Fragen aufzuwerfen und darüber in Controversen einzutreten. Einen weiteren tiefgehenden Anstoß empfing das Abendland von arabischer Seite aus Spanien durch die Bekanntwerdung der Schriften des Averroes († 1198) und seiner Auslegung des Aristoteles. Die nach ihm sich nennenden gelehrten Pariser Averroisten griffen mit den Waffen der Vernunft die herrschende Kirchenlehre an, und ihre Weisheitslehre blieb durch einige Jahrhunderte „das Arcanum der Aufklärung in Europa"[3]). In der Schule der Averroisten zu Padua erhielt sich ihre Lehre von der ersten Hälfte des 14. bis gegen die Mitte des 17. Jahrhunderts. Die Averroisten verneinten die positive Lehre der Kirche, die Vernunft stand ihnen über dem Glauben. Nur forschende Geister kommen zu dieser Erkenntniß und werden so Wissende, welche, was übrigens schon längst bekannt war, ein esoterisches und exoterisches Christenthum, eine von ihnen zuerst bestimmt aus-

---

[1]) Reuter, Gesch. der religiösen Aufklärung im Mittelalter, 1877, II, 26. 27.

[2]) Reuter, a. O. II, 194. — Ueber Joachim von Floris s. Herm. Haupt, die religiösen Sekten in Franken vor der Reformation, 1882, S. 11, 12 und dessen „Zur Gesch. des Joachimismus" 1885, S. 35 ff.

[3]) Reuter, a. O. II, 47.

Digitized by Google

gesprochene, „doppelte Wahrheit" annehmen, ohne aber die äußere Hülle, worin das Christenthum erscheint, ohne Weiteres beseitigen zu wollen[1]). Bei den führenden Männern der Geißler werden wir eine ähnliche offene und versteckte Opposition gegen gewisse Lehren und Cultuseinrichtungen der damaligen Kirche antreffen, auch wohl die Lehren der „doppelten Wahrheit"; aber den Sturz der Hierarchie suchten die Führer der Geißler unter dem Deckmantel der hergebrachten kirchlichen Lehren und Formen zum Zweck einer besseren Gestaltung der in Sünden versunkenen Welt, ohne regelrechte Belagerung, im Sturme herbeizuführen.

Eine andere Beeinflussung und Berührung, als die eben erwähnte, scheint zwischen den Geißlern des 14. Jahrhunderts mit den Lehren der seit dem 11. Jahrhundert durch fast ganz Europa von Osten nach Westen sich ausbreitenden mächtigen Secte der Katharer stattgefunden zu haben. In Frankreich hießen sie Albigenser und blühten in mehr als 1000 Städten, wo sie in zwanzigjährigem grausamen Kriege (1209—29) bekämpft, aber nicht vernichtet wurden und bis 1330 weiter existirten. Sie hatten, abgesehen von ihrer Verbreitung in den osteuropäischen und slavischen Ländern, nicht nur in Frankreich, Spanien und England, sondern auch namentlich in Italien festen Fuß gefaßt; in Deutschland ist ihre erste Spur schon 1052 anzutreffen. Im 13. Jahrhundert finden wir sie in Süddeutschland, in den Rheingegenden, in Köln, Bonn, Mainz, Hessen, Nassau und noch 1340 in Nürnberg[2]). In Bezug auf Lehre, Cultus, bischöfliche Verfassung und ehrbaren Wandel standen sie im schärfsten Gegensatze zu der herrschenden Kirche. Ihr Fundamentalgrundsatz war: durch Erkenntniß zur Wahrheit, aber nicht ohne Religion und Cultus und frommes Leben. Hier lassen sich Einwirkungen katharischer Lehren auf die Führer der Geißler erkennen. Gleichwohl waren die katharischen Glaubenssätze: Annahme eines ursprünglichen guten und bösen Princips, die Lehre von Christus, der aber nur einen Scheinleib hatte, die Verwerfung der Wassertaufe, Verwerfung der Gegenwart Christi im heiligen Abendmahl und anderes, im Sinne der damaligen Kirchenlehre durchaus ketzerische Sätze[3]).

Ein in etlichen Punkten näherer Zusammenhang läßt sich erkennen zwischen den Geißlern von 1349 und den Waldensern. Von Lyon breiteten sich die Waldenser gegen Ende des 12. Jahrhunderts aus in Südfrankreich, England, den Rheingegenden, Lothringen; seit 1209 in den italienischen Alpenthälern, im Elsaß seit 1230, in Bayern, Oesterreich um 1250, in Würzburg, Nürnberg, Bamberg anfangs des 14. Jahrhunderts[4]).

---

[1]) Reuter, a. O. II, 136 ff., 154.

[2]) Ueber ihre Verbreitung im Allgemeinen s. C. Schmidt, Histoire et doctrine de la secte des Chathares ou Albigois, Paris 1849, Bd. I und bezüglich Deutschlands: Dr. Hermann Haupt, Die relig. Sekten in Franken vor der Reformation. Würzburg 1882, S. 4.

[3]) Manche dieser Sätze finden sich später bei den Kryptoflagellanten.

[4]) Herzog-Plitt, RE². XVI, 617 ff., H. Haupt, Die religiösen Sekten in Franken vor der Reformation, 1882, S. 17 ff. Hierher gehört auch die wichtige Stelle eines mit den Geißlern von 1349 gleichzeitigen Schriftstellers, des Würzbürger Canonikus Michael von Leone in dessen Annotata historica, bei Böhmer, Fontes Rer. Germ., I 476, zum Jahre 1349.

Digitized by Google

Die Waldenser hielten sich damals zwar noch für richtige Katholiken, allein ihre Opposition richtete sich doch schon gegen wichtige Glaubenssätze und die hierarchische Verfassung der Kirche. So verlangten sie unter Anderem freie Auslegung und Verkündigung der heiligen Schrift, lehrten das allgemeine Priesterthum, leugneten das Fegefeuer, und griffen das herrschende, verweltlichte kirchliche System an[1]), meist alles Punkte, die wir bei den Geißlern als vorauszusetzen oder thatsächlich nachweisbar wieder antreffen.

Anders gestaltet sich das Verhältniß der Geißler zu den Brüdern und Schwestern des freien Geistes, die in Deutschland in Verbindung treten mit den Begharden und Beginen, meist aber selbst Begharden genannt werden. Die Brüder und Schwestern des freien Geistes, vom 13. bis 14. Jahrhundert in Deutschland in allen rheinischen Ländern, in der Schweiz, in Schwaben, Böhmen, in Norditalien vorkommend, waren eine extreme, pantheistische Secte, die in schärfster Opposition zur geoffenbarten Religion und der herrschenden Kirchenlehre und deren Einrichtungen stand. Doch sind wir über ihre Lehren, die nur aus den Berichten ihrer Gegner bekannt sind, nicht sicher genug unterrichtet, um beurtheilen zu können, in welchen Punkten sie, außer der allen damaligen Secten gemeinsamen Opposition gegen die katholische Kirche und den traurigen Zeitverhältnissen, mit den Geißlern zusammentrafen[2]). Aber in Bezug auf die äußere Organisation tritt eine gewisse Verwandtschaft hervor. „Sie hatten keine festen Sitze, sondern wanderten von Diöcese zu Diöcese; heute waren sie hier, morgen dort. Gleichwohl schienen sie nach einem festen Plane zu marschiren. Bald lösten sich ihre Colonnen auf, bald schlossen sie sich wieder zusammen. Im Augenblick der Gefahr hatten sie ausgewählte Versteckörter, wo sie ihre geheimen Versammlungen abhielten. Ehe sie hier oder dort auftauchten, sandten sie Emissäre aus, um die Stimmung der Bevölkerung zu erforschen, die sie geschickt für ihre Zwecke zu benutzen verstanden. Durch überall hin verbreitete, in der Landessprache geschriebene Flugschriften, die begierig gelesen wurden und eine gewaltige Wirkung hervorbrachten, machten sie für ihre Zwecke die nöthige Propaganda“[3]).

Daß alle diese Secten[4]), wie auch schließlich die Geißler, seitens der Kirche und des Staates durch die gegen sie eingesetzte Inquisition (seit 1224 bis in das 15. Jahrhundert) auf das grausamste verfolgt wurden, darf nicht Wunder nehmen; aber vertilgt wurden ihre Lehren und Bestrebungen nicht; sie lebten in den Herzen des Volkes fort. So verkehrt sie großentheils waren — sie bleiben stets denkwürdig als Versuche, einen Ausgleich zu finden zwischen Glauben und Wissen, zwischen Buch-

---

[1]) Herzog-Plitt, RE[2]. XVI, 614 ff.

[2]) Reuter, a. O. II, 240 ff. hat über die Lehren der Brüder und Schwestern des freien Geistes keine genügende Aufklärung zu geben vermocht. S. auch RE[3]. (1897) III, 467, H. Haupt,, a. O. S. 5 ff.

[3]) Diese Schilderung ist auszüglich nach Reuter, a. O. II, 241—243 gegeben. Die Tractate der Brüder und Schwestern vom heiligen Geiste sind aber durch die Inquisition und Censoren vernichtet worden!

[4]) Beziehungen der Geißler zu den ketzerischen Mönchsorden, wie überhaupt zu dem Ordenswesen der Kirche, sind bisher nicht genügend aufgeklärt.

Digitized by Google

staben und Geist, zwischen Lehre und Cultus, zwischen einem gottentfremdeten und gottheiligen Leben, zwischen einem dunkel geschauten idealen und einem thatsächlich wahrgenommenen Namen-Christenthum ohne Liebe und Barmherzigkeit, zwischen einer freien Gotteskirche und einer alles beherrschenden Staatskirche. Es waren die Regungen wissenschaftlichen und volksthümlichen Strebens, nicht, wie man damals glaubte, die Zeichen des angebrochenen, beseligenden, apokalyptischen Zeitalters, sondern, wie wir jetzt sehen, die Zeichen eines neuen Zeitalters, das unter schweren Geburtswehen schließlich ausmündete in die größte That des deutschen Volkes, in die Reformation. Ein Glied in der Kette jener Bestrebungen bilden im 14. Jahrhundert die Geißler, die in überstürzter Eile, in Sturm und Drang, eine neue Zeit herbeiführen wollten. So bildet die Bewegung der Geißler eine der Wegmarken auf der Entwickelungsbahn zur Reformation[1]).

Besonderer Theil. Die Geißler des Jahres 1349.

A. Die Anfänge der Geißlerbewegung.

1. Ursachen und Veranlassungen der Geißlerbewegung.

Die nächste Ursache, weshalb alle Kreise des deutschen Volkes in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts aufs tiefste erregt waren, lag zunächst in den voraufgegangenen politischen Zerwürfnissen zwischen dem König und Kaiser Ludwig dem Bayern mit den römischen, zu jener Zeit in Avignon residirenden, unter dem Einflusse der Könige von Frankreich stehenden Päpsten. Der Anfang der Zerwürfnisse begann damit, daß Papst Johann XXII. (1316—1334), ein Franzose von Geburt, die Rechtmäßigkeit der Königs- und der Kaiserwürde Ludwigs bestritt, da er mit Herzog Friedrich dem Schönen von Oesterreich im Zwiespalt erwählt sei, und ihm, dem Papste, allein darüber die richterliche Entscheidung zustehe, was Ludwig, die deutschen Wahlfürsten, sowie die hervorragenden Gelehrten der damaligen Zeit mit siegreichen Gründen bekämpften. Der einmal entbrannte Kampf setzte sich unter den ebenfalls in Frankreich geborenen Päpsten, unter Benedict XII. (1334—1342) und namentlich unter Clemens VI. (1342—1352) fort. Seit 1323 währte der immer heftiger sich gestaltende Streit zwischen Ludwig und der römischen Curie. Im Jahre 1324 erfolgte die erste Bannbulle gegen Ludwig: der Papst untersagt ihm die Reichs-

[1]) Die Literatur über „Geißelung, kirchliche, und Geißlerbrüderschaften" findet sich in dem vortrefflichen Artikel von Hermann Haupt in der Real-Encyklopädie für protestantische Theologie und Kirche herausg. von Hauck (hier citirt als RE³.) (1899) VI, 432ff.. worauf hier verwiesen werden muß. Das inzwischen neu hinzugekommene Material soll seines Ortes erwähnt werden.

Digitized by Google

regierung bis er ihn anerkannt habe, spricht ihm bald darauf alle Rechte ab, die ihm etwa aus seiner Wahl zustehen könnten, entsetzt ihn 1327 des Herzogthums Bayern, 1328 des Kaiserthums und erklärt ihn 1329 für einen Ketzer. Nachdem alle Aussöhnungsversuche mit Johann XXII. und Benedict XII. wie mit Clemens VI. gescheitert waren, und dieser ihn bereits 1343 aller seiner Rechte und Würden für verlustig erklärt hatte, erfolgte die letzte gegen Ludwig gerichtete Bannbulle am 13. April 1346, die alles gegen Ludwig seitens der Curie bisher Vorgebrachte überbot. Wegen so vieler Vergehungen gegen den römischen Stuhl, hieß es darin unter anderem, flehte der Papst die Rache des Allerhöchsten an: Seine Allmacht möge Ludwigs Trotz und Hochmuth dämpfen, ihn niederwerfen und den Händen seiner Feinde und Verfolger übergeben und ihn in ein unversehenes Netz fallen lassen. Verflucht sei sein Eingang und Ausgang, der Herr schlage ihn mit Starrheit und Blindheit; der Himmel verzehre ihn durch seinen Blitz. Der Zorn Gottes und der heiligen Apostel Petrus und Paulus entzünde sich über ihm in dieser und in jener Welt; der ganze Erdkreis waffne sich gegen ihn; der Abgrund thue sich auf und verschlinge ihn lebendig; sein Haus müsse nicht über ein Glied hinaus bleiben; sein Andenken möge unter den Menschen erlöschen; alle Elemente mögen ihm zuwider sein; sein Haus müsse wüste gelassen, seine Kinder aus ihren Wohnungen vertrieben werden und vor den Augen ihres Vaters durch seine Feinde umkommen!

Es ist begreiflich, daß die wiederholt über Ludwig und seine Anhänger verhängten Strafen der römischen Curie namentlich in Süddeutschland die verderblichsten Folgen haben mußten. Interdict und Bann lasteten längere Zeit auf Kirchen und Personen. Der Gebrauch dieser kirchlichen Strafmittel wurde als unerhörter Mißbrauch von der Masse des Volkes empfunden, der Glaube an die Gerechtigkeit des päpstlichen Stuhles tief erschüttert, die Kirchenzucht immer mehr in Verfall gebracht, das Volk durch Entbehrung der kirchlichen Gnaden- und Sühnemittel der Kirche entwöhnt und entfremdet, und dazu geführt, sich anderweitigen Ersatz zu schaffen, und die eigene Autorität an die Stelle der kirchlichen zu setzen.

Daß bei solchen Zuständen sich auch eine tief gehende Mißachtung, ja ein unverhohlener Haß gegen den Clerus richten mußte, darf nicht verwundern, wenn man in Betracht nimmt, daß bei der Loskaufung von dem päpstlichen Interdict und Bann die unerhörtesten Gelderpressungen seitens der Kirche stattfanden. Der Minorit Johannes von Winterthur sagt hierüber zum Jahre 1348 scharfe Worte: „Wie verächtlich ist die Kirche geworden, gerade in ihren vorzüglichsten Gliedern, die auf so schlechten Wegen wandeln und tiefer als die übrigen gesunken sind. Denn die Hüter der Kirche weiden sich selbst statt ihrer Schafe, letztere scheeren sie, oder besser, sie ziehen ihnen die Haut ab; nicht als Hüter benehmen sie sich, sondern als Wölfe! Alle Schönheit ist von der Kirche Gottes gewichen, vom Scheitel bis zur Zehe ist kein gesunder Fleck an ihr“ [1]).

[1]) Werunsky, Geschichte Kaiser Karls IV., (1882) II, 1, 295, 296 nach Johannes von W. (ed. Wyss, S. 247, 248).

Digitized by Google

Wie ungesund aber die sittlichen Zustände des Clerus damals waren, darüber belehrt uns zum Jahre 1349 der zeitgenössische westfälische Dominikaner Heinrich von Hervord. „Dermaßen war die Simonie bei der Geistlichkeit eingerissen, und so arg hatte sie überhand genommen, daß alle Säkular- nnd Regular-Cleriker, ob sie nun hohen, mittleren oder niederen Ranges waren, die geistlichen Stellen schamlos sogar öffentlich kauften und verkauften, ohne von Jemand deshalb getadelt, geschweige denn bestraft zu werden; es schien, als ob der Herr die Käufer und die Verkäufer nicht sowohl aus dem Tempel vertrieben, als vielmehr sie in ihn eingeschlossen hätte, als ob die Simonie nicht als ketzerisch, sondern als kirchlich, katholisch und heilig erachtet werden müßte. Die Praebenden, Personate, Dignitäten, die Pfarrkirchen, Capellen, Vicarien und Altäre verkauften sie für Geld oder vertauschten sie für Weiber und Konkubinen; sie setzten sie im Würfelspiel aus, verloren und gewannen sie darin. Rang und Carriere eines jeden hing von nichts anderem ab als von Geld, Klikenwesen oder sonstigen Rücksichten auf Nutzen und Vortheil. Ja selbst die Abteien, Priorate, Guardianate, Lehrämter, Lektorate und andere Stellen, wie unbedeutend sie auch sein mochten, kauften unfähige, rohe, ungelehrte, junge, unerfahrene und eselhafte Leute, wofern sie nur Geld hatten, mochte es auch durch Diebstahl oder auf andere Weise zusammengebracht sein, von den Prälaten oder von der römischen Curie, oder erschnappten sie auf andere Weise. Daher kommt es, daß sowohl im Säcular- als Regularclerus gegenwärtig nicht leicht ehrenwerthe Persönlichkeiten zu finden sind, was doch vor alters gar nicht selten der Fall war. Betrachte die Aebte, Prioren, Guardiane, Magister, Lectoren, Pröpste, Kanoniker aller Art und seufze! Betrachte ihr Leben, Beispiel, Wandel und Lehre, sowie die Gefahren der ihnen Untergebenen und zittere! Erbarme dich unser, o Herr, Vater der Barmherzigkeit, denn wir haben schwer gesündigt vor dir[1])!"

War es unter solchen Umständen zu verwundern, daß sich im Volke statt Liebe und Ehrfurcht, Mißachtung, Verachtung und Haß gegen den Clerus und damit gegen die Kirche einstellte?

Wiewohl nun nach Ludwigs des Bayern Tode (11. October 1347) der schon auf Betreiben des Papstes am 11. Juli 1346 zum König erwählte Karl IV. mit der römischen Curie auf gutem Fuße stand, so erhoben sich doch noch neue Streitigkeiten zwischen dem Könige und seinen Gegnern, die erst im Jahre 1349 ihr Ende fanden.

Aber diese vorwiegend politischen und kirchlichen Wirren und deren Folgen waren es nicht allein, die das Volk seit Jahren in Aufregung hielten; es gesellten sich ihnen noch zwei andere Ereignisse zu, welche den ersten Jahren der Regierung Karls IV. „den Namen einer wahren Schreckenszeit" eingetragen haben. Diese Schrecken und unsagbares Elend verbreitenden, Schauder erregenden Ereignisse waren die fast gleichzeitig in den Jahren 1348 und 1349 auftretende Judenverfolgung und die große Pest.

---

[1]) Werunsky, a. O. II, 1, 296, nach Heinr. v. Hervord, ed. Potthast.

Digitized by Google

Die grausame Judenverfolgung hatte ihren Grund weniger im Religionshaß, als vielmehr in einem allgemein verbreiteten Mißstande. Durch weltliche, namentlich durch kanonische Satzungen war den Christen das Zinsnehmen, das als Wucher galt, seit den Zeiten des frühesten Mittelalters verboten. Als nun durch Hebung des städtischen Lebens und insbesondere durch Bildung der Kaufmannsgilden den Juden, denen der Zutritt zu ihnen versagt blieb, die Betreibung von Handelsgeschäften entzogen wurde, wurden sie seit dem 12. Jahrhundert wesentlich auf Geldgeschäfte angewiesen, da für sie die kanonischen Bestimmungen über den Wucher keine Anwendung fanden. Sie wurden bei dem Mangel an Leihanstalten für alle Welt, für Fürsten, Bischöfe, Herren, Städte, Bürger und Bauern die eigentlich privilegirten Wucherer und jene ihnen tief verschuldet. Es wird das sehr begreiflich, wenn man in Betracht zieht, daß um die Mitte des 14. Jahrhunderts der Zinsfuß zwischen 21 und 86 Procent schwankte und in einzelnen Fällen sogar bis auf 127, ja bis auf 166 Procent stieg. Die Juden kamen so zu ungewöhnlichem Reichthum an Capital wie an liegender und fahrender Habe. Die Kluft zwischen Armuth und Reichthum erzeugte eine allgemeine sociale Krise, und diese einen unglaublichen Haß der verarmten und verschuldeten Welt, der, sich gegen den Reichthum wendend, bis in die untersten Volkskreise hinabreichte[1]).

Bei diesen, das Volksgemüth tief aufregenden politischen, kirchlichen und socialen Zuständen war es nicht zu verwundern, daß in ihm die Sehnsucht rege wurde, nicht etwa nach erträglicheren Zuständen, sondern nach einer goldenen, alle Welt beglückenden Zeit.

Eine solche goldene Zeit aber konnte den Volkserwartungen entsprechend nur herbeigeführt werden durch eine gewaltige Persönlichkeit. Das Andenken an eine solche hatte sich seit hundert Jahren im Volksgedächtniß erhalten. Die glänzende Erscheinung des Hohenstaufer Kaisers, Friedrichs II. (1212—1250), hatte damals Hoffnungen erweckt, die nicht in Erfüllung gegangen waren; als ein anderer Messias sollte er, „der nicht gestorben, sondern nur irgendwo verborgen wäre", nach Gottes unwandelbarem Willen in die Welt zurückkommen und wenn er in tausend Stücke zerrissen und zu Staub verbrannt wäre. Habe er dann wieder seinen Thron bestiegen, so werde er arme Mädchen reichen Männern, und armen Männern reiche Mädchen vermählen, allen Bedrückten und Beraubten werde er gegen ihre Dränger Schutz gewähren und ihnen Recht schaffen, Mönche und Nonnen verheirathen, die Geistlichen so heftig verfolgen, daß sie eiligst ihre Tonsuren mit dem ersten Besten — und wenn es Ochsenmist wäre — bedecken müßten, die Orden, welche einst die päpstlichen Bullen gegen ihn verkündet, besonders die Minoriten, aus dem Lande jagen, dann mit zahlreichen Heeren über das Meer fahren und auf dem Oelberge oder bei einem dürren Baume das Kaiserthum niederlegen".

So berichtet uns ein Minorit, Johannes von Winterthur in seiner Chronik

---

[1]) Werunsky, a. O. II, 1, 259 ff.

Digitized by Google

zum Jahre 1348[1]). Aus diesen Worten klingen uns entgegen die in Westdeutschland damals noch lebendigen Töne der Sage von der Wiederkunft Kaiser Friedrichs II., die kurz nach dessen Tode „von der Südspitze Italiens bis an die Ufer der Ostsee" verbreitet war[2])! So recht aus dem Herzen des Volkes heraus vernehmen wir das tiefe Unbefriedigtsein über die damaligen allgemeinen Zustände, insbesondere auch den ins Volk gedrungenen „bewußten Gegensatz" zwischen Armuth und Reichthum, ein Gegensatz, der sich auch gegen den Wucher der Juden richtet. Zu schildern, welche unerhörten Greuel gegen die allerdings nicht schuldlosen Juden fast in ganz Deutschland und angrenzenden Ländern verübt wurden — einer der schwärzesten Punkte in der Geschichte des christlichen Mittelalters — ist hier nicht die Aufgabe[3]). Da aber die gegen die Juden in der allerempörendsten Weise begangenen Un- und Schandthaten mit zu der Signatur der tief erregten Zeit gehören, in welcher die Geißler auftreten, so mag hier wenigstens als ein schwaches Beispiel von hunderten des Judenmordes gedacht werden, der einige Monate vor dem Erscheinen der Geißler in Straßburg verübt wurde.

Schon gegen das Ende des Jahres 1348 tobte das Mordgeschrei des Pöbels einiger kaiserlichen Städte im Elsaß, im Februar 1349 namentlich in der Reichsstadt Straßburg. In Straßburg wurden am 13. des genannten Monats 2000 Juden eingekerkert, Tags darauf, an einem Samstage in „unheimlich düsterem Zuge" nach dem Judenkirchhofe geführt und mit wenigen Ausnahmen daselbst dem Flammentode überliefert. Das hinterlassene baare Geld ließ der Straßburger Rath an die beutegierigen Handwerker vertheilen, alle Pfänder und Schuldbriefe der Gemordeten den Schuldnern zurückgeben[4]). Beeinflußt wurden diese entsetzlichen Judenmorde außer- und innerhalb Deutschlands durch das an sich unsinnige, aber nichts desto weniger überall geglaubte Gerücht, die Juden haben die Brunnen vergiftet, wodurch die gleichzeitig auftretende Pest verursacht sei.

Diese größte und verheerendste Seuche, von der die Geschichte zu melden weiß, kam aus dem Orient nach Europa. Von China ausgehend durchzog sie ganz Central-Asien, Indien, Persien, Mesopotamien, Kleinasien, Arabien, Syrien, Aegypten und Nordafrika. Aus der Levante gelangte sie durch Schiffe nach Sicilien (1347) und Italien, von hier nach Osten, Westen und Norden, ganz Mittel-Europa durchziehend. Ganz Oesterreich und ganz Deutschland in ihrer heutigen Ausdehnung wurden von der mörderischen Seuche heimgesucht, die Schweiz, Frankreich, Spanien, die Niederlande, England, Norwegen, Schweden, Dänemark, Island, Ostgrönland, Finnland, die Ostseeprovinzen und das nordwestliche Rußland. In Oesterreich, Deutschland und

---

[1]) Johannis Vitodurani chronica, herausgegeben von G. v. Wyß 1856, S. 249, 250.

[2]) Ueber die Entstehung und Literatur der Sage aus einer griechischen Antichristsage, die seit 947 zur Antichristlegende und auf einen oströmischen Kaiser, dann auf einen fränkischen König, dann auf Karl den Großen, dann zunächst auf Kaiser Friedrich Barbarossa übertragen wurde, s. E. H. Meyer, Germanische Mythologie 1891, S. 243, Kampers, a. a. O. S. 69 ff.

[3]) Siehe darüber ausführlich: Werunsky, a. O. II. 1, 239—283.

[4]) Closener, Chron. bei Hegel I, 104 und 130; Königshofen, bei Hegel II, 763; Werunsky, a. O. S. 246.

Digitized by Google

angrenzenden Ländern wüthete sie von 1348 bis 1351; in Nowgorod wird sie noch zum Jahre 1353 bezeugt[1]). In Deutschland trägt die Seuche den Namen „das große Sterben, der große Tod, der jähe Tod, in lateinischen Chroniken: pestis grandis oder magna, mors subitanea, mortalitas magna". Den Namen „Schwarzer Tod" hat Lechner für Deutschland, Oesterreich und Oberitalien in den Jahren von 1348 bis 1350 nicht gefunden; dieser Name, sagt er, trete hier erst viel später auf[2]). Wie viele Menschen der grauenvollen Seuche zum Opfer fielen, läßt sich nicht bestimmen; in Europa mögen es an 25 Millionen Menschen gewesen sein. Die Aufenthaltsdauer an einzelnen Orten wird im Durchschnitt auf 4—6 Monate angegeben[3]).

Will man das Entsetzen und das Furcht und Schrecken verbreitende Unglück recht begreifen, so muß man die Erscheinungen kennen, unter denen die Seuche verlief.

„Nach einem, allen typhösen Infectionskrankheiten eigenthümlichen Vorbereitungsstadium erfolgte der Krankheitsausbruch meist mit Wechsel von Hitze und Frost, heftigen, stechenden Empfindungen und betäubendem Kopfschmerz. Am zweiten und dritten Tage traten die charakteristischen Symptome hervor, Bluthusten, Drüsengeschwülste (Bubonen genannt), gewöhnlich in der Leistengegend oder unter den Achselhöhlen, endlich mephitischer Athem. Zumeist wurden die Kranken bereits am dritten Tage durch den Tod von ihren Qualen befreit. Oft genügte schon eine Theilerscheinung des angegebenen Krankheitsprocesses um den Organismus zu zerstören; bei Bluthusten war der Tod unfehlbar sicher, nicht selten schon am zweiten Tage, während bei der Bildung von Bubonen wenigstens dann Rettung möglich war, wenn die Drüsengeschwülste sich schnell entwickelten und in Eiter übergingen; verzögerte sich dieser Proceß, was in der Regel der Fall war, so erfolgte der Tod längstens bis zum siebenten Tage".

„Eine der furchtbarsten Eigenschaften dieser Krankheit war ihre enorme Ansteckungskraft, welche von den traurigsten Folgen für die unglücklichen Kranken begleitet war. Verlassen, gemieden, geflohen selbst von denjenigen, welche sonst ihrem Herzen am nächsten gestanden, dem ganzen Elend ihres hoffnungslosen Zustandes erbarmungslos preisgegeben, lagen sie auf ihrem Schmerzenslager; alle Bande des Blutes schienen zerrissen, alles menschliche Mitgefühl erstorben zu sein. Nur wenige ließen in heldenmüthiger Opferwilligkeit ihren todtkranken Angehörigen liebende Pflege angedeihen. Auf Wärter und Wärterinnen, die für übermäßige Zahlung gedungen waren, war kein Verlaß. Selbst bei Aerzten und Priestern verstummte nur zu oft das Pflichtgefühl aus Furcht vor Ansteckung. Im Tode noch waren die der

---

[1]) S. Förstemann, Die christl. Geißlergesellschaften 1828, S. 64 ff. — Das Hauptwerk unter ausführlicher Literaturangabe ist: Dr. Karl Lechner, Das große Sterben in Deutschland in den Jahren 1348—1351, Insbruck 1884, S. 18; für Deutschland und die angrenzenden Länder S. 19 ff.

[2]) Lechner, a. O. S. 6 u. 7. In Frankreich und Rußland heißt die Pest der „schwarze Tod". Namen der Pest in anderen Ländern s. daselbst.

[3]) Lechner, a. O., S. 52.

Digitized by Google

Pest Erlegenen ein Gegenstand angstvollen Entsetzens, in unehrerbietigster Hast beeilte man sich, ihre Ueberreste der Erde zu übergeben. Der beschränkte Raum der Friedhöfe erwies sich bald als überaus unzureichend, die Menge der Todten aufzunehmen, weshalb man meist außerhalb der Stadtmauern schachtartige Gruben anlegte, in die man die Leichen zu Hunderten beisetzte, die dann schichtweise übereinander gelegt wurden. War die Grube voll, so wurde sie mit ein wenig Erde überdeckt, was mitunter so flüchtig und so nachlässig geschah, daß die Hunde die todten Körper wieder ausscharren und über sie herfallen konnten"[1]).

Da alle ärztliche Kunst vergeblich war, diese furchtbare Bubonenpest, in Deutschland gewöhnlich „das große Sterben" genannt, zu bannen, auch alle Mittel, welche die Kirche zu bieten hatte — der Staat hatte gar keine zu geben — versagten, bemächtigte sich eine dumpfe Verzweiflung der Gemüther. Nach uraltem Volksglauben waren derartige Ereignisse ein Strafgericht der Gottheit über die sündige Welt. In den Zeiten des Heidenthums wurden der Gottheit blutige Opfer dargebracht um sie zu versöhnen und um sie zu bewegen, von ihrem Zorne abzulassen. Das kostbarste Opferblut, das aber für alle Sünder vergossen war, war das theuere Blut Christi am Kreuz. In Nachfolge Christi, der 34 Jahre lang zum Heile der Menschheit auf Erden gelebt hatte, konnte daher unter dem wunderwirkenden Zeichen des heiligen Kreuzes durch ein nur vierunddreißigtägiges Blutvergießen, das der mit Gleichgesinnten verbundene Einzelne mittels Geißelhieben an dem eigenen Leibe hervorrief, das Strafgericht Gottes abgewandt und der schrecklichen Seuche Halt geboten werden.

Das „große Sterben" des Jahres 1349 wird so eine der Hauptveranlassungen, welche die Geißlerbewegung in einem großen Theile Europas hervorrief.

2. Urheber der Geißlerbewegung.

Fragen wir nun, wer solch' merkwürdige Bewegung veranlaßt, wer der Urheber derselben gewesen sei, so haben wir darüber eine zwar nicht unbekannte, aber nicht genug beachtete zutreffende Antwort, welche ein zeitgenössischer Mönch aus Padua im Jahre 1260 gegeben hat. Derselbe knüpft an seine Schilderung[2]) der von Perugia aus über fast ganz Italien sich ausbreitenden, plötzlich entstandenen Buß- und Geißler-

[1]) Mit einigen Veränderungen nach Werunsky, a. O. S. 308—310, wo die Quellen angegeben sind. Der Schilderung Werunsky's liegt übrigens die bei Dr. R. Höninger, Der schwarze Tod in Deutschland 1882, gegebene, zu Grunde.

[2]) Die Stelle lautet (Annales S. Justinae Patavini = Monachus Patavinus, ed. Jaffé, Mon. Germ. Hist. Scr. XVIIII [1866] S. 179): Super ista vero penitentia repentina, que ultra etiam fines Italie per diversas provincias est diffusa, non solum viri mediocres, sed etiam sapientes non irrationabiliter mirabantur, cogitantes, unde tantus fervoris impetus proveniret, maxime cum iste modus penitentie inauditus non fuisset a summo Pontifice (Alexandro IV.) institutus, qui tunc Anagnie residebat, nec ab alicuius predicatoris vel auctorizabilis persone industria vel facundia persuasus, sed a simplicibus sumpsit initium, quorum vestigia docti et indocti subito sunt secuti. Sed revera Spiritus sancti gratia, que nescit tarda rerum molimina, immo repente ubi vult spirat (Joh. 3, 8), corde unius hominis sui amoris igne succenso, exemplo illius ceteros inflammavit.

Digitized by Google

fahrt die Bemerkungen an, daß diese Bewegung von Biedermännern (a simplicibus) ausgegangen sei, deren Vorgange sich unverzüglich Gelehrte und Ungelehrte angeschlossen hätten. „Aber", so fährt er unmittelbar fort, „die Gnade des heiligen Geistes kennt keine langsame Entwickelung in den Begebenheiten, sie wehet plötzlich, wo sie will, entzündet das Herz eines Menschen durch sein eigenes feuriges Temperament und entflammt so durch sein Beispiel alle anderen."

Der Sinn dieser Worte soll offenbar dieser sein. Mitten aus der allgemeinen Volksstimmung heraus erhebt sich plötzlich die Stimme eines Mannes, welchem sofort alles biedere Volk zufällt, zu dem sich alsbald Gelehrte wie Ungelehrte[1]) gesellen. — Ziehen wir in Betracht, daß diese Auffassung unter dem Zeichen des damals allgemein herrschenden Wunderglaubens steht, und daß der Mönch von Padua sich der hochbedeutsamen Tragweite dieser seiner Auffassung nicht bewußt sein konnte, so dürfen wir gleichwohl heute die einem besonderen Falle abgezogene Wahrheit dahin verallgemeinern, daß, wie die volksthümliche Geißlerbewegung, so aller Volksglaube und alle Volksreligion von einzelnen Persönlichkeiten ausgegangen sind. Bezüglich der Geißler darf indessen nicht übersehen werden, daß die äußere Form ihrer Bewegung zwar längst vorhanden, ihr innerer Gehalt aber durchaus neu war.

Auffallend ist nun, daß der Mönch von Padua, wiewohl er selbst der Ansicht zuneigt, nur Einer sei Urheber der Geißlerbewegung gewesen, uns dennoch diesen Einen mit Namen nicht nennt. Wollte er aus bestimmten Gründen es nicht, oder war der Name ihm unbekannt geblieben? Nach späterer Ueberlieferung mag dieser Eine im Jahre 1258 der umbrische Einsiedler Raniero Fasani gewesen und in Perugia zuerst aufgetreten sein[2]). Aus einer gleichzeitigen deutschen Quelle geht hervor, daß 1260, nach der Versicherung der Geißler, dies ein blinder Einsiedler gegewesen sei, dem eine sehr große Menge Italiener und Deutsche Folge geleistet haben[3]).

Eine dritte gleichzeitige Nachricht rührt von Wiener Dominikanern zum Jahre 1261 her, welche melden, daß der Ursprung der in dem genannten Jahre entstandenen sogenannten Laienbuße der Flagellanten allein Gott und seiner Mutter zugeschrieben werde[4]).

Eine vierte Nachricht über den Ursprung der deutschen und niederländischen

---

[1]) Da die „Ungelehrten" (indocti) offenbar unter den »Simplices« mit einbegriffen sind, so muß man »indocti« als rhetorischen Ausdruck auffassen, hervorgerufen durch das voraufgehende »docti«. »Indocti« war mithin überflüssig.

[2]) Vergl. oben, S. 45, 46 u. Haupt in RE³. VI 436.

[3]) Annales sancti Rudberti Salisburgenses (Mon. Germ. Hist. Scr. IX 795): »1260. Quedam secta vel religio ignota surrexit in Lombardia, ita quod homines nudi incesserunt in ecclesiis, habentes capita velata lineis caputiis et circa femoralia operti (al. velati) lineis pannis, et semper se flagellis flagellabant, *asserentes eam a quodam ceco incluso surrexisse*; cui maxima multitudo hominum tam Latinorum quam Teutonicorum adhesit«.

[4]) Continuatio Praedicatorum Vindobonensium in: Mon. Germ. hist. Scr. IX 728: Anno Domini 1261 ordo flagellantium oritur, que dicebatur penitentia laycorum, cuius exordium, soli deo et sue matri ascribitur. Daß die Mutter Marie als die Urheberin der Geißelfahrten galt, sagen die Lieder der Geißler und die Geißlerpredigt, wie wir später sehen werden.

Digitized by Google

Geißler stammt aus dem Jahre 1349, aus dem Maastrichter Kirchensprengel, dem ehemaligen Herzogthum Limburg an der Maas, der jetzigen niederländischen Provinz gleichen Namens, aus der Abtei St. Trou. Dieser Nachricht zufolge sollen einige Apostaten die angebliche Religion der Geißler, die insgeheim in der Behausung eines Weibes jenseits des Rheines als Gäste sich aufhielten, ausgedacht haben[1]). Also auch hier kein Name!

Dies sind die Zeugnisse gleichzeitiger Chronisten über die Veranlasser der Geißlerbewegung. Da nun anderweitige Zeugnisse dieser Art bisher nicht bekannt geworden sind, so ist zu sagen, daß wir über die Personen, welche jene Bewegung in Deutschland hervorriefen, im Dunkeln bleiben, während die aus späterer Zeit stammende italienische Nachricht bezüglich des Raniero Fasani richtig zu sein scheint.

B. Die geographische und massenhafte Verbreitung der Geißler.

Die bisher besprochenen Geißlerfahrten stehen wie an Verbreitung, so auch an Bedeutung denjenigen nach, welche durch das „große Sterben", namentlich im Jahre 1349 veranlaßt wurden.

Es ist begreiflich, daß dem Herannahen der Pest aus Asien nach Europa das Gerücht von der damit verknüpften unendlich großen Gefahr, mit Blitzesschnelle alle Lande durchfliegend, vorauseilte und die Gemüther in Angst und Schrecken versetzte. Gesteigert wurde aber die tief aufgeregte Gemüthsverfassung der Völker bis zum Gipfelpunkte, als die mörderische Seuche durch Ansteckung auf dem Wasserwege nach Italien gelangte und von hier aus nach Osten, Westen und Norden, den Verkehrswegen zu Wasser und Lande folgend, sich unaufhaltsam weiter ausbreitete. So kam sie zur See nach Marseille und zog von hier das Rhonethal aufwärts weiter. Zu Anfang März 1348 trat sie in der an der Rhone belegenen päpstlichen Residenz zu Avignon auf. Papst Clemens IV. ordnete große Processionen zur Abwehr des von Haus zu Haus schleichenden Verderbens an, wobei Männer und Frauen barfuß, das wirre Haar mit Asche bestreut und mit Geißelhieben den Leib zerfleischend, sich betheiligten[2]).

Papst Clemens that alles mögliche, was in seiner Macht stand, um die Schrecken und die Noth in seiner Residenz zu mildern. Und da auch die Juden daselbst als Urheber der Pest angeschuldigt wurden, so ermahnte er durch zwei Bullen,

[1]) Gesta Abbatiae Trudonis, Mon. Germ. hist Scr. X, 432. Der Wortlaut folgt an späterer Stelle.

[2]) Werunsky, a. O. II, 1, 281.

Digitized by Google

am 4. Juli und 26. September 1348, die Christenheit, obwohl vergebens, Leben und Eigenthum der unschuldigen Juden zu schonen, und verlieh zugleich allen Metropoliten die Vollmacht, entweder selbst oder durch ihre Suffraganbischöfe und Pfarrer den Gläubigen, die von der Pest tödtlich ergriffen wurden, eine Generalabsolution zu ertheilen unter Hinzufügung der reichsten Indulgenzen für alle Gläubigen und Priester, die sich sowohl dem geistlichen als dem körperlichen Dienste der Kranken widmen würden[1]).

Würden nach dem Vorgange des Papstes überall dessen Vorschriften befolgt, und insbesondere unter kirchlicher Autorität Bußprocessionen angeordnet worden sein, so würde vielleicht den Juden unsägliches Leid erspart geblieben sein, wahrscheinlich aber die aller Orten auftauchende große Geißlerbewegung eine ganz andere Richtung erhalten haben. Allein das Unheil der Pest schritt so schnell voran, daß die päpstlichen Maßnahmen und Anordnungen zu spät kamen. Das Volk war also in seiner Leibes- und Seelennoth auf Selbsthülfe angewiesen. Unter diesen Bedrängnissen tauchten — was uns hier speciell angeht — zur Abwendung der Pest überall wie auf Commandowort Bußumzüge auf; aber es waren keine Bußprocessionen mehr; es waren internationale Wallfahrten der sich zu ihnen zusammengefundenen und bald durch bestimmte Satzungen verbundenen, den eigenen Leib bis auf's Blut geißelnden Brüder.

Aus dem Auftreten der Pest in Avignon entnehmen wir die Thatsache, daß die unmittelbare Folge davon die Bußprocessionen waren. Das wird auch naturgemäß an anderen Orten der ursprüngliche Hergang gewesen sein; bei allgemeinerer Ausbreitung der Pest zogen ihr jedoch die Bußumzüge meistens vorauf.

Das erste Auftreten der Geißler von Nord-Italien aus nach dem Norden, nach Oesterreich, Deutschland[2]) und den angrenzenden Ländern, treffen wir zuerst um Michaelis 1348 zu Neuburg in Steiermark[3]). Es liegt die Annahme nahe, daß, wie die früheren Bußzüge von Italien aus den Weg über die Alpen nach Norden zu nahmen, diese Thatsache auch für das Jahr 1348 gelten mag. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß gleichzeitig, oder doch kurz vorher, auch von anderer Seite die Bußumzüge sich nach Oesterreich wandten. Die Pest ging, wie wir bereits wissen, von Italien nach Dalmatien (1347) und von hier nach Ungarn. Von diesem Lande

[1]) Werunsky, a. O. S. 241.

[2]) Hinsichtlich der Ausbreitung der Geißlerbewegung ist außer dem älteren Werke Förstemanns namentlich Werunsky, a. O. II, 1, 284—86 zu nennen. Zwei Jahre später erschien die eingehende Untersuchung: „Die große Geißelfahrt des Jahres 1349" von Dr. Karl Lechner, im historischen Jahrbuch der Görres Gesellschaft Band V (1884), wo auf S. 443—45 die Geißler-Züge in Deutschland und Nachbarländern behandelt werden. Bezüglich der Niederlande besitzen wir die vortrefflichen Arbeiten des Genter Universitätsprofessors Dr. Paul Fredericq: Corpus documentorum inquisitionis haereticae pravitatis Neerlandicae, deel I (Gent 1889) S. 190 ff.; deel II (1896) S. 96 ff.; Geschiedenis der Inquisitie in de Nederlanden, Tweede deel Gent (1897) S. 61 ff.; De Secten der Geeselaars en der Dansers in de Nederlanden tijdens de 14de Eeuw. Uittreksel uit het LIIe deel der Verhandelingen van de Koninklijke Academie van wetenschappen, letteren en schoone kunsten van Belgie, 1897. — Letztere beiden Werke übersandte mir freundlichst der gelehrte Verfasser, wofür ich ihm, wie auch für andere Mittheilungen, meinen verbindlichsten Dank abzustatten mich verpflichtet fühle.

[3]) Lechner, a. O. S. 445.

Digitized by Google

konnte sie leicht die Richtung auf Wien zu einschlagen, so daß, „nicht in Oesterreich oder dem angrenzenden nördlichen Steiermark, sondern in Ungarn vermuthlich der Heerd wie der nach Deutschland fortschreitenden Pest, so auch der Geißlerbewegung gewesen ist[1])".

Ueber die im Jahre 1349 ihren Höhenpunkt erreichenden Geißlerzüge in Deutschland liegt ein ziemlich reiches Material vor; allein über die Zeit, wann sie auftreten, haben wir im Allgemeinen nur wenige sichere Datumsbestimmungen, und über die Zugrichtungen derselben bleiben wir meistens auf Combinationen angewiesen. Nur für die Niederlande sind wir in beiderlei Hinsicht möglichst genau unterrichtet.

Was die Zeit und die Orte, wo die Geißler auftreten, anlangt, so haben wir folgende wenige, aber meist sichere Daten zu verzeichnen.

Um Michaelis 1348 erschienen die Geißler, wie bereits bemerkt, in Neuburg (Steiermark), im Jahre 1349 in nachbenannten Orten[2]).

Zu Neujahr 1349 sind die Geißler in Zwettl (Niederösterreich); im Februar, zu Lichtmeß, in Mölk an der Donau (Oberösterreich)[3]); zur Fastenzeit (cca. im März) in Böhmen und Dresden; im April, um Ostern (12. April) in Lübeck und wohl auch in Hamburg, am Freitag in der Osterwoche (d. i. am 17. April) vor Magdeburg, von Pirna aus; am 2. Mai kommen Geißlerzüge aus Polen, Meißen und Thüringen nach Würzburg; am 21 durchziehen sie Schwaben; am 16. Juni sind sie in Constanz, in der Mitte desselben Monates in Speier und Straßburg, am 24. im Lüttticher Land; am 8. Juli abermals in Straßburg, von wo sie über Zabern in das Bisthum Metz zogen[4]). Vor dem 11. Juli waren sie in Aachen, am 22. in Fossen (im südlichen Lüttticher Land); am 24. in Frankfurt a. M.; am 17. August in Doornik (in Flandern, hart an der jetzigen französischen Grenze); um die Mitte desselben Monates in Reutlingen, zu Ende des Monates in Mainz. Im Monat August kamen sie von Lille, Doornik (Tournay) und der Umgegend nach Frankreich bis Troyes in der Champagne und bis Rheims, aber nicht weiter[5]). Von Anfang bis Ende des Septembermonates treten sie in Flandern (Doornik) und den benachbarten niederländischen Ländern auf; am 17. sind sie in Brügge, um Michaelis in London[6]); am 3. October in Valenciennes; am 4. November zu Deventer. Im

---

1) Lechner, a. O. S. 443, und Haupt, in RE³. (1899) S. 437.

2) Nach Förstemann, Werunsky und Lechner a. a. O., wo die Quellen angegeben sind.

3) In Oesterreich dauerten die Geißlerprocessionen nur bis Ostern 1349, wo sie sich als unnütz herausstellten, da nun auch hier die Pest zu grassiren begann" (Werunsky, a. O. S. 284 Anmerkung 5, mit genauer Quellenangabe).

4) Schoell, Les flagellans en Alsace 1349, in Revue d'Alsace, herausgegeben von Reiner, Straßbnrg 1835, S. 89. Daß die Geißler im Jahre 1349 in Metz waren, hat schon Hegel (Chronik der oberrheinischen Städte I 106, Anmerkung 1) nach der Metzer Chronik von Huguenin p. 89 angemerkt.

5) Grandes chroniques de France, herausgegeb. von Paulin Paris (Paris 1837) V 492.

6) Nach Roberti de Avesbury Historia de mirabilibus gestis Edvardi III. zogen um Michaelis (29. Sept. 1349) 120 Geißler, meist Seeländer und Holländer, aus Flandern nach England, um in der St. Paulskirche und in anderen Gotteshäusern zu London ihre Bußwerke öffentlich zu verrichten. Bei ihrer Rückkunft wurden zu Deventer die Glocken geläutet (Fredericq, Geschiedenis, II, 65 u. 97).

Digitized by Google

Monat December beginnt ihre Unterdrückung in den Niederlanden, in Deutschland erst später.

Was die Marschrichtung der Geißlerzüge anbelangt, so läßt sich darüber im Allgemeinen etwa das Folgende sagen. Aus Oesterreich zogen die Geißler donauaufwärts nach Regensburg, von hier aus nach allen Richtungen hin sich weiter ausbreitend. Ein Zug nimmt seinen Weg nach Südbayern und Schwaben (Augsburg) bis zum Bodensee[1]), ein anderer wendet sich nordwestwärts in das Würtembergische (Reutlingen, Elwangen); wieder ein anderer durch fränkisches Gebiet nach Nürnberg und Umgegend, dann über Bamberg nach Würzburg. Andere Schaaren kommen aus Böhmen nach Sachsen (Dresden). Von hier geht ein Zug durch Thüringen, einem Haupttummelplatz der Geißler, nach Würzburg, wo sie mit anderen Zügen zusammentreffen; ein anderer elbabwärts durch das Brandenburgische, über Magdeburg nach Hamburg, Lübeck, durch Mecklenburg (Parchim) wohl weiter ostwärts nach Pommern und den preußischen Ordenslanden. Von der Mittelelbe geht ein anderer Zug westwärts durch Thüringen in die Umgegend von Erfurt nach Halberstadt und Niedersachsen (Braunschweig). Von Würzburg aus nimmt ein anderer Zug seine Richtung den Main entlang nach Frankfurt und Mainz, von hier an den Oberrhein (Speier). Aus Schwaben (Reutlingen) wendete sich ein Zug nach Straßburg, von hier ein Theil rheinaufwärts nach Basel und Bern, ein anderer wohl über Zabern in das Bisthum Metz, wieder ein anderer rheinabwärts nach Coblenz zu und das Moselthal aufwärts (Trier), dann von Coblenz nach Köln und von hier aus weiter den Rhein hinunter in die Niederlande. Von einem anderen Punkte am Mittelrhein überschwemmen mehrere Züge die Grafschaft Mark und ganz Westfalen. Daß die Geißler außer in den bereits erwähnten nicht deutschen Ländern, auch in Dänemark, Schweden und Polen auftreten, mag schließlich noch angemerkt werden.

Ueber die Anzahl der an den einzelnen Fahrten theilnehmenden Geißler, wie über die Gesammtzahl derselben in den Jahren 1349/50 sind wir nur mangelhaft unterrichtet. Doch mögen einige Angaben einen annähernden Begriff von der Größe der Geißlerbewegung geben.

Schon in der Geißlerfahrt, die in der Fastenzeit des Jahres 1261 aus Italien nach Straßburg kam, belief sich deren Anzahl auf mehr als 1200 Köpfe, zu denen sich aus derselben Stadt noch 1500 Geißler gesellten[2]).

In Alamannien traten am 21. Mai 1349 die Geißler überall in großen Schaaren auf, zuweilen je 80 Mann stark[3]). Um die Mitte des Monats Juni kamen nach Straßburg 700, denen sich in tiefer Demuth 1000 Straßburger an=

---

[1]) In Tyrol lassen sich die Geißler nicht nachweisen. Lechner (a. O. S. 445) sagt, obwohl die Pest daselbst furchtbar hauste, hätten sie dieses Land aus eben diesem Grunde vermieden. Ich meine, daß aber auch andere Gründe die Geißler zum Nichtbetreten dieses Landes veranlaßt haben können. Vielleicht scheiterten ihre Versuche, dort Eintritt zu erlangen, an dem Widerstande der Geistlichkeit und der weltlichen Behörden, oder aus anderen lokalen Gründen. Auch in das benachbarte Graubünten kamen sie nicht (Lechner, a. O. S. 449), wohl aus ähnlichen Gründen.

[2]) Closener bei Hegel, Chroniken der oberrheinischen Städte, 1870, I. S. 73.

[3]) Heinrich Rebdorf b. Böhmer, Fontes IV, 561.

Digitized by Google

schlossen[1]). Am 8. Juli kamen eben dorthin 200 Geißler[2]). In Constanz erscheinen mehr als 40[3]). In Augsburg soll eine Rotte von 500 Mann erschienen und eingezogen sein[4]). Hugo von Reutlingen sagt, daß vor Mitte August 1349 die Geißlerschaaren 1000 Mann betragen haben. In Thüringen sah man auf den Wiesen bei Ilbersgehofen bei Erfurt oft 3000 und mehr Geißler, und bei Günstädt an der Kirchweihe wohl über 6000[5]). Als die Geißler am 16. Juni 1349 nach Constanz kamen, verkündeten sie, daß in ihrer Societät 42000 Menschen seien, die an verschiedenen Orten umherstreiften[6]).

Diese wenigen und dürftigen Daten geben übrigens keine genügende Vorstellung von den Massen des an der Geißlerbewegung betheiligten Volkes. Bis daß neues, in den Archiven der Städte, die durch die Züge der Geißler berührt wurden, ruhendes Material gesammelt und publicirt ist, müssen wir uns bezüglich der mächtigen Bewegung der Geißler an die hochinteressanten Nachrichten halten, die uns über die niederländischen Geißler überliefert worden sind.

Diese Nachrichten verdanken wir dem gleichzeitig lebenden Abte der Benedictiner Abtei Sti. Martini zu Doornik (Tournay) Aegidius Li Muisis († 1352)[7]).

„In Doornik ging das Gerücht um, daß in Ungarn, Deutschland, Brabant ꝛc. sich große Genossenschaften (societates) bildeten, die öffentlich ihre Bußwerke verrichteten. Danach kamen sie nach Flandern.

Nach der Fastenzeit von 1349 war in der ganzen Christenheit eine allgemeine, alles Maaß überschreitende Ueppigkeit, äußere Pracht und Unkeuschheit unter Männern und Frauen, Laien und Geistlichen, ungeachtet der warnenden Predigten der Priester und Mönche. Dann kam die Verfolgung der Juden, das Auftreten der Geißler[8]) und die Pest. Auf Mariä Himmelfahrt (Sonnabend, 15. August 1349), kamen die ersten Geißler in Doornik an, ungefähr 200 Mann aus Brügge. Sie versammelten sich auf dem großen Markte, und ihre Bußwerke bewunderte die dahin zusammenströmende Bevölkerung Doorniks. Am Sonntag (16. Aug.) zogen die aus Brügge gekommenen Geißler in die Martinsabtei, wo sie zweimal ihre Buße verrichteten.

---

[1]) Matthias von Neuenburg, b. Böhmer, Fontes IV; übersetzt von Grandaur mit Einleitung von Prof. Dr. Weiland, Leipzig 1892, S. 180 u. 181, nach der Berner Handschrift.

[2]) Closener, a. O. I, 105 und Twinger von Königshofen bei Hegel, a. O. II, 765.

[3]) Heinrich von Dieffenhofen bei Böhmer, Fontes IV, 73.

[4]) Gassari, Annales Augsb. bei Förstemann, a. O. S. 82.

[5]) Chron. Sampetrinum bei Mencken, III, 341, bei Förstemann, a. O. S. 84. In Erfurt wurden sie aber nicht eingelassen, da die Rathsherren sich weigerten. Wann die Geißler bei Ilversgehofen erschienen, 1349 oder um 1350, ist nicht sicher (s. Förstemann, das.). Daß die Geißler z. B. noch 1350 in Braunschweig waren, erhellt aus Botho's Chronik.

[6]) Heinrich v. Dieffenhofen, a. O.

[7]) In seinem Chronicon minus seu alterum, seu Antiquitates Flandriae, bei J. J. de Smet, Corp. chron. Flandriae, Brüssel 1841, II, 305—448. Einen Auszug daraus hat Fredericq, a. O. II, 96—100 und in den eben angeführten Schriften gegeben, der hier in deutscher Uebersetzung aus dem Holländischen dem Folgenden zu Grunde liegt.

[8]) Nach dem Memorieboek der Stadt Gent sollen daselbst die Geißler schon im Monat Juni 1349 eingetroffen sein (Fredericq, Corpus I, 226 u. II, 136; Geschiedenis S. 63).

Digitized by Google

Dienstags (18. Aug.) fand eine große Procession statt, wobei Gerard von Muro, von den Minderen Brüdern, eine andächtige Predigt hielt, aber die Einwohner von Doornik dadurch erbitterte, daß er unterließ für die Geißler zu beten. In derselben Woche (18.—22. Aug.) kam eine Schaar von ungefähr 450 Geißlern aus Gent, eine zweite von ungefähr 300 aus Sluis an der See, und eine dritte von 400 aus Dordrecht, die alle zwei Mal des Tages, bald auf dem großen Markte, bald auf dem freien Platze vor der St. Martinsabtei ihre öffentliche Geißelung vollbrachten. Am 29. August kam eine Schaar von ungefähr 180 Lüttichern mit einem Predigermönche (Dominicaner) an ihrer Spitze. Zwei Tage lang verrichteten sie ihre Bußwerke. Diesem Predigermönche wurde gestattet, in der Martinsabtei eine Predigt zu halten; eine so unzählige Menge strömte dorthin, ihn zu hören, daß der Abteihof fast zu klein war. Der Predigermönch zog heftig gegen die Minderen Brüder los, welche die Geißlerbewegung mißbilligten, verkündigte aber viele verdächtige Lehren. Dadurch wurde die Doorniker Bevölkerung immer mehr gegen die Minderen Brüder und die ganze Geistlichkeit erbittert. Der Dekan und das Domcapitel von der Liebfrauen-Kirche, die damals das Bisthum verwalteten, weil der bischöfliche Stuhl unbesetzt war, versammelten sich, um über diese Predigt zu berathen und ordneten auf den folgenden Dienstag (1. Septbr.) eine große Procession mit Predigt an. Diese hielt der Augustiner Robert; nur war das Volk weniger zahlreich herbei gekommen. Als er über die Predigt des Lütticher Predigermönches zu reden begann, wurde er durch die Zuhörer unterbrochen, so daß die Ordnung kaum wieder hergestellt werden konnte. Dadurch wurde die Erbitterung gegen die Minderen Brüder (des Bettelordens) und die Geistlichkeit noch mehr verstärkt, so daß derselbe Robert bei einer nochmaligen, am folgenden Sonntage (6. Septbr.) abgehaltenen Procession durch seine Predigt das Volk zu besänftigen suchte. Unterdessen war der Lütticher Predigermönch mit seiner Geißlerschaar nach Valenciennes gezogen, wo er, wie auch an verschiedenen anderen Orten seine kühnen Predigten hielt. Die Geistlichkeit trat ihm zwar entgegen; aber sie wagte nichts gegen ihn zu unternehmen aus Furcht vor der ihn begleitenden Menge. Inzwischen hatte das Vorbild der fremden Geißler die Bevölkerung Doorniks zur Nachfolge ermuntert. Ungefähr 565 Männer erlangten von der Stadtregierung die Erlaubniß, die Stadt für die Zeit von 33 Tagen zu verlassen. Um Mariä Geburt (Dienstag, 8. Septbr.) waren sie bereit, nachdem sie zu Doornik auf dem großen Markte ihre erste Geißelung vollbracht hatten. Sie zogen zuerst nach Rijssel (d. i. Lille in Flandern) und kamen am 10. October (Sonnabend) von ihrer Bußfahrt nach Doornik zurück[1]). Daselbst gesellten sie sich nochmals auf dem großen Markte zusammen und gingen des anderen Tages (Sonntag, 11. October) nach Mont-Saint-Aubert, eine Stunde nördlich von Doornik, unterwegs im Ab- und Zugehen ihre gewohnten Bußwerke verrichtend. Sie hatten nach gemeinsamer Berathung vier tüchtige Anführer erwählt: Junker Johann von Lyancourt,

[1]) Vom 8. September bis zum 10. October sind genau 33 Tage, Anfangs- und Endtermin mitgerechnet.

Digitized by Google

Johann Mackes, Johann Wauckiers und Jacob von Malda, diesen auf Wunsch der Stadtregierung. Die Geißelbrüder waren auch begleitet von dem Prior und von einem Mönche der Doorniker Augustiner, von zweien Weltgeistlichen und, aus eigenem Antriebe ihnen folgend, von dem Mönche Aegidius, Kanonikus von St. Nicolaus de Pratis (St. Nicolaus des Prés) von Doornik. Die Geistlichen gingen mit den Geißlern um Beichte zu hören und, wenn nöthig, ihnen die Sakramente zu spenden[1]).

Der Eindruck, den die Bußprocessionen in Doornik und in verschiedenen anderen Orten auf das Publikum machte, war ungeheuer groß[2]), wie das die stets zuströmenden neuen Büßerschaaren bewiesen. So kamen in der Zeit vom 7. September bis 3. October 1349 dreißig neue Schaaren von allen Seiten nach Doornik, deren Mitgliederzahl Li Muisis schätzungsweise angiebt[3]). Zählt man alle Zahlenangaben, die Li Muisis vom 15. August bis anfangs October 1349 mittheilt, zusammen, so ergiebt sich die Totalsumme von 5272 fremden Geißlern, die nach Doornik kamen, namentlich aus der Grafschaft Flandern; die zahlreichsten Züge dagegen kamen aus Gent und Valenciennes, jeder 450 Mann stark[4]).

Dieser mächtigen Bewegung der Geißler in Doornik durch Verbote offen entgegen zu treten, wagte damals weder die weltliche Obrigkeit noch die Geistlichkeit. Aber den richtigen Weg, der Bewegung Herr zu werden, hatte man, wie wir sahen, schon beschritten. Die Geistlichkeit ging dabei voran. Sie veranstaltete selbst eine Geißlerprocession nach dem Vorbilde der echten Geißlerprocessionen. Dazu bot die jährliche große Procession zu Doornik am 14. September (Kreuz-Erhöhung) eine gute Gelegenheit. Mit außergewöhnlichem Glanze fand sie statt. Eine Schaar von mehr als 250 Mann bildete sich, die nach dem Vorgange jener 565 Doorniker ihr Bußwerk verrichten wollten. Daß jene Büßer sich unter die Leitung eines Bettel-

---

(1 Wir sehen hier, daß die Geißler von Kloster- und Weltgeistlichen begleitet werden und sogar von einem den gewählten Anführern beigesellten obrigkeitlichen Anführer. Es sind das schon die bemerkenswerthen Anzeichen, daß die Kirche und die weltliche Obrigkeit die Geißlerbewegung zu leiten suchen.

2) Aegidius Li Muisis drückt sich darüber folgendermaßen aus (bei de Smet, II, 352). »Miro modo et inenarrabili, viri ac mulieres seculares toto illo tempore in tantam devotionem devenerunt, quod non est facile ad credendum; quia multi et multae instinctu divino, hoc Deus det, mutaverunt suas vestes et sua ornamenta et plurimae mulieres habitum capitis mutaverunt, cornua sua et haucettas (Halsbinden) deponendo, juramenta etiam consueta, defigurationes Jesu Christi et ejus passionum, Virginis Mariae et omnium sanctorum dimittendo; ludos taxillorum (Würfelspiele) et alios ludos, ubi taxilli currere solebant, dimittentes; choreas, cantilenas luxuriosas et multa levia et inhonesta quae communiter erant consueta totaliter omittentes: *cessavit etiam fama fornicationum et adulteriorum virorum ac mulierum in aperto.* Et Deus Israel custodiat istam voluntatem et perseverandi det gratiam. Multum enim est commendandum quod poenitentiam facientes, et ad exemplum eorum quamplurimi condonabant et indulgebant guerras motas inter partes, et hoc fuit in Tornaco et in diversis locis«.

3) Besonders aufgezählt bei Fredericq, de Sekten der Geeselaars S. 13; Geschiedenis der Inquisitie, II, 68 fg.

4) Siehe Fredericq an den angeführten Orten, beziehungsweise S. 14 u. 69—70. — Diese Zahlen beziehen sich jedoch nur auf die Geißler, welche nach Doornik kamen oder von hier auszogen. Die Zahl der Geißler in den Niederlanden, war aber eine weit größere. So erzählt der Clericus anonymus des Breve chronicon Flandriae (14. Jahrhundert), daß im Jahre 1349 nicht weniger als 2500 Geißler die Abtei Baudeloo (Wallfahrtsort in Flandern) besucht hätten (bei de Smet, Corpus chron. Flandriae III, 23—26; Fredericq, Corpus documentorum, II, 120). Eine andere Angabe wird später gegeben werden.

Digitized by Google

mönches, des Bruders Robert, Leiters der Augustiner[1]) stellten, beweist schon, daß sie nicht den Haß gegen den Bettelorden theilten, welcher sich bei dem Auftreten der Geißler so kräftig unter der Doorniker Bevölkerung Luft gemacht hatte. Auch bezüglich der Kleidung unterschieden sich diese Büßer von den echten Geißlern. In der Procession schritten sie hinter den Mönchen, der Geistlichkeit und dem Magistrat. In den acht folgenden Tagen wiederholten sie ihr Bußwerk auf den Straßen, jedes Mal wenn sie zuvor in einer Kapelle die Messe gehört und auf den Knieen liegend ein Pater Noster und Ave Maria vor dem Bilde der Jungfrau Maria in der Hofkirche gebetet hatten. Am 10. Tage zogen sie nach Mont-St.-Aubert (im Hennegau), nachdem sie zu Doornik die Messe gehört hatten, und kehrten dann allesammt in die Stadt zurück. Während dreiunddreißig Tagen wiederholten Viele die Wallfahrt nach demselben Orte. Dasselbe thaten auch Viele aus dem Hennegau und den umliegenden Gegenden, so daß nach Aussage von Augenzeugen auf ein und denselben Tag mehr als 10000 Wallfahrer in St. Aubert angekommen waren[2]).

Diese gemäßigte Nachahmung der echten Geißler unter Anführung ihrer ersten Widersacher, der Bettelmönche und der übrigen Geistlichkeit, war der Vorbote der allgemeinen Unterdrückung der unruhigen Secte[3]). Gleichwohl wurde durch diesen Vorgang, der, wie es scheint, vereinzelt blieb, die Geißlerbewegung noch nicht gehemmt. Ein französischer Chronist meldet uns, daß um Weihnacht 1349 in Flandern (damals unter der französischen Krone stehend), im Hennegau und in Brabant mehr als 800000 Geißler in Bewegung gewesen sein sollen[4]). Erst zu Ende des Jahres 1349 und zu Anfang des folgenden Jahres wurde durch die vereinten Verbote des

---

[1]) Fredericq (Secten S. 15, u. Geschiedenis S. 70) vermuthet, daß dieser Bruder Robert wahrscheinlich derselbe sei, der früher gegen die Geißler gepredigt hatte (s. oben S. 112).

[2]) Fredericq, de Secten S. 14—15: Geschiedenis S. 70—71.

[3]) Fredericq, de Secten S. 15; Geschiedenis S. 71: deze gematigde nabootsing der echte Geeselaars, geleid door hunne eerste tegenstanders, de bedelmonniken en de overige geestelijkheid, was de voorbode van de algeheele onderdrukking der woelige secte.

[4]) Les Grandes chroniques de France, selon quelles sont conservées en l'Eglise de St. Denis en France, die bis 1420 reicht, publicirt nach dem Manuscript der Pariser National Bibliothek (Ms. français Nr. 2598, früher Manuscrit de la Bibl. Roy. Nr. Colbert 8298[3]) herausgegeben von Paulin Paris (Paris 1837, Tome V, p. 492) berichten: »Mais nonobstant ce (gemeint ist das daselbst vorerwähnte Verbot des französischen Königs Philipp), ils continuèrent leurs folies et multiplièrent en telle manière, que dans le Noël ensuivant qui fust l'an 1349, ils furent bien huit cent mille et plus, si comme l'en tenoit fermement; mais ils se tenoient en Flandre, en Hainaut et en Brebant; et il y avoit grant foison (Menge) de grands hommes et de gentilshommes«. Siehe auch Fredericq, Corpus documentorum II, 118, 119. — Hinter den Worten »gentils-hommes« macht Paulin Paris folgende Anmerkung, die ich, um spätere Wiederholungen zu vermeiden, hier ganz folgen lasse. »La continuation française de Nangis offre en cet endroit la transcription latine

1° de la lettre prétendue que les Flagellans de Bruges disaient avoir reçue d'un ange de dieu.

2° Des *articles, redigés de deux manières* differents, des statuts qu'ils envoyèrent au chapitre de Tournay pour en obtenir l'approbation.

3° Des articles prêchés par un frère de Liége devant le peuple;

4° de leurs cérémonies et superstitions;

5° enfin en français la teneur de deux pièces qu'ils disaient en chantant, quand ils se battaient de leurs escourgies (Geißeln). La première de ces deux prières a été publiée par M. Mazure, bibliothecaire de Poitiers d'après notre manuscrit«.

Digitized by Google

Papstes, der Geistlichkeit und der weltlichen Obrigkeiten der mächtigen Geißlerbewegung in den Niederlanden ein Hemmschuh angelegt, wenn sie auch nicht gleich auf die Dauer ausgerottet werden konnte.

C. Fortgang der Geißlerbewegung und ihre Organisation.

1. Die Statuten der Geißler.

Es ist zum Verständniß des Folgenden von Belang, die Statuten der niederländischen Geißler kennen zu lernen, die ihr Verhalten regeln. Es sind zwar in den Schilderungen der deutschen Chronisten zum Jahre 1349 eine Reihe von Angaben enthalten, die thatsächlich statutarische Bestimmungen sind; allein in paragraphenweise abgefaßter Form besitzen wir nur solche in lateinischer Sprache aus den Niederlanden, und zwar eine in längerer, eine andere in kürzerer Form, die aber beide in manchen Punkten mit den Nachrichten in deutschen Chroniken übereinstimmen. Ob diese oder ähnliche Statuten von den Häuptern der Geißlerbruderschaften vor ihrem Einzuge in einen Ort jedesmal der geistlichen oder weltlichen Behörde vorgelegt worden sind, um die Zustimmung zu erlangen, an dem betreffenden Orte öffentlich auftreten zu können, darüber habe ich keinen Aufschluß gefunden. Nur für Doornik ist es bezeugt, daß die Geißler dem Domcapitel daselbst zweimal ihre Statuten einreichten. Es geschah dies wohl als am 15. August (Mariä Himmelfahrt) 1349[1]) zum ersten Male Geißler aus Brügge nach Doornik kamen. Die 38 in lateinischer Sprache abgefaßten Artikel der Statuten folgen hier in deutscher Uebersetzung[2]).

1. Die Statuten der Brüggischen Geißler.

1. Die Schulden sollen bezahlt und unrecht Erworbenes zurückerstattet werden.

2. Die Erlaubniß (zum Eintritt in die Bruderschaft)[3]) ist von den Ehegattinnen zu erbitten.

---

1) Das Datum nach der Chronik des Abtes Aegidii Li Muisis, bei de Smet, a. O. II, 348.

2) Diese Statuten (Regula) theilt Dr. Paul Fredericq in seinem Corpus documentorum inquisitionis haereticae pravitatis Neerlandicae, Gent — s'Gravenhage 1897, Theil II, S. 111—112 mit nach der Handschrift in der Nationel-Bibliothek zu Paris (ancien fonds Colbert Nr. 8298[3], jetzt: Bibliothèque nationale, Manuscrits français Nr. 2598). Diese Handschrift der »Grandes chroniques de France« bildet einen stattlichen Band in Großfolio, auf Pergament geschrieben, mit dem Außentitel: Chronique des rois de France par frère Guillaume de Nangis, de St. Denis. Auf Folio 96^b bis Fol. 97^b steht: »Isti sunt articuli *extracti e regula flagellatorum etc*». Diese Notiz über die genannte Handschrift verdanke ich der gütigen Mittheilung des Herrn Professors Dr. R. Reuß in Versailles.

3) Im Text steht bloß: »Item petenda est licentia ab uxoribus«; gemeint ist damit die Erlaubniß zum Eintritt in die Brüderschaft (Fraternität) der Geißler. Dasselbe gilt auch von der Erlaubniß, welche der Pfarrgeistliche ertheilt in Nr. 5.

Digitized by Google

3. Ein jeder Eintretende hat seinem Pfarrgeistlichen (curato) zu beichten nnd von ihm die Erlaubniß (zum Eintritt in die Bruderschaft) zu erbitten.

4. Er hat von demselben das Kreuz in Empfang zu nehmen.

5. Nach Empfang des Kreuzes darf der Eintretende keine Almosen begehren.

6. Jeder, der sich so dem Bußdienst widmen will (famulus), muß hiezu noch die Erlaubniß von seinem Meister haben[1]).

7. Die Geißler müssen vier Rectoren oder Meister (rectores seu magistros) haben.

8. Die Geißler müssen alle gleichzeitig ihren Einzug in die Städte halten.

9. Haben sie Klagen oder Streitigkeiten unter einander, so müssen sie sich darüber bei ihrem Meister beschweren.

10. Nur gepaart, oder doppelt gepaart dürfen sie gehen.

11. Niemand soll Waffen tragen.

12. Armen Geistlichen (clericis) sollen sie an allen Orten Almosen verabreichen.

13. Mit Weibern dürfen sie nicht reden.

14. Nur der Aeltere (senior) darf mit der Gastgeberin oder deren Tochter reden.

15. Von Weibern dürfen sie keine Sache annehmen.

16. Bei Tische darf nur der Aeltere (senior) reden.

17. Bei Verrichtung der Nothdurft sollen sie die mit dem Kreuze geschmückten Bekleidungsstücke (vestes et pelles) ablegen.

18. Sie sollen nur auf Einladung eines Hausherrn dessen Haus betreten.

19. Niemand darf bei Tische ohne Geheiß des Hausherrn Platz nehmen.

20. Niemand darf Wasser oder Handtuch in Gebrauch nehmen, als nur vom Fußboden aus.

21. Jeder muß vor der Mahlzeit fünf Paternoster und Ave Maria bei Kniebeugung beten und ebensoviele nach derselben.

22. Widerspenstige sollen des Kreuzes verlustig gehen und aus der Gemeinschaft (a societate) ausgestoßen werden.

23. Des Morgens sollen sie beim Verlassen der gastlichen Herberge für die Hausherren fünf Paternoster beten.

24. Ein jeder soll fünfzehn Paternoster und Ave Maria unterwegs, ehe er in seine Herberge eintritt, für seine Wohlthäter beten.

25. Ist einer zur Mahlzeit eingeladen, dann darf er nur einen Gefährten mit sich nehmen; wenn sein Oberer (superior) dies gestattet.

26. Niemand darf auf Federkissen schlafen; nur für den Kopf ist ein solches erlaubt.

[1]) Die Stelle lautet: »Item quilibet *famulus* debet recipere licentiam a magistro suo«. Unter *famulus* ist nach Nr. 2 u. 3 offenbar derjenige zu verstehen, der die Erlaubniß zum Eintritt in die Brüderschaft der Geißler bereits von Frau u. Priester erhalten hat, aber noch der des Meisters bedarf.

Digitized by Google

27. Eines Strohsackes dürfen sie sich nicht bedienen[1].)

28. Auch dürfen sie sich nicht mit dem weißen Gewande bekleiden, das sie bei der Geißelung gebrauchen.

29. Ihre Kranken dürfen sie in keinem Orte, durch welchen sie ziehen, zurücklassen, vielmehr müssen sie dieselben bei sich behalten.

30. Niemand darf sich geißeln, so daß er stürbe oder krank würde.

31. Mörder nnd Ehebrecher sollen anders auf der Erde liegen als die anderen.

32. Die Annahme von Almosen abzulehnen ist nicht gestattet.

33. Schmähungen müssen sie in Geduld ertragen und für ihre Verfolger beten.

34. Auf Polstern zu sitzen ist untersagt.

35. Die Bruderschaft (fraternitas) soll 33½ Tage dauern.

36. Die gegen diese Vorschriften Handelnden sollen von den Meistern bestraft werden (transgressores punientur per magistros).

37. Niemand darf aus eigener Macht das Kreuz an sich nehmen.

38. An jedem Freitage sollen sie sich dreimal des Tages und einmal des Nachts geißeln, so lange sie leben.

Dieser „Regula Flagellatorum" tritt zur Seite eine andere in 22 Artikeln, die ebenfalls dem Domcapitel zu Doornik in lateinischer Sprache überreicht wurde (s. oben S. 115). Ich gebe sie in deutscher Uebersetzung nach der Fassung, wie sie Aegidius Li Muisis[2]) hinterlassen hat. In den einleitenden Worten zu diesen Artikeln sagt Li Muisis, er habe sie erfahren durch etliche von den Geißlern erwählte Oberen (a quibusdam superioribus electis a poenitentiam facientibus); in ihnen sei enthalten, was die unter die Geißler Eintretenden lebenslänglich zu beobachten versprochen; andere die dies nicht thaten, seien nicht aufgenommen worden. Diese Statuten seien den Eintretenden nach abgelegtem Versprechen vorgelesen worden. Die 22 Artikel dieser Statuten lauten folgendermaßen[3]).

---

[1]) Nach Hugo dürfen sie auf Strohsäcken schlafen.

[2]) Aegidius Li Muisis (auch Muisit), Abt der Benedictiner Abtei von St. Martin zu Doornik, franz. Tournay (geb. daselbst anfangs 1272, † das. 1352), war seit dem 15. August 1348 gänzlich erblindet, wurde aber am 18. September 1351 durch die glückliche Operation eines gewissen Magisters aus Alamannien (den Namen nennt er nicht) wieder sehend, wie er das selbst in seiner Chronik von sich sagt (bei de Smet II 421). Er selbst sah also die Geißler im Jahre 1349 mit eigenen Augen nicht. Was er über die Geißler in diesem Jahre schrieb, erfuhr er von Augen- und Ohrenzeugen.

Wann diese Statuten dem Domcapitel überreicht wurden, sagt Li Muisis nicht. Ich vermuthe, daß dies geschah kurz vor dem 8. September 1349, und zwar von denjenigen Einwohnern Doorniks, die von hier aus eine 33tägige Bußfahrt unternehmen wollten, wozu sie die kirchliche und obrigkeitliche Genehmigung nachsuchten und auch (unter gewissen Bedingungen: Begleitung von Geistlichen rc.) erhielten. Die Bußfahrt währte vom 8. Sept. bis 10. October (s. oben S. 112). Diese Bußfahrt fällt in die Zeit, in der die Doorniker Geistlichkeit seit dem 14. September eine unter ihrer Autorität veranstaltete (s. oben S. 113).

[3]) Nach dem Texte der Chronik des Aegidius Li Muisis bei de Smet II, 355—356; auch abgedruckt bei Fredericq, Corpus documentorum II, 106—107. Der Text in der »Continuation française de Guillaune de Nangis« (s. o. S. 115, A. 2) steht mir nicht zur Verfügung.

2. Statuten der (Doorniker) Geißler.

1. Die Eintretenden versprechen: Wir verpflichten uns jede Gelegenheit, anderen Böses zuzufügen, nach allem unserem Vermögen zu vermeiden, alle uns bewußten Sünden zu bereuen und darüber Generalbeichte abzulegen;

2. bezüglich alles rechtmäßig erworbenen Gutes testamentarische oder sonstige Verfügung zu treffen, Schulden zu bezahlen und mit Unrecht erworbenes Gut zurückzuerstatten;

3. in Frieden zu leben, uns zu bessern und gegen andere Nachsicht zu üben;

4. Leib und Leben, Hab und Gut einzusetzen zur Vertheidigung und Beobachtung der Rechte der heiligen Kirche, ihrer Ehre und Freiheit, ihres Glaubens, ihrer Lehre und Satzung;

5. anzuerkennen, daß wir alle aus derselben Materie geschaffen; mit Einem Preise erkauft, mit Einem Geschenke ausgestattet sind, daß wir einer den andern nur Bruder, nicht Genosse (socium) nennen sollen.

6. Der Eintretende soll von seinem Ortspfarrer hierzu die Erlaubniß erbitten, von ihm das Kreuz in Empfang nehmen; von seiner rechtmäßigen Frau soll er ebenfalls die Erlaubniß erbitten: er soll sich einem Anderen unterordnen und sich selbst 33½ Tage geißeln (disciplinare); er soll nicht auf Federn (=Polstern) sitzen und ohne Hemd und ohne Federkissen schlafen (jacere sine linea et sine pluma), Schweigen beobachten, es sei denn, daß er zu reden ermächtigt sei; Almosen darf er annehmen, aber sie von niemandem begehren, Gastfreundschaft nur annehmen mit Erlaubniß des Gastgebers; bei Ein- und Austritt fünfmal das Paternoster und fünfmal das Ave Maria sprechen.

7. Täglich soll er des morgens dreimal das Paternoster und dreimal das Ave Maria sprechen; dann noch fünfmal (et postea adhuc quinquies), nämlich fünf bei Kniebeugung vor der Mahlzeit, ferner fünfmal nach der Mahlzeit, endlich fünf des Nachts; seine Hände soll er mit zur Erde gebeugten Knieen vor der Mahlzeit waschen, und bei Tische nur mit Erlaubniß reden.

8. Er darf nicht schwören auf die Passion des Herrn, noch gotteslästerliche Worte sagen sein Leben lang nach bestem Vermögen.

9. Er soll fasten an allen Tagen der Passion (omni die Passionis dominicae) und nur die Quadragesimalspeisen genießen, so lange er lebt und nach bestem Vermögen; und am Freitage soll er sich dreimal bei Tage und bei Nacht geißeln und in solchen Zeitabständen, in welchen er fünfmal das Paternoster und fünfmal das Ave Maria sprechen kann.

10. Wenn einer unserer Brüder mit einem Mitbruder in Streit geräth und ihn der Lüge beschuldigt, dieser aber widerspricht, so soll jener sich selbst nach Ausspruch unserer Beichtiger (per discretionem nostrorum confessorum) mit jenem versöhnen.

Digitized by Google

11. Kein Bruder soll Waffen tragen noch in den Krieg ziehen für irgend wen, es sei denn für seinen wahren Herrn (excepto vero domino suo).

12. Niemand, der nicht ein Oberkleid mit kurzen Aermeln (colobium) oder seinen Hut (capellum) anhat, darf weder im Gehen, noch im Sitzen oder Liegen das Kreuz ablegen.

13. Kein Gesunder oder Kranker darf aus der Bruderschaft (societas) ohne Erlaubniß austreten, noch bei Tische ohne solche sitzen.

14. Niemand darf sich so sehr geißeln, daß er siech werde oder gar sterbe.

15. Almosen darf er den Armen geben nach bestem Vermögen.

16 Niemand, wie reich oder hochstehend er sei (tantum sit dives vel magnus), darf aus Liebe zu Gott Almosen zurückweisen.

17. Mit Kopf, Herz und Mund soll er beharrlich sein löbliches Thun und sein Geißeln betreiben und zum Heile der ganzen Christenheit zu Gott beten, daß er dies große Sterben aufhören lasse und uns unsere Sünden vergebe.

18. Ueberträte einer diese Gebote oder widerspräche er ihnen, so soll er die von den oberen Beichtigern desfalls beliebig verhängte Strafe über sich ergehen lassen (Si aliquis est transgrediens vel contradicens ipse emendare debet per discretionem *superiorum confessorum*), wer aber bis zu Ende der Geißelfahrt getreulich ausharrend erfunden werde, der solle durch Gottes Gnade sich des Vorzugs erfreuen, mit ihm glorreich zu herrschen.

19. Sterbe einer der Brüder während der Dauer der Geißelfahrt, so solle sich ein jeder so lange Zeit geißeln, welche verfließt, wenn er dreimal fünf Paternoster und dreimal fünf Ave Maria betet.

20. Wir bestimmen, daß ein jeder zur dauernden Erinnerung an das Leiden unsers Herrn Jesu Christi über seinem Nachtlager sein Bußgewand und seine Geißel aufhänge.

21. Insbesondere muß er sich während seines ganzen Lebens auf gänzliche fleischliche Abstinenz verpflichten, muß gewissenhaft über seine eheliche Lebensführung wachen und keinen Meineid begehen[1]).

22. Alle sollen sich der Fleischnahrung des Mittwochs sorgsam enthalten (omnes se custodiant de esu carnium in die Mercurii).

Der fromme Abt, der übrigens weder loben noch tadeln will, bemerkt zu diesen Gelübden der Geißler, sie seien auf den ersten Blick ehrenwerth nnd fromm, aber nur, wenn das Herz mit dem Munde übereinstimme, wenn sie anhielten und die heilige Mutter, die Kirche, sie billige und mit ihrer Autorität bekleide. Und das heißt nichts anderes als: menschliche Anerkennung und vorläufige Duldung bis der päpstliche Stuhl gesprochen.

---

[1]) Die Stelle lautet: «Item, tu te debes obligare ad totam abstinentiam carnis specialiter toto cursu vitae tuae, et custodire sancte tuum matrimonium et non jurare in vanum«. Daß hier »abstinentia carnis« sich auf das eheliche Verhältniß bezieht, und nicht auf die Enthaltung von Fleischspeisen, lehrt die folgende Nummer ganz deutlich.

Digitized by Google

Zu den zwei verschiedenen lateinischen Texten der niederländischen Geißler mögen hier folgende Bemerkungen gegeben werden, die über die Stellung der Geißlerbewegungen im Verhältniß zu den dortigen kirchlichen Behörden von Aufschluß gebender Bedeutung sind.

Zunächst darf man annehmen, daß die zwei lateinisch abgefaßten Statuten, von denen ich die der Brüggeschen Geißler mit B, die der Doorniker mit D bezeichnen will, wohl Uebersetzungen aus dem Deutschen sind; denn in lateinischer Sprache konnten sie unmöglich den Geißlern vorgelesen werden (s. oben S. 117). Auch deutet die an manchen Stellen unbeholfene lateinische Fassung auf eine deutsche Urschrift zurück. Den wallonischen Geißlern wurden die Statuten offenbar in ihrem Idiome mitgetheilt.

Ferner ist daran zu erinnern, daß die Statuten uns nicht vollständig überliefert worden sind; die Artikel sind nur Auszüge aus den Statuten selbst (s. oben S. 115, A. 2). Daher mag es kommen, daß sie ohne bestimmt erkennbare logische Anordnung uns vorliegen. Wäre uns aber auch die wahrscheinlich absichtlich vernichtete Urschrift erhalten geblieben, so wäre die Annahme nicht ausgeschlossen, daß diese an demselben Fehler gelitten hätte, wie die uns vorliegenden Auszüge. So wie diese aber wegen der drängenden Zeitverhältnisse schnell gemacht sein müssen, so wird das Gleiche auch von den umfangreicheren Urschriften gelten, die in besonderer Berücksichtigung der jeweiligen Landes- oder Ortsverhältnisse in einer für die Geißler vortheilhaften Weise verändert sein werden. — Wir haben also in den uns erhaltenen Statuten nur eine lückenhafte Ueberlieferung; die geistlichen Mittheiler derselben haben uns nur überliefert was sie für gut fanden, anderes aber umgeändert. Daneben bleibt noch zu berücksichtigen, daß sie über manche Punkte aus Klugheit Schweigen beobachten wollten, auch die uns vorliegenden Statuten beweisen das. Sie sind verfaßt unter der Beeinflussung und dem Drucke der damaligen kirchlichen Verhältnisse. Diesen Verhältnissen mußte seitens der Anführer der Geißler Rechnung getragen werden, um überhaupt ihre Bußzüge möglich zu machen. Daß aber die Geißler noch andere wichtige Satzungen hatten, als uns die niederländischen Statuten berichten, wissen wir auf das Bestimmteste aus den Aufzeichnungen der deutschen gleichzeitigen Chronisten, wie wir später sehen werden. In den Niederlanden nahm — um dies kurz zu sagen — die Geißlerbewegung eine Richtung, die von Haus aus kirchlich beeinflußt war, anfangs weniger, später mehr, was ihren Untergang beschleunigen mußte. Es ist dies deutlich zu ersehen aus einer Vergleichung der Statuten B und D. Einige wichtige Punkte mögen vorausgeschickt werden.

In B Art. 6, 7, 9, 36 werden Rectores oder Magistri (deutsch: Meister) genannt, welche die Geißler haben mußten; es waren nach B Art. 7 vier an Zahl. Zu verstehen ist dabei, daß jeder Trupp diese Meister hatte. In D ist von solchen Meistern gar keine Rede mehr. Die Meister hatten über die Brüder eine gewisse Strafgewalt (B 9, 36); nach D Art. 10 u. 18 üben diese Strafgewalt „nostri confessores“ aus, d. i. die katholischen Priester oder Mönche. Daß die Meister

Digitized by Google

auch die sündigen Brüder absolvirten, davon ist weder in B noch in D die Rede[1]). In B wird ein Superior, ein Oberer der Geißler erwähnt (wohl ein Meister) und (B 14 u. 16) ein Senior bei der Mahlzeit, bei D nicht mehr. Die Geißler bilden nach B 22 u. 35 eine Societät oder Fraternität, in D wird diese Bezeichnung nicht gebraucht, dagegen aber (D 10 u. 19) als Bezeichnung des einzelnen Geißlers das Wort „frater“.

Ich wende mich nun in einigermaßen sachlicher Ordnung zu den Einzelheiten so, daß zunächst aufgezeigt wird, was B allein hat, sodann was B u. D gemeinsam haben, aber mit Abweichungen von einander, endlich was nur allein D überliefert hat. Um Raum zu ersparen verweise ich dabei auf die bereits im Wortlaut mitgetheilten Artikel in B u. D, nnd gebe hier nur unter kurzer Charakteristik die Nummern der Artikel an.

a. Bestimmungen, die B allein hat.

1. Bedingung zum Eintritt in die Bruderschaft, Art. 37,
2. Einzug der Geißler in einen Ort, Art. 8 u. 10.
3. Anzahl und Befugnisse der Meister, Art. 6, 7, 9, 36.
4. Angabe, wie beim Geißeln die Mörder und Ehebrecher auf der Erde liegen sollen, Art. 31.

Diese Angabe ist an sich völlig unverständlich; sie ist offenbar aus dem Zusammenhange gerissen; was sie bedeutet werden wir später erfahren.

5. Vorschriften über das allgemeine sittliche Verhalten der Geißelbrüder, Art. 33.
6. Vorschriften über das Verhalten der Geißler zu den Frauen, Art. 13, 14, 15.
7. Verhalten der Geißler während der Mahlzeit, Art. 20, 25.
8. Gebete der Geißler für den sie aufnehmenden Wirth, Art. 23 u. 24.
9. Verhalten während der Nachtruhe, Art, 27, 28.
10. In-Ehren-Haltung des Kreuzes bei Verrichtung der Nothdurft, Art. 17.
11. Verhalten gegen kranke Geißler, Art. 29.
12. Bestrafung von widerspenstigen Geißlern, Art. 22.

b. Gemeinsame Bestimmungen in B und D.

1. Bedingungen zum Eintritt in die Bruderschaft: Erlaubniß von den Frauen (B 2, D 6), Beichten bei dem Curatgeistlichen, von dem Erlaubniß zum Eintritt zu erbitten ist B 3, D 6.

[1]) Auch die bei Fredericq »Geschiedenis« S. 76 und De Secten S. 21 angeführten gleichzeitigen Schriftsteller wissen hierüber nichts. Bezeichnend ist die Stelle aus Robert v. Avesburys Historia de mirabilibus gestis Edwardi III. Daraus geht hervor, daß zwar irgend „Einer“ (quilibet; den Namen Magister hat er gar nicht) der Geißler über den andern auf der Erde liegenden hinwegschritt, den er mit der Geißel berührte, und so vom ersten bis zum letzten. Von Absolution ist dabei keine Rede (s. Fredericq Corpus II, 121; Geschiedenis 76; De Secten S. 21). Dagegen geht aus dem von einem brabantischen zeitgenössischen Dichter, dem Verfasser des »Boek van der Wraken« hervor, daß bei der gleichen Gelegenheit die Geißler absolvirt wurden von Priestern und Mönchen (Fredericq Geschiedenis, 76. 77; De Secten S. 21).

Digitized by Google

2. Erbittung des Kreuzes vom Curatgeistlichen B 4, D 6.
3. Maßhalten bei der Geißelprocedur B 30, D 14.
4. Kein Geißler darf ohne Einladung in eine Herberge gehen B 18, D 6.
5. Verhalten bei der Mahlzeit B 19 u. D 13; B 16 u. D 7.
6. Vorschrift, nicht auf Polstern zu sitzen B 34, D 6.
7. Dauer der Fraternität: 33½ Tage B 35 u. D 6.

c. Gemeinsame, aber doch zugleich von einander in einigen Punkten abweichende Bestimmungen in B u. D.

1. Bedingungen beim Eintritt, B 1 u. D 2.

2. Almosen durften nicht erbeten B 5 u. D 6, und nicht zurückgewiesen werden B 32 u. D. 16.

3. Allen Clerikern sollen an allen Orten Almosen gegeben werden (B 12), aber in D 15 nur den Armen.

4. Niemand darf Waffen tragen (B 11); u. D 11: tu non portabis armaturas nec ibis in bellis pro quoque, excepto tuo vero domino. Was unter »tuo vero domino« zu verstehen ist, erhellt nicht.

5. Bestimmungen über das Gebet vor der Mahlzeit B 21 u. D 7.

6. Vorschrift über das Schlafen bei Nacht, B 26 u. D 6.

7. Über das Geißeln am Freitage, B 38, D 9.

8. Entscheidung bei Streitigkeiten steht bei dem Meister (B 9), nach D 10 bei den Confessoren.

Fast alle diese unter a bis c enthaltenen Bestimmungen finden sich auch in den Nachrichten der deutschen Chronisten wieder, nicht aber die unter der folgenden Nr. angeführten Bestimmungen, mit Ausnahme von Art. 20.

d. Bestimmungen, die nur D hat.

Es sind die Artikel 1, 2, (zum Theil); 3, 4, 5, 8; 9 (zum Theil); 10, 11, 12, 13, 17, 18, 19, 20 (dieser Artikel auch bei deutschen Geißlern), 21 und 22.

Alle diese Artikel tragen das Gepräge stark kirchlichen und besonders mönchischen Einflusses an sich, sie deuten auf die Zeit des Niederganges der Geißlerbewegung in den Niederlanden, namentlich in der Bisthumsstadt Doornik. Einfluß der Bettelorden zeigt sich in dem Gebot, Rechte, Ehren und Glauben der heiligen Kirche mit Gut und Blut zu vertheidigen (Art. 4)[1], was genau den Intentionen der echten Geißler widerspricht; der Einfluß zeigt sich ferner in den Anordnungen über das Verhalten bei der Tischordnung, über Schweigen und Reden und anderes mehr. Alle diese in D allein enthaltenen Bestimmungen deuten darauf hin, daß deren Ab-

[1]) Zöckler, Askese, II 492.

Digitized by Google

fassung in die Zeit fallen muß, wo die Kirche in Verbindung mit der weltlichen Obrigkeit die Geißlerfahrten zu überwachen und zu leiten suchte, aber aus Furcht vor dem noch nicht gebrochenen Volkswillen mehr gezwungen als freiwillig die Bußfahrt der Doorniker Geißler vom 8. Septbr. bis 10. Oct. gestattete, jedoch nur unter gewissen, einigermaßen kirchlich annehmbaren Bedingungen, die eine Duldung der Bußzüge ermöglichten. Danach gewinnt es den Anschein, daß die in D enthaltenen Artikel gar nicht von echten Geißlerführern verfaßt sind. Es waren von den kirchlichen und weltlichen Behörden im Voraus gewünschte Anführer. Li Muisis hat darüber geschwiegen. Er sagt nur, daß er die Statuten (in D) von etlichen Anführern, die von den Büßern erwählt worden seien, erhalten habe. Aber echte Geißler waren diese Anführer nicht. Ihre Statuten waren unter Benutzung echter Geißler-Statuten von Mönchen redigirt, das beweist die ganze Fassung der in D enthaltenen Artikel, namentlich derjenigen, welche D allein hat, und insbesondere der Ausdruck: »nostri confessores«.

Abschließend sei also bemerkt, daß wir in den niederländischen Statuten keine vollständigen Statuten besitzen, sondern nur Auszüge aus solchen, daß die in B und in D gemeinsamen Bestimmungen auf eine gemeinsame Quelle zurückgehen, daß die Artikel in B zwar von echten Geißlern herrühren, aber zum Theil schon kirchlich beeinflußt sind, daß dagegen die Artikel in D nicht mehr von echten Geißlern, sondern von Mönchen verfaßt worden sind[1]).

2. Die Organisation der Geißler.

Ueber die Organisation der Geißlerbrüderschaften (societates, confraternitates) aus dem Jahre 1349 sind wir im Allgemeinen durch die niederländischen Statuten und die damit übereinstimmenden und sonst mit einigen darüber hinausreichenden, von gleichzeitigen deutschen Chronisten gegebenen Nachrichten einigermaßen unterrichtet. Ueber manche wissenswerthe Punkte bleiben wir aber im Dunkel. Versuchen wir, ob es gelingen mag, dieses Dunkel in Etwas zu lichten. Und da ist es zunächst eine sehr nahe liegende Frage, ob die verschiedenen, neben und nach einander auftretenden zahlreichen Geißlerbrüderschaften ohne jeden Zusammenhang waren, oder einen solchen hatten, also einer allgemeinen Oberleitung unterstanden.

Man könnte vielleicht meinen, daß uns in diesem Betracht die Organisation der älteren oder gleichzeitigen italienischen Geißler Aufschluß geben würde. Das aber

[1]) Außer den niederländischen Geißlerstatuten kennen wir solche aus Italien. Christian Schneller hat die „Statuten einer Geißler-Brüderschaft in Trient aus dem 14. Jahrhundert“ (Innsbruck 1881) herausgegeben. Diese Brüderschaft, wie andere in Italien, standen unter kirchlicher Autorität. Sie haben mit den Lütticher Brüderschaftsstatuten der Geißler vom Jahre 1349 nichts gemein als einige wenige Punkte, die sich auch sonst in Brüderschaftsstatuten finden. Die Trienter Statuten wissen nichts von der Veranlassung von Büßungen durch die Pest, und nichts von Bußwallfahrten, die 33½ Tage währen sollen u. a. m. Doch ist ein Zusammenhang mit der früheren Bewegung der Geißler in Italien gewiß, auch mit der durch die Pest hervorgerufenen wahrscheinlich.

Digitized by Google

ist nicht der Fall. In Bezug auf Einzelheiten sind zwar die italienischen Geißlerbrüderschaften vorbildlich für die deutschen gewesen, nicht aber hinsichtlich einer allgemeinen Organisation. Denn die italienischen Geißler, die anfänglich auf eigene Autorität auftraten, mußten sich alsbald der kirchlichen Autorität unterwerfen. In Deutschland trat das Gegentheil ein; hier erkannten die Geißler die Autorität der Kirche nicht an. Ihre höchste Autorität leiteten sie, wie wir später ausführlicher nachweisen werden, aus der ihnen gewordenen göttlichen Offenbarung und aus der für sie daraus sich ergebenden Mission her. Um aber dieser antikirchlichen Mission einen festen Halt zu geben, bedurfte es der Kirche gegenüber um so mehr einer bestimmten Organisation. Diese aber konnte nicht von den Massen der Geißler ausgehen, sondern nur von einzelnen Personen, die sich für ihre Zwecke der Geißlerbewegung bemächtigten. Und solche, dazu geeignete Personen waren unter den Geißlern vorhanden. Hugo von Reutlingen sagt uns, daß viele weise Männer (multi sapientes) und Mathias von Neuenburg, daß „Priester und Schriftgelehrte" (literati) unter den Geißlern waren[1]). Solche Männer waren wohl befähigt, einen allgemeinen Zusammenhang der einzelnen Brüderschaften der Geißler zu Wege zu bringen.

Sehen wir nach, ob wir nicht bezüglich der Organisation der Geißler Aufschluß gewinnen können aus der Bulle des Papstes Clemens VI., die derselbe am 20. October 1349 von Avignon aus zum Zwecke der Unterdrückung der Geißler an alle Erzbischöfe und Bischöfe Deutschlands, Polens, Schwedens, Englands und Frankreichs erließ[2]).

Papst Clemens sagt (Raynald No. 20), daß in Deutschland und Nachbarländern eine lügenhafte Religion und abergläubische Erfindung (vana religio et superstitiosa adinventio) der sogenannten Flagellanten aufgetreten sei, die sich tagtäglich (de die in diem) immer gefährlicher ausbreite, weil sie sich, ohne die gegenseitige Verbindung zu verlieren, in Genossenschaften (societates) und

[1]) Die Chronik des Mathias von Neuenburg, übersetzt von Grandaur, Lpz. 1892. mit Einleitung von Ludwig Weiland, S. 180, Anm. 1, nach der Straßburger Handschrift. Den Ausdruck des Originals »literati« übersetzt G. durch „Schriftgelehrte", worunter wissenschaftlich Gebildete zu verstehen sind. Ebenso auch nach der verlorenen Handschrift bei Urstisius, Alberti Argentinensis chronicon integrum, SS.R. Germ. 1585, II, 149; bei Förstemann, a. O. S. 73: „Geistliche und Gelehrte".

[2]) Die Verdammungsbulle ist veröffentlicht von Raynald, Ann. eccl. T. XVI (Romae 1652) ad an. 1349 Nr. 20—22, und bei Joannes Trithemius (Trittenheim), Annales Hirsaugienses (St. Gallen 1689) T. II, p. 209—211; bei Gretser, Opera omnia, Ratisb. 1734—41, in Tom. IV (defensio rituum eccles.) p. 439 sq., aus einem Pergament-Codex der damaligen akadem. Bibliothek zu Ingolstadt. Ueber andere, mehr oder weniger fehlerhafte Publicationen siehe Förstemann, a. O. S. 99—100. Bezüglich Polens s. Theiner, Vetera Monumenta Polon. et Lithuan. I 528. — Der Abdruck der Bulle bei Raynald (aus Tom. 8 ep. secr. p. 94) ist an den Erzbischof von Magdeburg uud dessen Suffragane gerichtet, der bei Trittenheim an den Erzbischof von Mainz. Daß diese Bulle an die obengenannten Erzbischöfe und Bischöfe der verschiedenen Länder gesandt wurde, bezeugt Raynald a. O. Nr. 22 sub fine. Die niederländischen Bischöfe sind nicht ausdrücklich genannt; es erklärt sich das daraus, daß sie theils dem Erzbisthumssprengel von Köln, theils dem von Rheims unterstanden (s. Fredericq, Geschiedenis, Theil I (1892) S. 8—9, wo genauere Angaben gegeben sind). — Bezüglich der Abweichungen, die sich in den Texten der Bullen bei Raynald und Trittenheim finden, sagt Förstemann (a. O. S. 99) mit Recht, daß sie echt seien, da sie in den ersten officiellen Exemplaren der Bulle standen.

Digitized by Google

heimliche Zusammenkünfte (conventicula) zertheile und verschiedene Länder durchstreife[1]).

Sodann heißt es bei Raynald (Nr. 20) weiter: Die Flagellanten führen unter dem Namen der Buße ein ungewöhnliches Leben; sie bilden Congregationen nach Art von Klöster-Conventen (congregationes conventuales), und Vereinigungen (coadunationes), die von rechtswegen verboten sind, und sie haben eigenmächtig und unbesonnen Anordnungen (ordinationes) und Satzungen (statuta)getroffen[2]). Der Papst befiehlt daher, derartige Erfindungen und profane Gebräuche (adinventiones huius modi et ritus prophanos), Genossenschaften (societates), geheime Zusammenkünfte (conventicula), Congregationen, Satzungen (statuta) und Anordnungen (ordinationes) als unerlaubt bei scharfen Strafandrohungen zu verbieten[3]).

Die in dieser Bulle enthaltenen, die Organisation der Geißler betreffenden Bezeichnungen, bieten hinsichtlich des Verständnisses manche Schwierigkeiten. Es scheint sich das daraus zu erklären, daß der Redactor der Bulle ganz verschiedene Berichte über die Geißler vor sich hatte, woraus er die hierher bezüglichen Ausdrücke, ohne den Zusammenhang, worin sie standen, sinngemäß zu berücksichtigen, einfach übernahm. Daraus erklären sich auch manche Abweichungen in den verschiedenen Ausfertigungen der Bulle. Im vorliegenden Falle liegen daher einige Schwierigkeiten vor, die sich nur unter Heranziehung anderweitiger Nachrichten verstehen lassen.

Bevor wir die erwähnten, einer Erklärung bedürftigen Bezeichnungen oder Ausdrücke näher ins Auge fassen, wollen wir eine sehr wichtige Angabe der Bulle besprechen, die aus sich selbst verständlich ist.

In der Bulle heißt es nämlich, daß die Geißler eigenmächtig Anordnungen (ordinationes) und Satzungen (statuta) gemacht haben. Es ist das offenbar dahin zu verstehen, daß die Abfassung von Anordnungen und Statuten nur von

---

[1]) Die Stelle lautet bei Raynald (Nr. 20): »Molesta nobis, schreibt Clemens, licet fide digna, magnorum relatio et multorum assertio nostrum et fratrum nostrorum (der Cardinäle) non mediocriter turbavit auditum, quod in partibus Alamanniae et ei convicinis quaedam sub praetextu devotionis et agendae poenitentiae vana religio et superstitiosa adinventio ... insurrexit, per quam profana multitudo simplicium hominum, qui se Flagellatores appellant, decepta ......, quod se per *societates* et *conventicula*, licet caudas invicem colligatas habeat, dividens diversas circuivit patrias«. Die letzte Stelle von »quod« bis »patrias« lautet bei Trittenheim (II, 200) auf das daselbst vorhergehende Subject »flagellatores« bezogen: »quod se per societates et conventicula (licet caudas invicem colligatas habeant) dividentes, diversas circumeunt Patrias«. — Die Stelle »licet caudas« bis »habeat« beziehungsweise »habeant« übersetzt Förstemann (a. O. S. 97) dem Sinne nach richtig mit „ohne aus der allgemeinen Verbindung zu treten".

[2]) Raynald Nr. 20: ... (flagellatores) »sub nomine poenitentiae vitam gerunt insolitam: *congregationes conventuales* et *coadunationes*, quae a jure sunt prohibitae, faciunt« ..., »*ordinationes* et etiam *statuta*« ... »propria temeritate fecerunt«. Bei Trittenheim, (II, 209) nach ‚gerunt': »et alias in causa insolita *Congregationes*, *conventicula* et *coadunationes*, quae a jure sunt prohibitae, faciunt .... *Ordinationes* etiam et *statuta* ... propria temeritate fecerunt«. Hier fällt auf, daß Raynald hat: *congregationes conventuales*, Trittenheim dagegen: *congregationes*, *conventicula* et coadunationes. Die Fassung bei Trittenheim ist offenbar die abgeschwächtere. Der Redactor dieser Bulle wollte den Geißlern keine Konvents-Congregationes zubilligen.

[3]) Bei Raynald Nr. 22; bei Trittenheim (II p. 210) mit unwesentlichen Veränderungen.

Digitized by Google

einzelnen, dazu geeigneten Persönlichkeiten ausgegangen sein kann. Diese Annahme erhält volle Sicherheit durch die Thatsache, daß die hier in Rede stehenden Anordnungen und Statuten fast durchweg und überall, sogar bis ins Einzelne, ein einheitliches Gepräge tragen. Und diese Thatsache führt mit Nothwendigkeit zu der Annahme einer obersten Leitung, die der gesammten Geißlerbewegung des Jahres 1349 zu Grunde lag. Ueber eine solche Oberleitung, die wir also mit Sicherheit erschließen können, erfahren wir sonst nichts Positives. Absichtlich ist uns dies, wie so manches andere verschwiegen worden[1]).

Ueber Zeit und Ort, wo diese Oberleitung, die wir uns aus einer nicht zu kleinen Anzahl gleichgesinnter, mit überschwänglichem Enthusiasmus für die sich ihnen aufdrängenden Ziele erfüllter Männer bestehend zu denken haben, ins Leben trat, läßt sich nichts Bestimmtes sagen. Der Ort mag wohl in Deutschland und da zu suchen sein, von wo aus die noch nicht durch ein gemeinsames Band verbundenen Geißler sich nach den verschiedensten Richtungen hin zertheilten. Und das mag sich zu der Zeit zugetragen haben, wo die Geißler aus Oesterreich anfangs 1349 donauaufwärts zogen. Doch muß man sich vor der Annahme hüten, daß die Oberleitung der Geißler an einen bestimmten Ort gebunden gewesen sei; ihre Mitglieder werden vielmehr an verschiedenen sicheren Orten ihre Versammlungen gehalten haben. Man könnte nun fragen, welche Obliegenheiten diese Oberleitung zu erfüllen hatte. Die Antwort darauf ist aus später darzulegenden Thatsachen leicht zu finden. Hier mag nur darauf hingewiesen werden, daß selbstverständlich für die so ungemein zahlreichen Brüderschaften eine erhebliche Anzahl von Abschriften der Anordnungen und Statuten genommen werden mußte, ebenso Abschriften von den Liedertexten, von den Himmelsbriefen, von der Geißlerpredigt, vielleicht auch von Tractaten[2]). Alles dies konnte unmöglich von den einzelnen wandernden Brüderschaften ausgehen. Da aber diese Brüderschaften nach einheitlichem Plane organisirt wurden, so mußten zu deren Bildung Emissäre zur Hand sein, die dieses Geschäft ausführten. Die Auswahl der hierzu befähigten Männer und die ihnen zu ertheilenden Anweisungen mußten daher von einer Central-Leitung ausgehen, wie alle sonst damit zusammenhängenden weiteren Obliegenheiten, so solche über einzuziehende Erkundigungen hinsichtlich erfolgreicher Ausbreitung der Brüderschaften in die verschiedenen Länder, Städte und alten Wallfahrtsplätze. Daß zur Ausführung aller dieser Dinge und auch der damit verknüpften Ausgaben für Aufenthalt, Reisen u. dergl., Geldmittel zur Verfügung stehen mußten, ist selbstverständlich, wie wir später des weiteren erläutern werden.

---

[1]) Würden wir die Schreiben kennen, welche der päpstlichen Curie im Jahre 1349 von verschiedenen kirchlichen und weltlichen Personen über die Geißlerbewegung zugingen, dann würden wir gewiß über manche wünschenswerthe Einzelheiten unterrichtet werden. Ob solche Schreiben noch in der Vaticanischen Bibliothek vorhanden sind, ist mir unbekannt. — Vergl. hierzu noch Fredericq, Geschiedenis S. 86 ff.

[2]) Nach der Magdeburger Schöppenchronik (Ausgabe von Janicke) S. 204 legten die Geißler am 17. April 1349 dem Rath der Stadt Magdeburg behufs Eintritts in die Stadt zur Abhaltung ihres Bußwerkes ihre Briefe vor und berichteten über ihre Weise.

Digitized by Google

Wir können uns nun nach Feststellung des Vorhandenseins einer Oberleitung der gesammten Geißlerbewegung zurückwenden zu der Erörterung der in der päpstlichen Bulle vom 20. October 1349 enthaltenen, die Organisation der Geißler betreffenden Bezeichnungen. Vielleicht dürfte darunter auch eine anzutreffen sein, die auf die Oberleitung der Geißler zu beziehen wäre.

In der Bulle finden sich, wie wir sahen, die Bezeichnungen: Societates und Conventicula, die mit einander in Verbindung stehen; sodann Congregationes conventuales und Coadunationes. Unter Societates sind die einzelnen Brüderschaften der Geißler zu verstehen, obgleich die Bulle den Ausdruck „fraternitates" absichtlich vermeidet[1]). In Verbindung mit Societates werden Conventicula, d. i. heimliche, also geheime Zusammenkünfte genannt. Nun wissen wir aus Closener, daß die Meister der Geißlerbrüderschaften einen „heimlichen Rath" bildeten, zu dem kein Priester Zutritt hatte. Dasselbe muß in der päpstlichen Bulle unter dem Ausdruck Conventicula in Bezug auf die Brüderschaften gemeint sein. Unterschieden von den eben besprochenen Ausdrücken ist nur der Ausdruck „Congregationes conventuales". In kirchlichem Sinne bedeutet Congregatio eine Ordensverbindung, eine Ordensverbrüderung, Congregationes conventuales sind mithin nach Art der Klöster-Convente bestehende Verbindungen, also mit besonderen Rechten und Pflichten ausgestattete berathende und beschließende kirchliche Behörden. Sollte nun unter dem Ausdrucke „Congregationes conventuales" nicht eine Anspielung auf die Oberleitung der Geißlerbrüderschaften gemeint sein? Nähme man dies an, so würde der in der Mehrheit stehende Ausdruck auf den ersten Blick dem entgegen stehen. Allein dies ist nur scheinbar; denn der Ausdruck „Congregationes conventuales" wird allein auf Rechnung des Redactors der Bulle kommen, der in verschiedenen Berichten von einer solchen Congregation las und sie so als eine Mehrheit ansah. Und das hängt damit zusammen, daß die Oberleitung der Geißler bald hier, bald dort sich versammelte, was leicht zu der Annahme von mehreren Congregationen führen konnte. Wir dürfen mithin in dem Ausdrucke: „Congregationes conventuales" eine ungenaue Bezeichnung für die eine Oberleitung der Geißler erblicken, die, wie die Brüderschaften und deren heimlicher Rath, in der Bulle ganz allgemein verbotene Vereinigungen (coadunationes a jure prohibitae) genannt werden.

Wir haben bereits bemerkt, daß über eine Oberleitung der Geißler keine positiven Nachrichten vorliegen. Es wäre aber doch möglich, daß sich hierüber einige versteckte Andeutungen bei gleichzeitigen Chronisten vorfänden. Und da scheinen die Worte Hugo's von Reutlingen nicht ohne besonderen Werth zu sein. Derselbe sagt nämlich, daß trotz vieler thörichter Lehren dem Bunde der Geißler doch viel Gutes zu Grunde gelegen; wer noch mehr erfahren habe als er gehört, möge es künftig enthüllen.

---

[1]) In den Statuten der Brüggeschen Geißler (Art. 22 und 35) sind societas und fraternitas als gleichbedeutend gebraucht. Nach Art. 5 der Doorniker Statuten sollen sich die Geißler nicht socii (Genossen), sondern fratres (Brüder) nennen.

Digitized by Google

Hugo legt den Gedanken nahe, daß noch mehr, als er mitgetheilt, zu enthüllen war. Und das war gewiß der Fall. Denn, daß die Geißlerbewegung nur das Ziel vor Augen gehabt hätte, durch ihr Bußwerk die Pest abzuwenden und die sündige Menschheit zu bessern, ist zwar zum Theil richtig, aber damit verband sich ein anderes, weit wichtigeres Ziel, das nämlich, durch Gewinnung des niederen, armen Clerus die Hierarchie zu stürzen. Aus Mathias von Neuenburg wissen wir, daß die Geißleranführer dauernde Brüderschaften gründen wollten[1]), offenbar zu dem angegebenen Zwecke. Dazu gehörte aber eine Oberleitung, welche bezüglich aller ihrer Pläne bestimmte Directiven für die einzelnen Brüderschaften zu geben hatte.

Betrachten wir nun noch die Organisation dieser Brüderschaften; vielleicht fällt dabei noch einiges Licht zurück auf die besprochene Oberleitung.

Die Mitglieder der einzelnen Fraternitäten oder Brüderschaften gehörten allen Ständen und Berufsclassen an. Genannt werden uns Grafen, Ritter, Edelknechte, Bürger, Bauern, Welt- und Klostergeistliche[2]), Magister verschiedener Schulen und Scholaren, Reiche und Arme, Alte und Junge[3]). Nach einem Gerücht sollen sogar Söhne von Herzögen und Fürsten Mitglieder der Geißlerbrüderschaften gewesen sein[4]). Aus den Reihen des Clerus wird sogar ein Bischof von Utrecht genannt; daß er aber die Geißler auf ihren Zügen begleitet habe, wird nicht berichtet[5]). Unter den Laien befanden sich weise und schriftkundige, angesehene und achtbare Männer[6]), auch wackere, biedere Leute, die es mit der Buße ernst nahmen, aber in ihrer Einfalt den Betrug nicht erkannten, der dabei war[7]). Wie Männer, so wurden auch Weiber von der allgemeinen Buß-Epidemie ergriffen. Gegen Ende des Jahres 1349 wurden in Alamannien Weiber gesehen, die sich bis zur Brust entblößt, geißelten[8]). Closener sagt, sich geißelnde Weiber waren auch außer Landes gefahren[9]). Hugo von Reutlingen kennt viele Weiberschaaren, die sich geißelten. Anfangs stellten die Weiber ihre Bußübungen bei verschlossenen Thüren an[10]), später aber pilgerten sie schaarenweise umher, oder sie schlossen sich der Procession der Geißler an, was zu dem größten Unfug führen mußte[11]). In den Niederlanden unterzogen sich übrigens

---

[1]) Math. v. Neuenburg: König Karl IV., mehrere aus den Bettelorden und viele Geistliche sahen die Geißler ungern wegen ihrer Zusammenrottungen und Verbindungen, und wegen ihrer großen Menge; und da sie dauernde Brüderschaften errichten wollten, wurden sie genöthigt abzustehen (nach der Straßburger Handschrift bei Urstisius SS. R. Germ. 1585 II 147. Vgl. Förstemann a. O. S. 88, und Grandaur, a. O. S. 181 A. 2.)

[2]) Wenn Closener (bei Hegel I 118) sagt, kein Pfaffe, der irgendwie gelehrt war, sei den Geißlern beigetreten, so wird sich das wohl nur auf Straßburg beziehen, da das Gegentheil vielfach bezeugt ist.

[3]) Nach Hugo v. Reutlingen. S. auch Werunsky, a. O. S. 297.

[4]) Beve chronicon Flandriae clerici anonymi aus dem 14. Jh., bei Fredericq, Corp. II 120; Geschiedenis S. 64 A. 2.

[5]) Nach Heinrich v. Herford, ed. Potthast S. 282, und dazu Werunsky a. O. S. 292 A. 1.

[6]) S. oben (S. 124) und Heinrich v. Herford S. 282.

[7]) Closener, a. O. S. 118, und Hugo v. Reutlingen.

[8]) Heinrich von Rebdorf, b. Böhmer, Fontes IV, 561.

[9]) Closener, S. 119.

[10]) Continuatio Novimont. bei Werunsky, das. S. 298.

[11]) Werunsky, das. S. 298.

Digitized by Google

auch ehrenwerthe Frauen und fromme Matronen der 33 ½ Tage währenden Geißelfahrt[1]). Aber auch Knaben und Kinder wurden in den allgemeinen Taumel mit hineingezogen (Closener S. 119); in Speier sollen 200 zwölfjährige Knaben ein Gelübde gethan und sich gegeißelt haben[2]). Bei weiterer Entartung treffen wir, nach Hugo von Reutlingen, unter den Geißlern Schwindler und Verrückte und sonstiges arbeitsscheues Gesindel, Landstreicher und Tagediebe, die sich als Heilige bloß verpflegen lassen wollten. Daß sich solches Gesindel bei den Judenmorden im Sommer 1349 in verschiedenen Städten betheiligte[3]), darf nicht auffallen[4]).

Die Organisationen der einzelnen Brüderschaften geschah, bevor diese einheitlich geregelt wurden, nach dem Muster der früheren Geißlerschaaren. Seitdem aber eine einheitliche Regelung sich Geltung verschaffte, wurden die Brüderschaften ebenfalls einer festen Regel unterworfen. Doch sind wir trotz der Ueberlieferung vieler Einzelheiten über manche Punkte nicht genügend aufgeklärt.

An der Spitze der Brüderschaft stand ein geheimer Rath. Als Leiter der Brüderschaft werden genannt Anführer, Hauptleute, Vorgesetzte (Superioren), Rectoren oder Meister (magistri d. i. Vorgesetzte) und Senioren, daneben auch Vorsänger. Zu diesem aus Laien bestehenden Personale gesellen sich noch Welt- und Ordensgeistliche, welche kirchliche Functionen verrichteten.

Beschäftigen wir uns zunächst mit den Leitern der Brüderschaften.

Mathias von Neuenburg berichtet[5]), daß Mitte Juni 1349 700 aus Schwaben nach Straßburg ziehende Geißler einen Anführer und zwei Meister gehabt hätten, deren Befehlen alle Folge leisteten. Es wird also hier ein Unterschied zwischen den Leitern der Brüderschaft gemacht; einer ist der Anführer, zwei sind Meister. Die Magdeburger Schöppenchronik[6]) meldet, daß die Kreuzbrüder am 17. April 1349 ihre Hauptleute (ore Hovetlude) zu dem Rathe der Stadt Magdeburg sandten um Einlaß zu begehren. An anderer Stelle spricht dieselbe Chronik (daselbst S. 205) von einem Meister, der bei der Geißelprocedur einen Gesang anhebt, und ebenda von einem höchsten Meister (or hogeste Mester), der die Büßenden absolvirt. In den einleitenden Worten zu den Doorniker Statuten erwähnt Li Muisis Superioren, die von den Geißlern gewählt seien, also deren erwählte Vorgesetzte (s. oben S. 117). In den Brüggeschen Statuten (Art. 25) ertheilt der Superior der Geißelbrüder die Erlaubniß, Einladungen zur Mahlzeit anzunehmen (s. oben S. 116).

---

[1]) Nach dem Fortsetzer der Chronik des Wilhelm v. Nangis bei Fredericq, Corp. II 125 und **Geschiedenis** S. 78, wo noch andere Belege.

[2]) Mathias v. Neuenburg nach der Straßburger Handschrift, bei Grandaur S. 181.

[3]) Werunsky, a. O. 2. 298; so in Frankfurt, Mainz, Köln, Brüssel auch wohl in Breslau.

[4]) Die Namen mit denen die Geißler bezeichnet wurden, lauten in lateinischen Chroniken: **Cruciferi, Crucifratres, Flagellatores, Poenitentes, Verberantes,** auch **Acephali** (wohl weil sie ohne sichtbares Haupt zu sein schienen); in deutschen Chroniken: Büßer, Geißelbrüder, Kreuzträger, Loiskenbrüder (von den Leisen so benannt) u. a. m. In den Niederlanden nach Fredericq (**Geschiedenis II** S. 61; **die Secten** S. 6): **Cruusbroeders** oder **Geeselaars;** in franz. Chroniken: **Flagelleurs, Batteurs** oder **Penans;** auf böhmisch **Mrskaczi** (Förstemann, a. O. S. 83), auf italienisch: **Flagellanti, Disciplinati, Battuti** u. a. m.

[5]) Math. v. Neuenburg bei Grandaur S. 179.

[6]) Herausgegeben v. Janicke S. 204.

Digitized by Google

Alle diese Ausdrücke bezeichnen offenbar nur Gradunterschiede unter den Leitern der Brüderschaften; alle sind Vorgesetzte oder Meister, denen verschiedene Functionen obliegen.

Merkwürdig ist, daß uns aus dem Jahre 1349 keine Namen der Meister überliefert sind. Nur Li Muisis macht eine Ausnahme, der uns Anführer und Hauptleute (duces et capitanei) der Geißler mit Namen nennt (s. oben S. 112); allein diese seitens der Geißler einstimmig gewählten Männer (magistri nennt er sie nicht) waren nicht ohne kirchliche und obrigkeitliche Beeinflussung gewählt worden. Auch erwähnt Li Muisis nicht, daß diese Führer die Befugniß zu absolviren ausgeübt hätten.

Die Meister der Brüderschaften mußten durchweg Laien sein. Geistliche konnten keine Meister werden[1]); die Anzahl der Meister war je nach der Größe der Brüderschaften verschieden. Hugo von Reutlingen sagt, die Geißler hätten immer einen oder zwei Meister gehabt. Nach Mathias v. Neuenburg hatten sie, wie bereits früher bemerkt, einen Anführer und zwei Meister. In den Brüggeschen Statuten werden mehrere Male Meister erwähnt. Nach Artikel 7 derselben Statuten mußten die Geißler Rectores oder Meister (magistri) haben.

Die Meister wurden von den Mitgliedern der Bruderschaft gewählt. Hugo von Reutlingen sagt in seiner lateinischen Chronik: unum vel binos semper tenuere magistros. Er meint damit wohl, daß die Geißler die Meister wählten[2]). In den Brüggeschen Statuten heißt es: sie mußten vier Rectores oder Meister haben (debent habere). Li Muisis drückt sich deutlicher aus, indem er von etlichen Vorgesetzten (superioribus) sagt, sie seien von den Geißlern erwählt worden (s. oben S. 117). Derselbe Chronist berichtet uns (bei de Smet II 352), an Mariä Himmelfahrtstage (15. August 1349) hätten 565 Geißler zu Doornik vier angesehene Anführer (s. oben S. 112) einmüthig (de omnium consensu) erwählt. Die Limburger Chronik[3]) spricht zum Jahre 1349 von zwei Meistern, welche die Geißler „gekoren“ hatten. Diesen Angaben zufolge sollte man meinen, daß die Wahl der Anführer oder Meister aus der eigensten Willensbestimmung der zu einer Brüderschaft zusammentretenden Geißler hervorgegangen sei. Wenn man aber erwägt, welche Obliegenheiten die Meister zu erfüllen hatten — wir werden gleich sehen, worin diese bestanden —, dann wird man sich zu der Ansicht bequemen müssen, daß der Wahlmodus kein unbeschränkter, vielmehr ein recht beschränkter gewesen ist. Jedenfalls

---

[1]) Closener S. 106 und Megenberg (herausg. v. Pfeiffer S. 217) bei K. Lechner, Die große Geißelfahrt 1349 in: Historisches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft Bd. V (1884) S. 454. Hecker (Der schwarze Tod, 1832, S. 52) sagt unter Bezug auf Klose (in der Schrift: Von Breslau. Documentirte Geschichte und Beschreibung, Breslau (1781) Bd. II, S. 190), daß Bischof Preczislaw von Breslau (1341—1376) habe einen der Meister der Geißler, einen gewesenen Diakonus, zum Tode verurtheilen und öffentlich verbrennen lassen. — In welche Zeit diese Verurtheilung fällt, vermag ich nicht zu sagen, da mir das Werk von Klose nicht zur Verfügung steht.

[2]) »Tenuere« wählt Hugo offenbar des Reimes wegen (tenuere-habere); er hätte richtiger sagen müssen elegere.

[3]) Herausgegeben von Arthur Wyß, S. 37.

Digitized by Google

haben wir uns den Wahlmodus als einen wohl vorbereiteten zu denken, vorbereitet von den Emissären der Oberleitung. Unmöglich kann man annehmen, daß die aus der Masse durch Zufall gewählten Meister z. B. die Statuten, die Liedertexte, die zu ihrer Legitimation dienenden „Briefe“ u. a. m. schon in Besitz gehabt haben und mit allen übrigen Vorschriften bezüglich der Culthandlungen bekannt gewesen seien. Die Meister bekleideten ein mit Rechten und Pflichten ausgestattetes Amt, und dieses Amt hatten sie nicht aus sich selbst, oder durch eine von den Massen vollzogene Wahl, sondern offenbar durch einen ihnen ertheilten höheren Auftrag. Diesen Auftrag ertheilten die Emissäre der Centralleitung. Sie hatten das Arbeitsfeld bereits ausgekundschaftet und waren sicher schon mit Männern in Verbindung getreten, die der Geißlerbewegung Vorschub leisten konnten. Diese Emissäre nahmen die Beitrittserklärungen der Eintrittsuchenden entgegen, machten sie bekannt mit den Bestimmungen der Statuten, die ihnen vorgelesen wurden, suchten im Voraus die Meister aus und schlugen sie zur Wahl vor. So etwa mag der Hergang vor der Wahl der Meister gewesen sein. Zur weiteren Unterstützung dieser aus den thatsächlichen Verhältnissen abstrahirten Annahme mögen nun die in Betracht zu ziehenden Obliegenheiten der Meister dienen.

Die Meister hatten bezüglich der Mitglieder ihrer Brüderschaft verschiedene Befugnisse administrativer und disciplinarischer Art. Nach ihrer Wahl werden die Meister bei Antritt ihres Dienstes die Brüder unter Hinweis auf die reglementarischen Bestimmungen zum Gehorsam gegen ihre Anordnungen, so lange die Wallfahrt dauerte, verpflichtet haben[1]. Waren mehrere Meister in der Brüderschaft, so war dies wohl die Sache des Aeltesten derselben, der als Obermeister oder höchster Meister galt. Auch wird sich dieser mit den anderen Meistern, die wohl noch Gehülfen zur Seite haben mochten, in die Geschäfte getheilt haben. Da galt es die Vorbereitungen für die Märsche zu treffen, bei Ein- und Ausgang in die Orte die Procession zu regeln, die Plätze für die Geißelprocedur auszuwählen, die Ceremonien beim Geißeln zu überwachen und für die Unterkunft der Geißler zu sorgen, falls sie nicht eingeladen wurden. Eine wichtige Befugniß der Meister, nach der Magdeburger Schöppenchronik des höchsten Meisters, bestand darin, daß sie bei der Geißelprocedur die sündigen Brüder absolvirten[2] und das Predigtamt übten[3]. Zur Herberge durften die Brüder nur mit Erlaubniß des Meisters gehen, auch eine bessere mit der ihnen zuerst angebotenen nicht vertauschen. Hatten sie alle untergebracht, auch die nicht geladenen, so sorgten sie zuletzt für sich selbst. Mit Frauen zu sprechen war strenge verboten; verging sich dennoch einer gegen dieses Verbot, so hatte er seinem Meister zu beichten und dafür von diesem kniefällig Absolution

[1]) Als Mitte Juni 1349 aus Schwaben 700 Geißler nach Straßburg kamen, traten 1000 Straßburger in ihre Brüderschaft ein, und versprachen den schwäbischen Meistern gehorsam zu sein (Math. v. Neuenburg bei Grandaur S. 180, 181).

[2]) Closener, S. 107; 120; Math. v. Neuenburg b. Grandaur S. 179; Magdeb. Schöppenchronik S. 205; Heinr. v. Herford S. 261.

[3]) „sich anmaßten“ wie Heinr. v. Herford sagt (S. 281).

Digitized by Google

zu empfangen, indem ihn der Meister unter Bestimmung einer von ihm zu erfüllenden Buße mit der Geißel schlug und dabei sprach: „stant up durch der reinen martel ere, und hüt dich vor der sunden mere“ (vor weiterer Sünde[1]). Beim Geißeln achteten die Meister darauf, daß es nicht zu plötzlich und heftig geschah[2]). Streitigkeiten der Brüder wurden vor den Meister gebracht[3]). Diejenigen, welche die Statuten übertraten, strafte der Meister[4]). Widerspenstige wurden, nachdem ihnen das Kreuz abgenommen, aus der Brüderschaft ausgestoßen[5]). Es geschah das wohl auf Antrag der Meister seitens der Brüderschaft.

Die Brüderschaft besaß eine eigene Casse.

Closener berichtet, daß jeder in die Brüderschaft Eintretende auf den Tag 4 Pfennige zu erlegen hatte[6]), das habe auf die 33½ Tage (die zu 34 Tagen angenommen wurden) 11 Schillinge (Solidi) und 4 Pfennige (Denare) betragen. Da 12 Pfennige auf den Schilling gingen, so betrug die ganze Summe auf 34 Tage 34 × 4 Pfennige = 136 Pfennige oder 11 Schillinge und 4 Pfennige. Ein Pfennig oder Denar hatte damals den Werth von ungefähr 9 Centimes[7]), das macht auf den Tag 36 Centimes, auf 34 Tage 1224 Centimes oder 9 Mark 80 Pfennige.

Ueber die Verwendung dieses Geldes heißt es, daß der Geißler dieses Geld haben mußte, damit er nicht zu betteln brauchte[8]). Das soll offenbar bedeuten, daß dies Geld zu verwenden war, wenn der Geißler keine Einladung zur unentgeltlichen Herberge fand, oder zur Verproviantirung auf den Wallfahrtszügen. Wie diese Einlagen verrechnet wurden, darüber liegt keine Nachricht vor, auch nicht darüber, ob die Einzahler von diesem Gelde irgend etwas zurück erhielten. Nimmt man nun z. B. an, daß eine Brüderschaft aus 100 Köpfen bestand, so hatten diese auf die Wallfahrtszeit von 34 Tagen 980 Mark in die Casse zu zahlen, 1000 Köpfe also 9800 Mark.

Zu dieser Einlage in die Brüderschaftscasse kamen noch andere Einnahmen. Nach Closener (S. 118) gaben die Bürger in den Städten aus ihrer Stadtcasse den Geißlern Geld, damit sie Fahnen und Kerzen kaufen konnten, und Matthias von Neuenburg sagt[9]), die einzelnen Geißler hätten keine Almosen genommen, wohl aber solche für die Gesammtheit, also für die Brüderschaftscasse. Auch nach Beendigung der Geißelprocedur sammelten nach Closener (S. 111) biderbe Leute (das waren also keine Geißler) von den Zuschauern zur Anschaffung von Kerzen und Fahnen. Closener fügt hinzu „damit wart vil geltes“.

---

1) Closener S. 106.
2) Math. v. Neuenburg bei Grandaur S. 181.
3) Brüggesche Statuten Art. 9.
4) Brüggesche Statuten Art. 36.
5) Brüggesche Statuten Art. 22.
6) Ebenso Math. v. Neuenburg bei Grandaur S. 181.
7) Nach Hegel, Chron. der oberrheinischen Städte II, 1009.
8) Math. v. Neuenburg bei Grandaur S. 181.
9) Bei Grandaur nach der Straßburger Handschrift S. 180; ebenso auch bei Urstisius.

Digitized by Google

Es ist leicht zu ermessen, daß diese Gelder verwaltet, und daß über die Verwendung Buch geführt werden mußte, und zwar von den Meistern oder denjenigen, welchen die Casse anvertraut war. Die Verwendung dieser Gelder war, neben anderen, die Brüderschaft angehenden Angelegenheiten, so der Beschaffung gleichmäßiger Büßertracht für die Eintretenden, wahrscheinlich Sache des geheimen Raths, über dessen Functionen nichts weiter von Closener berichtet wird, als nur der Name. Bei anderen Chronisten wird der geheime Rath auch nicht einmal dem Namen nach erwähnt. Ausdrücklich muß übrigens bezüglich der Verwaltung der Brüderschaftscasse hervorgehoben werden, daß uns nirgends berichtet wird, es habe je ein Meister oder irgend ein Vorgesetzter auf Kosten der Brüderschaft sich bereichert.

Aber auch aus anderen Kanälen flossen den Geißlern noch Gelder zu; doch sollten sie sich auf nicht rühmliche Weise in deren Besitz gesetzt haben. Nur darf man nicht übersehen, daß die Nachrichten hierüber hauptsächlich von den den Geißlern feindlichen Seiten ausgehen, mithin dem Gedanken der Uebertreibung Raum geben, so wie ferner, daß die den Geißlern zur Last gelegten Gewaltthätigkeiten von christlichen Nicht-Geißlern in geradezu unerhört schamloser und schmachvoller Weise geübt wurden. Hören wir nun, was der römische Kirchenhistoriker Raynald uns aus den Geheimbriefen des vatikanischen Archivs zum Jahre 1349 mittheilt. Er sagt, die Geißler hätten nicht nur die Juden beraubt und deren Blut vergossen, sondern sie hätten auch das Vermögen von Laien wie von Geistlichen an sich gerissen[1]). Nach den Worten der päpstlichen Bulle suchten die Geißler günstige Gelegenheiten auf, um die ohne die geringste Scheu an sich gerissenen Güter der Laien wie der Geistlichen ihren Satzungen gemäß zu verwenden (suis juribus applicare). Leider erfahren wir hierüber nichts Weiteres. Doch darf man annehmen, daß solche Fälle vorgekommen sind. Die auf diese Weise erlangten Gelder wurden von den Geißlern satzungsgemäß verwandt. Aber in welche Casse flossen sie? Wohl in die Casse derer, die den Erwerb dieser Gelder angeordnet hatten. Und das konnte nur geschehen von den Meistern der Brüderschaften oder von dem geheimen Rath oder von der Oberleitung der gesammten Geißlerbrüderschaften. Es drängt sich hier der Gedanke auf, daß derartige Gelder in die Casse der Oberleitung flossen, wohin für deren früher angegebene Zwecke wahrscheinlich auch seitens der einzelnen Brüderschaftscassen, je nach ihrer Finanzlage, gewisse Quoten an Geld abgegeben werden mußten.

---

[1]) Raynald ad ann. 1349 Nr. 19 (nach Tom 8 ep. secr. p. 94): ... neque enim (flagellantes) occulte modo impura flagitia commisere, sed palam crudelitatem ac latrocinia exercere sunt agressi: non enim solum ob supradictam causam Judaeorum sanguinem immaniter effundere, neque eorum modo spolia diripuere, sed Cristianorum etiam tum laicorum tum ecclesiasticorum opes inuadere non erubuere. Dies sind die Worte Raynalds, welche die betreffende Stelle in der päpstlichen Bulle vom 20. Oktober 1349 umschreiben, die aber doch dem Wortlaut nach hier noch folgen mag (Raynald das. Nr. 21): Nos igitur (Papst Clemens VI) ... considerantes, quod cum plerique ex ipsis (sc. flagellantibus) seu adherentes eisdem sub pietatis colore ad impietatis opera laxantes crudeliter manus suas, Judaeorum ... et frequenter Christianorum sanguinem effundere, et opportunitate captata *bona clericorum et laicorum diripere et suis juribus applicare,* ac superiorum jurisdictionem usurpare et ad multa alia illicita prorumpere *minime vereantur*. . .

Digitized by Google

Zu dem weiteren Personal der Brüderschaften gehörten die Senioren, denen bei den Mahlzeiten in den Häusern ihrer Hauswirthe eine gewisse Aufsicht über ihre Brüder zustand (s. die Brüggeschen Statuten Art. 16). Bei den während der Geißelprocedur gesungenen Liedern figurirten Vorsänger. Matthias von Neuenburg nennt uns drei, die laut vorsangen und inmitten des Kreises der Büßenden standen[1]). Die Magdeburger Schöppenchronik (S. 202) berichtet, daß der Meister der Geißler beim Niederfallen derselben während der Geißelprocedur den Gesang gesungen habe: „Nu hewet up alle juwe hende, dat god dat grote stervent wende, Hewet up alle juwe arme, dat sik god over ju vorbarme. Crist wart gelawet mit gallen: des schulle wi an ein cruze vallen". Doch wird dieser Fall wohl vereinzelt vorgekommen sein.

Schließlich muß hier noch der Geistlichen gedacht werden, die im Gefolge der Geißlerbrüderschaften erscheinen. Daß Welt- und Ordensgeistliche (Clerici, seculares et regulares) unter den Geißlern waren, bezeugt uns Papst Clemens VI. in der öfter angeführten Verdammungsbulle vom 20. October 1349 (Raynald ad an. 1349 No. 21). Closener (S. 106) sagt, daß Pfaffen, Mathias von Neuenburg[2]), daß Priester und Schriftgelehrte (sacerdotes et literati) unter den Geißlern waren. Auch abgefallene Geistliche werden genannt[3]). Die Stellung, welche die Kleriker innerhalb der Geißlerbrüderschaft, namentlich den Befugnissen der Meister gegenüber einnahmen, ist nicht ganz klar. Sicher ist, daß kein Geistlicher Meister werden, noch an ihrem geheimen Rathe theilnehmen konnte (Closener S. 105); auch sollen sie sich nicht, wie die Geißler, öffentlich gegeißelt haben[4]). Nach einer brabantischen gleichzeitigen Chronik standen bei der Geißelprocedur in der Mitte des von den Geißlern gebildeten Kreises ihre Priester. Bei dem Niederknien der Geißler sprach ein Geistlicher die Gebete, darunter den Glauben (das Credo), und absolvirte sie auch öffentlich nach abgelegter Beichte[5]). Hierzu kommt, daß in den Doorniker Statuten

---

1) Aehnlich Closener S. 107; Fredericq, Geschiedenis II, 76.

2) Bei Grandaur S. 180, in der Ausgabe bei Urstisius (SS. Germ. histor., Frankfurt 1583) II 149.

3) Gesta Abbatiae Trudonis (bei Pertz, SS. X, 432) zum Jahre 1349 berichten, da die »presumta religio« (der Flagellanten), quam quidam apostate religionis, hospitati occulte in domo unius mulieris trans Renum excogitabant, a litteratis viris esset inventa ...'

4) Nach der Fortsetzung der Chronik v. Utrecht des Joh. Beka, bei Förstemann, a. O. S. 90.

5) Fredericq, Geschiedenis II 76 und 77; De Secten S. 21, nach dem »Boee van der Wraken«. — Bei Li Muisis (de Smet II, 358) lautet die betreffende Stelle: .. et sic faciebant (die Geißler beim Niederknien) in secunda et tertia vice, cantoribus in medio circuli stantibus, in quibus erant *duces corum*, curati scilicet aut religiosi mendicantes religionum diversarum, (religio = Mönchsgelübde). Fredericq (Geschiedenis S. 76 und De Secten S. 21) übersetzt: »Tot driemaal toe herhaalden (wiederholten) zij die gezamenlijke boetewerken, de voorzangers in het midden van den kring staande met de aanvoerders der bende, waaronder natuurlijk de priesters en de monniken, die hen vergezelden« (begleiteten). Ich meine, daß unter *duces* die Curatgeistlichen oder Bettelmönche zu verstehen sind; denn es steht nicht da: duces *et* curati etc. Auch beweist der fernere Text bei Li Muisis, daß er bei den zuvor angeführten Worten die Doorniker Statuten im Auge gehabt hat (bei de Smet S. 358), die nur Superiores kennen, aber keine Meister. — Zu beachten ist hier noch, daß die Bettelmönche sich in den Reihen der Geißler befinden, bei deren erstem Auftreten in Doornik sie ihnen feindlich entgegentraten (Li Muisis bei de Smet II, 353). Es ist das ein Beweis dafür, daß die Geißlerbewegung bereits unter kirchlichem Einfluß stand.

Digitized by Google

zweimal (Art. 10 und 18) die Rede ist von Beichtigern, welche Strafen über die Geißelbrüder aussprechen, in dem einen Falle bei Streitigkeiten unter Brüdern, in dem andern bei Unbotmäßigkeit gegen die Statuten. Dort verhängen, wie die mönchischen Redactoren dieser Statuten sagen „unsere Beichtiger" (nostri confessores), hier die „oberen Beichtiger" (superi confessores) die betreffenden Strafen, die, wie wir bereits wissen, sonst von den Meistern den wider die Statuten Handelnden auferlegt wurden.

Diese Thätigkeit der Geistlichen und Beichtiger, welche in die letzte, bereits unter kirchlicher Leitung stehende, niederländische Geißlerbewegung fällt, ist jedoch nicht maßgebend für die früheren Verhältnisse. Nach den Brüggeschen Statuten und nach allem, was wir sonst aus deutschen Nachrichten wissen, hatten die Meister bestimmte Befugnisse den Mitgliedern der Brüderschaft gegenüber. Aber darüber herrscht völliges Schweigen, ob nicht die Kleriker, welche sich freiwillig den Brüderschaften angeschlossen hatten, „gewisse" kirchliche Functionen, z. B. um sterbenden Brüdern die Absolution zu ertheilen, ausgeübt haben. Daß ihnen das untersagt sei, findet sich, so viel zu ersehen ist, nicht ausgesprochen. Auch darüber findet sich nichts überliefert, daß sie auf die Befolgung der Statuten verpflichtet seien. Wohl aber darf man annehmen, daß sie den Meistern gegenüber eine abhängige Stellung einnahmen und ihren Anordnungen Folge zu leisten gelobt hatten. Die offenbar mit Bewilligung der Meister von ihnen etwa ausgeübten kirchlichen Functionen erscheinen demnach als eine kluge Concession seitens der Meister oder der Oberleitung der Geißlerbewegung an die Herzensbedürfnisse kirchlich frommer Gemüther, die sich unter den Mitgliedern der Brüderschaft befanden. Ob diese Kleriker bei Ausübung irgendwelcher kirchlicher Gebräuche in ihrem Ornate oder in gewöhnlicher Amtstracht erschienen, ist nicht überliefert, nicht einmal, ob sie das für die Geißelbrüder vorgeschriebene Büßergewand trugen. Soviel aber scheint gewiß zu sein, daß den Klerikern innerhalb der Brüderschaft, theils den Vorgesetzten, theils den Brüdern gegenüber, eine ausnahmsweise Stellung eingeräumt wurde.

Alle in dem Voraufgehenden erwähnten oder angedeuteten Obliegenheiten der Brüderschaftsmeister treten in noch weit hellere Beleuchtung, wenn wir nunmehr die einzelnen Punkte ins Auge fassen werden, auf welche sie ins Besondere zu achten hatten. Dadurch wird die Vorstellung, die wir uns über die Organisation der Brüderschaften zu machen haben, in mehrfacher Hinsicht bereichert werden.

Die Eintrittsbedingungen in die Brüderschaft waren im Allgemeinen die, welche zur Aufnahme in jede sonstige Brüderschaft verlangt wurden, gehorsam den Satzungen derselben zu sein. Für die Geißler ergaben sich dazu noch besondere Verpflichtungen. Zum Eintritt in die Brüderschaft bedurfte jeder Verheirathete die Zustimmung seiner Frau; er mußte in Zerknirschung vor seinem Ortspriester gebeichtet haben, und aus seinen Händen das Kreuz in Empfang nehmen; er mußte seinen Feinden alles Unrecht vergeben und volle Genugthuung geleistet haben, auch wenn

Digitized by Google

er nur mit Worten verletzt hatte; er mußte alles zu Unrecht Erworbene zurück zu erstatten geloben[1]).

Das Eintrittsgeld war sehr mäßig (s. oben S. 132). Ueber andere schon stark kirchlich beeinflußte Verpflichtungen der niederländischen Geißler geben die Doorniker Statuten nähere Auskunft (s. oben S. 118).

Ueber die Bekleidung der Geißler, die sich zum Theil an frühere Muster anlehnte, erfahren wir, daß sie als Oberkleid einen kurzen Mantel hatten[1]). Li Muisis sagt, daß die Büßer über ihrer gewöhnlichen Kleidung eine Art Mäntel (collobia; auf wälsch: cloches) trugen[2]). Bei der Geißelprocedur war der Oberkörper nackt, der Unterkörper dagegen vom Nabel an bis auf die Füße mit einem Gewande bekleidet, das einem Frauenrock (Kittel) glich und um die Hüften mittels eines Gürtels befestigt war[3]).

Die Kopfbedeckung der Geißler bestand in einer Capuze mit einem Filzhut darüber. Die Capuze konnten sie tief über die Stirn ziehen[4]).

Die Mäntel wie die Kopfbedeckung waren nach allgemeiner Ueberlieferung vorn wie hinten mit einem rothen, aufgenähten Kreuze versehen.

Die Füße waren nach übereinstimmenden Nachrichten ohne Schuhwerk. Barfuß zogen die Geißler processionsweise in die Orte, und barfuß waren sie bei der Geißelprocedur.

Die Farbe des Büßermantels war schwarz[5]), das Unterkleid war weiß[6]), der Filzhut grau[7]).

Das war die Tracht der Männer. Die Frauen geißelten sich auf dem entblößten Rücken, aber die Brust war verhüllt, wie der ganze übrige Körper[8]).

Das im Vorhergehenden Gesagte bezieht sich auf die Geißler bei ihrem Eintritt in einen Ort, bei der Geißelprocedur, ihrem Aufenthalt in dem betreffenden Ort und ihrem Abzug daraus. Ob sie auf ihren Zügen, die oft mehrere Stunden dauern mochten, ebenfalls barfuß gingen, darüber finde ich keine Nachricht. So viel aber ergiebt sich bezüglich der Kleidung der Geißler, daß sie durchaus sittsam war.

Ueber die Tracht der Geißler würden wir gut unterrichtet sein, wenn wir darüber treue, gleichzeitige Abbildungen besäßen. Leider ist dies nicht der Fall. Eine bemerkenswerthe Abbildung der Geißlertracht bei einem Processionszuge hat

---

1) Hugo v. Reutlingen; Closener, Heinr. v. Herford; Magdeburger Schöppenchronik; Limburger Chronik.

2) Li Muisis (bei de Smet II 357): **Habitus eorum erat, quod super vestimenta sua consueta habebant unum colobium, quod vulgariter cloche nuncupamus.** Das Colobium war ein Mantel ohne Aermel.

3) **Chron. Leobiense** (Steiermark) ed. Zahn, S. 47; **Continuatio Novimontensis** (Neuberg) bei Pertz **scr. IX,** ähnlich lauten die Nachrichten aus Schwaben, vom Oberrhein, aus Sachsen, Westfalen und den Niederlanden.

4) Hugo v. R.; Closener; Magdeburger Schöppenchronik; Rothe, Thüringische Chronik, Li Muisis u. a. m.

5) So nach der Verdammungsbulle des Papstes Clemens **VI.** vom 20. October 1349 (bei Raynald **ad an.** 1349 Nr. 19).

6) Nach Closener; **Chron. Anonymi Leob.** a. O. S. 47; Gerhard v. Coesfeld bei Heinr. v. Herford S. 283; **Gesta Trudensium** bei Pertz **Scr. X,** 432 u. a. m.

7) Gerhard v. Coesfeld, a. O.

8) Heinr. v. Rebdorf (Surdus) bei Böhmer, **Fontes IV, 561.** Li Muisis (bei de Smet **II 355**): **Venerunt** (21. Sept. 1349) **mulieres de Flandria** (nach Doornik) **licet viri facientes discooperto solum dorso.**

Digitized by Google

Li Muisis in seiner Chronik zum Jahre 1349 überliefert. Es ist eine kolorirte Abbildung, die neuerdings Professor Paul Fredericq zu Gent aus der Brüsseler Handschrift veröffentlicht hat[1]). Diese farbenprächtige Abbildung soll, wie Fredericq sagt (a. O. S. 1), wahrscheinlich von einem gleichzeitigen Doorniker Augenzeugen verfertigt sein. Wenn man dies auch annimmt, so macht doch das ganze Gemälde mehr den Eindruck einer kirchlich veranstalteten, denn als einer echten Geißlerprocession. Bekannt war diese Abbildung schon durch eine Linienzeichnung, die sich in der von de Smet veranstalteten Ausgabe der Chronik des Li Muisis (Corpus Chronicarum Flandriae II zu pag. 348, Brüssel 1841) befand. Eine andere, aber wenig getreue Abbildung hatten zuvor schon nach der Vignette bei Li Muisis Martène und Durand gegeben[2]). Alle anderen Abbildungen von Geißlern und ihren Zügen zum Jahre 1349 beruhen mehr oder weniger auf Phantasie der Zeichner[3]).

Die Geißeln waren von Riemen, an denen vornan sich Knöpfe mit Nadeln darin befanden, zwei querliegende, in einem Knoten vereinigte Eisen, oder „Knoten mit vier eisernen Stacheln, die beim Geißeln vierfach blutige Wunden auf den Rücken schlugen". Heinrich von Herford beschreibt die Geißeln und die Geißelprocedur mit folgenden Worten[4]): Jede Geißel war eine Art Stock, von welchem drei Stränge mit großen Knoten vorn herabhingen. Mitten durch die Knoten liefen von beiden Seiten kreuzweis eiserne, nadelscharfe Stacheln, welche so lang wie ein Weizenkorn, oder etwas länger, über die Knoten hinausragten. Mit solchen Geißeln schlugen sie sich auf den nackten Körper, so daß derselbe blaufarbig entstellt aufschwoll, das Blut nach unten ablief und die nahen Wände der Kirche, worin sie sich geißelten, bespritzten. Ich sah, daß sie bei solcher Procedur zuweilen die eisernen Stacheln so tief in das Fleisch trieben, daß sie dieselben oft erst beim zweiten Versuch herausziehen konnten".

Wie die Ordnung der Geißler auf ihren Zügen, von einem Ort zu

---

1) Fredericq, De Secten der Geeselaars ꝛc. im 53. Theil der Verhandlungen der königl. Akademie der Wissenschaften zu Brüssel. Brüssel 1897. 4°.

2) In: Voyage littéraire de deux religieux Bénédictins de la Congregation de St. Maur (Tom. II p. 105, Paris 1724).

3) So der Geißlerzug in Cérémonies et coutumes religieuses de tous les peuples du monde représentées par des figures dessinées de la main de Bernard Picard, Tome IV, Amsterdam, J. F. Bernard 1736 f°, S. 213, ebenfalls nach der Abbildung der Prozession der Flagellanten an der Spitze eines Manuscriptes der St. Martinskirche zu Tournay, also nach der Vignette bei Li Muisis. Während der Geißlerzug bei Li Muisis eröffnet wird von einem Fahnenträger und zwei hinter ihm herschreitenden Kerzenträgern und aus vier Paaren hinter diesen einherschreitenden Geißlern, ist der Zug bei Picard aufs Höchste ausgedehnt. Es ist daraus ein sehr langer Zug geworden. Uebergegangen ist diese Zeichnung in das Werk von Dr. Richard Wrede, Die Körperstrafen, 1898, zu S. 72—73. Auch die Holzschnitt-Abbildungen einzelner Geißler bei dem Nürnberger Hartmann Schedel († 1514) Chronicon Mundi p. 215, bei Sebastian Münster, Cosmographie, Ausg. 1564 p. 427, bei Wurstisen, Baseler Chronik 1580, p. 171 und andere sind ungenau, dagegen ist die Abbildung einer Geißelung aus einer Constanzer Weltchronik aus dem 14. Jhdt. (herausgegeben v. Kern), auch reproducirt von Alwin Schultz, Deutsches Leben des 14. und 15. Jahrhunderts, große Ausg. 1892, II, S. 236, Fig. 243, zwar richtig, aber sie bezieht sich nicht auf die Geißler von 1349, sondern auf die späteren Kryptoflagellanten (vgl. auch Lechner, die große Geißelfahrt des Jahres 1349 (1884) S. 454 (Jahrb. der Görresgesellschaft. Bd. V).

4) Heinrich von Herford, S. 281, auch bei Förstemann, S. 79.

Digitized by Google

einem anderen, war, davon wird uns wenig berichtet. Heinrich von Herford sagt, die zusammengeschaarten Geißler liefen auf Feldern und Aeckern beliebig und ohne Ordnung hinter ihrem Kreuze her, wenn sie aber an Städte oder Flecken kamen, ordneten sie die Procession. Nach Li Muisis (bei de Smet, II, 357) hatten die Geißler auf ihren Zügen Pilgerstäbe in Händen (portantes baculos Poenitentiarios in manibus); traten sie dagegen in Procession auf, dann hatten sie Geißeln in den Händen (tenentes in manibus scorpiones, auf wälsch: scorgies).

Vor dem Einzuge in eine Stadt, oder in einen sonstigen Ort, suchte man erst die Geneigtheit zum Einlaß zu erfahren. Die Führer der Bußfahrt sandten daher zu diesem Zwecke Emissäre dorthin. Man sieht dies recht gut aus folgender Thatsache. Am Freitag in der Osterwoche (17. April) 1349 erschien zuerst vor Magdeburg eine Schaar Geißler, die von Pirna kamen und sich auf dem Hofe von Kloster Berge lagerten. Von hier sandten sie ihre Anführer in die Stadt Magdeburg, um von dem Rathe die Erlaubniß zu ihrer dort zu veranstaltenden Procession auszuwirken. Die Rathsmänner besahen ihre Briefe[1]) und verhörten sie über ihre Weise, hielten aber dafür, daß hier eine geistliche Sache vorliege. Deswegen fragten sie beim Domkapitel an, ob das Verhalten der Leute der Religion und der Geistlichkeit nachtheilig sei, und ob man sie einlassen dürfe, worauf die Antwort ertheilt wurde, daß man sie ohne Gefahr einlassen könne. Darauf kamen sie mit Erlaubniß des Kapitels und des Rathes in die Stadt, stellten ihre Processionen unter Gesang an und verrichteten ihre Geißelungen und Bußübungen[2]). Solche Vorsichtsmaßregeln waren wohl die Regel, aber auch deshalb geboten, weil die Geißler nicht überall Aufnahme fanden. Heinrich von Herford sagt: „Fürsten, Adelige und größere Städte[3]) suchten die Geißler fern zu halten, die übrigens plötzlich wie Nachtgespenster erschienen und ebenso schnell wieder verschwanden. Doch muß diese Stelle ihrem Zusammenhange nach auf die Zeiten bezogen werden, wo die gegen die Geißler gerichtete päpstliche Bulle und die von den Bischöfen über sie verhängte Excommunication zu wirken anfingen.

Der Einzug der Brüder in eine Stadt, in einen Flecken oder in ein Dorf, geschah processionsweise, je zwei nebeneinander, unter Glockengeläut, Gesang und großem Zulauf von Menschen. Niedergeschlagene Augen und traurige Mienen sollten den Ernst der Büßer anzeigen. Ein jeder Büßer trug in der Rechten die Geißel. Vorne am Zuge sah man kostbare, mit Kreuzen versehene, purpurfarbige und mit Malereien geschmückte Fahnen von Sammet und von Bagdader Seidenzeug, sechs bis zehn an der Zahl, und daneben Fackeln und gewundene Kerzen. Fahnen, Fackeln und Kerzen wurden von je zwei nebeneinander gehenden Brüdern getragen.

---

[1]) Nämlich den vom Himmel gefallenen Brief, und vielleicht noch andere ältere Exemplare ihrer Statuten und sonstige Schriften.

[2]) Magdeburger Schöppenchronik, ed. Janicke in: Chron. d. d. Städte (1869) Bd. VII, S. 204 ff.

[3]) Als Beispiel führt Heinrich von Herford (a. O. S. 282) die Stadt Osnabrück an, welche die Geißler zum Verdruß der dortigen Frauen und anderer Weibspersonen, die deren Ankunft mit Ungeduld erwartet hatten, nicht einließen.

Digitized by Google

In dieser Weise hielten sie ihren Einzug; in gleicher Weise zogen sie auch aus, wenn sie sich geißeln wollten[1]).

Die Zeit, wann die Brüder sich zum erstenmale geißelten, war verschieden. Zuweilen geschah dies, bevor sie einen Ort betraten, außerhalb desselben, wie dies Closener von der Geißlerschaar sagt, die 1349 zuerst nach Straßburg kam und diese Procedur auf der Metzgerau, auf der Südseite der Stadt vornahm[2]), und wie ähnliches Hugo von Reutlingen andeutet; meistens jedoch geschah es nach dem Einzuge in eine Stadt oder in ein Dorf, wie ebenfalls Closener bemerkt und aus anderen Nachrichten hervorgeht. Es hing das wohl mit gewissen Erwägungen zusammen. Kam eine Schaar zum erstenmale vor einen Ort, so galt es durch die Vornahme der Geißelprocedur nicht nur die Neugier der Menge, sondern auch das Mitleid und die Bewunderung derselben zu erregen, um so einen günstigen Empfang vorzubereiten. Dieser wurde ihnen in den ersten Zeiten ihres Auftretens in reichem Maße zutheil, in Bezug auf Unterkunft und Verpflegung aber meist erst nach Vornahme der öffentlichen Geißelung.

Unterkunft und Verpflegung fanden die Geißler daher leicht bei den Bürgern in Städten und Dörfern, die unter großer Andacht, Weinen und Schluchzen ihren harten Bußübungen zugeschaut hatten. Kehrten sie von diesen auf ihren Sammelplatz zurück, so riß man sich förmlich um sie: der eine wollte einen Gast noch lieber als der andere mit sich heim führen, der eine 10, der andere 12, ein anderer sogar 20. Einer Einladung aber durften sie nur folgen mit Einwilligung ihrer Meister, auch nicht wagen, die erste Einladung mit einer annehmlicheren zu vertauschen[3]). Wurden sie aber von Niemandem geladen, so standen sie in den Straßen so lange, bis sie Jemand zur Herberge mitnahm, oder sie blieben draußen auf dem Felde[4]). In niederländischen Orten wurden die Geißler ähnlich aufgenommen. Nach ihrem Einzuge wurden sie von dem städtischen Magistrate sogar reichlich bewirthet mit Wein, Bier, Brod und Strohbündeln (wohl zum Lager), und mit Fahnen und Kerzen beschenkt[5]). In Deutschland erhielten sie ebenfalls von den Magistraten der Städte Geld für ihre Fahnen und Kerzen[6]). Wo aber die Anführer und Meister der Geißler Herberge nahmen ist nirgends gesagt.

Der Ort, an welchem die Brüder sich geißelten, war je nach Gelegenheit oder erhaltener Erlaubniß verschieden. Nach Heinrich von Herford geschah es vor der Kirche, nach Closener außerhalb des Ortes, wo sie Quartier machten. Es ist von

---

1) Nach Closener, Matth. von Neuenburg, Hugo von Reutlingen, Heinrich von Herford, der Limburger Chronik u. a. — Li Muisis (a. O. p. 357) erzählt noch bezüglich der Gesänge, daß die Flamländer und Brabanter auf flämisch, die Franzosen auf französisch gesungen hätten (s. zu dieser Stelle die Bemerkung bei Fredericq, Geschiedenis S. 72 A. 3, über die Sprachen).

2) Closener, S. 118.

3) Matth. von Neuenburg, a. O. S. 180. Closener, S. 106.

4) Hugo von Reutlingen.

5) Fredericq, Corpus II, 114, 115, nach Stadtrechnungen von Löwen und Mecheln.

6) Closener, S. 118.

Digitized by Google

Interesse, beide Zeugen über die Art, wie die Geißelprocedur vorgenommen wurde, zu hören.

Nach Heinrich von Herford zogen die Geißelbrüder bei ihrem Einzuge in einen Ort direct zur Kirche, voller Andacht ihr Lied nach lieblicher Melodie singend (cum cantu devoto dulcique melodia). So betraten sie die Kirche, schlossen diese hinter sich, legten ihre Kleider ab und stellten sie unter Wache. Mit vielfältigen leinenen Tüchern, den unteren Theilen eines Weibergewandes gleichend, zu deutsch „Kedel“ (d. i. Kittel) genannt, bedecken sie ringsum den Körper vom Nabel abwärts, während der obere Theil ganz nackt bleibt. Nun ergreifen sie die Geißeln und öffnen die südliche Kirchenthür, wenn es eine gab. Der Aelteste (senior) tritt zuerst heraus und legt sich an der Ostseite der Thür neben dem Wege auf die Erde, der zweite sodann an der Westseite, der dritte neben den ersten, der vierte neben den zweiten und so fort. Einige liegen da mit wie zum Schwur erhobener Rechte, einige auf dem Bauche, einige auf dem Rücken, einige auf der rechten oder linken Seite, so die Sünden anzeigend, für die sie büßen wollten. Darauf schlägt einer von ihnen mit der Geißel den ersten mit den Worten: „Gott möge dir alle deine Sünden vergeben, erhebe dich“! Und jener erhebt sich. Darauf macht er es ebenso mit dem zweiten, und so der Reihe nach mit allen anderen. Sind alle aufgestanden, und je zwei und zwei processionsweise wohl geordnet, da huben zwei in der Mitte des Zuges mit lauter Stimme einen frommen Gesang (cantionem unam devotam) nach lieblicher Melodie an, indem sie einen Vers desselben ganz vorsangen, den darauf die ganze Procession wiederholte. In gleicher Weise verfährt man bis zu Ende des Gesanges. So oft aber an einer Stelle dieses Gesanges die Passion Christi erwähnt wurde, da warfen sich alle, wo es auch sein mochte, auf reiner Erde, im Koth, auf Dornen oder dornigtem Unkraut, auf Brennnesseln oder Steinen, plötzlich nach vorne geneigt, nicht allgemach knieend oder sich irgendwie stützend, in Kreuzgestalt auf die Erde nieder, ein Gebet verrichtend. Man müßte ein Herz von Stein gehabt haben, wenn man bei solchem Vorgange nicht Thränen vergossen hätte. Auf ein gegebenes Zeichen das einer von ihnen gab, erhoben sie sich. Dreimal sangen sie, wie meistens, das genannte Lied von Anfang bis zu Ende, und warfen sich dabei, wenn von der Passion Christi die Rede war, dreimal zur Erde nieder. Als sie dann durch die Kirchthür, aus welcher sie herausgetreten waren, wieder in die Kirche eintreten, legen sie die leinenen Tücher ab und kleiden sich an. Waren sie aus der Kirche herausgetreten, so baten sie niemanden um eine Gabe und begehrten weder Speise noch Gastfreundschaft; was man ihnen freiwillig anbot, nahmen sie höchst dankbar an[1]).

Vervollständigt wird diese lebhafte Schilderung des westfälischen Dominikaners durch einige andere Züge, die uns namentlich Closener aufbewahrt hat.

Nach Closener zogen die Brüder, wenn sie „büßen“ wollten, prozessionsweise unter Absingung ihre Leise und bei Glockengeläut zu Felde aus. An der Geißel-

---

[1]) Heinrich von Herford, a. O. S. 281.

Digitized by Google

stätte entkleideten sie sich derart, daß sie barfuß waren, hüllten sich aber in Kittel oder andere weiße Tücher, die vom Gürtel bis auf die Füße reichten[1]). Wollten sie mit dem Geißeln beginnen, so legten sie sich nieder in einen weiten Ring; darin legte sich ein jeder so, daß man an seiner Lage die Art seiner Sünde erkennen konnte. War es ein Meineidiger, so legte er sich auf eine Seite und reckte seine drei Finger über das Haupt hervor[2]); war er ein Ehebrecher, so legte er sich auf den Bauch[3]). In ähnlicher Weise legten sich alle anderen, je nachdem von ihnen gesündigt war[4]). Hatten sie sich nun so gelegt, so begann ihr Meister über den ersten Bruder hinweg zu schreiten, berührte dessen Leib mit seiner Geißel und sprach:

Stant uf durch der reinen martel ere
Und hüt dich vor der Sünden mere (vor weiteren Sünden).

Der, über welchen der Meister weggeschritten, stand auf und schritt ihm nach über die vor ihm liegenden. Nachdem diese beiden über den dritten geschritten waren, stand dieser auch auf und schritt mit ihnen über den vierten, und so weiter über den fünften. Sie machten alles dem Meister nach, wie mit der Geißel, so mit Worten, bis zum letzten. Als dann alle aufgestanden waren und sich in einen Ring gestellt hatten, huben einige der besten Sänger den Leis „Nu tretent herzu, die büssen wellen“ zu singen an, den die Brüder nachsangen, so wie man damals beim Tanze vor- und nachsang. Während dessen gingen die Brüder um den Ring, je zwei und zwei, und geißelten sich[5]).

Da über den Inhalt der Lieder, welche während der Geißelprocedur gesungen wurden, besonders gehandelt werden wird, so seien hier noch die Vorgänge erwähnt, welche sich daran anschlossen.

Über das, was nach Beendigung des Geißelns geschah, gehen die Berichte Hugos und Closeners auseinander. Closener (S. 111) sagt, daß der Schluß des ganzen Vorganges darin bestanden habe, daß, wie zu Anfang des Geißelns, die Absolutionsprocedur wiederholt sei. Dann hätten sich die Brüder wieder in einen Ring aufgestellt, sich aus- und angekleidet, während dessen brave (biderbe) Leute am Ringe umhergingen und von dem umstehenden Volke für die Brüder Geld geheischt hätten für Kerzen und Fahnen, wobei viel Geld aufgebracht worden sei. Hierauf wären durch einen des Lesens kundigen Laien von einem Gerüst aus die Predigt vorgelesen worden. Nach Beendigung derselben seien die Brüder wieder in die Stadt (Straßburg) gezogen, je zwei und zwei nebeneinander, mit ihren Fahnen und Kerzen hintendrein, unter Glockengeläut und Absingung des ersten Leises „Nu ist die betefart so here.“

---

[1]) Nach Hugo von Reutlingen hatten sie das Haupt bedeckt; der Körper war nackt, der untere Theil vom Nabel bis zu den bloßen Füßen mit armseligen Tuche bedeckt.

[2]) Die Limburger Chronik hat: Zwei Finger nebst Daumen (die Schwörfinger).

[3]) Die Limburger Chronik weniger genau: „legte sich auf die Seite“. Wer einen heimlichen oder öffentlichen Mord begangen hatte, legte sich auf den Rücken.

[4]) Die verschiedenen Arten der die verschiedenen Sünden anzeigenden Lage mußten also den Meistern bekannt sein, worüber sie gewiß ein Schema besaßen. Die niederländischen Statuten haben hierüber nichts.

[5]) Nach Closener, a. O. S. 107.

Digitized by Google

Sie seien dann in das Münster gezogen, darin kreuzweis 3 stunt niedergefallen, und als sie aufgestanden, in ihre Herbergen gegangen, oder wohin sie wollten.

Hugo berichtet dagegen, daß die Brüder, nach Beendigung des Geißelns den Gesang „Nu ist die betfahrt so here" gesungen, und wie zu Anfang der Geißelprocedur einen Umgang abgehalten hätten. Darauf seien sie zu dem Kreuze gegangen und haben unter Kniebeugung den Gesang „Maria mûter unde mait" bis zu Ende gesungen. Darauf hätten sie wiederum die Knie gebeugt und ihr Meister habe gesagt: Ave Maria süssen mûter maria, erbarm dich über die armen ellinden christenheit". Die Brüder haben dann dasselbe nachgesprochen. Ferner habe er gesagt „Ave Maria," worauf alle in Kreuzgestalt niedergefallen seien. Dann habe der Meister sie aufgefordert zur Passion Christi zurückzukehren und wiederum die Worte „Ave Maria" gesprochen, die Brüder sich erhoben und mit ihm gesagt: „Tröstерin aller sünder, erbarm dich über alle totsünder unt über alle totsünderin." Darauf habe der Meister noch einmal die Worte Ave Maria vernehmen lassen, wobei die Brüder in Kreuzgestalt niedergefallen seien. Endlich haben die Brüder zum dritten male die Worte gesprochen: „Ave maria, rose in himelrich, erbarm dich über uns und über alle glöbig sela und über alles, daz wandelber ist in der hailigen christenhait. Amen." Zuletzt habe der Meister mit folgender Ermahnung geschlossen: „Lieben bruder bittent got, daz wir unser liden und unser wallefart also geleisten, das uns Got vor dem ewigen valle behüte und das die armen globigen sela gelost werden von ir arbaiten, und das wir und alle sunder Gottes huld erwerben und das alle guten cristen in gnade sterben welle. Amen."

Eine gleiche Ermahnung hat Closener in der Geißlerpredigt (bei Hegel, S. 117) und zwar am Ende derselben[1]). Sie lautet: „Nü bittent got, daz er uns kraft und maht (Macht) gebe und sinne und witze, daz wir sü (diese wallefart) also vollebringent, daz es gote und siner lieben muter Marien und allen engeln und allem himelischen her ein lob si, und allen den ein trost si zu libe und zu sele, die uns oder unsern brüdern, die die wallefart geton hant und ietzentan dûnt und noch dûn wellent, guetelichen geton hant und noch wol tûnt, daz den got den ewigen lon welle geben und alle die selen noch hüte dervon getrostet werdent von allen iren erbeiten. Daz helf uns der vatter und der sun und der heilige geist, amen."

Die Gegenüberstellung der Überlieferung bei Hugo und Closener läßt die Annahme zu, daß der Hergang nach Beendigung der Geißelprocedur im Allgemeinen dieser gewesen sein mag.

Zunächst erfolgte die Absolutionsscene (nach Closener), dann, wohl während des

[1]) Diese Ermahnung bildet offenbar bei Closener einen richtigen Abschluß der Geißlerpredigt. Bei Closener folgt dann noch eine Notiz über den Gang der verheerenden Pestseuche, die von Apulien bis Sicilien und so über verschiedene Orte bis ins Elsaß gekommen sei Er beschreibt dann kurz die Seuche, warnt vor der Furcht vor derselben und giebt Mittel an die Hand, welche „für die siechtagen" heilsam seien. Closener fügt hierauf die Worte an: „Hie hatte der brief ein Ende". Man sieht aber leicht, daß dieser eben ausgehobene Gedankengang offenbar kein angemessener Schluß der Predigt sein kann. Diese ganze Stelle steht daher nicht am richtigen Orte; sie gehört im Anschluß an den Schlußpassus (Closener, b. Hegel, S. 116 unten) vor die im Texte wörtlich gegebene Ermahnung.

Digitized by Google

Gabeneinsammelns (nach Closener) der Gesang „Nu ist die betfart so here (nach Hugo), und beim erneuten Umgang der Gesang „Maria mûter unde mait" (nach Hugo). Darauf Kniebeugung und die verschiedenen „Ave Maria" (nach Hugo). Dann folgt die Vorlesung des Geißlerbriefes (nach Closener[1]) und darauf der ermahnende Schluß (nach Hugo und Closener), und endlich die Heimkehr der Brüder zur Stadt (nach Closener).

Wie oft wurde nun die harte Geißelprocedur vorgenommen?

Man sollte meinen, daß diese Procedur einmal des Tages stattgefunden hätte; allein das genügte dem übertriebenen Bußernst der Geißler nicht; mindestens mußte dies täglich zweimal an öffentlichen Plätzen vor den Augen der Menge, also öffentlich, geschehen, und einmal heimlich des Nachts mit dem Hute auf dem Kopfe. Dabei mußte der Bruder sich so lange geißeln, bis er sieben Paternoster gebetet hatte, so schnell er es vermochte[2]). Daß außerdem noch die Geißelprocedur bei Todesfällen von Brüdern und des Freitags stattfand, werden wir später sehen.

Nach der Geißelprocedur fanden, wie gesagt, die Brüder in der Regel ein erwünschtes Quartier. Kamen sie vor das Haus, wohin sie geladen waren, so fielen sie erst auf die Kniee nieder und verrichteten ein Gebet[3]).

Das Verhalten des fremden Büßers in der Behausung des ihn aufnehmenden Wirthes war ebenfalls durch bestimmte Vorschriften geregelt. Bevor man sich zu Tische setzte, sprach jeder Bruder kniend zwei Vaterunser, und drei am Ende der Mahlzeit, den Hut, wie beim Geißeln, auf dem Haupte, damit alles, was die Brüder thaten, unter dem Zeichen des Kreuzes geschah[4]). Bedienen lassen durften sie sich nicht. Nach der Mahlzeit wuschen sie sich die Hände, nach alter gastfreundlicher Sitte des Südens, aus einem auf der Erde stehenden mit Wasser gefülltem Gefäße[5]). Des Nachts schliefen die Geißler nicht in Betten, nur auf Stroh, mit einem Tüchlein als Decke; nur ein Kopfkissen war ihnen erlaubt[6]). Ganz besonders wurde darauf gehalten, daß kein Bruder mit einer Frauensperson sprach, auch nicht in der Herberge oder bei Tische[7]). Geschah dies dennoch, so mußte er vor dem Meister niederknien und es ihm beichten. Der Meister ließ ihn „büßen", indem er ihn mit der Geißel auf den Rücken schlug und die Absolutionsformel sprach, die wir schon kennen: „Stant uf durch der reinen Martel ere, Und hüt dich vor der Sünden mere[8]). Sonstige allgemeine Verbote waren diese: Niemand durfte allein gehen, höchstens zu zweien; niemand durfte etwas kaufen, niemand ein Bad nehmen,

---

1) Hugo erwähnt die Geißlerpredigt an anderer Stelle, aber nur ganz flüchtig.

2) Closener, a. O. S. 107; Hugo von Reutlingen; Matth. von Neuenburg, a. O. S. 180.

3) Nach Pomarius, Chronik der Sachsen, bei Förstemann, S. 84.

4) Hugo von Reutlingen, der auch angiebt, wann sie ohne den Hut gewisse Geschäfte verrichteten. Diese und die folgenden Vorschriften haben auch die Statuten.

5) Hugo von Reutlingen. — Ueber das Reinigen der Hände nach der Mahlzeit s. Herzog-Plitt, RE². X, 771.

6) Hugo von Reutlingen; Matth. von Neuenburg, S. 180.

7) Matth. von Neuenburg, S. 180; Hugo von Reutlingen.

8) Closener, S. 106.

Digitized by Google

oder den Kopf waschen, oder den Bart sich scheeren lassen, es sei denn ausnahmsweise mit Gutheißung des Meisters[1]). Verboten war endlich die Annahme von Geschenken oder von Almosen. Was die Brüder beim Sammeln am Ende des öffentlichen Geißelns zur Steuer für Fahnen und Kerzen von Gemeinden oder Privaten erhielten, gehörte nicht dem Einzelnen, sondern der Brüderschaft[2]).

Geboten war dagegen strenge Sonntagsheiligung und Fasten des Freitags, wobei man unter neunmaligem Niederwerfen auf den Boden sich dreimal gemeinsam geißelte[3]).

Der Aufenthalt der Geißelbrüder währte in keiner Pfarrei länger als einen Tag und eine Nacht[4]). Nur des Sonntags wurde manchmal eine Ausnahme gemacht[5]).

Die Dauer der einzelnen Geißelfahrten war, wie wir bereits wissen, nach dem Vorbilde der angenommenen Lebensdauer Christi von 33½ Jahr auf ebensoviele Tage bemessen[6]), die für volle 34 Tage gerechnet wurden; so lange mußte jeder Bruder pilgern und sich geißeln um Barmherzigkeit zu erlangen[7]), was nicht ausschloß, daß er sich an neuen Pilgerfahrten betheiligen durfte.

Der Abzug der Geißlerbrüderschaft aus einem Orte geschah, wie schon früher bemerkt, in der Ordnung wie beim Einzug. Die Limburger Chronik berichtet darüber, die Brüder wären abgezogen in Procession mit ihren Kreuzen, Fahnen und Kerzen und hätten sich ihre Leisen vorsingen lassen, die dann von ihnen nachgesungen wären[8]).

---

1) Hugo von Reutlingen.

2) Closener a. O. S. 111; Math. v. Neuenburg S. 180; Werunsky a. O. S. 289 A. 1.

3) Hugo v. R.

4) M. v. Neuenburg a. O. S. 180.

5) S. die VI. Vita Clementis VI. ap. Baluze, Vitae pap. Aven. I 319 bei Werunsky, a. O. S. 290, A. 2.

6) Hermann v. Altaich hatte schon zum Jahre 1260 diese Angabe. Die Vorschrift findet sich ebenso in der Himmelsbotschaft bei Closener S. 116. Siehe auch die Chronique de la Ville de Metz par Huguenin p. 89 bei Hegel, a. O. I. 106 A. 1.

7) M. v. Neuenburg S. 180. Fredericq, Geschiedenis S. 66.

8) Nicht zu den Geißlerbrüderschaften, die 33½ Tage wallfahrteten, gehört eine Brüderschaft etlicher Zunftleute in Straßburg, die sich im Jahre 1349 gebildet hatte. Sie fuhr nicht außer Landes, sondern ihre Mitglieder geißelten sich nur in der Stadt, in Herrn Eberlins von Müllenheim Garten. War einer aus der Brüderschaft gestorben, so zogen sie sich geißelnd zum Opfer. Das ward ihnen alles verboten, wer sich aber geißeln wollte, sollte es nicht öffentlich, sondern in seinem Hause thun (Closener, S. 119—120). — Auch ein Geißlerzug von etwa hundert Basler Bürgern nach Avignon im Jahre 1349 scheint hierher zu gehören, die vom Papst Clemens VI. die Genehmigung für ihre Bußübungen zu erlangen suchten, aber, von ihm abgewiesen, Avignon gleich nach ihrer Ankunft verlassen mußten. (Math. v. Neuenburg nach der Straßb. Handschrift, a. O. S. 181 A. 2; Trithemius, a. O. II, 208; Li Muisis bei de Smet II 353).

Digitized by Google

D. Der Geißler Beglaubigung durch innere Erleuchtung und durch den vom Himmel gefallenen Brief.

Alle Religionen und Religionssecten berufen sich zu ihrer Beglaubigung auf eine höhere Offenbarung, auf zweierlei göttliche Zeugnisse, entweder auf ein äußeres, das von der Gottheit selbst gegeben, oder durch diese äußerlich vermittelt ist, oder aber auf ein inneres, das durch das eigene Gewissen gegeben und von dem göttlichen Geiste erleuchtet ist, oder endlich auf beides zugleich. Die Geißler des Jahres 1349 beriefen sich auf beides, sowohl auf ein inneres, als auch auf ein äußeres, und zwar in dem Sinne, daß, da die Welt zu tief in Sünde versunken sei, als daß die durch Christum gegebene Offenbarung sie noch völlig heilen und erretten könne, eine Erneuerung dieser Offenbarung, und zwar in gesteigerter Form der öffentlichen Bußübung nothwendig geworden sei. Diese Auffassung fand die Zustimmung des unter den traurigsten Verhältnissen seufzenden und geängstigten, bessere Zeiten erhoffenden Volkes, das diese nur durch ein wunderbares, göttliches Eingreifen erlangen zu können glaubte. So glaubte man denn, „die Geißlerfahrt sei eine unmittelbar göttliche Anstalt, errichtet und geleitet durch Gottes Geist“[1]). Diese Auffassung war vom Standpunkte der damaligen kirchlichen Ordnung aus unzweifelhaft revolutionär. Das aber kam der Masse des Volkes gar nicht zum Bewußtsein, da der Nothstand der Zeit augenblickliche Hilfe erheischte, die die Kirche nicht zu geben vermochte. Aber den Führern der Bewegung war es wohl bewußt, welches Ziel sie mit Unterstützung der Massen erstreben wollten, nämlich den Sturz der Hierarchie. Um aber Führer der Bewegung zu sein, bedurften sie zu ihrer Legitimation in den Augen des Volkes wie ihrer Widersacher eines göttlichen Auftrags. Hierüber haben wir ein vortreffliches Zeugniß eines Zeitgenossen, des Chronisten Heinrich von Herford, Dominikaners zu Minden, der uns das Folgende überliefert hat[2]). Die Stelle lautet in deutscher Übersetzung:

„Wenn man die Geißler fragte, warum predigt ihr, da ihr nicht gesandt seid, wie der Apostel sagt: Wie sollen sie aber predigen, wenn sie nicht gesandt werden (Paulus an die Römer 10, 15), und lehrt, was ihr nicht versteht, da ihr nicht schriftkundig seid, dann antworteten sie den Spieß umdrehend: Wer sendet denn euch, und woher wißt ihr, daß ihr Christi Leib consecrirt, oder daß das, was ihr verkündet, das wahre Evangelium sei? Wurde den Geißlern, wie einst von einem Dominikaner, entgegnet, daß wir jene Dinge von unserm Heiland empfangen haben, der seinen eigenen Leib geweiht und denselben in vorgeschriebener Form seinen Jüngern und deren Nachfolgern zu weihen befohlen habe, was so bis auf uns ge-

---

1) Förstemann, a. O. S. 27.

2) Heinrici de Hervordia Liber de rebus memorabilioribus sive chronicon, ed. Potthast, 1859, S. 282.

kommen sei, ferner, daß wir gesandt seien von der Kirche, die, weil sie als vom heiligen Geiste geleitet, nicht irren könne, lehre, daß das von uns gepredigte Evangelium wahr sei, dann sagten sie, daß sie erst recht unmittelbar von dem Herrn und dem Geiste Gottes gelehrt und gesandt seien, gemäß den Worten des Jesaias Cap. 48: „Misit me Dominus et spiritus ejus“[1]). Was die Dominikaner — denn diese disputirten mit den Geißlern — hierauf antworteten, hat uns Heinrich von Herford leider nicht berichtet, wohl aber, daß es den Dominikanern zuweilen recht schlimm erging[2]).

Dieses unter Berufung auf das heilige Schriftwort benutzte Zeugniß genügte den Geißlern allein nicht; den Volksmassen gegenüber bedurfte es noch eines stärkeren, eines in die Augen fallenden Mittels, einer geschriebenen und wohl besiegelten Urkunde. Diese Urkunde war ein vom Himmel gefallener Brief, dessen Inhalt auf die Massen einen tiefen Eindruck hervorbrachte. Solcher Art Briefe waren durchaus nichts neues; ihre Existenz reicht von den ältesten Zeiten sogar bis zur Gegenwart herab. Das wundersüchtige Volk brachte ihnen stets vollen Glauben entgegen, und es ist vollständig begreiflich, daß die Geißler sich eines solchen volksthümlichen Mittels für ihre Zwecke bedienten, da sie sich auch hierbei auf berühmte Vorbilder berufen konnten. Es verlohnt sich der Mühe, diese Vorbilder in Kürze kennen zu lernen. Abgesehen von den Offenbarungs- oder Goldtafeln göttlichen Ursprungs, von denen bei verschiedenen Völkern des Alterthums die Rede ist[3]), dürften als Vorbilder der Himmelsbriefe die steinernen Tafeln des Dekalogs, die von Gottes Finger geschrieben und nach alter Tradition durch Hilfe der Engel verkündet waren[4]), gelten, auch der fliegende Brief des Sacharia (Kap. 9, 1 u. 2). Im letzten Jahrhundert vor und nach Christus wurden göttliche „Offenbarungen auf himmlischen Tafeln und in Büchern von einem Engel zum Ablesen gegeben“[5]). Das Elxaibuch, das Geheimbuch der synkretistisch-gnostisch gefärbten judenchristlichen Fraction der Elkesaiten, soll um 101 vom Himmel gefallen sein, geoffenbart von einem Engel, der als Sohn Gottes galt. Nach anderen Nachrichten soll der Syrer Alcibiades aus Apamea (Hauptstadt der syrischen Landschaft gleichen Namens) das Buch um 220 nach Rom

---

1) Man sieht, daß die „nicht schriftkundigen Geißler“ doch recht schriftkundig sind, indem sie sich schlagfertig auf Jesaias 48,16 und 17 berufen, der zu den Juden sagt: „Tretet her zu mir und höret dies: Ich habe es nicht im Verborgenen zuvor geredet. Von der Zeit an, da es geredet wird, bin ich da; und nun sendet mich der Herr und sein Geist“. Vers 17: „So spricht der Herr, dein Erlöser, der Heilige in Israel: Ich bin der Herr, dein Gott, der dich lehret, was nützlich ist und leitet dich auf dem Wege, den du gehen sollst“.

2) Heinrich von Herford, a. O. S. 282, wo einmal ein Dominikaner sich durch seine Schnelligkeit retten konnte, ein anderer zu Tode gesteinigt wurde. Auf der Grenze von Meißen und Baiern sei dies geschehen, ähnliches an sehr vielen anderen Orten, was sicher übertrieben sein wird.

3) S. Jul. Braun, Naturgeschichte der Sage, München 1864, I 42, 51 und sonst an anderen Stellen; II 300 und dessen Histor. Landschaften, 1867 S. 14—15.

4) S. 2. Mos. 10,1—5; 24,12; 31,18; 32,16; 34,28; 5. Mos. 4,13; Apostelgesch. 7,53. Gal. 3,19. Hebr. 2,2. Josephus Antiquitäten 15,5, 3.

5) So aus spätjüdischer Zeit das Buch Henoch, cca. 106 vor Chr., das Buch der Jubiläen, noch vor 70 nach Chr., beide in Palästina entstanden, und die judenchristliche Schrift: Die Testamente der zwölf Patriarchen, cca. 110 bis 120 nach Chr.

Digitized by Google

gebracht haben, vom römischen Presbyterium aber zurück gewiesen sei[2]). Von Pachomius († 345), einem ägyptischen Serapis-Priester, dann Christ, wird berichtet, daß er, als er um 320 an einem einsamen Orte, Tabennîsi (Tabenna, d. i. Isis Palmgarten) in Oberägypten am rechten Nilufer (Dendra schräg gegenüber), das erste christliche Einsiedlerhaus gründete, die für die Insassen desselben maßgebende Regel von einem Engel auf einer Erztafel erhalten habe[2]). Auch Muhamed empfängt zu Mekka (cca. 611) den Korân als göttliche Offenbarung in der Nacht „der Herrlichkeit und Macht" in welcher der Engel Gabriel den Korân vom siebenten Himmel herabgebracht haben soll[3]).

Der Glaube an solche aus dem Himmel niedergekommenen Offenbarungstafeln und Bücher hat seine Heimath im Oriente, in Vorder-Asien und Ägypten. Eben daher stammen auch die zahlreichen Apokalypsen aus der nächsten Zeit vor und nach Christus, Weissagungen und Offenbarungen, daneben auch prophetische Mahn- und Strafreden enthaltend[4]). In diese Kategorie gehören auch die vom Himmel herabgekommenen Briefe, die angeblich von Christi eigener Hand geschrieben sein, also Christus zum Urheber haben sollten. Dergleichen Schriften alter und neuer Zeiten, denen göttlicher Ursprung zugeschrieben wurde, oder die unter dem Namen von Engeln, oder biblischen Personen, oder berühmten Männern oder Frauen mengenhaft umliefen, galten im Sinne der jeweiligen Zeiten, und insofern sie einen im Sinne der herrschenden Zeitvorstellungen liegenden ethischen Zweck verfolgten, keineswegs als plumpe Fälschungen, und ihre Verfasser nicht als absichtliche Betrüger. Der gewählte, bereits bekannte und als Autorität geltende Urhebernamen sollte vielmehr den Schriften dieser Art ein höheres Ansehn verleihen. Zu dieser Gattung von Schriften gehören die vom Himmel gefallenen Briefe, die lange Jahrhunderte hindurch stets die bestimmte Signatur der wechselnden Zeitbedürfnisse in ihrer Fassung erkennen lassen, aber doch auf eine gemeinsame Grundfassung hinzudeuten scheinen. Will man ihnen ein charakteristisches Beiwort geben, so kann man sie zu den sogenannten pseudoepigraphischen, d. i. also zu den unechten Schriften zählen in dem zuvor erwähnten Sinne.

Die mit apokalyptischen, also mit Weltuntergangs-Ideen durchzogenen Himmelsbriefe haben es im Allgemeinen mit der Heilighaltung der Sonntags- und Freitags-Feier in Predigtform zu thun, unter Verheißungen von Belohnungen im Falle der Beobachtnng, unter Androhung schrecklicher Strafen bei Mißachtung.

Das Verbreitungsgebiet der in großer Anzahl umlaufenden Exemplare dieser Briefe ist das Abendland und ein Theil des Morgenlandes. Die älteste Spur eines Himmelsbriefes stammt aus Spanien. Sie ist enthalten in einem Briefe, den Lici-

[1]) Knorrn, in der später anzuführenden Schrift, S. 16—17. — Uhlhorn in Hauck's Realencyklopädie[3] V, 314—316.

[2]) Zöckler, Askese und Mönchthum, I 196 und 201.

[3]) Der Koran, übers. von Ullmann [6] 1872, S. 426 Note 4 (Sure 44) und S. 539 (Sure 97).

[4]) Dillmann, in Herzog-Plit. RE[2] XII, 349.

nianus, Bischof von Carthago Spartaria[1]) an Vincentius, Bischof zu Ebusus[2]) um 581 geschrieben haben soll[3]).

Der Brief des Licinianus an Vincentius ist enthalten in einer alten Handschrift der Kirche zu Toledo und zuerst vollständig veröffentlicht worden von Joseph Saenz de Aguirre[4]), der leider nicht gesagt hat, aus welcher Zeit die Handschrift stammt. Der Inhalt des Briefes zeugt aber für sein angebliches Alter aus dem Ende des 6. Jahrhunderts.

Der Brief des Licinianus an Vincentius giebt leider nicht den ganzen Inhalt des diesem übersandten Briefes wieder, sondern nur ein sehr kurzes Referat daraus. Zunächst macht Licinianus dem Vincentius, der ein Laienbischof gewesen zu sein scheint, Vorwürfe darüber, daß er an einen von Christus selbst geschriebenen Brief glaube, der vom Himmel auf den Altar Christi, auf das Märtyrergrab des Apostels St. Petri herabgekommen sei[5]), während seit der Zeit Christi, der Evangelisten und der Apostel derartiges ganz unmöglich sein müsse. Ferner enthalte der Brief die Aufforderung zur Sonntagsfeier[6]) und verlange, daß die Christen nach jüdischer Art

---

[1]) Carthago spartaria (nach dem dort wachsenden Pfriemkraut, spartum genannt) war ein alter Name für Carthagena nova, Hafenstadt des spanischen Königreichs Murcia (s. Egli, Nomina geographica, 1893 S. 172—73).

[2]) Ebusus, jetzt Iviza (Ibiza) ist die größte der spanischen Pithyusen-Inseln, zwischen den festländischen Cap. St. Martin und den Balearen (s. Egli, das. S. 275).

[3]) Licinianus wird zum Jahre 581 als Bischof von Carthagena nova als Scriptor ecclesiacticus bezeichnet (Gams, Series Episcoporum S. 23), und Vincentius als Bischof von Ebusus zum Jahre 591 (Gams, das. S. 40).

[4]) In dessen: Collectio maxima Conciliorum omnium Hispaniae, und zwar in der ersten Ausgabe, Rom, 1693, dann in der zweiten Ausgabe, Rom 1753, Tom III p. 317, die ich benutzt habe. — Auszugsweise war der Brief schon von Joh. Albert Fabricius in seinem Codex apocryphicus Novi Testamenti, Hambg. 1703, Bd. I p. 308, veröffentlicht worden, nach der ersten Ausgabe des Aguirre Tom. II 428. Fabricius macht jedoch irrthümlich Licinianus zum Bischof von Carthago spartaria in Afrika. — Nach Fabricius hat den Brief publicirt: Just. Frid. Knorrn, Hanoveranus, in Dissertatio historico-theologica, qua de Libris et epistolis coelo et inferno delatis . . . die XII. Nombr. a. 1704 in illustri Academia Julia (zu Helmstädt) publice disquiret. Helmstädt, S. 1—46. Diese Dissertation ist enthalten in: Jo. Andr. Schmidii Disputationum theologicarum, Tom. II der Universitäts-Bibl. zu Göttingen: Theol. Misc. 451^b 4^0. Erwähnt ist der Brief in der sehr verdienstvollen Untersuchung über die Himmelsbriefe von P. Hippolyte Delehaye, S. J., unter dem Titel: Note sur la légende de la lettre du Christ tombée du ciel, in dem: Bulletin de la classe des lettres etc. der Académie Royale de Belgique, Bruxelles, 1899 Nr. 2, S. 174—75, wo übrigens auf S. 171— 213 über die Himmelsbriefe und deren Verbreitung mit genauer Literaturangabe gehandelt wird, worauf hier verwiesen werden muß. Vergl. dazu die Besprechung im Liter. Centralblatt von „v. D.", 1899 Nr. 25.

[5]) Die Ueberschrift zu dem Briefe des Licinianus bei Aguirre III, 317 lautet: »Epistola Liciniani, Episcopi Carthaginis Spartariae in Hispania, ad Vincentium, Episcopum Ebositanae insulae. Contra eos, qui credebant, epistolas de caelo cecidisse *in memoriam Sti. Petri Romae*«. Im Text des Briefes steht aber: . . . »ista Epistola, sicut simulator scripsit, de caelo descendit super altare Christi *in memoria* St. Petri Apostoli« . . . Es kommen mithin auf Rechnung des Herausgebers »in memoriam« und »Romae«

[6]) Sonntagsruhe für die Richter, die Stadtbevölkerung und Handwerker (nur der Landmann ist des, von der Witterung abhängigen Ackerbaues halber ausgenommen) gebietet zuerst Constantin M. a. 321 (Cod. Justin, lib. III, Tit. 12c 2 (3) bei Krüger, Corp. j. civilis, Cod. Justin, 1892, S. 127). Das Synodaldecret von Macon 585 bedroht dagegen schon die Bauern und Sklaven, die Sonntags Feldarbeit verrichten, mit Prügelstrafe; Gerichtsbeamte, die die Sonntagsruhe stören, mit Verlust der Stellen ꝛc. (Herzog-Plitt, RE.² XIV, 429). „Wie schwer die Franken sich an die Sitte gewöhnten, am Sonntag die Arbeit zu unterlassen", berichtet Gregor von Tours (+ 594; s. Hauck, KG. Deutschlands, 1887, I, 207). Auch unter Karl dem Großen (787) wird nach jüdischer Sabbathstrenge die Sonntagsfeier geboten und durchs ganze Mittelalter gehandhabt. Im Morgenlande werden ebenfalls durch Leo den Isaurier (717—741) und Leo VI. (886—911) sehr strenge Arbeitsverbote für den Sonntag erlassen (Herzog-Plitt, RE.²; XIV, 430). — Die vom Himmel gefallenen Briefe, welche die Sonntagsheiligung zum Gegenstande haben, werden mit jenen Verboten zeitlich in Verbindung stehen; sie zeugen für die überaus große Schwierigkeit, diese durchzuführen.

Digitized by Google

ihr Leben einrichten sollen (judaizare)[1]. Schließlich fordert Licinianus seinen Amtsbruder auf, daß er sein begangenes Unrecht, den Brief von der Kanzel vorgelesen zu haben[2], dadurch wieder gut mache, daß er ihn von derselben Stelle aus als Teufelswerk verkünde und ihn vor den Augen der Gläubigen zerreiße.

Ueber einen anderen vom Himmel gefallenen Brief haben wir Kunde aus einem Schreiben, welches „der Apostel der Deutschen" Bonifacius an den Papst Zacharias richtete. Dieses Schreiben beklagte sich über den fränkischen Bischof und Volksprediger Aldebertus, der einen großen Anhang hatte. Aus dem Schreiben des Bonifacius, das Papst Zacharias in der römischen Synode vom 25. October 745 mittheilte[3], geht hervor, daß Aldebertus sich bei seinen agitatorischen Reden auf einen Brief Christi berief, der zu Jerusalem niederfiel und von dem Erzengel Michael an dem Thore Effrem gefunden und durch verschiedene Hände endlich nach Rom gelangt sei. Leider erfahren wir über den, vom Papste in der Synode verurtheilten Inhalt nichts näheres. Daß er unter anderem auch apokalyptische Ideen enthalten haben muß, scheint aus einem spanischen Codex aus Tarracon hervorzugehen, der ins Jahr 788 gesetzt wird[4], und wahrscheinlich mit jenem Briefe des Aldebertus identisch ist, aber im Anschluß daran noch eine Predigt über die Sonntagsfeier enthält. Der Eingang des Tarraconensischen Briefes stimmt bezüglich des Einganges mit dem Briefe des Aldebertus; er fügt aber an, daß die Christen vor Anbruch des Gerichtstages sich bessern und den heiligen Sonntag feiern und der Kirche den Zehnten geben sollen, wie geschrieben stehe, nämlich in einer Predigt, die auf diesen Brief Bezug nimmt. Diese Predigt ist eine Composition aus älteren Vorlagen. Die Ermahnung zur Sonntagsfeier und zu sonstigem Wohlverhalten und die schrecklichen Strafandrohungen für die, welche den Sonntag nicht feiern, lehnen sich an 2. Mose 20, 8—10, und an die s. g. kleinen Propheten Joel 1, 4; 2, 19; Amos 4, 7, 9, 11; Hosea 2, 8, 9; 4, 2; 5 10; 13, 18; 14, 2, 3, 5; Haggai 1, 10, 11; Sacharja 7, 9, 10. Bezüglich des heidnischen Aberglaubens und anderer Vorschriften liegt Anlehnung an die Predigten und Schriften des Caesarius von Arles († 543), des Martin von Braccara († 580), des h. Eligius († 659) und des Pirminius († 758) vor. Mit Ausnahme der auf heidnische Gebräuche bezüglichen Stellen vererbt sich der Inhalt der hier in Rede stehenden Predigt auf den Inhalt aller folgenden, vom Himmel gefallenen Briefe. Merkwürdig ist in unserer Predigt noch

[1] »Sed quantum sentio, schreibt Licinianus, ideo novus iste praedicator hoc dicit, ut nos judaizare compellat, ut ullus sibi in eodem die (dominico) necessaria victus praeparet aut viam ambulet. Sed hoc quam pessimum sit, sanctitas tua perpendat. Die Juden durften kein Feuer machen, kein Essen bereiten, am Samstage und keine Reisen unternehmen (nach 2. Mos. 16,22 ff; 16,29). Das galt also für die Christen am Sonntage. Verboten wird Judaisiren an Sonntagen im Conc. Aurelian. von 538 und später. „Erst seit der Karolingerzeit dringt die Idee einer Substitution des Sonntags für den alttestamentlichen Sabbath im christlichen Abendlande zur Herrschaft" ꝛc. (Zöckler in Herzog-Plitt, RE² XIV, 430).

[2] Es scheint hiernach eine Predigt gewesen zu sein, wie die späteren Himmelsbriefe.

[3] S. Jaffé, Mon. Mog. 1866. S. 142.

[4] Nach Baluz, Capitularia Regum Francorum, Paris 1677, Tom. II, in der Appendix Actorum veterum, Nr. XVII, p. 1396—1399.

Digitized by Google

die Angabe, daß, falls die, welche den Inhalt des vom höchsten Throne herabgekommenen Briefes nicht befolgen wollen, sich auf das Strafgericht des Monates November gefaßt machen mögen, wo alle Plagen und alles Unheil über sie hereinbrechen solle. — Wie sehr aber der Brief, welcher von Aldebertus als vom Himmel gefallen bezeichnet war, Beifall und Glauben unter dem Volke gefunden haben mußte, beweist noch Canon 78 des an die Bischöfe und Großen des Reiches gerichteten Rundschreibens Karls des Großen vom 23. März 789, wonach die falschen und verdächtigen Erzählungen und jener schändliche und erlogene Brief des Aldebertus (oder Adelbertus) verbrannt werden sollen, da sie gegen den katholischen Glauben verstoßen[1]). Einige andere vom Himmel gefallenen Briefe aus den Jahren 1033, 1096 und 1109 gehören den hier zu besprechenden Briefen nicht an[2]), dagegen ein solcher, den der gelehrte englische Chronist, der Cluniacenser Matthaeus Paris, etwa zu Anfang des 13. Jahrhunderts mittheilt[3]). Der Brief fiel zu Jerusalem nieder und blieb aufgehängt über dem Altar Sti. Simeonis zu Golgatha. Darin wird verlangt die Sonntagsfeier von der neunten Stunde des Sabbaths bis zum Sonnenaufgange am Montage;[4]) im Unterlassungsfalle erfolgen die unerhörtesten Strafandrohungen. Aber auf Fürbitte seiner heiligsten Mutter Maria und der heiligen Engel gewährt Christus noch Aufschub. Als der Papst von dem Briefe Kenntniß erhalten und ihn geprüft hatte, ließ er ihn überall zur Nachachtung verkündigen. Der von M. Paris mitgetheilte Brief ist übrigens mit einigen Veränderungen entnommen aus einer Predigt des Abtes Eustacius von Flay (im Beauvoisis, Isle de France), der 1201 nach England zog und daselbst über die Sonntagsfeier predigte und Wunder verrichtete[5]). Um einen Begriff von dieser Art Beredsamkeit zu bekommen, mag hier in deutscher Uebersetzung der Inhalt dieses Briefes folgen. Nachdem bemerkt worden ist, daß der Brief über dem Altare Sti. Simeonis schwebte, heißt es, „daß ihn daselbst die herbeigeströmten Menschen drei

---

[1]) Boretius, Capitt. R. Franc. I, 60.

[2]) Der zu dem Jahre 1033 erwähnte vom Himmel gefallene Brief, den Sigebertus Gemblacensis († 1112) mittheilt (Mon. Germ. hist. VI, 357), betrifft die Treuga dei. Der zum Jahre 1096 in der Appendix zur Chronik des Marianus Scotus († 1086) mitgetheilte Brief (b. Pistorius Rer. German. I, 462) enthält die von einem spanischen Einsiedler ausgegangene Aufforderung zu einem Kreuzzuge. Der im Jahre 1109 vom Himmel in die Hände eines gewissen, die Messe celebrirenden Prälaten gefallene Brief, worüber der englische Chronist Mattaeus Paris († 1259) berichtet, bezieht sich nicht auf die Sonntagsfeier, sondern auf die elenden Zeitverhältnisse der Römer, d. h. der römischen Kirche. Dieser Brief gehört zu den Vaticinien der damaligen Zeit (bei Knorrn nach des Matth. Paris' Historia Anglorum sub Heinrico I. p. 61 citirt; jetzt in der Historia anglorum, ed. Fred. Madlen 1869, Bd. III, die mir nicht zur Verfügung steht). Die Stelle: »Exitabitur Roma contra Romanum« bis »Decor convertetur in dedecus, et gaudium multorum erit luctus« entspricht der der Sibilla Samia, bei Holder-Egger, Italienische Prophetien des 13. Jhdts., im Neuen Archiv der Ges. f. ä. d. Geschichtskunde 1890, XVI, 177—178.

[3]) Bei Knorrn, a. O. S. 31—33.

[4]) Ein Pseudo-Augustinischer Serm. hat: »a vespera diei sabbati usque ad vesperam diei dominci (Caspari, Martin von Braccara S. 41). Die Bestimmung „von der neunten Stunde" bis „am Montage" findet sich in allen folgenden vom Himmel gefallenen Briefen.

[5]) Ausführlich in: Chronica Magistri Rogeri de Hoveden (jetzt Howden, Yorkshire), der zwischen 1201—1212 starb (Potthast), ed. William Stubbs, London 1871, Tom. IV, 467/68. Cf. Raynald, Ann. eccl. Tom. XIII, ad ann. 1201 Nr. 34.

Digitized by Google

Tage und Nächte angestaunt und Gott um Barmherzigkeit angefleht haben. Um die neunte Stunde habe der Patriarch und der Erzbischof Acharias sich aufgemacht und mit der Bischofsmütze den heiligen Brief aufgefangen, der also gelautet: Ich der Herr bin es, der euch befiehlt, meinen heiligen Sonntag zu feiern; aber ihr habt es nicht gethan und eure Sünden nicht gebüßt, wie ich in meinem Evangelium gesagt habe: Himmel und Erde sollen vergehen, aber meine Worte sollen nicht vergehen. Ich habe euch verkünden lassen euren Lebenswandel zu bereuen, und ihr habt nicht geglaubt; ich habe euch heidnische Völker geschickt, die euer Blut vergossen haben, und dennoch habt ihr nicht geglaubt. Weil ihr den heiligen Sonntag nicht gefeiert habt, so habt ihr etliche Tage hindurch Hunger erleiden müssen. Dann aber habe ich euch schnell Ueberfluß gegeben, und darauf habt ihr noch gottloser gehandelt. Ich will nun, daß Jeder von der neunten Stunde des Sabbaths bis zum Sonnenaufgang des Montags nur Gutes vollführe; thut er es nicht, so soll er dafür büßen. Und wenn ihr diesem Befehle nicht nachkommt, wahrlich, so sage ich euch und schwöre es bei meinem Sitze im Throne und bei den Cherubim, die meinen heiligen Sitz bewachen, daß ich euch durch keinen anderen Brief ein Gebot mehr senden werde, wohl aber werde ich die Schleusen der Himmel öffnen, statt des Regens euch mit glühenden Steinen und heißem Wasser des Nachts überschütten, so daß sich Niemand davor hüten kann. Das sage ich euch, des Todes sollt ihr sterben wegen des heiligen Sonntags und anderer Heiligenfeste, die ihr nicht gefeiert habt. Darum werde ich euch wilde Thiere schicken, die Köpfe haben wie Löwen, Haare wie die Weiber, und Schwänze wie Kamele, und diese hungrigen Bestien sollen eure Leiber verschlingen. Vergeblich werdet ihr wegen der Furcht vor den wilden Thieren bei dem Grabmal der Toten Schutz suchen und euch verbergen. Und ich werde euch das Sonnenlicht nehmen und solche Finsterniß senden, daß ihr, da ihr nicht sehen könnt, euch gegenseitig umbringt. Mein Antlitz will ich von euch wenden und keine Barmherzigkeit üben; denn ich will eure Leiber und die Herzen aller derer verbrennen, welche meinen heiligen Sonntag nicht feiern. Höret meine Stimme, daß ihr nicht deshalb umkommt. Lasset ab von dem Bösen und thut Buße wegen eurer Sünden, wenn nicht, so sollt ihr untergehen wie Sodom und Gomorrha. Nun wisset, daß ihr gerettet seid durch die Fürbitten meiner heiligsten Mutter Maria und meiner heiligen Engel, die täglich für euch bitten. Ich habe euch Getreide und Wein gegeben in Fülle, und doch habt ihr nicht gehorcht. Denn die Witwen und Waisen schreien zu euch täglich, und ihr habt kein Mitleid mit ihnen, was doch die Heiden thun, ihr aber nicht. Die Bäume, welche Frucht tragen, will ich verdorren lassen wegen eurer Sünden; Flüsse und Quellen sollen kein Wasser mehr geben. Ich habe euch das Gesetz auf dem Berge Sinai gegeben, und ihr habt ihm nicht gehorcht; ich habe euch mein Gesetz gegeben, und ihr habt ihm nicht gehorcht. Euretwegen bin ich in der Welt geboren, und ihr habt meineu Festtag vergessen. Ihr Elenden, ihr habt den Sonntag meiner Auferstehung nicht gefeiert. Ich schwöre euch bei meiner Rechten, wenn ihr den Sonntag und die Feste meiner Heiligen nicht feiert, so werde

Digitized by Google

ich euch heidnische Völker schicken, daß sie euch tödten. Und dennoch bestehlt ihr eure Mitmenschen und macht euch kein Gewissen daraus. Darum will ich über euch noch schlimmere wilde Thiere senden, welche die Brüste eurer Weiber verschlingen sollen. Verflucht seien die, welche des Sonntags etwas Böses vornehmen; verflucht seien die, welche ungerecht handeln gegen ihre Brüder; verflucht die, welche ungerecht zu Gericht sitzen über die Armen und Waisen. Mich aber habt ihr verlassen und seid dem Fürsten dieser Welt gefolgt. Höret meine Stimme und es soll euch Barmherzigkeit zu theil werden. Ihr aber, die ihr nicht ablasset von bösen Werken und den Werken des Teufels, weil ihr Meineidige seid und Ehebrecher, über euch sollen die Heiden kommen und euch verschlingen wie die wilden Thiere".

Aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts besitzen wir eine höchst langathmige und weitschweifige gereimte „Vrone (heilige) Botschaft ze der Christenheit", gleichen Inhaltes wie die vorgenannten Predigten[1]) und auf ältere lateinische Vorlagen zurückgehend. Die auf eine Marmortafel geschriebene Botschaft kommt vom Himmel auf St. Peters Altar zu Jerusalem nieder. Auf Fürbitte Marias, der Cherubim und Seraphim giebt Christus den sündigen Menschen noch Frist, da er sie schon am zehnten Tage des Monats September von der Erde vertilgen wollte.

Ebenfalls sehr weitschweifig gestaltet sich die Predigt über Sonntags- und Freitagsheiligung nach dem in Jerusalem auf St. Peters Altar niedergefallenen Briefe, den uns der Erfurter Karthäuser Stumpf aus einer Handschrift seines Klosters mitgetheilt hat. Der Handschrift nach soll dieser Brief ins Jahr 1347 fallen[2]), der Inhalt weist aber auf die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts zurück. Den Licht strahlenden, auf eine Marmortafel geschriebene Brief Jesu Christi hielt ein Engel in Händen, und alle die ihn sahen, fielen auf ihr Antlitz und riefen: Kyrie eleyson Der Engel las den Brief vor, dessen Inhalt auszüglich folgendermaßen lautet. Ihr Menschenkinder, ihr Ungläubigen, ihr habt meinen Worten „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen" nicht geglaubt, eure Sünden nicht bereut und meinen heiligen Sonntag nicht gefeiert. Getreide und Wein habe ich euch gegeben und eurer Sünden wegen wieder genommen. Darum habe ich über euch die Saracenen und heidnische Völker gesandt, die euer Blut vergossen und euch in Gefangenschaft geführt haben. Dazu habe ich euch viele Trübsal gesandt, Erdbeben, Hungersnoth, Thiere: Schlangen, Mäuse und Heuschrecken, Hagel-, Blitz- und Donnerwetter und schwere Krankheiten; aber ihr habt eure Ohren verstopft und habt meine Stimme darin nicht hören wollen. Darum habe ich von neuem euch viele Trübsal geschickt, und die schlimmsten Bestien, die eure Söhne gefressen haben, Wassersnoth und Ueberschwemmungen, die euer Land verwüsteteten, dann wieder

---

[1]) Bei Moritz Haupt und Heinr. Hoffmann, Altd. Blätter 1840, II, 241—263. Diu Vrone Botschaft ze der Christenheit, Untersuchungen und Text von Dr. Robert Priebsch. Graz 1895.

[2]) Augustinus Stumpf, Cartusianus Erfurdiensis, Historia Flagellantium, praecipue in Thuringia. Herausgegeben von Dr. Henricus Augustus Erhard, Halle 1835, S. 9—15 (»ex codice nostro, H. 96«), auch abgedruckt bei Förstemann, Neue Mittheilungen aus dem Gebiet hist. antiq. Forschungen II, 9—15.

Digitized by Google

böses Volk, das euer Blut vergoß und viele in Gefangenschaft führte und viele andere Plagen unter Schmerzen und Heulen; ihr habt dürre Baumrinde essen müssen, alles wegen eurer Sünden um des heiligen Sonntags. Deshalb gedachte ich euch von dieser Erde zu vertilgen. Ihr Elenden, ihr sagt, ihr seid Brüder, aber ihr seid Feinde, ihr macht Gevatterschaften, aber ihr haltet sie nicht. Darum wollte ich euch von der Erde vertilgen, aber meine Engelschar bat mich fußfällig, meinen Zorn von euch zu wenden, und ich habe Barmherzigkeit geübt, ihr aber habt wieder Uebels gethan. O ihr Schlangengezücht, ihr verkommenes und ungläubiges Geschlecht, erzittert! Den Juden habe ich durch Mosen das Gesetz gegeben und sie haben es gehalten, euch habe ich die Taufe gegeben und ihr habt sie nicht gehalten, auch meine Gebote nicht, noch den heiligen Sonntag, den Tag meiner Auferstehung, noch die Feste meiner Heiligen. Ich schwöre es euch bei meiner erhobenen rechten Hand, bekehrt ihr euch nicht und haltet ihr nicht meine Gebote, dann soll sich mein Zorn über euch entladen, wilde Thiere und viele andere Bestien sollen euch und eure Kinder fressen und ihr unter die Hufe der Saracenenrosse fallen, wegen meiner heiligen Auferstehung. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wenn ihr meinen heiligen Sonntag nicht feiert von der neunten Stunde des Sabbaths bis zum Sonnenaufgang des Montags, und nicht nach der Väter und Brüder Sitte mit dem Kreuze in der Hand des Freitags Litaneien singt bei Fasten und Beten, dann will ich über euch ausschütten glühende Steine. So habe ich denn gedacht euch und alles Lebendige am 10. Tage des Monats September von dem Erdboden zu vertilgen, aber wegen meiner heiligen Mutter und der heiligen Cherubim und Seraphim, die Tag und Nacht eurethalben Fürbitte einlegen, habe ich euch noch Aufschub gewährt. Aber ich schwöre euch bei den heiligen Engeln, feiert ihr meinen Sonntag nicht, so werde ich über euch nie gesehene wilde Thiere schicken und Gevögel, ich werde das Licht der Sonne in Finsterniß verwandeln, so daß einer den anderen umbringe und großes Klagen sein wird und werde eure Seelen mit endlosem Feuer einräuchern, über euch fürchterliche Völker senden, die euer nicht schonen und alle eure Länder verwüsten werden, alles, weil ihr meinen heiligen Sonntag nicht haltet. Aber ich schwöre euch bei erhobener Rechte, thut ihr das, dann soll euch mein Segen zu Theil werden und ihr sollt Ueberfluß haben an allen Dingen, ihr sollt in Frieden leben, keine Feinde sollen euch beunruhigen und bei dem jüngsten Gericht soll euch Barmherzigkeit zu Theil werden, Freude und Wonne sollt ihr genießen mit meinen Heiligen in meinem Reiche von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Wenn aber ein Mensch erfunden würde, der diesen Brief nicht weiter beförderte und nicht beichtete vor dem Angesichte meines Vaters, der sei verflucht".

Es folgen nun noch eine Reihe von Ermahnungen unter Strafandrohungen bei Nichterfüllung und Verheißungen der Gnade bei Erfüllung derselben. Nachdem der Engel den Brief vorgelesen hatte, erscholl eine Stimme vom Himmel, welche ermahnte, dem Briefe und dem Schöpfer Glauben zu schenken. Darauf erhob sich der heilige Patriarch mit seinem gesammten Klerus und allem Volke. Und der Engel schwur,

Digitized by Google

daß dieser Brief von keiner Menschenhand geschrieben sei, sondern von der Hand Gottes: Wer es nicht glaube, solle verflucht sein und alles Ungemach über ihn kommen; wer ihn aber abschreibe und verbreite von Ort zu Ort, dem und seinem Hause solle alles Heil wiederfahren; auch solle der Geistliche, welcher ihn in der Kirche vor dem Volke nicht verkündige, ebenfalls verflucht sein. Noch sei es Zeit, ermahnte er das Volk weiter, die Herzenshärtigkeit aufzugeben, denn in kurzer Zeit (in parvo tempore) würde es wegen des Unglaubens untergehen. Eine Stimme vom Himmel bestätigte die Worte des Engels: der Tag des Verderbens sei nahe (prope est dies perditionis vestrae). Er rufe dem Schlangengezücht, speciell den Priestern zu, den Brief zu verkündigen, denn sie habe er geehrt. Warum aber verkündigen sie seinen Befehl nicht dem Volke? Er erinnert dann eindringlich die Treulosen, die Uebelgesinnten und Uebelthäter, die Diebe und Ehebrecher, die Hurer, die von Bosheit Besudelten, die Räuber, die Ungerechten, die Gotteslästerer, die Lügner, die ungerechten Richter an den nahen Gerichtstag. Zwar habe Christus auf Fürbitte Maria's und der Engel Aufschub gewährt: aber, gehorche man nicht, so solle alles das früher geschilderte Unheil über die Welt hereinbrechen, und zwar Mitte des Monats September, alles wegen Unterlassung der Sonntagsfeier von der neunten Stunde des Sabbaths bis Montag Morgen. Halte man aber diese Gebote und alle anderen Gebote, so solle Christi Segen gewiß sein in alle Ewigkeit.

In allen bisher angeführten, vom Himmel gefallenen Briefen ist keine Rede vom Geißeln, noch von Geißlern. Diese neuen Momente werden aber der von Closener zum Jahre 1349 mitgetheilten „Geischeler bredie“ an- und eingefügt, die im wesentlichen alle diejenigen Bestandtheile enthält, die in den bereits auszüglich gegebenen Proben, sich vorfinden, weshalb hier ein ausführlicher Auszug nicht gegeben zu werden braucht, zumal da sie durch die Publikation Hegel's leicht zugänglich ist. Jedoch ist Folgendes näher zu beachten.

Die Predigt der Geißler zerfällt nach der Aufzeichnung Closeners in drei Theile. Der erste Theil handelt von der Sonntags- und Freitagsfeier, die sträflich vernachlässigt werde und von anderen die Menschheit belastenden schweren Sünden, weshalb auch des zürnenden Gottes schreckliche Strafgerichte die Menschheit gezüchtigt habe und deren gänzliches Verderben von Christus beschlossen sei auf den zehnten Tag des siebenten Monats, nämlich auf den Sonntag nach unserer Frauen Geburt. Aber auf unabläßiges Fürbitten der Mutter Maria und der Cherubim und Seraphim habe er noch Aufschub bewilligt, im Falle Bekehrung eintreten werde (Closener S. 111—114).

Der zweite Theil der Predigt (S. 116—117) zeigt, daß diese Bekehrung herbeigeführt werde nach dem Vorbilde der Lebensjahre Christi durch eine auf 33½ Tage zu beschränkende Wallfahrt der Geißler, die ihnen in Sicilien kund gethan sei.

Der dritte Theil (S. 117 11—28) giebt eine kurze Beschreibung des Ganges der Pest durch einen großen Theil des mittleren Europas bis ins Elsaß.

Digitized by Google

Wichtig für unseren Zweck sind indes folgende Punkte.

Die von Closener mitgetheilte Predigt nennt sich die heilige Botschaft (Vrone Botschaft), die auf einer marmornen Tafel von Christi Hand geschrieben, vom Himmel, zu Jerusalem auf St. Peters Altar herabgefallen und von einem Engel aufgerichtet und von dem erschreckten Volke gläubig verehrt worden sei. Die Tafel sei zu dem Könige in Sicilien gekommen, der dann zu der Geißelfahrt gerathen habe (Closener, S. 116).

In Verbindung mit diesem Umstande fällt auf das Weltuntergangs-Datum — der 10. Tag des siebenten Monats, Sonntag nach Mariä Geburt — ein erwünschtes Licht.

In Italien war seit der andern Hälfte des 11. Jhdts. der Annunciations- oder Marienstyl aufgekommen, der mit dem Tage der Verkündigung Mariä, am 25. März begann. So fiel in Florenz z. B. der Anfang des Jahres 1262 auf den 25. März. Diese Rechnung (Calculus Florentinus) erhielt sich in Sicilien bis ins 16. Jhdt.[1]). Wenn es nun bei Closener heißt, die Menschheit solle ob ihrer Sünden an dem zehnten Tage des siebenten Monats, am Sonntage nach Unser Frauentage, als sie geboren ward, vertilgt werden, so ist klar, daß hier gezählt worden ist nach römischer Weise, vom Monat März als dem ersten Jahresmonat an bis September, als dem siebenten Jahresmonat. Unter den verschiedenen Möglichkeiten, denen zufolge der 10. September ein Sonntag nach Mariä Geburt (8. Sept.) ist, paßt hier nur das Jahr 1262, in welchem der 10. Sept. ein Sonntag ist[2]). Aus dieser Datumsbestimmung ergiebt sich, daß die Predigt auch in Italien bekannt war.

Hieraus ersieht man, daß auf den 10. Sept. 1262 Christus beschlossen hatte, alles Lebendige auf Erden zu tödten „daz ich getotet wolt haben allez daz lebendig waz uf erden" (Closener S. 113). Das Strafgericht, das über „alles Lebendige" verhängt werden soll, ist noch nicht der Untergang der Welt, sondern bezieht sich, wie die folgenden Worte bei Closener lehren, auf die Menschheit, deren Sünden auf Fürbitte der Maria und der Engel aufgeschoben werden sollen unter der Bedingung der Besserung, ehe das Gericht hereinbricht, so daß bis dahin die Bußfertigen von den Unbußfertigen, die Guten von den in Sünden verharrenden Bösen getrennt werden.

---

[1]) Rühl, Chronologie des Mittelalters und der Neuzeit, 1897. S. 30.

[2]) Da die Geißlerpredigt bei Closener auf das Jahr 1349 geht, so müßte der 10. September dieses Jahres auch ein Sonntag sein, was weder in diesem Jahre noch in den vorhergehenden und nachfolgenden stattfindet. Im Jahre 1349 war der 10. September der Donnerstag nach Mariä Geburt, der Sonntag nach Mariä Geburt war in diesem Jahre der 13. September. Dazu kommt, daß nach unserer Rechnung September der 9. Jahresmonat ist, der siebente aber Juli. Da nun Mariä Geburt in den Monat September (8. Sept.) fällt, und dieser nach der Geißler Predigt der 7. Monat ist, so kommt man damit unwillkürlich auf die Florentinische Zeitrechnung. Hegel hatte die Schwierigkeit der Datumsbestimmung in der Geißlerpredigt richtig gesehen, ohne sie jedoch zu lösen (Closener, S. 113 Anm. 1). Priebsch (Diu vrône Botschaft S. 37) hat die Schwierigkeit überhaupt nicht gesehen und kommt daher zu einem ganz falschen Resultate. „Diu vrône Botschaft" (b. Priebsch S. 48) hat nur: „an dem zehenten tage des manen der septembris genant ist", ebenso die lateinische Fassung einer Weihenstephaner Handschrift aus dem 10. Jahrhdt. Die bestimmtere Angabe des Datums bei Closener weist auf eine aus Italien stammende Vorlage zurück, die deutsche Sprache der Botschaft bei demselben auf Süddeutschland.

Digitized by Google

Zur Herbeiführung des Zustandes der Besserung will die neue Geißlerfahrt dienen. Mit ihr soll eine neue Zeit eintreten, die schon längst erwartet wurde.

In der trostlosen Zeit des Interregnums (1256—73) beherrschten die apokalyptischen Weissagungen, die im Verein mit den Hoffnungen, die sich an die Wiederkehr Kaiser Friedrich II. († 1250) als Rächers an der Kirche verbanden, die Gemüther. Waren nun schon vor dem Jahre 1262 Geißlerfahrten aus Italien nach Deutschland gezogen, die zur Buße aufforderten, um bessere Zeiten herbeizuführen, so scheint gerade das Jahr 1262 selbst eine neue Epoche der Geißlerfahrten in Deutschland zu bezeichnen, die weitergehende Tendenzen verfolgte, nämlich unter den gleichen äußeren Formen einen Angriff gegen die bestehende Hierarchie ins Werk zu setzen, um von dieser Seite aus eine heilsame Änderung der bestehenden Verhältnisse zu ermöglichen. Allein die Zeitumstände waren damals hiezu noch sehr wenig günstig. Erst viel später, unter der Einwirkung der Pest im Jahre 1349, fand ein gleicher Versuch im großen Stile statt. Dazu aber bedurfte es einer neuen Beglaubigung, einer Urkunde, die dem Volke in wohlbesiegelter Form[1]) gezeigt und vorgelesen werden konnte, was auch am Ende jeder Geißelprocedur geschah.

Daß der Inhalt dieser Urkunde einen gewaltigen Eindruck auf das in den überkommenen kirchlichen Anschauungen erzogene Volk hervorbrachte, dürfen wir ohne weiteres schließen, auch wenn es uns von Zeitgenossen nicht ausdrücklich berichtet wäre. Merkwürdig bleibt, daß diese Himmelsbriefe sich durch lange Jahrhunderte in gewissen Kreisen in einer großen Anzahl von Exemplaren erhalten haben, sogar, wie Delehaye nachgewiesen, bis in die Gegenwart, in Europa wie in Asien. Wenn Priebsch sagen konnte, „daß die von ihm bezüglich ihres Stammbaumes untersuchte Brone Botschaft mit ihren Wurzeln auf dem Boden einer weitverbreiteten Ueberlieferung hafte, die, bald im Dienste der Kirche, bald in dem einer religiösen Secte sich in dieser Gestalt vom 11. bis 15. Jahrhundert handschriftlich verfolgen lasse, hervorgeflossen und unterstützt durch zwei allezeit mächtige Factoren: Leichtgläubigkeit und abergläubische Furcht der Menge“[2]), so gilt das nach den weit umfassenderen Mittheilungen über die Verbreitung der Himmelsbriefe von Delehaye in noch höherem Maße. Man darf gespannt sein, zu welchem Resultate weitere Entdeckungen neuen Materials hinsichtlich des Ausgangspunktes der Himmelsbriefe führen werden. Bis jetzt ist darüber nichts Bestimmtes zu sagen. Jedenfalls ist die Heimath dieser Briefe der Süden, da wo „Korn und Wein“ vorhanden, und wo der Oelbaum wächst. Das kann Süd-Europa, Aegypten oder Asien sein.

[1]) Closener, a. O. S. 118: So sü (die Leute) denne den brief losent, so hub sich große jomer von deme volke, wande sü gloubetent alle es were ware. Und so die pfaffheit sprochent, wobi man erkennen solte, daz die geischelfart gereht were, und wer den **brief besiegelt** hette, so antwürtetent sü und sprochent: wer die evangelie hette besigelt? süs brohtend sü die lute darzu, daz sü der geischeler worte me geloubetent denne der pfaffheit. Und die lute sprochent ouch zu den pfaffen: „waz kunnent ir gesagen? dis sint lute, die die worheit fürent und sagent.“

[2]) Priebsch, a. O. S. 38 u. 39.

Digitized by Google

E. Die Geißlerlieder in Deutschland und in den Niederlanden.

1. Die ältesten Nachrichten über die Geißlerlieder von 1260—1349.

Wiewohl die Litteratur über die Geißelbrüder eine außerordentlich große ist, so ist es doch sehr auffallend, daß nur verhältnißmäßig wenige gleichzeitige Chronisten uns die Texte der von jenen gesungenen Lieder überliefert haben. Es ist müssig, den Gründen, die hierzu Veranlassung gaben, nachzuspüren, da sie sehr verschiedener Natur gewesen sein mögen. Uns genügt die Thatsache, daß wir wenigstens eine immerhin genügende Anzahl solcher Liedertexte besitzen, die eine wichtige Ergänzung zu den bisher geschilderten Verhältnissen der Organisation der Geißelbrüderschaften darbieten. Bisher betrachtete man diese Liedertexte wesentlich vom philologischen Gesichtspunkte aus mit Vernachlässigung der Kenntniß des Inhaltes. Dieser aber ist von so hoher culturhistorischer Wichtigkeit, daß es wohl angezeigt ist, gerade dieses Moment in nähere Betrachtung zu ziehen, obwohl schon das Alter solcher Art Lieder hierzu hätte auffordern sollen.

Die ältesten Nachrichten über Lieder, welche von Geißlern gesungen wurden, stammen aus Italien, von wo die ganze Bewegung derselben ausgegangen ist. Einem alten anonymen Lebensbeschreiber des h. Antonius von Padua († 1231) zufolge, soll dieser der Urheber der Geißlerprocessionen gewesen sein. Die durch seine Predigten zur Reue entflammten Sünder sollen zuerst scharenweise sich geißelnd und fromme, geistliche Lieder singend umhergezogen sein[1]). Die nächstälteste hierhergehörige Nachricht bezieht sich auf die von der am Tiber gelegenen alten Stadt Perugia (ital. Provinz Umbrien) im Jahre 1260 ausgegangene Geißlerbewegung. An allen Orten, wohin sie kamen, so meldet eine gleichzeitige Chronik, hörte man von den allen Ständen und jedem Alter angehörigen Büßenden „ihren Trauergesang, dessen klagende Töne steinerne Herzen rührten, und die Augen der Verstockten mit Thränen füllten"[2]). Als die Geißlerbewegung zu Ende des Jahres 1260 aus der Lombardei sich nach Deutschland wandte, „sunge die Geißler ir buozliet"[3]). Aus Polen wird uns zum Jahre 1260 berichtet, daß die Geißler, unter Vorauftritt von zwei Fahnen- und Kerzenträgern, zweimal des Tages, um die erste und die neunte Stunde einen gewissen Gesang vorgesungen hätten[4]). In Niederbaiern sangen die Geißler 1260 unter dem Vorgesang von zweien oder dreien von ihnen vor oder in der Kirche

---

1) S. Förstemann, a. O. S. 18 u. Acta SS. Boll. Antw., 13. Juni II, 705—8.

2) Annales S. Justinae Patavini, ed Jaffé bei Pertz, Mon. Scr. XIX, 173; auch bei Förstemann, S. 29. — Über die ital. Geißlerlieder siehe das Genauere bei Schneegans.

3) Ottokars Österreichische Reimchronik in: Mon. germ. hist., deutsche Chroniken V. S. 124, Vers 9441; auch bei Förstemann S. 40.

4) Förstemann S. 48 nach Baczko von Posen bei Sommersberg Silesiacarum Scrpt. Lpz. 1729, II, 74.

Digitized by Google

gewisse Gesänge, die sie von dem Leiden und dem Tode des Herrn gedichtet hatten[1]). Im Trierschen hörte man von den Geißlern (vapulatores) im Jahre 1260 gewisse Gesänge (quaedam carmina) zum Lobe Gottes singen[2]). In Böhmen ließen die Geißler 1261 nach ihren verschiedenen Sprachen Lieder ertönen, die Deutschen in ihrer, die Böhmen in slavischer Sprache[3]), in Steiermark vernahm man 1261 und 1262 innige Gesänge (devotos cantus)[4]). in den deutschen Rheingegenden 1296 „eine Art neuer Gesänge" (quedam nova cantica)[5]). In einer gleichzeitigen Halberstädter Chronik zum Jahre 1349 heißt es, daß die Geißler Cantilenen sangen: einer oder mehrere hätten vorgesungen, die andern das Vorgesungene wiederholt, wie es beim Reigentanz und in Theatern (in coreis vel theatris) gebräuchlich sei[6]).

Alle diese Nachrichten melden uns nur die Thatsache, daß die Geißler andächtige Lieder gesungen haben; aber irgend welche zusammenhängende Lieder haben sie uns vorenthalten. Solche mehr oder weniger vollständige Lieder erfahren wir nun, soweit es Deutschland und die Niederlande angeht erst aus dem Jahre 1349.

2. Die Mittheiler der Geißlerlieder aus dem Jahre 1349.

Die erste Stelle unter den Chronisten, welche uns aus dem Jahre 1349 Geißlerlieder mitgetheilt haben, nimmt Hugo v. Reutlingen ein. Seine Geißlerlieder sind die ältesten, welche wir besitzen; denn sie sind nach seiner eigenen Erklärung im August 1349 niedergeschrieben, beruhen auf eigener persönlicher Kenntniß und sind daher im höchsten Grade zuverlässig. Zuerst wurden sie herausgegeben von Bartsch[7]) dann von Gillert[8]), jetzt mit den Melodien von Paul Runge. Zu Hugo's Liedern gehört aber noch ein Hymnus an die Jungfrau Maria, der in seiner Handschrift auf Folio 42^{25} nachgetragen ist[9]), aber ohne Andeutung, daß er ein Geißlerlied sei. Daß dieser Hymnus aber den Geißlerliedern zuzuzählen ist, beweist der Inhalt eines später mitzutheilenden wallonischen Geißlerliedes.

Der an zweiter Stelle zu nennende Chronist, der uns Liedertexte der Geißler mittheilt, ist der Straßburger Priester Friedrich, oder wie er sich auch selbst nennt, Fritsche Closener († ca. 1384). Seine Schilderung der in Straßburg 1349 auftretenden Geißler gehört mit zu den ausführlichsten gleichzeitigen Berichten, die wir über die Geißler besitzen. Jedoch wurde seine in deutscher Sprache verfaßte

---

1) Förstemann, S. 43; Hoffmann, Geschichte des deutschen Kirchenliedes, 1861, S. 131—132 (nach Herm.. v. Altaich).

2) Gesta Henrici Anhiepiscopi Treverensis bei Pertz, Mon. Scr. XXIV, 459.

3) Förstemann, S. 46. nach Pulkavas böhmischer Chronik, bei Dobner III, 132.

4) Chronic Anonymi Leobiensis, ed. Zahn, 1861, S. 14.

5) Gesta Treverorum bei Hegel, Chron. der oberrheinischen Städte, I, 104, A. 5, nach Martène u. Durand, Coll. ampl. IV, 362.

6) Gesta Alberti II, episcopi Halberstadensis, bei Pertz, Scr. XXIII (1874) S. 128.

7) In der Germania 1880, Bd. XXV, S. 40—47, nach einer von Friderici genommenen Abschrift aus der St. Petersburger Handschrift.

8) Forsch. z. d. Gesch. XXI (1881), S. 54—61, ebenfalls nach der St. Petersburger Handschrift.

9) Auch bei Gillert im Neuen Archiv der Gesellschaft f. ä. d. Geschichtskunde, Bd. V (1880), 265 abgedruckt.

Digitized by Google

Chronik, worin sich der Abschnitt über die Geißler nebst den Liedern befindet, erst am 8. Juli 1362 vollendet[1]).

An die dritte Stelle werden zwei an die Jungfrau Maria gerichtete Hymnen der Wallonischen Geißler zu setzen sein, die sie während der Prozedur des Geißelns im Jahre 1349 sangen. Die Hymnen selbst sind allem Anschein nach Uebersetzungen von deutschen Geißlerliedern.

Die vierte Stelle nimmt die von K. Janicke herausgegebene Magdeburger Schöppenchronik (Chroniken der deutschen Städte Bd. VII, 1869) ein, deren Niederschrift gleich nach 1360 anzusetzen ist (Janicke, Einl. S. XIII). Es sind zwei Liederbruchstücke, die ihres Ortes ganz mitgetheilt werden sollen.

Die fünfte Stelle gebührt der Limburger Chronik[2]), die in rheinischer Mundart von Tileman Elhen von Wolfhagen in Niederhessen (geb. ca. 1347) verfaßt, aber erst nach 1377 aufgezeichnet wurde. Die zum Jahre 1349 gegebene Schilderung der Geißler und die Mittheilung einiger von ihnen gesungener Lieder beruhen demnach auf Notizen, die er von Augen- und Ohrenzeugen unmittelbar oder auch mittelbar gesammelt hatte. Zwei höchst werthvolle Lieder hat Tilemann uns nur allein überliefert. Sonst stimmen seine andern Lieder vielfach mit Hugo v. Reutlingen und mit Closener. Bemerkenswerth ist, daß der Verfasser der Chronik sagt, daß die von ihm mitgetheilten Leisen alle gemacht und gedichtet seien während der Geißelfahrt, und daß dieser Leisen keiner zuvor gehört sei (das. S. 33). Das ist nicht unrichtig, wie man gemeint hat[3]). Die Sache liegt vielmehr so, daß die Geißler von 1349 ihre Lieder unter Benutzung älterer, von denen wir aber nur ein paar Bruchstücke kennen, für ihre besonderen Zwecke gedichtet haben.

An sechster Stelle stehen die in bunter Ordnung aneinander gereihten Liederbruchstücke, welche Dr. Dorow im Osnabrückschen, in einer Handschrift des 14. Jahrhunderts auffand, von Maßmann aber zuerst veröffentlicht wurden[4]). Der deutsche Text, welcher der mittelniederländischen Mundart der Geißler aus dem Jahre 1349 zugeschrieben wird, deckt sich mit einer später zu besprechenden Ausnahme sachlich in fast allen Fällen mit den Ueberlieferungen bei Hugo v. Reutlingen und Closener.

Schließlich möge noch einiger Versbruchstücke gedacht werden, die sich zum Jahre 1350 in niederdeutscher Sprache bei Botho[5]) und Pomarius finden, worauf später Bezug genommen wird.

---

1) Hegel, Die Chroniken der oberrheinischen Städte, 1870, Bd. I, S. 5. Die Schilderung der Geißler das. S. 105—120; die Lieder S. 105—111.

2) Arthur Wyß, Die Limburger Chronik in Mon. Germ. hist.: Deutsche Chroniken, Bd. IV (1883), 1. Abth. S. 31—34. Eine frühere Ausgabe der Chronik ist von Rossel in den Annalen des Nassauischen Vereins VI, S. 422 bis 426. Auch bei Förstemann, a. O. S. 263—266.

3) So auch Wyß, a. O. S. 33.

4) In seinen Erläuterungen zum Wessobrunner Gebet Berlin, 1824. Auch bei Förstemann, a. O. S. 267—277 und bei Hecker, Der schwarze Tod im 14. Jhdt., 1832, S. 88—95.

5) Botho, Braunschweigische Bürgerchronik der Sassen (geht bis 1489), bei Leibniz, Script. Brunsw. III, 380, bei Förstemann, a. O. 266 A. — Pomarius hat in seiner freien obersächsischen Bearbeitung von Bothos Chronik, dessen Fortsetzungen bis 1588, resp. bis 1596 reichen, etwas mehr als Botho, aber nichts was man nicht schon wüßte

Digitized by Google

Der Inhalt sämmtlicher an zweiter bis sechster Stelle genannter Liedertexte soll bei Besprechung der Liedertexte Hugos, soweit nöthig, Verwendung finden, da ihm, als dem ausführlichsten Mittheiler die Führung gebührt.

3. Die Texterklärung der Geißlerlieder, die beim Eintritt in einen Ort, während der Geißelprocedur und beim Abzug aus einem Ort gesungen wurden.

Die Erläuterungen zu den dreizehn Geißlerliedern aus dem Jahre 1349 wird sich folgendermaßen gestalten.

A. Lieder, welche beim Eintritt in einen Ort gesungen wurden. Es sind drei bei Hugo v. Reutlingen[1]).

1(1). Wallfahrtslied: „Nu ist die betfart so her" ꝛc. (S. 30 Nr. I). Parallelstellen: Closener S. 105; Limburger Chronik S. 31; Wurstisen, Baßler Chronik (Basel 1580, Buch 3, S. 171).

2(2). Bittlied an Maria (Alia cancio); „Maria muter raînu maît" ꝛc. Nur von Hugo v. Reutlingen überliefert (S. 31 Nr. II). Anklänge bei Maßmann und in einem wallonischen Liede.

3(3). Weihnachts- und Dreikönigslied; „Maria unser frowe" ꝛc. Nur bei Hugo (S. 32 Nr. III).

B. Lieder, welche bei der Geißelprocedur gesungen wurden. Es sind acht Lieder, davon fünf bei Hugo, das sechste und siebente gehört den wallonischen Geißlern an; das achte ist ein Bruchstück bei Maßmann.

4(1). „Nu tret herzû, der bössen welle" bis: „Dez bit wir dich durch dinen tot" (S. 36 Nr. IV). Parallelstellen zu Hugo's Text bei Maßmann, in der Magdeburger Schöppenchronik, in der Limburger Chronik und bei Pomarius.

5(2). Lied bei der ersten Kniebeugung: „Jesus wart gelapt mit Gallen" bis: „Behöte uns vor dem gehen tot" (Nr. IV am Ende S. 37 u. V, S. 37). Parallelstellen bei Closener, Magdeburger Schöppenchronik, Maßmann, Limburger Chronik, bei Botho und Thomas Kanzov (Pommern).

6(3). Lied bei der zweiten Kniebeugung: „Maria stund in großen nôtten" bis: Davor behôtt uns herre got" (V S. 38). Parallelstellen bei Closener u. Maßmann.

7(4). Lied bei der dritten Kniebeugung: „O we, dir armen wucherere" bis: „Dez hilf uns lieber herre got" (V S. 38—39). Parallelstellen bei Closener, Maßmann, in der Vrône Botschaft, in den Himmelsbriefen, in der Limburger Chronik. Bezüglich des: „Slaht uch ser" ꝛc. schon in einer österreichischen Chronik vom Jahre 1260.

(bei Förstemann S. 264). — Aus anderen Chronisten des 15. Jhdts. noch diese und jene Stelle aus Geißlerliedern anzuführen, verlohnt sich nicht, da sie uur aus älteren Chronisten schöpfen.

[1]) Bei den fortlaufenden Nummern stehen noch eingeklammerte Zahlen; diese beziehen sich auf die Lieder der Rubriken A, B u. C.

Digitized by Google

8(5). Marienhymnus, lateinisch, nur bei Hugo v. R. (S. 42). »Ave benedicta Maria« ꝛc., zur zweiten Kniebeugung gehörig; zur Abwendung der Pest gesungen.

9(6 u. 7). Zwei Wallonische Marienhymnen, während der Geißelprocedur gesungen.

10(8). Ein Liedbruchstück bei Maßmann (wohl zu Nr. 4 gehörig).

C. Lieder beim Abzug aus einem Ort gesungen. Es sind zwei Liederbruchstücke, die nur die Limburger Chronik hat.

11. Das erste Bruchstück beginnt mit „O herre vader Jhesu Crist" und geht bis: „Wir klagen dir herre aller unsre not".

12. Das zweite beginnt mit den Worten: „Es ging sich unse frauwe, kyrie leison" bis: „Gelobet si Maria".

A. Lieder, die beim Eintritt in einen Ort gesungen wurden.

1(1). Ein Wallfahrtslied, als Geißlerlied zurecht gemacht:

Das erste Lied bei Hugo beginnt mit den Worten: „Nu ist diu betfart so here". Dieses Lied besteht aus vier ungleichen Strophen[1]), von denen die ersten drei offenbar einem alten Wallfahrtsliede aus der Zeit der Kreuzzüge angehören, während die vierte ersichtlich von der Buße der Geißler handelt. Das erste erhellt aus der ersten und dritten Strophe, worin es heißt, daß Christus mit dem Kreuz in seiner Hand die hehre Bittfahrt nach Jerusalem in unser lieben Frauen Land führen werde[2]), das zweite aus den Worten: wir suln die püß an uns nemen, wo das Wort püß die Geißelbuße bedeutet, wie „büßen" für die Geißelprocedur gebraucht wird. Uebrigens finden sich in diesem ersten Liede formelhafte Anklänge an ältere Vorlagen. Die Worte „Nu helf uns der hailant" in Strophe 1 und 3, so wie in dem zweiten Liede (dez helf unz der hailant") lauten in wenig anderer Fassung in dem „Herzog Ernst" betitelten, am Niederrhein entstandenen Gedichte aus dem letzten Drittel des 12. Jahrhunderts: „Do half in (ihnen) unser heilant"[3]) und ums Jahr 1338 oder 1340, genau wie bei Hugo: „Nu helf uns der hailant"[4]). Die Worte „Hilf uns, Herr, durch din heiliges bluot, dazd an dem crütz vergossen hast" lauten im Herzog Ernst: „Nu hilf uns durch din reines bluot", und diese Worte gehen zurück auf Offenb. 1, 5; 1. Joh. 1, 7; und 1. Petri 2, 24 nach der Vulgata[5]). Ferner die Worte: „Wir suln die püß an uns nemen daz wir got dester baz gezemen" (Strophe 4) hat ähnlich eine Heidelberger Handschrift aus dem 13.—14. Jahrhundert: Wir suln uns ein buoze nemen, diu unsern sunden wol gezemen (ziemen)[6]), und endlich die

[1]) Vgl. Closener, S. 105; Limb. Chronik. S. 31; Hugo, S. 30.

[2]) Wurstisen (in Baseler Chron. Bd. 3, K. 12, S. 171): „Nu ist hie die Bettefahrt, da Herr Christ gen Jerusalem fahrt"; s. auch Förstemann, a. O. 263.

[3]) Herzog Ernst, Ausg. v. K. Bartsch. 1869. S. 96.

[4]) v. Liliencron, Hist. Volkslieder der Deutschen, I. 44, Vers 77.

[5]) 1. Petri 2, 24: »Cujus livore sanati estis«, nach dem griech. Text aber wörtlich „durch dessen blutrünstige Schwielen ihr geheilt seid".

[6]) S. v. d. Hagen, Gesamtabenteur III, 752.

Digitized by Google

Worte: (die übrigens bei Closener fehlen) „Unt bitten wir den hailigen gaist umm cristann geloben allermaist" kommen bereits bei Aufführungen von Osterspielen vor und wurden von der ganzen Schar der Agirenden auf der Bühne knieend gesungen[1]).

2(2). **Bittlied an Maria**, enthaltend Bitte um seligen Tod, mit Bezug auf das Große Sterben.

Dieses als »alia cancio« bezeichnete Lied beginnt mit den Worten: „Maria mûter rainů maît, Erbarm dich uber die christenhait" und schließt: „des helf uns der hailant".

Dieser Gesang ist nur von Hugo überliefert. Anklänge finden sich in dem von Maßmann veröffentlichten Geißler-Liede und in einem Liede der Wallonischen Geißelbrüder. Der Anfang des Liedes „Maria muoter, rainů maît" erinnert an den Gesang des deutschen Heeres in der Schlacht zwischen Ottokar von Böhmen und Rudolf von Habsburg auf dem Marchfelde (26. Aug. 1278). Vor Beginn der Schlacht ließ Bischof Heinrich von Basel im Heere Rudolfs mit lauter Stimme den Ruf ertönen: „Sant Mari, muoter und meit, All unser nôt si dir gecleit"[2]). Den gleichen Ruf vernahm man, nach Ottokars Chronik, von den Kreuzfahrern vor der Schlacht bei Acca (1291), und von den Kriegern in der Schlacht am Hasenbühel bei Göllheim (2. Juli 1298) zwischen Adolf von Nassau und Herzog Albrecht von Oesterreich[3]).

Die Bezeichnung der Maria als „reine Magd" (intacta virgo) ist sehr gewöhnlich und kommt in Marien-Hymnen schon im 12. Jahrhundert vor[4]), ebenso wie das Beiwort „gnadenvoll" (gratia plena)[5]). Der „**gähe tot**" geht auf die 1349 herrschende Pest, das „himmelbrot", das Christus den zwölf Jüngern bot, ist aus Johannes 6, 50 und 51 entnommen. Interessant sind die Verse: „Und die uns dhain gůt hant getan, daz si dez trosts nit werden an", d. i. daß sie nicht ohne Trost bleiben werden[6]). Noch mehr Interesse gewähren die Verse, worin beim Abschied der Seelen aus diesem Leben Maria als **Seelenführerin** erscheint; sie führt sie in ihres Kindes Land, zu der Engelschar, gleich in das Himmelreich. Ein Mittelzustand der Seelen im Fegefeuer fällt damit fort.

Die zwei vorletzten Verse dieses Liedes: „Und setz si zu der rechten Hand Und da der sacher (Schächer) rowe vant" finden sich auch in einem geistlichen Gedichte des 14. Jahrhunderts, worauf bereits Bartsch aufmerksam gemacht hat[7]).

---

1) Hase, Geistliche Schauspiele, 1858, S. 50.

2) Ottokars Österr. Reimchronik. ed. Seemüller. Mon. Germ. hist.: Deutsche Chron. 1890, V. I. S. 214.

3) S. Hoffmann, Das deutsche Kirchenlied (1861), S. 68, 69, 70.

4) Mone Lat. Hymnen des Mittelalters 1853, I, 57; bei Frauenlob aus dem 14. Jhdt., s. Runge, Die Sangesweisen, S. 81; auch in dem von Dorow aufgefundenen Geißlerliede.

5) Müllenhof u. Scherer, Denkmäter, 1892, I, 150 u. 159. — Über die zahlreichen Beiwörter Maria's s. Dr. Anselm **Salzer**, Sinnbilder u. Beiworte Mariens in der deutschen Literatur u. lateinischen Hymnenpoesie des Mittelalters, in fünf Programmen des k. k. Ober-Gymnasiums der Benedictiner zu Seitenstetten, Linz, gr. 8⁰, 1886—1890.

6) Die Petersburger Handschrift hat „arn". Da aber das vorhergehende „getan" den Reim „an" verlangt, so ist hier „an", d. i. ân zu lesen in der Bedeutung für **ohne**. So auch Gillert S. 55, der aber „ăn" schreibt, statt „ân".

7) Germania XIX, S. 76.

Digitized by Google

3(3). Ein Weihnachts- und Dreikönigslied.

Dieses lange Lied ist nur von Hugo überliefert worden. Es beginnt mit den Worten: „Maria unser frowe, Kyrieleyson", und schließt: „Und ir kinds frůde geben. Alleluja. Gelobet sis du Maria".

Der Gang dieses in mehrfacher Hinsicht merkwürdigen Liedes ist dieser. Zuerst wird erzählt die der Maria gewordene Ankündigung der Geburt des Heilandes durch den Himmelsboten Gabriel unter Hinweis auf ihre bisher für unfruchtbar gehaltene Muhme Elisabeth, die schon im sechsten Monat guter Hoffnung sei, was ihr ein Zeichen sein solle, daß bei Gott kein Ding unmöglich sei. Diesen Worten Glauben schenkend empfing Maria Jesum Christ durchs Ohr. Nach kurzer Erwähnung des Besuches bei Elisabeth folgt die Schilderung der Geburt Jesu zu Bethlehem in einem Gemache, das mit einem Dache versehen sich zwischen zwei Häusern befand. Hier legte sie das Kindlein in eine Krippe. Ein Esel und ein Rind erkannten daselbst das himmlische Kind, und der Engel verkündigte die Geburt des Heilandes und es war Lob im Himmel und Friede auf Erden. Nach acht Tagen fand die Beschneidung statt und das Kind erhielt den Namen Jesus Christ. Es folgt nun unter Berufung auf Bileam der Aufgang des Sternes, der die drei Könige am zwölften Tage nach Bethlehem zu dem Kinde führte, dem sie Weihrauch, Myrrhen und Gold darbrachten. Nach dreißig Jahren ließ sich Jesus von Johannes taufen.

Aus dieser gedrängten Skizze des Inhalts ersicht man auf den ersten Blick, daß wir hier keine vollständige Wiedergabe der biblischen Ueberlieferung vor uns haben, vielmehr nur einzelne flüchtig an einander gereihte und auch nicht immer folgerecht geordnete Züge. Nicht erwähnt ist die Abkunft Jesu aus Davids Geschlecht, nicht erwähnt der Name des Daviden Joseph, nicht der Lobgesang der Hirten auf dem Felde, nicht der Name des Herodes, nicht die Darstellung des Messiasknaben im Tempel, nicht die Lobpreisung des Simeon und der Prophetin Hanna, nicht die Flucht nach Aegypten und der Aufenthalt des zwölfjährigen Jesus im Tempel.

Die Quellen, die der Compilator des Gedichtes benutzt hat, sind die nach Lukas und Matthäus benannten Evangelien, das Protoevangelium Jacobi, das Evangelium Pseudo-Matthäi und andere mittelalterliche Schriften. Betrachten wir nun dieses Lied hinsichtlich der Herkunft seiner Bestandtheile und seiner Eigenthümlichkeiten etwas näher.

Das Gedicht beginnt mit den Versen: „Maria unser frowe Was in gȯtlicher schowe" d. i. in göttlicher Gestalt. Es ist möglich, daß der Verfasser dieses Liedes unter „göttlicher Gestalt" nur die körperliche Schönheit der Maria bezeichnen will, etwa wie es im Hêliand von Maria heißt, sie sei »allarô wîbô wlitigôst«, von glänzendster Schönheit unter allen Weibern[1]); allein es ist auch eine andere Deutung möglich, wie wir alsbald sehen werden.

[1]) Heyne, Heliand, 1873, S. 9. Vers 271.

Digitized by Google

Aus der Begrüßungsrede des Engels Gabriel sind die Verse bemerkenswerth: „Dich (Maria) vil ob allen vrôwen göttich segen betowen“ (bethauen), welche an die Verse der Goldenen Schmiede Konrads von Würzburg (um 1280) erinnern: „Dich (Maria) hat begozzen mit genuht (mit Fülle) des süzzen himmeltouwes fluz[1]). Weiter heißt es in derselben Anrede des Engels: Du enphehst und gbirst an kint, des rich nümmer dhain (kein) end gewinnt, A's sol Jesus werden genant“. „Des rich nimmer ein end gewint“ ist nach Lucas 1, 33 gebildet. Der Vers: A's (es) soll Jesus werden genant“ umgeht die Schwierigkeit, wer den Namen Jesus geben soll; nach Matth. 1, 21 soll dies Joseph; nach Lucas 1, 31 Maria thun.

Die nächsten Verse folgen meist der Erzählung des Lucasevangeliums. Nur die Verse: „Der engel vant Marian ain (fand an = traf an) An ir gbet, das was vil rain“ scheinen aus mittelalterlicher Quelle zu stammen, nämlich aus der viel gebrauchten Vita beatae Virginis Mariae et salvatoris[2]), die der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts angehört. Unmittelbar an den letzterwähnten Vers schließen sich die beachtenswerthen folgenden Verse an:

Diu botschaft gie zeîr oran in
der hailig gaist flos da mit in
der worht in ir libe daz
das cristus got vnd mensche waz.

„Die Botschaft“ ist die vorher erwähnte Botschaft des Gabriel, worüber die mit Beten beschäftigte Maria erschrak und forschte, wie das geschehen könnte, da sie ewiglich Magd bleiben wolle. Der Engel antwortete, der h. Geist wirke das in ihr, worauf sie sofort Jesum Christ empfing. Dazu wird dann nachträglich bemerkt: Diu botschaft gie zeîr oran in u. s. w. Da nun Maria, als sie ihres Kindes genaß, wie es später heißt „Magd waz as si vor was“, so ist damit jede natürliche Empfängniß und Geburt ausgeschlossen. Es handelt sich daher hier im Sinne der Dogmatik um ein absolutes göttliches Wunder, das als solches nicht zu erklären ist. Allein der grübelnde Verstand beruhigt sich damit nicht. Da Maria nach der Ueberlieferung des Lucasevangeliums das Kind unter ihrem Herzen trug, so war damit wohl eine erlaubte Handhabe geboten, zu fragen, wie nun die Conception zu Stande gekommen sei. Die nicht biblische Antwort der Geißler war: durchs Ohr.

Diese Auffassung ist indes den Geißlern nicht eigenthümlich: sie ist sehr alt und läßt sich seit dem 3. Jahrhundert bei griechischen und römischen Kirchenschriftstellern und bei den namhaftesten mittelalterlichen, namentlich deutschen Dichtern verfolgen[3]).

---

1) W. Grimm, K. v. W., G. Sch., 1840. V. 652/53.

2) Ed. Vögtlin (Bibl. des lit. Vereins in Stuttg. 1888 S. 58. V. 1527 ff.: Ac inter labores suos psalmos ruminabat, Sed cum illum legeret psalmum qui vocatur »Benedixisti domine terram« cum profatur Hunc versum: »Im me dominus audiam quid loquatur«, Tunc redemptionis nostre salus inchoatur, Nam angelus, qui Gabriel per nomen nuncupatur Ad Mariam virginem a deo mittebatur.

3) S. darüber: C. Schmidt. Histoire et doctrine de la secte des Cathares, Par. 1849, II, 41. A. 3; ausführlich bei Salzer, a. O., Programm v. 1887. S. 90—92, und Programm 1888 S. 124 A 3. Von deutschen

Digitized by Google

Zurückzuführen ist diese Auffassung offenbar auf Ev. Johannis 1, 14: „Und das Wort ward Fleisch", obgleich dadurch das Wie? unerklärt bleibt; und gerade eine Antwort darauf suchte man. Ob nun die Vorstellung der Empfängniß durchs Ohr nur eine bildliche Redeweise ist, oder ob sie ein verschleiertes mythisches Element in sich birgt, das ist ohne weiteres nicht klar. Bei den Katharern ist jedoch das letztere der Fall. Viele derselben betrachteten die Maria als einen Engel, als einen der himmlischen Geister; sie empfing Jesum, der durch das Gehör in sie ein- und auf demselben Wege wieder ausging. Jesus hat also im System der Katharer einen himmlischen Leib, er geht so in die Maria ein und wieder aus ohne jede materielle Berührung, er ist nur ein Scheinwesen. Dieselbe Vorstellung von Jesus, seiner Empfängniß und Geburt durchs Ohr hatten auch die zu den Katharern gezählten Bogumilen um das Jahr 1000 in Thrazien[1]). Es ist hier nur daran zu erinnern, daß unser Liederdichter von Maria sagt, sie sei in Göttlicher Gestalt gewesen, als sie den Heiland zu Folge der Botschaft Gabriels durchs Ohr empfing. Es scheint hier Zusammenhang mit dem Doketismus der Katharer vorzuliegen und zugleich eine der geschickt verhüllten ketzerischen Lehren der Geißler.

Auf andere Vorstellungen über die Empfängniß ist hier nicht einzugehen[2]). Erwähnt muß hier aber noch werden, daß sich in italienischen Geißlerliedern die Empfängniß durchs Ohr nicht findet, wohl aber die, welche durch Anhauchen des Engels Gabriel bewirkt wird[3]), was vielleicht auf einen für echt gehaltenen Hymnus des Ambrosius zurückgehen mag[4]). Nach arabischer Ueberlieferung geschieht es so, daß Gabriel mit einem Finger das Kleid vom Busen der Maria hebt und sie anhaucht, worauf sie sich alsbald schwanger fühlt[5]).

Den Versen: „Maria grůzd ir mumen zhant (alsbald), diu Elizabet waz genant" bis „Besloſſen in ſinr můter ſrin" (Schrein), liegt das Lucasevangelium 1, 39 ff. zu Grunde, aber die folgenden Verse „Maria trůg àan ſmerzen ir kint undr irem herzen" sind nicht biblisch, aber altkirchliche Tradition[6]).

Dichtern mögen genannt werden: Gotfried von Straßburg, Walter v. d. Vogelweide; Reinmar von Zweter, Fr. v. Sunnenburg, Rudolf von Ems, Konrad von Würzburg, Bruder Philipps Marienleben, die Erlösung, Heinrich von Meißen des Frauenlobes Leiche. Walter von Rheinau. Vgl. noch Mone, Lat. Hymnen des M. 1854 Bd. II, 35 und öfter; Müllenhof-Scherer, Denkmäler, 1892 Bd. I, 161; II, 253 (Sequenz de B. Maria aus Muri, aus dem 12. Jhdt.) u. a. m. —

Über die grobsinnlichen Darstellungen der Empfängnis durchs Ohr an Bildwerken zu Hochelten (Eltenberg, Reg.-Bez. Düsseldorf), in der Traußnitzkapelle zu Landshut, an der Marienkapelle zu Würzburg und an der Bergkapelle zu Laudenbach siehe: Otte, Handb. der christl. Kunst-Archäologie, 1883, I, 527.

[1]) Schmidt. Hist. et doctrine des Cathares II, 60, 40 u. 41 A.2: Ego (Jesus) autem descendens intravi per auditum, et exivi per auditum. Bei J. v. Döllinger, Beiträge zur Sektengeschichte des Mittelalters 1890, bezüglich der Priscillianisten I, 57; der Bogomilen I, 41; der Katharer I, 152, 166 u. II 90. — Consequent gedacht war, daß, wo die Conception stattfand, auch die Geburt vor sich gehen mußte.

[2]) S. darüber: Lehner, Die Marienverehrung in den ersten Jahrhunderten, 2. Aufl. 1886; Usener, Religionsgeschichtl. Untersuchungen 1889 I, 128 ff.

[3]) S. oben S. 85. In einer Laude aus Borgo San Sepolcro geschieht es durch einen Palmzweig.

[4]) S. Lehner, a. O. S. 262, wo der Hymnus mitgetheilt ist.

[5]) Weil, Bibl. Legenden der Muselmänner, Frankf. 1845 S. 284, bei Usener, a. O. I, 132.

[6]) So schon bei dem Kirchenvater Zeno von Verona († um 380) bei Lehner a. O. S. 126.

Digitized by Google

Die folgenden Verse sind theils dem Lucasevangelium, theils der Tradition entnommen.

Maria geht (von der Begleitung Josephs ist keine Rede) nach Bethlehem, das ihr der Römische Kaiser gebot, fand aber keine Herberge; niemand wollte die „edel kuniginn“ aufnehmen. Darüber rang sie bei Windeswehen und Schnee- und Regengestöber ihre weißen Hände. Diese Worte deuten darauf hin, daß die Geburt Jesu in die Weihnachtszeit gelegt wird: Wie diese Vorstellung der Tradition entstammt, so auch die, daß Maria ihr Gemach fand bei einer Krippe, unter einem, zwischen zwei Häusern befindlichen Dache. Diese Angabe findet sich in einem alten Passional aus der Nachmitte des 13. Jahrhunderts, wo es heißt: Joseph sit dort steen ein dach zwischen zwei huseren empor[1]), während die ältere Tradition die Geburtsstätte als Höhle, oder als unterirdische Höhle bezeichnet[2]), die unter Heranziehung von Jesaias 33, 16 schon von Justinus dem Märtyrer († ca. 164) als Felsenhöhle gedacht, nach Lucas 2, 7 aber wohl als Stall aufzufassen sein wird.

„Die Krippe“, worin Maria ihren Erstgeborenen legte, ist der Ueberlieferung des Lucas 2, 7 gemäß; daß aber bei der Krippe ein Esel und Rind das himmlische Kind erkannten, gehört der weiter ausschmückenden Sage an, die nach Jesaia 1, 3 und Habakuk 3, 2 geformt ist. Diese Ausschmückung findet sich zuerst im Evangelium des Pseudo-Matthäus, im 14. Kapitel, wo es in deutscher Uebersetzung also heißt: „Am dritten Tage der Geburt des Herrn, ging Maria aus der Höhle (s. oben) heraus, betrat einen Stall, legte den Knaben in eine Krippe, und Rind und Esel adorirten ihn. Eben damals wurde erfüllt, was vom Propheten Jesaias gesagt ist: Ein Rind hat seinen Besitzer und ein Esel die Krippe seines Herrn erkannt. Die Thiere selber aber, in deren Mitte er sich befand, adorirten ihn unablässig. Dadurch wurde erfüllt, was durch Habakuk gesagt ist: Inmitten zweier Thiere wirst du dich offenbaren[3]). Worin aber die Adoration bestand, erfahren wir aus der Vita beatae virginis Mariae et salvatoris[4]), wo es heißt: Maria wickelte ihren Knaben in Windeln und legte ihn in die Krippe des Rindes und Esels, die ihrem Schöpfer, der vor ihnen lag, Ehre erwiesen, indem sie ihre Kniee vor ihm neigten und ihm zugleich, auf die Erde niederfallend, adorirten. So erkannten die Thiere, daß er ihr Schöpfer sei u. s. w.

Die folgenden Verse: „Do daz kindli wart geborn, do wart gestillet gottes zorn“ sind ganz im Sinne der Geißler. Nach ihrer Auffassung ist damals zwar Gottes Zorn gestillt worden, aber da die Welt trotz des Heilandes Leben, Leiden und Sterben

---

[1]) Das alte Passional. Ausg. von Hahn, Frankf. 1845 S. 18. Dies große Sammelwerk beruht auf älteren Quellen (s. Wackernagel-Martin, Gesch. d. d. Litt. I, 216.

[2]) Im Protoevangelium Jakobi: σπήλαιον; im Ev. Pseudo-Matthäi: spelunca subterranea (Tischendorf, Evangelia apocrypha, 1876 S. 33 und 77).

[3]) Pseudo-Matthäi ev. cp. XIV. bei Tischendorf S. 80; wo die Stelle bei Jesaias lautet: Cognovit bos possessorem suum et asinus praesepe domini sui; die Stelle bei Habakuk daselbst: In medio duorum animalium innotesceris (dies nach der Septuaginta, s. Lehner, a. O. S. 240).

[4]) Ausgabe von Vögtlin, S. 67, Vers 1820 ff.

Digitized by Google

sich nicht hat bessern wollen, so ist Christi Zorn von neuem erwacht und wird nur noch durch die Geißlerbuße besänftigt und überwunden. Diese characteristischen Verse gehören allem Ansehen nach dem Verfasser des Liedes ausschließlich an.

Es folgen nun die Verse, worin es heißt, daß der Engel sogleich verkündete, es wäre der Heiland geboren, es wäre Lob im Himmelreich und Friede auf dem Erdreich[1]). Diese Worte sind Lucas 2, 14 entnommen; sie gehören der Scene an, in welcher der Engel den Hirten auf dem Felde erscheint (Luc. 2, 8—13) und ihnen die Geburt des Heilandes mittheilt. Der Verfasser unseres Liedes gedenkt aber, offenbar aus Gründen der Kürze, der Hirten selbst nicht.

Sodann wird mit ein paar Worten die Beschneidung des Kindleins erwähnt, so wie die Namengebung. In letzterem Betracht sagt der Dichter: Er ward geheißen Jesus Christ. Wer den Namen gab, verschweigt er; nach Matth. 1, 21 war es Joseph, nach Luc. 1, 31 war es Maria. Unser Verfasser hält sich vielmehr an Lucas 2, 21, wo es heißt: „Und da acht Tage um waren, daß das Kind beschnitten wurde, da ward sein Name genannt Jesus, welcher genannt war von dem Engel, ehe denn er in Mutterleibe empfangen ward“. Der Verfasser unseres Liedes umgeht somit die Schwierigkeit, welche soeben zwischen Matth. und Luc. aufgezeigt wurde. Offenbar denkt er aber an Maria als die Namengeberin; denn den Joseph, den er übrigens ja nie erwähnt, kann er nicht gebrauchen, weil er den menschlichen Vater fern halten, dagegen die göttliche Abkunft Jesu und die Jungfraugeburt besonders hervorgehoben wissen will. Daß Jesus aber bei der Beschneidung auch Christ genannt worden wäre, ist der biblischen Tradition nicht gemäß.

Die Erkenntniß, daß Jesus der Christ sei, gehört einer späteren Zeit an. Unter allen Jüngern war Simon Petrus der erste, der Jesus als den Christ erkannte (Marc. 8, 29); der Verfasser unseres Liedes folgt indes einem allgemein üblichen alten Brauch beide Namen zusammen zu nennen, und hatte dabei sogar Matth. 1, 1 und Marcus 1, 1 für sich.

In den nun folgenden Versen ist die Rede von dem Sterne und den drei Königen. Herr Balaam (Bileam)[2]) habe den Aufgang des Sternes zur Zeit der Geburt Jesu zuvor verkündigt nach dem Buche[3]) vor mehr als tausend Jahren[4]).

Der Vers: „Crist hett im (ihm, d. i. sich) selb den stern erkorn“ hat schriftgemäß die Präexistenz Jesu im Auge.

---

[1]) Nach der Vulgata: »Gloria in altissimis, et in terra pax hominibus bonae voluntatis«. Die Worte »hominibus« etc. verwerthet unser Dichter nicht.

[2]) Der hebräischen Form gemäß: Bileam; die Septuaginta und die Vulgata schreiben Balaam. — Im Alten Passional (a. O. S. 23) heißt es: das edele kind, von dem Prophet Balaam hatte vorgeseit. — In einem Weihnachtsspiel, das am Feste der Erscheinung Christi in der Kathedrale zu Rouen um 1069 und noch später von Geistlichen aufgeführt wurde, sangen diese: Ecce stella oriente previsa, Iterum precedit nos lucida. Hec, inquam, stella natum demonstrat, de quo Balaam cecinerat (P. Anselm Schubiger, Musikalische Spicilegien, im 5. Bde. der Publicationen älterer Musikwerke, herausgegeben von d. Gesellschaft f. Musikforschung, Jahrgang IV, S. 9).

[3]) Nach 4. Mose 24, 17: „Es wird ein Stern aus Jacob ausgehen“ u. s. w.

[4]) Die tausend Jahre unseres Textes sind nur eine ganz allgemeine Zeitangabe. Die heutige Meinung ist, daß die Begegnung Bileams mit Balak etwa nach Davids († 1025) Zeit anzusetzen sei.

Digitized by Google

Den Stern, heißt es in unserem Texte weiter, ersahen drei Könige. Sie machten sich sogleich auf den Weg, und als sie nach zwölf Tagen in Bethlehem angekommen waren, leuchtete ihnen der Stern zum Jesuskindlein, dem sie und seiner lieben Mutter Weihrauch, Myrrhen und Gold darbrachten, worüber ihnen das Kindlein hold wurde. — In dieser Darstellung ist die biblische Ueberlieferung mit der späteren Legende vermischt.

Nach Matth. 2, 1 ff. kommen die Magier (Sterndeuter) aus dem Morgenlande, wo sie den Stern gesehen haben, nach Jerusalem, beziehungsweise nach Bethlehem; zu Folge unseres Liedes gelangen sie in zwölf Tagen nach Bethlehem. Daß ferner die Magier Könige waren, gehört der Legende an, die wohl zuerst von Tertullian († nach 220) als Könige genannt worden sind[1]), und zwar unter Bezugnahme auf Psalm 72, 10[2]). Der Legende gehört ferner an, daß es drei Könige waren; man schloß dies aus den dreifachen Geschenken. Die Namen derselben, Kaspar, Melchior und Balthasar, hat der Verfasser unseres Liedes nicht angegeben; sie wurden zuerst so von Egbert, Erzbischof von Trier (977—993), genannt[3]). — Die Zeitangabe der zwölf Tage ist bemerkenswerth; woher sie unser Verfasser genommen hat, konnte nicht ermittelt werden. Die biblische Ueberlieferung hat keine bestimmte Zeitangabe; aber nach Matth. 2, 16 mögen es ein bis zwei Jahre nach der Geburt Jesu gewesen sein. Das Evangelium des Pseudo-Matthäus sagt: Zwei Jahre nach der Geburt Jesu[4]).

Gegen den Schluß des Liedes ist noch die Rede von der Taufe Jesu durch Johannes. Es ist dabei hervorzuheben, daß es von der Taufe heißt, sie reinige uns von Missethat[5]).

Aus den über dieses Lied gegebenen Bemerkungen ist ersichtlich, daß sein Verfasser, älteren Mustern folgend, die Geburtsgeschichte Jesu nach den im Mittelalter üblichen Darstellungen wiedergegeben hat, aber so, daß man die aphoristische, kurzgehaltene und nicht lückenlose Composition des Ganzen als sein eigenes, für die Zwecke der Geißler verfaßtes Werk halten muß.

B. Lieder, die während des Geißelns gesungen wurden.

Es sind acht verschiedene, von Litteraten der Geißler zusammengefügte Lieder. Hugo von Reutlingen hat sie zum Theil mit Closener gemein, jedoch so, daß sie sich

---

1) Die Stellen bei Tertullian hat Lehner verzeichnet (a. O. S. 17). — Auf Mosaikbildern zu Rom aus dem J. 440, und Ravenna, a. d. J. 534, erscheinen die Magier als Könige (Müller-Mothes, Illustr. archäologisches Wb. 1877, I, 52).

2) Psalm 72, 10: „Die Könige am Meer und in den Inseln werden Geschenke bringen; die Könige aus dem Reiche Arabien und Seba (das alte Meroë in Ägypten) werden Gaben zuführen“.

3) In dessen, vom Kloster Reichenau zum Geschenk erhaltenen, prachtvollen Evangelistarium (Ritualbuch), jetzt in der Stadtbibl. zu Trier (s. Müller-Mothes a. O. S. 52; und Wattenbach, Deutsche Geschichtsquellen 1885, I, 341). Die drei Namen hat auch Petrus Comestor, Kanzler der Kirche zu Paris, in seiner Historia scholastica, einem Compendium der Geschichte, um 1170.

4) Bei Tischendorf a. O. S. 82. cp. XVI.

5) Diese Worte sind sehr merkwürdig. Wie es sich damit zu verhalten scheint, soll später erwogen werden.

Digitized by Google

in Bezug auf die — bei Hugo übrigens bessere — Anordnung der Strophen und Verse nicht überall decken, sich aber gleichwohl in einigen Punkten ergänzen.

Die den Liedern zu Grunde liegenden Quellen sind theils ein paar Stellen aus den Evangelien, theils Reminiscenzen aus älteren Vorlagen, theils die Statuten und die Predigt der Geißler. Alle diese, den angegebenen Quellen entlehnten Daten sind mit eigenen Zuthaten zu einer gewissermaßen einheitlichen Composition verwoben. In der vorliegenden Form lassen sie zwar auf einen, den letzten Zeiten der Geißlerbewegung angehörenden Redactor schließen, aber die einzelnen Lieder sind gewiß wie mehreren Verfassern, so auch verschiedenen Zeiten, in denen sie gesungeu wurden, zuzuschreiben. Diese Geißlerlieder mögen daher, wie alle übrigen, in die lange Zeit der Geißlerbewegung überhaupt fallen, wobei zu berücksichtigen bleibt, daß uns manche alte Lieder wahrscheinlich gar nicht überliefert worden sind.

Der Inhalt dieser Lieder gliedert sich nach der besseren Anordnung bei Hugo von Reutlingen unter Angabe der sie begleitenden dramatischen Vorgänge folgendermaßen:

Nachdem die Absolution der Übelthäter auf dem Platze der Geißelprocedur stattgefunden hatte (s. oben S. 140 f.), huben einige der besten Sänger einen Leis zu singen an, den die Brüder nachsangen, „alse man“, (wie Closener sagt S. 107) „zu tanze nôchsinget“. Während dieses Gesanges gingen die Brüder, je zwei, sich geißelnd um den von diesen gebildeten Ring. Der Leis, welcher dabei gesungen wurde, begann mit den Versen: „Nu tret herzu, der bössen welle“ und schloß: „davor behöt uns, herre got! dez bit wir dich durch dinen tot“. Dieser erste Leis wendet sich an den in Jesu Christo gekreuzigten Gott, durch dessen Barmherzigkeit der Sünder nach ernster Reue und Theilnahme an dem Büßerwerk der Geißler Gottes Zorn und der Hölle Pein von sich abwenden kann.

Nach Beendigung dieses Leises knieeten alle Geißelbrüder nieder, breiteten ihre Arme kreuzweise aus und huben den zweiten Leis an: „Jesus ward gelapt mit gallen, des suln wir an ein crutze fallen“. Während des Gesanges dieser Verse fielen sie kreuzweis auf die Erde nieder, lagen daselbst eine Weile, bis die Vorsänger von neuem den angefangenen Leis weiter fortführten.

Auf den Knieen liegend (erste Genuflexion) sangen die Brüder dann den Vorsängern nach bis zum Schluß dieses Leises: „Jesus, durch dine wunde rot, Behott uns vor dem gehen tot“! Der Inhalt des Leises bezieht sich darauf, daß Jesus das große Sterben abwenden möge (Closener S. 109).

Hierauf standen die Brüder auf, gingen, sich abermals geißelnd, um den Ring und sangen einen an die Mutter Maria gerichteten Leis, den dritten während der Geißelprocedur (zweite Genuflexion), der mit den Versen beginnt: „Maria stunt in großen notten“ und bis zu dem Verse reicht: „davor behott uns herre gott“! Bei Closener zerfällt dieser Leis in vier ungleiche Strophen, bei Hugo findet solche Eintheilung nicht statt. Der Inhalt dieses Leises ist Lukas 2, 35, im Wesentlichen aber der Geißlerpredigt entnommen.

Digitized by Google

Nach Beendigung dieses Leises knieeten die Brüder wiederum nieder, fielen auf die Erde, standen dann auf und sangen nochmals den zweiten Leis „Jesus wart gelapt mit gallen“ von Anfang bis zu Ende[1]).

Hierauf wiederholten die Brüder dieselbe Procedur des Niederknieens, Niederfallens und Aufstehens und sangen knieend (dritte Genuflexion) den vierten Leis, der nach Hugo mit den Versen beginnt: „O we, dir armen wocherere“, und endet mit den Versen: „Dez hilf uns, Maria kunigin, daz wir dins kindes huld gewin“. Es sind bei Hugo sechs Strophen. Der Inhalt dieses Leises richtet sich strafend an die Wucherer, Lügner, Mörder und Straßenräuber, an die, welche die Freitags- und Sonntagsheiligung mißachten, an die Entehrer der Ehe, an die Hochfahrenden — sie alle, so heißt es in der letzten Strophe, können nur mit Marias Hülfe Gnade erlangen durch ganze Reue, durch Beichte, durch die Geißelbuße.

Auf diese sechs Strophen des vierten Leises läßt Hugo unmittelbar noch eine siebente Strophe fremdartigen Inhalts folgen, die beginnt: „Dû erd erbidemt, zercliebent die staine“ und schließt: „Dez hilf uns, lieber herre got“. Aus Closener (S. 110) darf man schließen, daß hier wieder die Procedur des Knieens, Niederfallens und Aufstehens voraufging. Der Inhalt der Strophe besagt, daß, wie einst während Jesu Kreuzigung die Erde erbebte und die harten Steine barsten, so auch die Menschenseelen erbeben und die harten Herzen heimlich weinen sollen. Im Herzen sollen sie Christi Schmerzen haben und sich zu seiner Ehre geißeln, denn das sei für die Sünder gut.

Am Schluß des letzten Verses: „Dez hilf uns, lieber herre got“ heißt es dann unmittelbar darauf »ut in primo (ritmo)«, wo es im Anschluß an diesen Vers weiter heißt: „Des bit wir dich durch dinen tot“!

Nun erfolgte noch einmal Niederknieen, Niederfallen und Aufstehen, und zum Schluß der Procedur der Geißler der zweite Leis: „Jesus wart gelapt mit gallen“, der von Anfang bis zu Ende gesungen wurde.

Es erübrigt nun noch über die Lieder, welche nach der allgemeinen Uebersicht beim Geißeln gesungen wurden, einige erläuternde Bemerkungen folgen zu lassen.

B 4(1). Das erste Lied „Nu tret herzu, der bössen welle“ bis „dez fliehen wir in, hab wir den sin“ finden sich noch bei Closener zum Theil (v. Hegel S. 107 u. 108), in dem von Maßmann[2]) veröffentlichten niederländischen Geißlerliede, in der Limburger Chronik (a. O. S. 32), in der Magdeburger Schöppenchronik[3]), und bei Pomarius[4]) wo es heißt:

---

[1]) Bemerkt mag noch werden, daß bei Closener (S. 110 oben) die letzten zwei Strophen dieses Leises nicht zu diesem, sondern nach Hugos besserer Anordnung in den vierten Leis gehören.

[2]) Erläuterungen zum Wessobrunner Gebet, 1824; abgedruckt bei Förstemann a. O. S. 267—277, und mit verbessertem Texte bei Hecker, Der schwarze Tod, 1832. S. 88—95; auch bei Wackernagel, Altd. LB. 2, 336. — Die im obigen Text angeführten Stellen bei Förstemannn, a. O. S. 270.

[3]) Bei Janicke S. 205.

[4]) Chronik der Sachsen und Niedersachsen, S. 384, bei Förstemann, S. 264.

Digitized by Google

„Nu tretet her die bussen wollen,
Fliehen wir denn die heisse helle (Hölle)[1],
Lucifer ist ein böß geselle[2],
Wen er dan behaftet,
Mit heissen pech er ihn labet.
Darumb fliehen wir mit ihm zu sein.
Und vermeiden der hellen pein.
Wer diese busse nun wil pflegen,
Der sol gelten (vergelten) und wider geben.
So wird seine sünde gebußt
Und sein letztes Ende gut".

Die bei Pomarius nur angefangenen Verse: „Wer diese busse nun will pflegen" bis zu Ende sind vollständig von Hugo gegeben und zum theil bei Closener und Maßmann[3]). Sie sind eine poetische Wiedergabe der in den Geißlerstatuten und der Predigt enthaltenen Vorschriften.

Ein Anklang der Verse „Jesus Crist der wart gefangen, An ein crůtz war er gehangen,[4]) findet sich in dem „Alten Passional" (Mitte des 13. Jhdts.), wo es heißt: „Wil (weil) er wart gevangen Vnde an das cruce erhangen".

Die Verse bei Hugo, Closener (S. 108) und Maßman (b. Förstemann S. 272): „Durch Gott vergieß wir unser blůt, Daz ist fur dîu sunde gůt" gemahnen an die Verse eines Osterspieles aus dem 13. Jhdt., wo es heißt: „Drinket alle, das ist mein blut, Das ist vor unser sünde gut". Uebrigens sind die Verse bei Hugo, Closener und Maßmann genau den Worten des Engels in der Geißlerpredigt entsprechend (Closener b. Hegel S. 116).

In den Versen: „Dri nagel und an (ein) důrnin cronen, Daz crutze fron, an sper, ain stich, sunder, daz laid ich als (alles) durch dich, Waz wilt du nu liden durch mich"? entstammen „Dornenkrone" und der „Speer" ursprünglich dem Ev. Joh. 19,5 u. 34. Die „drei Nägel", womit Jesus an dem Kreuze befestigt wurde (zwei für die Hände und einer für die übereinander gelegten Füße) gehören der Tradition an, die seit Gregor von Nazianz († 390) aufkam[5]). Die durch die Dornenkrone, die drei Nägel und den Lanzenstich verursachten Wunden sind die fünf Wundmale Christi. Die ganze, nach Hugo angeführte Stelle haben ebenso Closener (S. 108) und Maßmann.

Die „drei Nägel", die „Dornenkrone", das „Kreuz", der „Speer" und der „Stich" erinnern an das Lied „die Kreuzigung" von Walter v. d. V.[6]). In

[1]) Diese ersten zwei Verse fast gleichlautend auch bei den späteren Geißlern zu Sondershausen um 1372, bei Stumpf a. O. S. 32.

[2]) Closener (S. 108) hat allein folgende Fassung: „Lucifer ist ein bose geselle, Sin müt ist, wie er uns vervelle" (zu Falle bringe).

[3]) Am a. O., bei Förstemann, S. 270.

[4]) Bei Hugo, Closener (S. 108) und Maßmann (b. Förstemann S. 270).

[5]) Zöckler, Das Kreuz Christi, 1875, S. 440. Die „drei Nägel" bei der Kreuzigung anzunehmen, ist wohl die wahrscheinlichere Meinung, gegenüber der späteren, wonach vier (davon zwei für die Füße) angenommen wurden.

[6]) Bei Lachmann 37; in der Übersetzung von Simrock, 1862, S. 175.

Digitized by Google

der „Großen Tageweise“ Graf Peters 14. Jhdt.)[1]) haben wir: „die nagel drey, sper, crutz und auch die Krone, der besem swang der gallen trang“, und aus der Limburger Chronik ersehen wir, daß der Vers: „die negel dri, das sper und auch die krone“ in einem von „einem Ritter“ verfaßten Passionsliede vorkommt.

Die folgenden Verse bei Hugo: „So rûfen wir in lutem done Unsern dienst geb wir ze lone. Durch dich vergieß wir unser blut, Das ist uns fúr die sunde gůt. Dez hilf uns lieber herre got, Dez bitt wir dich durch dinen tot“ treffen wir mit ganz geringen Abweichungen auch bei Closener (S. 108) und bei Maßmann (Förstemann S. 270).

Die Schlußverse des ersten Liedes: „Ir lugener, ir mainswórere (Meineidige), Ir sint dem lieben got unmere“ (verhaßt) bis zu Ende: „Dez bit wir dich durch dinen tot“ finden sich nur noch (als letzte Strophe) bei Closener (S. 108), der aber die zwei vorletzten Verse, die Hugo mehr hat, ausläßt. — Diese Schlußverse sind übrigens den Geißlerstatuten, der Geißlerpredigt und deren älteren Vorlagen entnommen. Sie scheinen auf den ersten Blick nicht hierher zu gehören; allein bei näherem Zusehen sollen sie, echt volksthümlich, nur den voraufgegangenen Text durch einen besonderen Fall illustriren, indem sie den Satz aussprechen: nur Bußfertige, aber keine Lügner und Meineidige, die ewiglich der Hölle verfallen sind, können an diesem Bußwerk theilnehmen. Genau dieselbe Weise zu exemplificiren, werden wir am Schluß des dritten Liedes, bezüglich der Ehebrecher wahrnehmen. Im vierten Liede werden wir dann sehen, daß neben anderen Uebelthätern als abschreckende Beispiele noch einmal ganz besonders die Lügner, Meineidigen und Ehebrecher vorgeführt werden.

5(2). Das zweite Lied wurde gesungen, »ad primam genuflexionem«. Hugo hat diese Bemerkung herzusetzen vergessen, hat aber als Ueberschrift zum dritten Liede »ad secundam genuflexionem«. Daß aber die Ueberschrift zum zweiten Liede genau so, wie angegeben, hätte lauten müssen, erhellt aus Closener (S. 109, oben), wo es unmittelbar zu Ende des ersten, und zu Anfang des zweiten Gesanges heißt: „Nu knuwentent sü alle nider und spiendent (breiteten aus) ir arme krutzewise unde sungend“, nämlich das nun folgende zweite Lied: „Jhesus wart gelapt mit gallen, des suln wir an ain crutze vallen“ bis zu Ende: „Behott uns vor dem gehen tot“. In diesem zur Abwendung des großen Sterbens gesungenen Bußliede ist der erste Vers „Jhesus ward gelapt mit gallen“ dem Evangelium Matth. 27, 34 (nach Psalm 69, 22) entnommen, mit Auslassung des Essigs (Weinessigs). Das ganze Lied von Anfang bis zu Ende haben Closener (S. 109) und Maßmann (bei Förstemann S. 272), letzterer noch mit dem Zusatze „Dat he (Jesus) sende sinen geist, Vnd vns das korceliche (kürzlich, d. i. baldigst) leist“. Die Limburger Chronik (S. 32) hat dagegen nur die beiden ersten Verse, und (S. 34) die vier Verse: „Nu recket uf die uwer hende“ bis „daz sich got ober unz irbarme“. In Pommern sagte

[1]) Runge, Die Sangesweisen, 1896, S. 174. „Der besem swang“ d. i. der Streich des Ruthenbündels, geht auf Jesu Geißelung (Matth. 27, 26; Mark 15, 15; Joh. 19, 1; cfr. Lukas 23, 16 u. 22).

Digitized by Google

1349 der Meister zu den Loitzkenbrüdern, die nach den von ihnen gesungenen Leisen so benannt wurden „Hôch holdet up jue (eure) hende, dat god dit sterven wende! Strecket ut jue arme, dat sik god jue erbarme“[1])! Die Magdeburger Schöppenchronik (a. O. S. 205) berichtet von der Geißelprocedur und dem dabei gesungenen Liede das Folgende. „Also gingen se (die Geißler) drie (dreimal) umme den kerkhof und velen (fielen) an jowelkeme (jedem) ummegange driſtûnd cruzewis up de erden. wenn se vallen scholden (sollten), so sang or mester (Meister): nu hevet up alle juwe hende, dat god dat grote stervent wende. hevet up alle juve arme, dat sik god over ju vorbarme. Crist wart gelawet mit gallen: des schulle wi an ein cruze vallen“.

Der „Gallen trang“ findet sich, wie vorhin erwähnt, auch in der „Großen Tagwise“ Graf Peters.

Die letzten vier Verse „Jesus durch diner namen dri. Du mach uns, herre, vor sunden frî[2]). Jesus, durch dine wnde rot, Behött uns vor dem gehen tot“ erfordern noch eine kurze Bemerkung. Diese Verse finden sich bei Hugo, Closener (S. 109) und Maßmann; die Verse: „die namen dri, die won uns by, In allen notten wo wir sin“, in Graf Peters „Große tagwyse“ (bei Runge, a. O. S. 173), die mit dem Verse beginnt „Ach starcker got, all unser not ich bevilhe mich her in din gebot“. Aus einem Vergleich der „Großen tagwyse“ Graf Peters mit der Fassung bei Hugo, Closener und Maßmann geht hervor, daß die drei Namen, die hier Jesus beigelegt worden, auf die Namen der Dreieinigkeit, Gott Vater, Gott Sohn und Gott hlg. Geist, zu beziehen sind, da für „Gott“ der Name „Jesus“ substituirt, also mit Gott identificirt ist. Die letzten zwei Verse: „Jesus durch dine wnde rot“ etc. sind ausschließliches Eigenthum des Redaktors dieses Liedes.

6(3). Das dritte Lied wurde gesungen bei der zweiten Kniebeugung (ad secundam genuflexionem). Dieses für die Zwecke der Geißler verfaßte Lied treffen wir mit verschiedenen Abweichungen von Hugo bei Closener (S. 109 u. 110) und in anderer Ordnung bei Maßmann (b. Förstemann S. 270, 272).

Das ganze Lied ist an die „Königin“ Maria gerichtet. Es kommt darin zwar zweimal der Name „Gott“ vor, allein darunter wird Christus verstanden, wie die späteren Verse dieses Liedes beweisen: „davor behött uns, herre got, dez bitt wir dich durch dinen tot“. Die ersten sechs Verse lauten bei Hugo: „Maria stûnt in großen nötten, Do si ir libes kint sach töten, An swert ir durch die sele snait; Sünder, daz las dir wesen lait. Daz hilf uns Maria kunigin, Daz wir dins kindes huld gewin“! Ebenso bei Maßmann, nur daß die zwei letzten Verse an anderer Stelle stehen (b. Förstemann S. 272 und 270). Closener (S. 109) hat die vier ersten Verse ebenso wie Hugo, nur die beiden letzten Verse lauten abweichend: „des hilf uns, lieber herre got, des biten wir dich durch dinen dot“, die bei Hugo an

---

[1]) Nach Thomas Kantzow († 1542) in: Pomerania, herausgegb. von Kosegarten, 1816, Bd. 1, 370/71; bei Hoffmann v. F. KL. S. 149.

[2]) Die Worte: mach uns vor sunden frî bedeuten: mache uns frei von Sünden; vor scheint verschrieben für von.

Digitized by Google

späterer Stelle vorkommen. — Die ersten vier Verse gehören einem älteren Osterspiele an. Der Vers „Ein swert ir durch die sele snait“ hat sein Vorbild in der Weissagung Simeons (Lukas 2, 34, 35), der zur Maria sprach: „Siehe, dieser (Jesus, der Heiland) wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird (v. 34). Und es wird ein Schwert durch deine Seele dringen, auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden“ (v. 35).

In unserem Liede werden die Worte „und es wird ein Schwert durch deine Seele dringen“ auf die Scene bezogen, wo Maria ihren Sohn am Kreuze sah, um dadurch bildlich ihren tiefen Schmerz auszudrücken, eine seit dem 12. Jhdt. in der morgen- und abendländischen Kirche übliche Auffassung. Die Worte Simeons von dem Maria's Seele durchdringenden Schwert begegnen uns öfters, so in einem Marienliede aus dem 12. Jhdt. (Mone Lat. Hymnen des MA. II, 43, v. 21), in einem Osterspiel aus dem 13. Jhdt.[1]), in einem Marienlied, das derselben Zeit angehören mag (Hoffmann v. F. Gesch. d. d. KL[3]. S. 63), in dem Geißlerliede bei Maßmann (b. Förstemann S. 272), in dem Dagelit von der h. Passion (Limburger Chronik S. 46) und in der Großen Tagewyse Graf Peters (bei Runge, S. 173).

Die nun folgenden Verse bei Hugo „Jesus růft in himelriche“ bis „dez hilf uns, Maria kunigin, daz wir dins kindes huld gewin“, mit geringen Abweichungen auch bei Closener (S. 109) und dem Geißlerliede bei Maßmann (S. Förstemann, S. 274 u. 276), erwähnen des Zornes Jesu über die sündige Christenheit, die er dem Untergange preisgeben will, und der Vermittlerrolle Maria's, die ihren lieben Sohn bittet, die Christenheit „büßen“ zu lassen, d. i. sich der Geißlerbuße zu unterziehen, dann wolle sie bewirken, daß jene sich bekehre. Der Gedanke, wie Jesus ihrer Bitte gewillfahrt habe, ist von dem Dichter zwar hier nicht weiter ausgeführt; wir werden aber später sehen, in welcher Weise dies geschah. Diese ganze Stelle ist dem vom Himmel gefallenen Briefe und der Geißlerpredigt entnommen, und zwar die Fürbitte Marias schon seit 1201 (s. o. S. 150), das Geißeln zuerst in der von Closener mitgetheilten Predigt.

Die letzten Verse bei Hugo: „Wel man und vrow ir e zerbrechent“ bis „da vor behǒtt uns herre got (d. i. Jesus), Dez bit wir dich durch dinen tot“, schließen sich als illustrirendes Beispiel, wie am Ende des ersten Liedes bezüglich der Lügner und Meineidigen (S. oben S. 172), dem voraufgegangenen Texte an. Der Sinn dieser Verse soll offenbar sein, daß Jesus uns vor der Sünde der Ehebrecher, die des Teufels Spott sind, bewahren möge. Büßen sie aber und bekehren sie sich, so wolle Maria für sie vermittelnd bei ihrem Sohne eintreten.

Auf diese letzten Verse, die sich auch bei Closener (S. 110) und in dem Geißlerliede bei Maßmann finden, folgte dann der ganze zweite Gesang: „Jesus wart gelapt mit gallen“.

[1]) In einem Ludus paschalis sive de passione domini, lat. u. deutsch, wo Maria zu den klagenden Frauen sagt: Hic ille gladius, qui me transverberat (Goedeke, D. Dichtung, 1854, S. 971).

Digitized by Google

7(4). Das vierte beim Geißeln gesungene, aus 7 Strophen bestehende Lied wurde nach Hugo bei der dritten Kniebeugung (»ad tertiam genuflexionem«) gehört; bei Closener fallen diese sieben Strophen in die zweite und dritte Kniebeugung, ein Anklang fällt vor die erste Kniebeugung in das erste Lied. Eine Gegenüberstellung dieser Abweichungen mag wegen der daraus abzuleitenden Folgerungen hier mit dem Anfügen am Platze sein, daß die nicht eingeklammerten Ziffern bei Closener dessen eigene Ordnung, die eingeklammerten dagegen die Parallelstellen bei Hugo bedeuten.

V. Viertes Lied.

Hugo. »Ad tertiam genuflexionem«	Closener.
Strophe 1. „O we, dir armer wucherere" u. s. w., oben S. 38.	Strophe 1. (1). bei dritter Kniebeugung: O we, ir armen wucherere (S. 110).
„ 2. „Ir morder und ir strazrôbere" u. s. w., oben S. 39.	(2). Bei Closener (zweite Kniebeugung) am Ende des 3. Liedes (S. 111).
„ 3. „Wer den fritag nit enuastât, und den suntag nit enrastet" u. s. w. S. 39.	„ 3. (3). Bei Closener S. 110 u. 111 dritte Kniebeugung.
„ 4. „Dî e dû ist ain raines leben" (6 Verse). S. 39.	„ 4. (4). Closener hat nur 2 Verse (S. 111). Dazu noch 6 Verse:
„ 5. „Ich ratt iu vrow und mannen allen, daz ir lant (lasset) die hochfart vallen" (6 Verse). S. 39.	„ 4. (5). Closener (S. 111) verbindet die 6 Verse bei Hugo mit den vorhergehenden 2 Versen; nur lauten die 2 letzten von seinen 6 Versen anders als bei Hugo. Die ganze 4. Strophe bei Closener fällt unter die 3. Kniebeugung.
„ 6. „Wissent ouch, das ganze rôwe, (6 Verse). S. 39.	(6). Bei Closener keine besondere Strophe; dagegen ist die Reue kurz vor der ersten Kniebeugung erwähnt im ersten Liede (S. 108).
„ 7. „Dû erd erbidemt, zercliebent die staine" (11 Verse), mit Abweichungen von Closener. S. 39.	„ 2. (7). Bei Closener (S. 110) 10 Verse, mit Abweichungen von Hugo (3. Kniebeugung).

Aus dieser Gegenüberstellung der bei Hugo und Closener überlieferten Texte der Strophen des vierten Liedes springen sofort die mehrfachen Abweichungen in die Augen. Es scheinen also Verschiebungen eines ursprünglichen Textes vorzuliegen. Diese Vermuthung wird wesentlich verstärkt durch den Versuch, einen gewissen logischen Zusammenhang unter den Strophen des vierten Liedes bei Heranziehung von Versen aus dem ersten und dritten Liede, 4(1) u. 6(3), herauszufinden, und zwar nach Maßgabe des ausführlicheren Textes bei Hugo.

Ewiglich verloren sind die Lügner und Meineidigen (Lied 4(1), oben S. 37), die Wucherer (Lied 4, Strophe 1), die Mörder und Straßenräuber (L. 4, Str. 2)

Digitized by Google

und die Ehebrecher[1]) (Lied 6(3) S. 38); Gott behüte uns, die Ehe, die ein reines Leben ist, zu entehren (L. 4, Str. 4), nnd die Freitags- und Sonntagsheiligung zu verletzen, sonst sind wir in letzterem Betracht ewiglich verflucht (L. 4. Str. 3); Erbarmung erhalten aber die, welche die Hoffahrt fahren lassen (L. 4 Str. 5) und ewiges Leben die, welche ganze Reue bethätigen (L. 4, Str. 6).

Hier haben wir also einen leidlich guten Gedankenfortschritt uud einen angemessenen Schluß.

Nicht in Betracht gezogen ist hierbei die letzte Strophe des vierten Liedes: „Dû erd erbidemt, zercliebent die staine" bis zu Ende. Das Erdbeben und das Zerreißen der Felsen (nach Matth. 27, 52) gehört offenbar in ein Osterlied oder in ein Osterspiel. Diese Verse sind am Schluß des vierten Liedes ein ganz fremdartiger Bestandtheil; sie gehören in das erste Lied, was auch der Refrain am Ende desselben: „dez hilf uus, lieber herre got, ut supra in primo" (»ritmo«) anzuzeigen scheint. Und da sieht man leicht, daß diese Verse einen durchaus passenden Schluß des ersten Liedes abgeben. Sie schließen sich den Versen an: „So rufen wir in lutem done Unsern dienst geb wir ze lone. Durch dich vergieß wir unser blut, das ist uns für dîe sünde gût. Dez hilf uns, lieber herre got, des bit wir dich durch dinen tot". So bildet die Strophe: „Dû erd erbidemt" u. s. w. einen kräftigen Schluß des ersten Liedes (4(1) S. 36. 37). An die Stelle dieser siebenten Strophe des vierten Liedes sind am Ende des ersten Liedes die Verse getreten: „Ir lügener, ir mainswörer" (oben S. 37). Diese Substitution war ganz natürlich Sache der Vorsänger, die, je nach Zeit- und Ortsgelegenheit, oder aus anderen Gründen aus ihrem Textbuche, worin, wie wir unbedenklich annehmen dürfen, alle Lieder in guter Anordnung verzeichnet waren, diese oder jene Verse oder Strophen in den ursprünglichen Text einschoben oder anfügten, anderes dagegen fortfallen ließen. Aus dieser Darlegung dürfte demnach zu folgern sein, eines Theils, daß die Anordnung der einzelnen Lieder und Strophen bei Hugo und Closener dann und wann auch so gesungen wurden, wie sie von ihnen überliefert sind, und andern Theils, daß alle oben berührten Incongruenzen, Textverschiebungen und sonstige nicht erwähnte kleine Textabweichungen sich ungezwungen in angedeuteter Weise erklären lassen, unbeschadet der Annahme, daß die Lieder auch in ursprünglich besserer Anordnung gesungen sein werden.

7(4). Wir haben nunmehr noch einige erklärende Bemerkungen zu dem Texte des vierten Liedes (dritte Kniebeugung) nachzuholen.

Dem Inhalte der ersten sechs Strophen — die erste richtet sich gegen die Wucherer, d. i. gegen die Juden — entsprechen die betreffenden Stellen bei Closener (S. 110, 111), bei Maßmann (s. Förstemann S. 276, 274), bei dem Verfasser der „Vrone botschaft" (a. O. S. 252, 254, 257 ff.) und bei deu Mittheilern verschiedener vom Himmel gefallenen Briefe, beziehungsweise der von ihnen überlieferten Predigten, so bei Eustacius, Abt von Flay, zum Jahre 1201 (s. oben S. 150 ff.).

[1]) Nach der Predigt bei Closener (S. 115) sind die Ehebrecher ewiglich verloren und verdammt.

Digitized by Google

Parallelen zu dem ersten Verse des siebenten Liedes 7 (4): „Dû erd erbidemt, zercliebent die staine" haben wir außer bei Closener (S. 110) und bei Maßmann (s. Förstemann S. 272) in verschiedenen älteren Passionsspielen[1]). Die Verse: „Slaht ûch ser durch cristes ere" (oben S. 40), bei Closener (S. 110), bei Maßmann (s. Förstemann S. 272), und in der Limburger Chronik (S. 34), wurden auch in den Niederlanden[2]), zuerst aber, nach einer österreichischen Chronik, schon zum Jahre 1260 gehört[3]), offensichtlich ein Bruchstück eines der ältesten deutschen Geißlerlieder.

8(5). Zu diesen Liedern, die Hugo in der Aufeinanderfolge, wie wir sie in dem Vorhergehenden besprochen haben, mitgetheilt hat, gesellt sich noch ein an Maria gerichteter, in lateinischer Sprache abgefaßter Hymnus. Hugo theilt diesen Hymnus nicht mit in der Reihe der von ihm überlieferten Lieder; er hat ihn aber ganz an das Ende seiner Chronik gestellt, ohne jedoch anzudeuten, daß er zu den von den Geißlern gesungenen Liedern gehöre[4]). Daß dies gleichwohl der Fall ist, beweist der alsbald mitzutheilende, an Maria gerichtete Hymnus der wallonischen Geißler.

Dieser von Hugo mitgetheilte Hymnus ist sehr merkwürdig, und zwar deshalb, weil er der einzige in lateinischer Sprache überlieferte Text eines Geißlergesanges ist[5]). Der Text beginnt: »Alleluia, aue benedicta Maria, Jesu Cristi mater et filia« u. s. w. Alle darin vorkommenden, der Maria gegebenen, ehrenden Prädikate: »flos pudoris, dos amoris, ros dulcoris, celi uia, virgo candens lilium, stella maris, sidus splendoris, mater salvatoris, virgo mater, omni plena gratia« sind schon längst vor dem Auftreten der Geißler im 14. Jahrhundert bekannt und häufig angewendet worden[6]). Der Hymnus ist aber auch nicht weniger merkwürdig durch den Zweck, der in ihm zum Ausdruck kommt. Es erhellt dies aus den Schlußversen: »Tu dignare deprecare Virgo mater filium, Ne demergat sed abstergat Prorsus labem criminum. O, Maria, Omni plena gracia!« Der Sinn dieser Worte ist: auf Maria's Fürbitte möge der im Himmel thronende Christus die durch die verbrecherische Menschheit verursachte Seuche, d. i. die Pest, nicht herabsenden, sondern sie vielmehr gänzlich vertilgen. Zugleich zeigt das »demergat« an, daß die Pest zur Zeit des Vortrags dieses Liedes noch nicht an dem betreffenden Orte auf-

---

1) S. Schönbach, Über die Marienklagen, 1874, S. 4, 21, 59.

2) S. Förstemann, S. 267, und Fredericq, Corp. docum. I, 197; II, 139.

3) Docen, Die goldene Chronik der Münchener Hofbibliothek, 1827, S. 440; bei Hoffmann von Fallersleben, a. O. S. 133.

4) Gillert, dem dieses Verhältniß entgangen ist, theilt diesen Hymnus im Neuen Archiv d. Gesellschaft f. ä. d. Geschichtskunde, 1880, V, S. 265, unter dem Anfügen mit: „Auf fol. 42v (der Petersb. Hdſ.) ist von Hugo noch folgender Hymnus eingetragen worden: Aue benedicta Maria« u. s. w.; er konnte ihn daher unter die Reihe der in den Forschungen zur d. Gesch., 1881, XXI, S. 54—60 abgedruckten Geißlerlieder nicht mit aufnehmen.

5) Der Text lautet: »Aue benedicta Maria Jesu Christi mater et filia, flos pudoris, dos amoris, ros dulcoris. O Maria, celi uia, virgo candens lilium, stella maris appellaris, ora tuum filium. Sidus splendoris, mater salvatoris, tu dignare deprecare virgo mater filium, ne demergat, sed abstergat prorsus labem criminum. O Maria omni plena gracia«. Die Melodie zu diesem Texte s. oben S. 42.

6) Die Nachweise findet man in den früher citirten, von Dr. Anselm Salzer herausgegebenen Programmen: Sinnbilder und Beiworte Mariens.

Digitized by Google

getreten war, sondern noch aufzutreten drohte. Ob sich dieser Hymnus bis auf die Schlußverse in der älteren Litteratur nachweisen läßt, konnte nicht ermittelt werden. Bis dahin, daß dies geschehe, darf man annehmen, daß die der lateinischen Sprache und der Hymnenlitteratur kundigen Geißler diesen Hymnus, wie auch die bisher besprochenen Lieder, selbst verfaßt haben werden. Und damit fiele ein neues Licht auf den Bildungsstand derjenigen Geißler, die mit an der Spitze der Geißlerbewegung standen, was auch mit den früher von anderen Seiten her gewonnenen Resultaten übereinstimmt. Ferner ist nicht zu übersehen, daß dieser Hymnus auch wirklich in lateinischer Sprache gesungen worden ist, wie die dazu gehörige Melodie beweist. Selbstverständlich wird dieser Hymnus nicht von der Masse der Geißler vorgetragen sein, sondern nur von einem darauf eingeübten, wenn auch an Zahl kleinem Sängerchor. Außerdem wird man diesen Hymnus nicht überall zum Vortrag gebracht haben, sondern nur dann, wo Zeit, Ort oder sonstige Verhältnisse dies wünschenswerth erscheinen ließen. Je nach Bedürfniß wurde dieser Hymnus, wie es scheint, in eins der uns bekannten Lieder eingeschaltet; wurde er fortgelassen, so traten an seine Stelle andere Verse oder eine andere Strophe. Es läßt sich nun mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit noch die Stelle bezeichnen, wo dieser Hymnus eingeschaltet gewesen sein mag. Eine gute Handhabe dazu bietet der Inhalt des Hymnus selbst. Der Gedanke desselben ist: die glänzende und gnadenvolle Mutter des Heilandes solle diesen ihren Sohn bitten, daß er die Seuche der Verbrechen der Menschen hinwegtilge. Dieser Gedanke paßt genau in das Lied 6 (3): „Maria stůnt in großen nǒtten“, und zwar im Anschluß an die Verse: „Maria bat ir kint so sǒssen: Vil libes kint, la si gebǒssen, So will ich schiggen, daz si mǒssen Bekeren sich, dez bitt ich dich. Dez hilf uns Maria kunigin, Daz wir dins kindes huld gewin“. Unmittelbar an diese Verse fügte man dann unseren Hymnus an, der hier einen guten, sinngetreuen Schluß bildet. An dessen Stelle wurden dann nach Erforderniß die Verse eingeschoben: „Wel man und vrow ir e zerbrechent“ bis zu Ende — Verse, die offenbar hier ursprünglich nicht gestanden haben können.

9(6 u. 7.) **Zwei wallonische Marienlieder, die während des Geißelns gesungen wurden.** Diese beiden Lieder befinden sich in der Bibliothèque Nationale zu Paris, Manuscrits français Nr. 2598, in einem Pergament-Codex, dessen Schrift dem 15. Jhdt. angehört. Die Schrift hat keine Accentuation (im nachfolgenden Text ist sie aber gegeben worden), keine Punktuation, keine Neumen und keine Stropheneintheilung. Alle Zeilen folgen die eine auf die andere, ohne Abschnitte. Nur das zweite Lied ist von dem ersten durch einen etwa dreizeiligen leeren Raum getrennt[1]).

Es folgen nun die beiden wallonischen Lieder mit meiner deutschen Uebersetzung.

[1]) Bezüglich der Chronik, worin sich die zwei wallonischen Geißlerlieder befinden ist bereits oben auf S. 114. 115 das Nähere mitgetheilt worden. Diese zwei Lieder waren schon veröffentlicht worden von Leroux de Lincy Recueil de chants historiques français. Première Série. Paris 1841, p. 237—242 u. sonst. Bruchstücke auch bei Fredericq, Geschiedenis, S. 75; De Secten S. 20. — Eine erneute Collation des Textes bei Leroux mit dem Originale und die obigen Notizen verdanke ich der großen Gefälligkeit des Herrn Professors Dr. R. Reuß in Versailles. — Die Strophen-Eintheilung der Lieder rührt von mir her; die bei Leroux war mehrfach falsch. — Bei der Verdeutschung dieser Lieder verdanke ich manche sachdienliche Winke dem Herrn Professor Merz hierselbst.

Digitized by Google

Erstes Lied.

1.

En commencent no pénitance,
Soit la vierge et la trinité
Et tout en parfaicte puissance
Des cieulx le haut divin secret.
Sire dieu, croissiez vo venjance
Les fruis des ventrez respitez
Car esté a en grant balance
Longtemps toute crestienté.

1.

Beim Beginn unseres Bußwerkes bekennen wir unsern festen Glauben an die Jungfrau und die Dreifaltigkeit, als an das hohe göttliche Himmelsgeheimniß. Herr Gott, laß ab von deiner Rache, gewähre den Menschenkindern Frist; denn in großer Gefahr schwebte seit langer Zeit die ganze Christenheit.

2.

Or, avant, entre nous tuit frère,
Batons nos charoingnes bien fort,
En remembrant la grant misère
De dieu et sa piteuse mort,
Qui fut prints de la gent amère
Et vendus et trahis à tort,
Et batu sa char vierge et clère.
Ou nom de ce, batons plus fort.

2.

Nun denn, vorwärts: wir Brüder insgesammt, geißeln wir unser Fleisch recht stark, uns erinnernd an das große Elend und den bejammernswerthen Tod Gottes, der gefangen wurde von dem verhärteten Volke, der zu Unrecht verkauft und verrathen, und dessen jungfräulicher und glänzender Leib gegeißelt wurde; in seinem Namen geißeln wir uns (noch) stärker.

3.

O Maria, vierge royne,
O temple de virginité,
O glorieuse char divine
Depriez pour crestienté.
Vostre filz nous a montré le signe
De croix par mortalité
Rapaisiez-lo, dame engeline,
Et prenez notre pénance en gré.

3.

O Maria, Jungfrau Königin,
O Tempel der Jungfräulichkeit,
O glorreicher, göttlicher Leib,
Flehe um Gnade für die Christenheit.
Dein Sohn hat uns das Zeichen des Kreuzes gezeigt durch seinen Tod.
Besänftige ihn Engelsfrau,
Und nimm unsere Buße gnädig an.

4.

O roy des roys, char précieuse
Dieux pères, filz, sains esperis,
Vostre sainctisme char glorieuse
Fut pendue en croix par Juifz.
Et la fut griéf et douloreuse,
Car du saint sanc bénéis
Fut la croix vermeille et hideuse:
Loons dieu et batons nos pis[1]).

4.

O König der Könige, du köstlicher Leib,
Gott, Vater Sohn und heiliger Geist,
Dein allerheiligster ruhmreicher Leib
wurde an das Kreuz geschlagen von den Juden. Und das Kreuz war schwer und schmerzhaft, denn von dem heiligen, benedeiten Blute wurde das Kreuz blutroth und häßlich: loben wir Gott und geißeln wir unsere Brüste,

[1]) Wie Strophe 11 zeigt, wird hier pis dort piz (vom lat. pectus) „Brüste" bedeuten, obwohl nur die Rücken gegeißelt wurden. Bei den Frauen waren die Brüste sittsam verhüllt. Pis hat daher hier uneigentliche Bedeutung.

Digitized by Google

5.

Et en la douce remembrance
De ce que tu feus abeuvrez
Avec le crueux cop de la lance
D'aisil o fiel fut destrampez,
Alons à genoulx par penance
Loons dieu, voz bras estandez
Et en lamour de sa souffrance
Chéons jus en croix à tous lez.

5.

In der süßen Erinnerung daran, daß du mit Blut übergoßen wurdest durch den grausamen Lanzenstich, und daß die Galle mit Essig gemischt wurde. Hin also, auf die Kniee aus Buße! Loben wir Gott, recket empor eure Arme, und aus Liebe zu seiner Leidensqual laßt uns niederfallen zur Erde in Kreuzgestalt auf allen Seiten.

6.

Helas! qui n'a en remembrance
Les seingnies dieu en escript,
Ausquelles note vin, ne pitance,
Mais fiel avec aisil confit.
Qui ny pence il fait ignorance;
Or tous à genoulx sans respit,
Rechéons en croix sans bobance
Pour Dieu quen croix expiravit.

6.

Ach, wer denkt nicht, nach der Schrift, an Gottes blutiges Leiden, wobei er weder Brot noch Wein hatte, sondern Galle mit Essig gemischt. Wer daran nicht denkt, der bekundet nur seine Unwissenheit. Darum alle unverweilt auf die Kniee: Laßt uns wieder niederfallen in Kreuzgestalt, ohne Hochmuth, für Gott, der am Kreuze aushauchte.

7.

Or relevons de bon couraige
Et devers le ciel regardons
Que de mort soudaine et de rage
Dieus nous estint, coulpes batons;
Et pour trestout humain lignaige
Biaux sires Dieux, vous deprions
Quil part au pélerinaige,
Sil vous plaist quaumosne facions.

7.

Erheben wir uns nun mit gutem Muthe, und mit zum Himmel gewandtem Blicke schlagen wir die Geißelhiebe, daß Gott uns von dem jähen und wüthendem Sterben errette; und um der ganzen Menschheit willen flehen wir dich an, du herrlicher, gnädiger Gott, daß es der Pilgerfahrt beschieden sei, wenn dir es gefällt, daß wir Buße thun.

8.

Jhésus par tes trois dignes noms
Fay nous de noz pechiez pardons,
Jhésus par tes cinq rouges playes
De mort soudaine nous delayes[1].
Or rebatons nostre char villainne
Que dieux saulve crestienté
Et deffende de mort soudaine.
Et si pensons à la grieſté!

8.

Jesus, durch deine werthen Namen drei,
Mach uns von unsern Sünden frei,
Jesus, durch deine fünf Wunden rot,
erlöse uns von dem jähen Tod.
Geißeln wir denn wieder unser böses Fleisch,
Daß Gott die Christenheit errette und vor dem jähen Tode schütze.
Und denken wir an seinen Martertod!

---

[1]) Die mit Sperrschrift gedruckten Verse finden sich wörtlich bei Hugo v. R., Closener und bei Maßmann.

Digitized by Google

9.

De la grief mort dieu souveraine
Que piez croisiez, chief encliné
Et bras tendus et en croix penez
Avec la playe du costé.
O royaulx vierge corps Marie,
Dame, tu fus à son trépas.
Je suis doulente et esmarrie
Quant ses nerfs de piez et de bras!

9.

Wie sind da aus Anlaß des jämmerlichen Todes des Herrgottes die Füße gekreuzigt, das Haupt geneigt und die ausgestreckten Arme grausam ans Kreuz geheftet, und Er, mit der Wunde in der Seite! O, königliche Jungfrau Maria, o, gnädige Frau, du warst bei seinem Tode. Ich bin betrübt und bekümmert über seine Nerven der Füße und Arme!

10.

Véis rompre sa char transie
Et sa face encliner sur son bras!
Terre crola, pierre fut brisee,
Souleil faillit, mort suscitas!
Par cest mort, vray dieu de gloire
Nous méis à salvacion.
Or nous garnissiez de victoire
Contre toute temptacion.

10.

Seinen erstarrten Leib sahst du brechen und sein Haupt sich neigen auf seinen Arm! Die Erde erbebte, die Felsen zerbarsten, die Sonne verlor ihren Schein, die Toten standen auf! Durch diesen Tod, wahrhaftiger, glorreicher Gott, hast Du uns in den Stand der Gnade versetzt. Nun rüste uns aus mit Sieg gegen jede Versuchung.

11.

Le sathan est de grant mémoire
Et nous de foible opinion,
Se nous pourroit retraire ancores
Dieux, se nous n'avions pardon
Or nous relevons qu'à dieu plaise
Que no penance puist valoir.
Batons noz piz, batons nos face
Tendons noz bras de grant vouloir.

11.

Der Satan hat ein großes Schuldbuch, und uns bleibt nur eine schwache Hoffnung, ob Gott uns noch einmal wieder einlösen möchte, wenn wir keine Verzeihung erlangt hätten. Nun erheben wir uns wieder, damit es Gott wohlgefalle, daß unsere Buße vor ihm bestehen könne. Geißeln wir unsere Brüste, geißeln wir unseren Leib, recken wir inbrünstig unsere Arme empor.

12.

Dieux qui nous a fait nous preface
Et nous doint des cieulx le manoir,
Et gart tous ceulx qu'en ceste place
En pitié nous viennent veoir.
Jhésus par tes trois dignes noms
Fay nous de noz pechiez pardons,
Jhésus par tes cinq rouges playes
De mort soudaine nous delayes![1])

12.

Gott, der uns erschaffen hat, bereite und schenke uns eine Heimstatt in den Himmeln, und beschütze alle die, welche mitleidsvoll an diese Geißelstatt kommen, uns zuzuschauen!

Jesus, durch Deine werthen Namen drei,
Mach uns von unsern Sünden frei,
Jesus durch Deine fünf Wunden rot,
erlöse uns von dem jähen Tod.

---

[1]) Nach dem Worte »veoir« folgt im Originaltext, und auch bei Leroux: »Jhésus ainsi comme devant« etc., d. h., es sollen die Verse folgen (Str. 8): »Jhésus par tes trois dignes noms« etc., die ich demnach in den Text eingesetzt habe.

Digitized by Google

Zweites Lied.

1.

Ave regina pure et gente,
Tres-haulte Ave Maris stella!
Ave precieuse jovante
Lune ou dieux sessconsa.

2.

Ave saincte glorieuse ente,
Ave tu plena gracia;
Faictes finir, rose excellente,
Le mortuaire qui ores va.

3.

O créeresse de créature,
Qui oncques ne fustes crée,
Deffendez nous de grief morsure,
Sire dieux et vous asrenez [1]).

4.

Hee! doulce royaulx vierge et pure
Priez que pour nous soit pitez.
Au peuple laissiez l'euvre obscure
de péchié si vous amendez.

5.

Nous te prions, Vierge louée,
En ceste penance faisant
Pour toute créature née
Et requiers ton père et enfant.

6.

Que est mortaire soit destournée
Et saint esperit voist régnant
En [2]) noz cuers par humble pensée
Car d'ayde avons mestier grant.

7.

Se ne fust la vierge Marie
Le siècle fust piéça perdus.
Batons noz chars plaines d'envie,
Batons d'orgueil plus et plus

1.

Gegrüßt seiest du, o Königin, du reine und schöne, du höchste, gegrüßt seiest du, o Meeres-Stern. Gegrüßt seiest du, o kostbare Jungfrau, die eine, auf welche Gott sich herabsenkte!

2.

Gegrüßt seiest du, o heiliges, glorreiches, gegrüßt seiest du, o gnadenvolles Wesen.
Laß endigen, du herrliche Rose,
Das Sterben, das jetzt umgeht!

3.

O Schöpferin der Creatur, die du niemals geschaffen wurdest, schütze uns vor der schweren Trübsal, o, Herrgott, und mache du sie unschädlich.

4.

Ei! du süße, königliche und reine Jungfrau, bitte für uns um Erbarmen. Dem Volke laß nach das finstere Werk der Sünde, wenn du strafest.

5.

Wir bitten dich, gepriesene Jungfrau, bei unserer Bußverrichtung für alle geschaffenen Wesen, und du erbitte dazu die Hilfe von deinem Vater und dem Sohne,

6.

Daß dieses Sterben abgewendet werde, und der heilige Geist — denn seiner Hilfe sind wir sehr bedürftig — leuchte und herrsche in unsern Herzen durch Gedanken der Demuth.

7.

Wäre nicht die Jungfrau Maria gewesen, so wäre die Welt schon längst verloren. Geißeln wir unser mit böser Lust erfülltes Fleisch, geißeln wir das mit Hochmuth erfüllte, immer mehr

[1]) »Asrenez« steht im Original, und nicht afrenez wie andere lesen.

[2]) Im Originaltext steht et und nicht en. Es muß et aber verschrieben sein für en, wie es der Sinn erfordert.

Digitized by Google

8.

Pour paresse et pour gloutonnie,
Et pour ire qui het vertus;
Pour avarice et lecherie
Et pour tous péchiez deceus,

8.

Wegen seiner Trägheit und seiner Gierigkeit, und wegen seines Zornes, der die Tugend haßt, wegen des Geizes und der Schwelgerei und wegen aller begangenen Sünden,

9.

En demonstrant signifiance
Que tous nous convendra morir
Et en terre en très grant witance
No pécherresse char pourrir.

9.

Indem wir dadurch die Wahrheit bekunden, daß wir alle sterben müssen, und daß in der Erde unser sündiges Fleisch in großer Schande verwesen muß.

10.

Enfin de nostre pénitance
Nous fault à genoulx revenir;
Tous mourrons, c'est la remembrance
Qui nous fait tierce fois chéir.

10.

Zum Schluß unserer Buße müssen wir wieder auf die Kniee fallen. Alle werden wir sterben; die Erinnerung daran läßt uns zum dritten Male niederfallen.

11.

Jhésus par tes trois dignes noms
Fais nous de noz pechiez pardons,
Jhésus par tes cinq rouges playes
De mort soudaine nous deslayes[1]).

11.

Jesus, durch deine werthen Namen drei
Mach' uns von unsern Sünden frei,
Jesus, durch deine fünf Wunden rot,
erlöse uns von dem jähen Tod.

12.

Relevons-nous la tierce fois
Et loons dieu à nuz genoulx
Jointes mains tenons lescourgiee,
Cremons dieu, aions les cuers doulx,

12.

Erheben wir uns zum dritten Male, und loben wir Gott auf nackten Knieen, halten wir mit gefalteten Händen die Geißel, fürchten wir Gott, haben wir zerknirschte Herzen

13.

Et chantons à la départie
Grace dieu, car elle est en nous.
Prions pour lumaine lignie,
Baisons la terre, levons-nous.

13.

Und singen wir bei unserem Aufbruch von Gottes Gnade, denn diese ist in uns. Bitten wir für das Menschengeschlecht, küssen wir die Erde, erheben wir uns.

Diese beiden Lieder übertreffen an Form und Inhalt die deutschen Geißlerlieder, aber diese werden ihnen zu Grunde gelegen haben. Die mit den deutschen Liedern übereinstimmenden Strophen und Verse sind bereits angemerkt worden. Fredericq sagt, daß der zeitgenössische Kanoniker Jean le Bel von den Lütticher Geißlerbrüdern gemeldet habe, daß sie bei der ersten Ankunft der deutschen Geißler in Lüttich deren Lieder ins Französische übersetzt hätten: Sique aucuns compaignons de Liége aprirent leurs

[1]) Im Originale steht nur: Jhésu ainsi comme devant. Ich habe dafür die volle Strophe gesetzt.

Digitized by Google

manières et mirent en romant leurs chansons[1]). Andere Nachrichten bestätigen dasselbe, so heißt es in dem gleichzeitigen Boec van der Wraken »In Dietsche hadden si enen sanc | wel ghemaect, redelijc lanc | die op Gode riep met ernste groot, | dat Hise hoede vander gadoot«[2]). Diese letzten Worte erinnern an die Verse bei Hugo v. R. „Jesus, durch dine wunde rot, Behött uns vor dem gehen tot" (van der gadoot).

Die Verwandtschaft dieser beiden wallonischen Lieder mit den deutschen, namentlich mit denen bei Hugo von R., liegt offen zu Tage. Es mögen aber doch dem zweiten Liede noch einige Worte gewidmet werden, das auffallend an das lateinische Marienlied bei Hugo erinnert. Nicht nur die Schluß-Adhortatio am Ende des Liedes, sondern auch viele Beiwörter der Maria finden sich übereinstimmend, oder doch mit geringen Veränderungen, sowohl dort wie hier. Maria wird Königin, Meeresstern, gnadenvoll, herrliche Rose (Rose im Himmelreich bei Hugo), süße königliche und reine Jungfrau genannt. Abweichend von Hugo heißt Maria im wallonischen Liede „unerschaffene Schöpferin alles Geschaffenen". Wie schon nach den ältesten Kirchenvätern Adam und Eva als Vorbilder für Christus und Maria gefaßt wurden, so fand die abendländische Kirche des dritten Jahrhunderts in dem Ave den umgekehrten Namen Eva, der Mutter alles Lebendigen, und bezog die Stelle 1. Mose 3,15 nach der Version der Vulgata (ispà tibi conteret caput) auf Maria[3]). Der griechische Kirchenlehrer Johannes Damascenus († nach 754), nennt die Jungfrau Maria als Mutter Gottes Herrin aller Creatur, die allen Geschaffenen befehle[4]). Man übertrug Christi Vorweltlichkeit, Schöpfung und Herrschaft nach gewöhnlicher Annahme auf Maria. Allein möglicherweise liegt in der Bezeichnung: „Schöpferin der Creatur" eine jener häretischen Lehren der Leiter der Geißlerbewegung versteckt. Die Bezeichnung »Créeresse« (lat. creatrix) kann man auch durch Mutter übersetzen, und »créature« durch Lebewesen. Maria wäre demnach als „Mutter aller Lebendigen" zu fassen, welche Vorstellung an gnostische Lehren erinnern würde[5]). — Ferner erscheint Maria als Fürbitterin, ohne deren Vermittelung die Welt verloren gewesen wäre, genau entsprechend den betreffenden Stellen in den Liedern bei Hugo und anderen (s. oben S. 32 u. 162). Die Errettung von den Sünden geschieht durch die Geißelung, durch welche namentlich hinweggetilgt werden soll die Fleischeslust, die Hoffahrt, die Trägheit zum Guten, die Gier beim Essen und Trinken, der Zorn und Geiz, die Schwelgerei und alle Sünden. Diese in mäßigen Grenzen sich haltende Specialisirung von Sünden, die den wallonischen Verhältnissen angepaßt sind, er-

[1]) Fredericq Corp. II, 123 aus Jean le Bel († 1370) Les Vrayes chroniques, nach der Ausgabe von van Polain, 1863, I, 203—5.

[2]) Fredericq, Geschiedenis, S. 73, der das. A. 6 noch eine Stelle aus Froissart anführt: »Et chantoient, en faisant lors penitences, cançons moult piteuses de la Nativité Notre-Signeur et de sa sainte souffrance«.

[3]) Herzog-Plitt-Hauk, RE[2], 1881, IX, 313, 315.

[4]) Daselbst VII, 29.

[5]) Ich denke dabei an das nach Origines angeblich vom Himmel gefallene Buch des Elxaï, und an die Lehre der Ophiten. Näheres s. bei Usener, Religionsgeschichtl. Untersuchungen I, 115, 116.

Digitized by Google

scheinen bei Hugo, Closener und Maßmann in anderer Wendung: hier werden die Sünden der Lügner, der Meineidigen, der Ehebrecher, der Wucherer, der Mörder und Straßenräuber, der Freitags- und Sonntags-Entheiliger und der Hoffährtigen vorgeführt, die, ohne wahre Reue und Buße, von Gottes Zorn betroffen werden. — Schließlich mag noch bemerkt sein, daß in unseren wallonischen Liedern — außer Maria noch Gott, Jesus und der heil. Geist und die Dreieinigkeit erwähnt werden.

10(8) Wir haben nun noch an die Verse eines Liedes zu erinnern, die von den Geißlern ebenfalls, wie die vorerwähnten Lieder, bei der Geißelprocedur gesungen wurden. Diese Verse bilden den Schluß des oft angezogenen Liedertextes der niederländisch sprechenden Geißler aus der Gegend von Oberyssel und Geldern, den Maßmann zuerst veröffentlicht hat. Nachdem in diesem Liede gesagt ist, daß die Lügner und Meineidigen, die Wucherer, die Mörder und Straßenräuber ewiglich verloren seien, heißt es weiter:[1]) »Were dusse bote (diese Buße, d. i. die der Geißler) nicht geworden, De cristenheit wer (wäre) gar vorsvunden (verschwunden), De leyde duuel (der verhaßte Teufel) had se gebunden (gebunden). Maria had lost unsern bant (hat gelöst unsern Bann). Sunder,[2]) ich saghe di leue mere[3]), Sante Peter is portenere, Wende dich an en, he letset dich in[4]), He bringet dich vor de koninghin[5]). Leue here sunte Michahel, Du bist ein plegher aller sel, Behode[6]) uns vor der helle nod, Dat do dor dines sceppers dod«[7]).

Diese Verse zerfallen in zwei Abschnitte. Der erste beginnt mit den Worten: »Were dusse bote nicht geworden« und endigt mit: »Maria hat lost unsern bant«. Der Inhalt dieser Verse deckt sich mit Stellen aus der Geißlerpredigt und mit Stellen aus den Bußliedern bei Hugo von Reutlingen. In der Geißlerpredigt bei Closener (S. 113) heißt es, Christus habe am 10. Sept. (1262) beschlossen (s. oben S. 155), „alles das lebendig waz uf erden, zu tödten. „Daz hat mich", so heißt es weiter, „wendig gemacht mine liebe muter Marie und die heiligen engel Cherubin und Seraphin, die nüt abe stont für mich zů bittende; durch die habe ich uch vergeben uwer sünde" u. s. w. Und ferner in derselben Predigt (Closener, S. 116): „Mensche . . . wiltu dich nů mit got (-Christus) versunen, so solt du wallen 33½tag und solt . . . vergießen din blůt, so wil er sin blůt niemer an dir lon (lassen) verloren werden und wil vergeßen sins Zornes gegen der armen christenheit". Weitere Anklänge finden sich in den Bußliedern bei Hugo (s. oben S. 174). Inhaltlich haben

---

1) Der obige Text ist nach Maßmann und Förstemann (S. 276) mit den von Lachmann (bei Hecker, Der schwarze Tod, S. 95) an ein paar Stellen vorgenommenen verbesserten Lesarten gegeben.

2) Maßmann, Erläuterungen zum Wessobrunner Gebet (S. 24) bemerkt zu dem von ihm veröffentlichten Texte des ganzen Liedes, daß links neben den Zeilen ein (von ihm im Facsimile nachgebildetes) Merkzeichen stehe, „welches einen mehr innerlichen Abschnitt andeuten möge". Dieses Merkzeichen kommt an fünf verschiedenen Stellen vor; vor dem Worte „Sunder" steht es auch.

3) Ich sage dir liebe Mär.

4) Er läßt dich ein (durch die Himmelsthür).

5) Die Königin ist Maria.

6) Behüte.

7) Das thu durch deines Schöpfers (nämlich Jesu) Tod.

wir also in jenen Versen keinen neuen Gedanken; formell aber werden sie sonst nicht angetroffen: sie gehören dem niederländischen Texte ganz ausschließlich an. Entweder bilden diese Verse eine Variante zu einem der Bußliedertexte bei Hugo, oder ein Bruchstück eines besonderen Liedes.

Der zweite Abschnitt beginnt mit den Worten: „Sunder" u. s. w. Er ist inhaltlich wie formell nur in dem niederländischen Liede überliefert worden, und bietet wie der erste Theil ein besonderes Interesse dar.

Wir haben früher (S. 162) gesehen, daß Maria als Seelenführerin aufgefaßt ist, welche die Seelen in das Himmelreich führen soll. Hier dagegen soll Petrus die Seelen zur Maria bringen. Daß Petrus die Schlüssel zum Himmelreich hat, beruht auf Matth. 16, 19; bildlich wird er mit den Schlüsseln zuerst auf der Wende des 4. u. 5. Jhdts. dargestellt[1]). Als des Himmelreiches Pförtner erscheint Petrus in einem an ihn gerichteten Bittgesang aus dem 9. oder 10. Jhdt.[2]). Darin heißt es: Unser Herr hat ihm Gewalt übergeben, die auf ihn Hoffenden gesund zu machen; er, Petrus hat in Wirklichkeit des Himmelreiches Pforten; wen er erretten will, den kann er im Himmelreiche seine Stelle anweisen; bitten wir allesammt Gottes Liebling (Petrus), daß er uns Verlorenen gnädig sein möge. — Der Erzengel Michael ist Patron der Sterbenden;[3]) nach einer Urkunde des 13. Jhdts. heißt er praepositus paradisi et princeps animarum[4]). In einem Bußgebet des frühen 12. Jhdts. bittet der Bußfertige Gottes Sohn, daß er St. Michael gebiete, seine Seele beim Abschiede von dieser Welt zu gewinnen und sie in Abrahams Schooß zu bringen[5]). Die Verse des zweiten Theiles unsers niederländischen Geißlerliedes, deren Inhalt ältere Vorstellungen reproducirt, scheint die Variante eines Liedes zu sein, worin, wie in dem Liede bei Hugo: „Maria, mûter, raînû maît", um einen seligen Tod und Aufnahme in das Himmelreich durch Vermittelung des Petrus und des Michael gebeten wird, während bei Hugo der Mutter Maria diese Rolle zufällt, in beiden Fällen aber ohne des Fegefeuers zu gedenken.

C. Lieder der Geißler, die beim Abzug aus den Städten und Orten gesungen wurden.

11 u. 12. Der Limburger Chronik verdanken wir allein zwei Lieder, welche die Geißelbrüder bei ihrem Abzug aus einem Orte sangen. Daselbst (S. 33) heißt es in diesem Betracht wie folgt: „Unde wanne di vurgenanten geiselnbruder uß den steden gingen unde hatten ire buße getan, so gingen si uß mit iren cruzen, fanen unde kerzen in ire processien unde ließen in (d. i. ihnen — sich) vursingen ire leisen unde songen si nach. Der sang was also:

---

[1]) Kraus, Real-Encyklopädie d. chr. Alth. II, 736.

[2]) Bei Müllenhof-Scherer, Denkmäler deutscher Poesie und Prosa 1892, I, 21,22: „Unsar trohtin hât farsalt sancte Pêtre giuualt" u. s. w.

[3]) Siehe meine Erntefeste S. 481.

[4]) Grimm, 1876, Mythol. II, 699.

[5]) Goedeke, Deutsche Dichtung im MA. 107, Vers 27 ff.

Digitized by Google

11. Lied: O herre vader Jhesu Crist,
Want (weil) du ein herre alleine bist,
Der uns di sunde mach vergeben
Nu gefriste uns, herre, uf beßer leben,
Daz wir beweinen dinen dot!
Wir klagen dir, herre, alle unse not.

Des was noch me (mehr). Auch songen si einen andern leisen, der was also:

12. Lied: Ez ging sich unse frauwe, kyrieleison,
Des morgens in dem dauwe, alleluia.
Gelobet si Maria!
Da begente (begegnete) ir ein junge, kyrieleison,
Sin bart was ime entsprungen, alleluia.
Gelobet si Maria! zc."

Zunächst ist hier zu bemerken, daß diese Lieder zu denen gehören, welche die Geißler beim Verlassen eines Ortes sangen. Es ergiebt sich das unzweifelhaft aus den Worten: „Wanne di geiselnbruder uß den steden gingen unde hatten ire buße getan", d. h. nachdem sie in dem betreffenden Orte ihr Bußwerk vollendet hatten. Sodann ist zu beachten, daß diese Lieder bedauerlicher Weise nur Bruchstücke zweier längeren Lieder sind, wie die Worte: „des was noch me" und das „zc." am Ende des zweiten Liedes anzeigen. Da der Inhalt des Liedbruchstückes (Nr. 11) ohne weiteres verständlich ist, so wenden wir uns sofort zu dem zweiten Bruchstücke (Nr. 12), das besonderes Interesse erweckt.

Die Worte: „Ez ging sich unse frauwe des morgens in dem dauwe" deuten auf einen Spaziergang im Morgenthaue. Nach dem Evangelium De nativitate Mariae, das dem 3. Jahrhundert angehören mag, begab sich Maria, nachdem sie auf wunderbare Weise dem hochbetagten Joseph verlobt worden war, aus Jerusalem in ihre Heimath nach Galiläa mit sieben ihr von dem Hohenpriester mitgegebenen Jungfrauen um die Hochzeit vorzubereiten. Da kam in den ersten Tagen ihrer Ankunft der von Gott gesandte Engel Gabriel zu ihr in ihr Gemach und kündigte ihr die Geburt des Heilandes an[1]).

In theilweiser Anlehnung an diese Legende erzählt uns der Karthäuser Bruder Philipp in seinem Marienleben aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, daß der verlobten Jungfrau Maria, als sie sich einst zu Nazareth auf einem Spaziergange von ihren sieben Mädchen entfernt hatte, ein Engel erschienen sei, der sie zur Freude über ihr Schicksal ermuntert habe; drei Tage darauf sei ihr dann die Verkündigung durch Gabriel zu Theil geworden[2]).

In unserem Texte heißt es dann weiter, daß der Maria auf dem Morgenspaziergange ein „junge" begegnete, dem sein Bart entsprungen sei. Gemeint ist

[1]) Bei Fabricius: Codex apocr. N. Testamenti (1703) I, 33 u. 34.

[2]) Goedeke, Deutsche Dichtung im MA. S. 129. Das Marienleben des Bruders Philipp geht übrigens auf eine ältere lateinische Vorlage aus dem 13. Jhdt. zurück. Geschrieben wurde es in der steierschen Karthause zu Seiz (s. Goedeke, Grundriß z. Gesch. d. d. Dichtung, 1884, I, 228).

Digitized by Google

damit offenbar ein Engel in der Gestalt eines Jünglings mit Flaumbart. Es ist sehr zu bedauern, daß hier das Lied abbricht; aber es dürfte anzunehmen sein, daß der Fortgang desselben der Erzählung bei Bruder Philipp entsprochen haben würde. Zu dieser Annahme veranlaßt der Umstand, daß in unserem Liedbruchstücke sowohl wie in dem Marienleben des Bruders Philipp, hier ein flaumbärtiger Jüngling, dort ein Engel der Maria auf ihrem Spaziergange[1]) erscheint; bei Bruder Philipp geschieht dann die Verkündigung nach drei Tagen durch Gabriel. Die Verkündigung durch Gabriel dürfte daher in den nächsten, jetzt vermißten Versen unseres Bruchstückes gestanden haben. Dabei braucht man nicht als ausgemacht anzunehmen, daß der Verfasser unseres Bruchstückes aus Bruder Philipps Marienleben geschöpft habe, da von beiden auch eine gemeinsame ältere Quelle benutzt worden sein kann.

F. Glaube, Cultus und Moral der Geißler.

1. Glaube der Geißler.

Die im folgenden zu gebende Darstellung über Glauben, Cultus und Moral der Geißler beruht auf den in den vorhergehenden Abschnitten angezogenen Quellen. Diese Quellen waren außer den älteren und gleichzeitigen Chroniken: die Himmelsbriefe, die Statuten der niederländischen Geißler und die Lieder. Dieses Material ist jedoch nicht ausreichend, um ein vollständiges Bild von Glauben, Cultus und Moral der Geißler gewinnen zu können. Wir müssen uns daher an dem genügen lassen, was in dieser Hinsicht mit Sicherheit oder Wahrscheinlichkeit zu geben ist.

Ueber den Glauben der Geißler läßt sich im Allgemeinen das sagen, daß er sich innerhalb des zu ihrer Zeit herrschenden, kirchlichen Glaubenssystems bewegte,

---

[1]) Im Protoevangelium Jakobi ist die Darstellung eine andere. Hier vernimmt Maria beim Wasserholen eine Stimme, und schaute nach rechts und links, woher sie komme. Die Stimme aber sprach: Gegrüßet seist du, voll der Gnade, der Herr ist mit dir, gebenedeit bist du unter den Weibern. Zitternd ging sie in ihr Haus, stellte den Krug hin, setzte sich auf ihren Stuhl und spann. Und siehe, da stand ein Engel des Herrn (Gabriel) vor ihr und sprach: Fürchte dich nicht Maria, denn du hast Gnade gefunden vor dem Herrn der Welt und du wirst empfangen von seinem Worte u. s. w. (s. Lehner, S. 229). Nach der Darstellung in dem Evangelium Pseudo-Matthäi (aus dem 3. Jhdt.) empfängt Maria zuerst beim Brunnen, dann nach drei Tagen die Verkündigung (Lehner, S. 239). Also hier wie dort bei dem Wasserholen eine Ankündigung und daheim die Verkündigung, aber eines Spazierganges geschieht keine Erwähnung. Der Spaziergang ist jedoch für unser Liedbruchstück ebenso charakteristisch wie der Umstand, daß der Engel als flaumbärtig erscheint, d. h. als ein Jüngling, bei dem die erste Spur eines Bartes kaum sichtbar, also ein eigentlicher Bart noch nicht vorhanden ist.

Nimmt man nun an, daß in unserem Bruchstück der Maria auch zweimal der Engel erschienen wäre, und daß dieser kein anderer als Gabriel gewesen, und ferner, daß die Verkündigung der daheim auf ihrem Stuhle sitzenden Maria geworden sei, so werden wir an die jugendlich-bartlose männliche Gestalt des Engels Gabriel erinnert, der vor der, auf ihrem Stuhle als Matrone sitzenden Maria steht und ihr die wunderbare Geburt des Heilandes ankündigt, wie es in Rom auf einem Fresco des Coemeterium der Priscilla aus dem 2. Jhdt. dargestellt ist (s. Kraus, Real. Encyklopädie I. 416 u. II. 935). Eine Matrone im römischen Sinne ist eine verheirathete Frau.

Digitized by Google

daß er aber gleichwohl einige wichtige widerkirchliche Lehren enthielt, jedoch von apokalyptischen Einflüssen so gut wie frei war.

Ein die ganze Glaubensvorstellung der Geißler beherrschender Gedanke bestand darin, daß mit ihrem Auftreten eine schon lange erwartete neue Zeit zum Heile der Menschheit eingetreten und ihnen von Oben ein neues Gesetz gegeben sei[1]). Diese Vorstellung beruhte auf der Annahme, daß wegen der verderbten Menschheit, die nicht auf Christi Gebot habe hören wollen, eine neue Offenbarung in Anlaß des in der Pest hereingebrochenen göttlichen Strafgerichtes nöthig geworden sei. An diese neue Zeit, an dieses neue Gesetz, an diese neue Offenbarung glaubten die Geißler. Sie glaubten dies aber aus Furcht vor den nach dem Tode der Unbußfertigen eintretenden Höllenstrafen. Dieser Glaube aber hatte nicht eine ferne Zukunft im Auge, sondern die damalige Gegenwart. Doch läßt dieser Glaube die kirchlich-dogmatischen Glaubensvorstellungen der Geißler dem Anschein nach fast ganz unberührt, während ihr Cultus dadurch ganz wesentlich beeinflußt wird.

Die Beglaubigung zu ihrer Mission stützten die Geißler nach Jesaias 48, 16 und 17 (s. o. S. 146) darauf, daß sie der heilige Geist selbst gelehrt habe, auf die vom Himmel herabgekommenen besiegelten Briefe, und auf die hl. Schrift alten und neuen Testamentes. Jenes nannten sie schlechtweg „das Buch" (s. oben S. 167), oder die alte E̊ (s. die Predigt bei Closener S. 113), dieses das „heilige Evangelium" (s. die Predigt b. Closener S. 112). Die Auslegung und Anwendung der Bibelstellen geschieht in herkömmlich dogmatischer Weise. Dabei mag noch angemerkt sein, daß mit Ausnahme des Citates aus Jesaias cp. 48, nie ein bestimmtes Schriftwort in den über die Geißler handelnden Schriften, Statuten und Liedern angegeben ist; alle derartigen von mir gegebenen Citate mußten erst aus dem Inhalte der oben bezeichneten Literatur gewonnen werden.

Von einer Speculation über die göttliche Weltschöpfung ist keine Rede. Diese wird jedoch vorausgesetzt. Von der Schöpfung des Menschen heißt es in den Doorniker Statuten (s. oben S. 118) alle Menschen seien aus Einer Materie geschaffen; daher seien sie Brüder.

Speculative Gedanken über den Sündenfall kommen nicht vor; dieser wird nur thatsächtich vorausgesetzt.

Die Trinität wird ebenso nur thatsächlich erwähnt, so in dem ersten Liede bei Hugo (s. o. S. 30 u. 31) und in der Geißlerpredigt (bei Closener S. 117); als hohes, göttliches Geheimnis in dem ersten wallonischen Liede; doch wird die Dreieinigkeit beachtenswerther Weise von Jesus ausgesagt in dem Liede „Jesus wart gelapt mit gallen" (s. o. S. 37 u. 173) wo es heißt: „Jesus durch diner Namen dri".

Gott ist oft von Christus nicht zu unterscheiden. In der Predigt bei Closener (S. 115) heißt es: „Die botschaft (nämlich den Himmelsbrief) hat keines Menschen hant geschrieben, wan (d. i. nur) der kuenig vom himel mit siner hant", und da-

[1]) So die Flanderischen Geißler bei Fredericq Corpus, II, 131 und im Allgemeinen die Geißlerpredigt bei Closener.

Digitized by Google

selbst: „Wer die botschaft Gottes abeschribet". Die „botschaft" aber wird ebendaselbst (S. 111) bezeichnet als die botschaft unsers Herrn Jesu Christi. Aehnlich ist es mit dem Liede der Limburger Chronik (Lied Nr. 11 s. o. S. 187) „O herre Vater Jesu Crist", wo nur Christus gemeint ist, wie der Schluß der Strophe anzeigt. Dasselbe gilt von dem Liede bei Hugo: „der unserr buzze welle pflegen" worin es heißt: Wir clagen Gots marter und sinen tot" (s. o. S. 36). In anderen Stellen ist es zweifelhaft, ob Gott Vater oder Gott Sohn gemeint ist, so in der Schlußermahnung des Magisters an die Geißler nach beendeter Geißelprocedur: „Lieben brüder bittend Gott" (. o. S, 142). Im biblischen Sinne ist Gott gemeint in Hugo's Weihnachtsliede, wo der Engel Gabriel zu Maria spricht: „Gott ist mit dir". Gott wird jedoch im Gegensatz zu Gott dem Sohne ausdrücklich als Vater bezeichnet, in dem ersten Liede bei Hugo (s. o. S. 30): Wir suln die püß an uns nemen, daz wir gott dester bas gezemen, dert in sines vaters rich". In der Predigt (bei Closener S. 114) heißt es: „Ich (Christus) schaffe, welich mensche nüt geloubet an die botschaft, der würt in die ahte (Acht) verbannen mins vatters von himel". Zweifelhaft aber ist es, wenn es von Gott heißt, er sei der Schöpfer von jeglicher Creatur (Predigt bei Closener S. 114 u. 115) womit sehr wahrscheinlich Christus gemeint ist.

Von Eigenschaften, die Gott dem Vater zugeschrieben werden, sind nur wenige ausdrücklich genannt. Die Allmacht wird erwähnt in der Ankündigung des Engels Gabriel an Maria (im Weihnachtsliede bei Hugo): „Wan (d. i. denn) got in dem himelrich Sint allû Ding zstûnd mugelich" (nach der Vulgata: Luk. 1,37; vgl. Math. 19, 26, Mark. 10, 27 u. Luk. 18, 27). Eine große Rolle spielt Gottes des Vaters Zorn in den Himmelsbriefen. So spricht Christus in der Predigt bei Closener (S. 115): „Alle die wûcherere und alle die do gesûch (d. i. Zins) nement und die darnoch stellent über die kümmet gottes (des Vaters) Zorn, ob sü nüt beßernt" (d. i. Buße thun). Andere Eigenschaften Gottes des Vaters werden nicht ausdrücklich erwähnt, vielmehr sind viele übertragen auf Christus und Maria. Von der Liebe Gottes zu der sündigen Menschheit findet sich kein direkter Ausspruch vor: „Also hat Gott die Welt geliebet" (Joh. 3. 16) hat keinen Platz gefunden in den über die Geißler uns vorliegenden Aufzeichnungen; aber indirekt ist er in den Liedern wiederholt angedeutet.

Ueber Jesus Christus und den Glauben an ihn ist uns das Folgende überliefert.

Jesus ist den Geißlern Gottes Sohn, obwohl diese Bezeichnung sich nirgends findet; er ist auch mit Gott dem Vater identisch (s. o. S. 189/90). Seine Präexistenz wird zwar nicht begründet durch Joh. 1, 1 u. 14; 8, 58 und Colosser 1, 15, sondern unbiblisch bezeugt in dem Verse: „crist hett im selb den stern erkoren". (S. o. S. 35), wohl in Anlehnung an 4. Mos. 24, 17 u. Math. 2, 1 ff. Die Gottmenschheit Christi folgt aus der Ankündigung des Engels Gabriel an Maria; der heilige Geist wirkt „das cristus got und mensche waz" (3. Lied bei Hugo). Heiland wird Christus in dem ersten, zweiten und dritten Liede bei Hugo genannt;

Digitized by Google

Erlöser ist er nach dem zweiten Liede (alia cancio bei Hugo): Christus soll uns erlösen von aller Not. Schöpfer ist Christus zwar nicht auf Grund von Eph. 3, 9 (Gott hat alle Dinge geschaffen durch Jesum Christum), aber es heißt doch von ihm in der Predigt bei Closener (S. 114): „Die Tage die sint min, ich habe sü geschaffen und alle zit; ich han uch gegeben alles daz ir hant, und ir erkennent nüt die tagezite oder mich selber, und ietliche (statt iecliche = jegliche) creature erkennent iren schöpfer", womit Christus sich selbst meint. Daß Christus den Geißlern als König galt, darf man folgern aus den Versen des dritten Liedes bei Hugo, wo der Engel Gabriel zu Maria spricht: „Du enpfast und gbirst ân kint, des rich nůmmer dhain (kein) end gwint." Diese Worte lehnen sich an Luc. 1, 33 an, wo es heißt: „Und er (Jesus) wird ein König sein über das Haus Jacob ewiglich, und seines Königreichs wird kein Ende sein".

Ueber die Conceptions-, Geburts- und Passionsgeschichte Christi ist bereits in den Bemerkungen zu dem 3., 4., 6. und 12. Liede das Erforderliche gesagt worden, worauf hier verwiesen wird.

Die Auferstehung Christi wird in der Predigt bei Closener (S. 113) erwähnt: . . . die tage miner (Christi) heiligen ufferstandunge". Dagegen ist von seiner Himmelfahrt nirgends die Rede, auch seine Höllenfahrt wird nicht erwähnt.

Was sonst von Christus ausgesagt wird, ist dieses. Sein Reich wird kein Ende nehmen (s. oben S. 32). Die Allmacht Christi findet sich bezeugt in der Predigt bei Closener (S. 114): „Wißent daz ich gewalt habe über alle creature in himel und in erden und im abgrunde und an allen steten" nach Math. 28, 18 (vgl. Math. 11, 27), und im ersten Liede bei Hugo: „dez bitten wir den hailigen crist, der aller der welte gewaltig ist". Insbesondere wird Christus gebeten, das große Sterben abzuwenden und vor dem jähen (d. i. durch die Pest verursachten) Tode zu bewahren (s. Lied Nr. 5). Eine besondere Aeußerung der Allmacht Christi zeigt sich in seinem Zorne über die sündige Menschheit, über die er die schrecklichsten Plagen verhängt hat: „Erdbeben, Hunger, wilde Thiere, Käfer, Heuschrecken, Raben, Mäuse, Unwetter, Reif, Frost, Blitze, großer Streit durch Sarazenen und anderes heidnische Volk (Closener, Predigt S. 112). Da aber alles nichts half, so beschloß er den Untergang der Welt (Closener, Predigt 113; Lied Nr. 6), und sendet schließlich zur Strafe die Pest (Lied Nr. 8), ist aber dennoch „aller Welt ein Tröster (Lied Nr. 3), und läßt aus Gnade seinen Zorn fahren, falls die Welt sich zur Geißlerbuße bekehre (Lied Nr. 3), erlöset dadurch die Geißler von dem (ewigen) Tode durch sein am Kreuze vergossenes Blut (Lied Nr. 1) und erbarmt sich so über die, durch sein Blut theuer erkauften Sünder (Closener, Predigt S. 113, Doorniker Statuten s. oben S. 118 Nr. 5), denen er allein die Sünde vergiebt (Lied Nr. 11). Die Sündenvergebung wird auch ausgedrückt durch die bei Closener (S. 106 und 107) aufbewahrte Absolutionsformel: „Stant uf durch der reinen Martel ere" (zum Andenken an Christi Passion). Schließlich ist es nicht unwichtig hervorzuheben, daß Christus bei seiner zeswen (rechten Hand) schwört (Closener, Predigt S. 115 und öfter).

Digitized by Google

Ueber den heil. Geist ist wenig zu berichten: er wird gebeten zu bewirken, daß die sündige Menschheit die Geißlerbuße annehme (Lied Nr. 1 bei Hugo; Closener hat die betr. Stelle nicht)[1]. In dem wallonischen Marienhymnus wird Maria gebeten das Sterben (die Pest) abzuwenden, und den heiligen Geist in den Herzen der Geißler leuchten und herrschen zu lassen (s. oben S. 182 Nr. 6). Dagegen wissen die Quellen Vieles, und darunter einiges sehr Interessante, über die Jungfrau Maria zu berichten.

Die Jungfrau Maria spielt in dem Glauben der Geißler eine ganz hervorragende Rolle. Auf Grund der biblischen Ueberlieferung hatte sich, aber nicht ohne Widerspruch, schon im Laufe des 3. u. 4. Jahrhunderts die Vorstellung von der ewigen Jungfrauschaft der Maria entwickelt, die als »semper virgo« dadurch das Vorbild der Virginität und Anlaß der mönchischen Askese des ehelosen Lebens wurde, da sie nur einmal und später nie wieder geboren habe; sie war auf der oekumenischen Synode zu Ephesus (431) unter Betonung der göttlichen, im Gegensatz zur menschlichen Natur Christi, als Gottesgebärerin anerkannt worden, die, wie seit der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts geglaubt wurde, nicht nach menschlicher Weise (gegen Luc. 2, 22), sondern clauso utere geboren hatte; sie war im Jahre 750 nach Johannes Damascenus (s. Herzog u. Plitt, RE². VII, 29) in ihrer Eigenschaft „als Mutter Gottes auch als einzige Königin unter den Königinnen angesehen worden, welcher der Sohn die ganze Schöpfung unterworfen habe, daß diese durch sie bewahrt bleibe". Solche Vorstellungen mußten zu der überschwenglichsten Marienverehrung führen, die denn auch seit dem 11. Jahrhundert herrschend wurde und sich bis in die untersten Volkskreise erstreckte. Die meisten dieser Vorstellungen sind aber nicht biblisch, sie sind vielmehr poetische Erzeugnisse einer schwärmerischen Phantasie; einige jedoch gehören der christlich kirchlichen Speculation an, die von der Gottheit Christi und von den damit verbundenen Prädicaten auf Maria zum Theil übertragen und ins Ungemessene gesteigert wurden. Wie im Mittelalter die den kirchlichen Kreisen angehörenden zahlreichen Dichter von Marienhymnen, und selbst die in den höheren, weltlichen Kreisen sich bewegenden Minnesänger diesem Zuge der Zeit bewußt oder unbewußt gefolgt waren, so konnten sich ihm die Geißler um so weniger entziehen, als sie sich eben dadurch sicheren Eingang bei den breiten Massen des Volkes verschafften, auf deren Mitwirkung sie zur Erreichung ihrer Zwecke vornämlich rechnen mußten.

Außer den der Maria von den Geißlern beigelegten Prädicaten (Lied Nr. 8 und 9) sind einige besonders merkwürdig. In dem Marienhymnus der wallonischen

---

[1]) In noch zwei anderen Stellen (im Weihnachtsliede bei Hugo Lied Nr. 3) wird der heilige Geist erwähnt. Der Engel Gabriel spricht zu Maria die Geburt Jesu ankündigend: „der hailig gaist wirgt (wirkt) daz in dir (nach Math. 1, 18) und diu botschaft gie zeir oran in, der hailig gaist flos da mit in, der worht in ir libe daz, das cristus got und mensche waz". Ob diese Stellen in diesem Liede schlechthin zu beziehen sind auf den heiligen Geist, ist nicht ersichtlich. Dogmatisch ist die Wirksamkeit des heil. Geistes in Bezug auf die Christenheit eine ethische; nach Luc. 1, 35 hat der heil. Geist in unserm Falle aber zeugende Kraft, und diese ist die Kraft des Höchsten, nämlich Gottes des Vaters, weshalb Jesus (d. i. Jahveshilfe) auch nach der angezogenen Lucasstelle „Gottes Sohn" (d. i. Jahves Sohn) heißt, während er niemals Sohn des heilgen Geistes genannt wird.

Digitized by Google

Geißler (Lied Nr. 9) heißt es, Maria sei die unerschaffene Schöpferin der Creatur, oder wie man dafür auch setzen kann, die Mutter aller Lebewesen (s. oben S. 184). Nimmt man hinzu den Vers des Marienhymnus bei Hugo (Lied Nr. 8, s. oben S. 177), wo Maria als „Jesu Christi mater[1]) et filia“ bezeichnet wird, so erhält man die auf anthropologischer Grundlage beruhende mythische Vorstellung, daß der unerschaffene Gott mit der unerschaffenen, vorweltlichen, himmlischen Maria den Sohn Jesus erzeugt habe, wobei es unbestimmt bleibt, ob nach gnostischer Lehre des 2. Jahrhunderts unter Maria der heilige Geist als weibliches Wesen, als „das erste Weib und die Mutter alles Lebendigen“ zu verstehen sei, mit welcher das göttliche Urwesen, zugleich als Urmensch gedacht, von Liebe zur Schönheit des Geistes erfaßt, das Licht zeugt, welches Christus heißt. Das Urwesen, der Urmensch, der als Weib gedachte Geist und Christus bilden so die himmlische Vierzahl des wirkenden Principes im Gegensatz zu den vier materiellen Elementen[2]). Und wenn Maria in lateinischen Marienliedern des Mittelalters häufig als sponsa, speciell z. B. als sponsa sophiae[3]) genannt wird, so ist das nur eine andere Ausdrucksweise für das oben bezeichnete mythische Verhältniß und die altgnostische Speculation, wobei die Sophia offenbar als das allweise, zeugende, männliche Urwesen vorgestellt wird.

Hierher scheinen vielleicht auch zu gehören die zwei ersten Verse des Weihnachts- und Dreikönigsliedes bei Hugo (Lied Nr. 3): „Maria unser frowe, Kyrieleison, Was in götlicher schowe. Alleluja“. worüber früher schon das Nöthige gesagt worden ist. (S. oben S. 163 u. 165).

Als Fürbitterin bei ihrem Sohne, dem erhöhten Christus, erscheint Maria sehr oft; sie bittet ihn um Erbarmen für alle Sünder, auch für die schlimmsten, „die Todsünder und Todsünderinnen“, für die ganze sündige Christenheit; ja sie ist es, die bewirken will, daß die Sünder mitsammt der Welt nicht dem Untergange preisgegeben werden, sondern sich bekehren sollen mittels der von ihr erbetenen Buße. Maria ist es also, welche die Geißelbuße als einziges Sühnemittel von ihrem Sohne erbittet und wie sich zeigen wird, auch erhält; auf ihre Mildigkeit, die den Zorn des Sohnes besiegt, ist demnach die Geißelbuße zurückzuführen[4]).

Im Widerspruch scheint damit zu stehen, was in der Geißlerpredigt (bei Closener S. 116) berichtet wird. Danach soll das Volk zu Jerusalem wo der Himmelsbrief Christi auf St. Peters Altar niedergefallen, und von einem Engel vorgelesen war, nach stattgehabter Berathung zum König von Sicilien gegangen sein, um seinen Rath zu begehren, was es thun müsse, damit Gottes Zorn abgewendet werde. Der König rieth dem Volke niederzufallen, um Gott d. i. Christus anzuflehen, seines

[1]) Dazu vergleiche man das merkwürdige Lied Frauenlobs (bei Runge, Die Sangesweisen S. 19 und 98), wo Maria als die vierte Person der Gottheit bezeichnet wird.

[2]) S. Herzog u. Plitt, RE². V 224, 243 u. 244, u. Usener, Religionsgeschichtliche Untersuchungen I (1889) 115 ff.

[3]) S. Mone, a. O. II, 67, Vers 4, aus dem bereits oben citirten Marienhymnus.

[4]) S. oben S. 32, 162, 184.

Digitized by Google

Zornes zu vergessen. Da habe der Engel gesprochen; „Mensche alse du wol daz weist, daß gott $33\frac{1}{2}$ jor uf ertrich gieng und nie lieben dag gewan. ich geswige siner großen marter die er durch dich erlitten hat an dem krütze, daz hestu im (ihm) nüt gedanket, und wilt im ouch nüt danken. Wiltu dich nů mit got (d. i. mit Christus) versunen, so solt du wallen $33\frac{1}{2}$ tag und solt niemer guoten dag noch naht gewinnen und solt vergießen din bluot, so wil er sin bluot niemer an dir lon (lassen) verloren werden und wil vergeßen sins zornes gegen der armen christenheit". Nun wissen wir aber bereits, daß Maria den Zorn ihres himmlischen Sohnes besänftigt und bewirken will, daß zu diesem Ende die Geißelbuße eintreten soll. Christus verkündigt nun in der Predigt bei Closener durch seinen Engel die Buße, die $33\frac{1}{2}$ Tage währen soll, offenbar auf die bereits in derselben Predigt erwähnte (S. 113) Fürbitte Marias. In dem Lied Nr. 6 bei Hugo ist die Fürbitte Marias besonders erwähnt, aber ohne den Erfolg, also ohne die Erhörung zu bezeichnen; hier in der Predigt ist der Erfolg der Fürbitte Marias bei Christus angegeben, während, zwar nicht an dieser Stelle (S. 116), aber bereits vorher (bei Closener S. 113), Marias Fürbitte erwähnt ist, doch ohne den Zusatz, daß der Engel den Erfolg verkünden soll. Es ergänzen sich also Hugo und Closener in diesem Punkte, so daß damit der scheinbare Widerspruch zwischen beiden gelöst ist.

Insonderheit soll Maria durch ihre Fürbitte das große Sterben abwenden und seligen Tod verleihen, und als Seelenführerin alle Seelen an ihrer Hand in das Himmelreich führen.

Der Glaube an die Engel lehnt sich theils an die heilige Schrift, theils an die spätere Sagenbildung an. Biblisch sind die Cherubim und Seraphim, die Engel Gabriel und Michael, und die Engelschaar. Auch wenn Christus im Himmelreich seinen heiligen Engeln ruft (Closener, Predigt, S. 109, 113), so ist das der biblischen Ueberlieferung nicht widersprechend, wohl aber ist dies der Fall, wenn der Engel, der den Himmelsbrief herabbringt, bei den Tugenden des Herrn Christi, bei seiner Mutter der reinen Magd, und bei den Tugenden aller Engel und den Kronen aller Märtyrer (Closener, Predigt, S. 115) schwört, oder Michael Pfleger aller Seelen genannt wird (Lied Nr. 10).

Von den Aposteln wird nur St. Petrus genannt und zwar als Himmelspförtner (Lied Nr. 10).

Der Name Satan kommt weder in der Predigt noch in den deutschen Geißlerliedern vor, wohl aber der Name Teufel (Lied Nr. 6 u. 10); dagegen figurirt „das Schuldbuch des Satans" in dem ersten wallonischen Liede. In den älteren Himmelsbriefen und Predigten finden sich die Ausdrücke; »princeps huius saeculi« oder »mundi« und »diabolus«. Die Geißlerlieder haben außerdem noch den Namen Lucifer[1]) in dem Gedicht Nr. 4 bei Hugo nebst Parallelstellen: „Nu tret herzuo, der

[1]) Seit Tertulian und Origenes nach allegorischer Deutung von Jesaias 14, 12 (Wie bist du vom Himmel gefallen, du schöner Morgenstern). Der Name Lucifer kommt wohl zuerst vor in einem deutschen Gedicht (Summa theologiae) aus der Mitte des 11. Jahrhunderts (Müllenhof-Scherer, Denkm.[3] I, 115 u. II, 205; Kelle, Gesch. d. d. Literatur II (1896) 135 ff.).

Digitized by Google

büßen welle! Fliehen wir die haissun helle! Lucifer ist ein bös geselle". Charakteristischer Weise hat aber nur Closener (S. 108) nach den Worten: „Lucifer ist ein bose geselle" unmittelbar noch: Sin muot (d. i. sein Sinn, sein Streben) ist, wie er uns vervelle (d. i. zu Fall bringe). Es ist dies die einzige Stelle der Geißlerlieder, woraus hervorgeht, daß der Teufel die Sünden der Menschen veranlassen kann; er erscheint also nicht als Verursacher der Sünde. Die Ursache der Sünde wird von den Geißlern vielmehr darin erblickt, daß die Christenheit Gottes Gebot nicht erfüllt habe, und deshalb für den bethätigten Ungehorsam von Gott gestraft werde mit allen Plagen, auch mit der Pest. Wer aber auch durch diese Strafen nicht belehrt und zur Geißlerbuße bekehrt werde, der verfalle dem strafenden Arme Gottes, der aber die nun erfolgende Bestrafung dem Lucifer, als Vollstrecker derselben, überlasse. Es ist wichtig hier gleich festzustellen, daß die Thatsache des Sündigens lediglich in dem Umstande gefunden wird, daß die Mitwirkung des Willens des Einzelnen allein abhängig gedacht wird von dem Ungehorsam gegen das göttliche Gebot, keineswegs aber als ein mitwirkender sittlicher Factor, sondern nur als ein rein äußerlich sich kundgebender. — Speculative Gedanken über den Ursprung der Sünde, über den Sturz des Teufels, über die Erbsünde, finden sich nicht vor. Die Strafgerichte, welche Gott oder Christus über die Christenheit verhängt, sind nur göttliche Strafgerichte physischer Natur, nicht vom Teufel verursachte; die ethische Wirkung dieser von Gott oder Christus ausgehenden Strafen auf die Selbstbestimmung des Christen beruht allein in der Furcht vor dem Eintritt der in den schrecklichsten Farben ausgemalten, factisch als geglaubte Strafgerichte, eingetretenen oder angedrohten physischen Uebel.

Die Abbüßung der Strafen erfolgt in der Hölle, in dem nicht näher lokalisirten Straforte, als dessen Vorsteher Lucifer gedacht wird, der die auf ewig Verdammten „mit Pech labt". Deshalb sollen wir ihn fliehen (Lied Nr. 4. Die Furcht vor der grob sinnlich vorgestellten Höllenstrafe ist also das Motiv, die Sünde zu lassen. Der Höllenstrafe verfallen aber nur die Sünder (Lied Nr. 7), welche die Geißelbuße nicht annehmen. Die Beweggründe nicht zu sündigen sind also die Furcht vor den göttlichen Strafen in der physischen Welt und die Furcht vor der Hölle Pein im Leben nach dem Tode.

Den Glauben an das Fegefeuer (purgatorium), d. h. an einen Ort, worin die Seelen der Abgeschiedenen bis zum letzten definitiven Gericht zur Abbüßung der ihnen noch anhaftenden zeitlichen Sündenschuld verharren, die aber durch gute Werke und Fürbitte der Ueberlebenden (woher die Seelenmessen und der Ablaß) gemildert oder abgekürzt werden kann[1]), haben die Geißler nicht gehabt, soweit es sich dabei um die durch die Geißelbuße gereinigten, d. i. gerechten Seelen handelt. Denn Maria führt diese Seelen nach dem Tode sofort in das Himmelreich zu der Engelschaar, zur rechten Hand ihres auf seinem himmlischen Throne sitzenden Sohnes,

[1]) S. Herzog-Plitt RE². IV, 514 ff.

Digitized by Google

„wo auch der Schächer im Paradiese (Luk. 23, 42, 43) Ruhe fand“ (s. oben S. 162). Nach einer anderen Vorstellung ist St. Petrus der Himmelspförtner, der die Seelen einläßt. Wie nun die Seelen der Gerechten sofort nach dem Tode in den Himmel kommen, so gelangen die Seelen der Unbußfertigen, also die Seelen derer, die nicht durch die Geißlerbuße gereinigt und gerecht geworden sind, wie man annehmen muß, auch sofort nach dem Tode zu ewiger Verfluchung und ewiger Pein in die Hölle (s. Lied Nr. 4 u. 7). Hiermit scheint auch zu stimmen, was ein böhmischer Chronist hinsichtlich der im Jahre 1261 in Prag auftretenden Geißler berichtet. „Viele Leute“, so heißt es bei ihm, „sagten von den sectirischen Geißlern, daß sie den Seelen ihrer Angehörigen, die in der Hölle und im Himmel seien, und ihrer eigenen hülfreich wären“[1]). Dagegen scheint eine andere Nachricht den Glauben an das Fegefeuer den Geißlern zuzuschreiben. Diese Nachricht findet sich in der gleichzeitigen Chronik des Mathias von Neuenburg über die Straßburger Geißler zum Jahre 1349. Derselbe berichtet, daß, als die Geißler nach vorgenommener Geißelprocedur auf den Knien lagen, die Meister im Kreise umhergingen und sie mahnten, den Herrn anzuflehen um Barmherzigkeit für das Volk, für ihre Wohlthäter, für ihre Feinde, für alle Sünder, für die im Fegefeuer befindlichen und noch viele Andere[2]). Wenn diese auf das Fegefeuer bezügliche Nachricht nicht auf Mißverständniß des Chronisten beruht, so darf man entweder annehmen, daß sie als eine aus Klugheitsrücksichten hervorgerufene Concession der Geißler zu Gunsten des in den Volksmassen lebendigen Glaubens an das Fegefeuer aufzufassen ist, und das scheint das Wahrscheinliche zu sein; oder daß die Geißler selbst an diesem Glauben festhielten, aber nur hinsichtlich aller derer, welche keine Geißler waren. Die Geißler selbst lehnten ja das Fegefeuer aus den eben entwickelten Gründen für sich völlig ab: das war eine Auflehnung gegen die herrschende Kirchenlehre. Daß die Geißler aber für das Volk, für ihre Wohlthäter, für ihre Feinde und für alle Sünder Gottes Barmherzigkeit erflehen, kann nur den Sinn haben, daß Gott alle diese zu der Geißelbuße bekehren und sie dadurch begnadigen möge, die damit verknüpften Segnungen genießen zu können[3]). Gleichwohl scheint es, daß Gottes Barmherzigkeit noch weiter reichen soll und unabhängig gedacht wird von der Annahme der Geißelbuße. Diese göttliche Barmherzigkeit scheint aber erst eintreten zu sollen am Tage des von Christus gehaltenen jüngsten Gerichtes. Denjenigen, welche sich bekehren von ihrer Sünde will Christus, wenn sie vor sein Gericht kommen, seine Barmherzigkeit mittheilen mit den Auser-

---

1) Pulkawa, Přibico, de Tradenia († 1380) in seiner Cronica Boemorum bei Dobner, Mon. hist. Boemiae III 232: »Dicebant ... multi, hanc sectam animabus proficere propinquorum in inferno existencium et in celo et similiter suis post mortem«. Auffallend ist hier der Gegensatz »infernum« und »celum«. Die im Himmel lebenden Seelen können dabei wohl nur vorgestellt werden als in einem seligen Zustande befindlich, der noch erhöht werden kann durch die Geißlerbuße. Von einem Mittelzustande, dem Fegefeuer, ist bemerkenswerther Weise hier keine Rede, wohl aber außer von dem eigenen, auch von dem Lose der bereits verstorbenen verwandten Vorfahren der Geißler.

2) Bei Grandaur, a. O. S. 179.

3) In den Statuten der Doorniker Geißler heißt es (Art. 18): »et qui perseverans reperietur usque in finem (der Geißlerfahrt) privilegiatus est per dei gratiam regnandi in gloria«.

Digitized by Google

wählten in den ewigen Reichen (Predigt bei Closener S. 114[9–10]), und: Wer der Mensche ist der gern zu kirchen got und sin almuosen und ander lob mir (d. i. Christo) erzeuget, der Arbeit (d. i. deren Bedrängnisse u. Not) wil ich ime danken mit maniger liebe in deme tage mines gerihtes und an dem ende" (das. S. 115 [9–11]) und endlich: wer die botschaft gottes abeschribet und von stat zuo stat und von hüse zu hüse und von dorfe zu dorf den brief sendet, min segen kummet in sin hüs. Welich priester dise botschaft höret unde schribet oder deme volke kündet, über den sol gen (gehen) min segen und sol sich frowen mit minen userwelten iemer in mime riche eweckliche" (das. S. 115[33–37]).

In diesen Stellen ist erstlich die Rede von den Auserwählten, d. i. von denen die bereits gleich nach ihrem Tode durch Christi sofort eintretendes Gericht auserwählt sind, sodann offenbar von Christi jüngstem Gerichte am Ende der Tage, wo auch alle die, welche Christi Gebote erfüllt haben, an der Herrlichkeit der schon auserwählten Theil haben sollen auf ewig in seinem Reiche. Daß diese aber durch die Geißelbuße sich haben reinigen müssen, ist nicht gesagt, auch nicht, wo ihre Seelen sich von der Zeit ihres Todes an bis zum jüngsten Gericht aufhalten werden. Hier ist ersichtlich eine Lücke in der Ueberlieferung, und es gewinnt den Anschein, als ob hier doch an einen Aufenthaltsort irgendwelcher Art hat gedacht sein müssen, nicht zwar an einen solchen mit irgendwelcher Qual, wie an das Fegefeuer, aber doch an einen solchen, in dem die volle Seligkeit noch nicht herrscht.

2. Der Cultus der Geißler.

Von einem Cultus der Geißler im Sinne der römisch-katholischen Kirche kann keine Rede sein[1]). Denn die Geißler bildeten überhaupt keine Kirche, hatten daher auch keinen einer solchen entsprechenden Cultus; sie waren vielmehr eine ohne kirchliche Auctorisation auftretende, aus vielen Brüderschaften sich gliedernde Secte, die zwar hinsichtlich ihrer in die äußere Erscheinung tretenden Glieder zum Theil nach dem Vorbilde älterer und gleichzeitiger kirchlich gutgeheißener Brüderschaften organisirt war, aber im Unterschiede von diesen ganz andere, durch die damaligen besonderen Verhältnisse hervorgerufene, auf eine sofortige großartige Wirkung abzielende Tendenzen verfolgte. Diese Tendenzen bestanden einerseits, ausgesprochenermaßen, darin, durch Gebete und Bußübungen die Abwendung der Pest zu veranlassen, andererseits, aber unausgesprochenermaßen, doch sonst in indirecter, noch erkennbarer Weise, darin, in Anbetracht der trostlosen kirchlichen Verhältnisse nicht nur manche kirchliche Lehrmeinungen und Einrichtungen, sondern selbst auch die kirchliche Hierarchie zu bekämpfen, als die Ursachen des allgemeinen Sittenverfalles. Die Mittel zur Verwirklichung des offen ausgesprochenen, wie des geheim gehaltenen Planes der Geiß-

---

1) Papst Clemens VI. sagt von den Flagellanten, sie haben »*ritus profanos*« (in der Verdammungsbulle vom 20. October 1349 bei Raynald, Ann. eccl. zum genannten Jahre Nr. 21).

Digitized by Google

leranführer finden großentheils Ausdruck in dem von ihnen für die Geißlerbrüderschaft eingerichteten Cultus.

Durch die Geißlerpredigt bei Closener und alle mehr oder weniger vollständig überlieferten Geißlerlieder klingt in den verschiedensten Weisen der Grundaccord heraus: Lasset ab von euren Sünden und thut Buße. So ist denn auch der Cultus der Geißler durch diesen Grundaccord bestimmt: er ist ein Bußcultus, der seinen Höhepunkt in der Geißelprocedur erreicht und in seiner grobsinnlichen Form vorwiegend als ein Drama aus der Passion Christi sich darstellt. In dem die Geißelung Jesu nachahmenden Hauptacte des Dramas wird eine mit Blut gefärbte Bußhandlung geübt, im Unterschiede zu den ähnlichen, von Geißlern vor 1349 bethätigten Vorgängen aber mit einer ganz neuen Tendenz. Diese neue Buße wird theils unter schweren Strafandrohungen bei Nichterfüllung, also durch das Mittel der Furcht vor zeitlichen und ewigen Strafen, hervorgerufen, theils durch die in der Predigt bei Closener und in den Liedern wiederholt sich findende, an das Herz der Geißler sich wendende Aufforderung, Gottes Gebote zu erfüllen als Beweis schuldigster Gegenliebe und Dankbarkeit für die unverdiente Gnadensendung seines lieben Sohnes zum Heile der Menschheit; theils durch das angesichts des Leidens und Sterbens Christi erweckte, und zu dessen Nachfolge herausfordernde, willenbestimmende Mitleid; theils endlich durch das in der Lebensdauer Jesu liegende vorbildliche Zeichen zur Vornahme einer 33½ Tage währenden Wallfahrt, bei welcher als wichtigstes Moment die Geißelprocedur hervortritt — Alles unter Veranlassung und Mitwirkung der himmlischen Jungfrau Maria, aber zunächst nur unmittelbar zum Heile der Geißler selbst, mittelbar jedoch auch für die gesammte Christenheit.

Da nun mit der Buße und Beichte die Lossprechung von den begangenen, den Meistern gebeichteten Sünden auf das Engste zusammenhängt, und diese Lossprechung durch die Meister, also durch Laien erfolgt, so treten als characteristische Merkmale des Cultus der Geißler folgende Hauptpunkte hervor: Die Buße, die Beichte, die Absolution und die auf magischer Wirkung beruhende Geißelprocedur, die dazu gehörigen Sprüche und die merkwürdigen, volksthümlichen, von einer kirchlich unabhängigen Laienbrüderschaft zuerst im Mittelalter, in nationaler Sprache gesungenen religiösen Lieder[1]). Durch diese Hauptpunkte und durch die daraus hergeleiteten Consequenzen ist der Cultus der Geißler bedingt. Er ist ein verdienstliches Werk, das die ewige Seligkeit verbürgt.

Der Cultus derselben beruht auf ihrer Brüderschafts-Verfassung. Haben wir früher die Eintrittsbedingungen in die Brüderschaft und deren administrative Seite ins Auge gefaßt, so haben wir sie jetzt in cultischer Beziehung näher zu betrachten.

Schon der Name Brüderschaft (fraternitas) deutet auf ältere, verschiedenen Zwecken der Kirche dienende, cultische Gebräuche. Nur tritt uns bei den Geißlern der Umstand entgegen, daß sie, losgelöst von der Kirche auf eigene Auctorität hin

---

[1]) Die wallonischen Geißler werden ebenfalls ihre Lieder in ihrer Mundart gesungen haben, ebenso in ihrer Sprache die böhmischen und die andern Volksstämmen angehörenden Geißler.

Digitized by Google

eine cultische Ordnung schufen, die wie das Auftreten der Geißler überhaupt, eine, wenn auch nur phänomenale, internationale Bedeutung erlangte, getragen von der allgemeinen, die Massen des Volkes bewegenden, mit Furcht und Hoffnung erfüllten Bußstimmung.

Die schon seit 1260 von deutschen Chronisten gemeldete Dauer der Bußfahrten der Geißler war nicht ohne Grund auf 33½ Tage angesetzt. Hatte Maria von ihrem im Himmel thronenden Gottessohne die Geißlerbuße erbeten und angeordnet, so ordnet die Dauer dieser Buße ein Engel an[1]). Der Engel spricht nämlich zu denen, welche zuerst in wallfahrende Brüderschaften zusammentraten, daß sie gleich wie „Gott 33½ Jahre uf ertrich gieng, sie 33½ Tage wallen sollen, um Gottes Zorn gegen die arme Christenheit abzuwenden“.

Diese 33½ Tage, die für volle 34 gerechnet wurden, sind mithin typisch gegeben in den 33½ oder 34 Lebensjahren Christi. Wie diese der ganzen Menschheit zum Heil gereichten, so sollen die 33½ Tage besonderer himmlischer Anordnung zu Folge den Geißlern ebenfalls zum Heile gereichen. Solche symbolische, auf magische Wirkung hinauslaufende Verwendung von Zahlen war im Glauben der damaligen Zeit völlig correct, wie sie das auch vorher schon gewesen war und als Aberglaube noch ist. Diese 33½ oder 34 Tage frommer Geißelbuße genügten zwar, den einzelnen Theilnehmern einer Wallfahrt, das von ihnen erstrebte Heil zu sichern, aber nicht auch der ganzen Menschheit. Dazu brauchte es einer weit längeren Bußübung, die analog der 33½ oder 34 Lebensjahre Christi ebensoviele Jahre währen sollte[2]). Diese Nachricht scheint eine Stütze zu finden in einer andern, wonach die Geißler dauernde Brüderschaften gründen wollten[3]).

Die Cultgebräuche der Geißlerbrüderschaften lehnen sich einestheils an kirchliche und mönchische Vorbilder an, anderntheils sind sie ihnen eigenthümlich, aber nicht nur während der Bußfahrten, sondern in ein paar Punkten auch für das ganze Leben.

Der kirchlichen Einrichtung nachgebildet sind die Processionen der Geißler. Unter Glockengeläut und Bußgesängen ziehen sie vor dem Betreten und beim Verlassen eines Ortes daher, an der Spitze des Zuges stets mit Kreuz, Fahnen und brennenden Kerzen. Sie gehen gewöhnlich zu Zweien neben einander, in ein eigenthümliches Bußgewand gehüllt[4]), mit über der Brust gekreuzten Armen, in der

---

[1]) Nach dem Zeugniß der von Closener mitgetheilten Geißlerpredigt (bei Hegel S. 116). Diese Anordnung des Engels soll in Sicilien geschehen sein. — Die 33½ Jahre sind unbiblisch; erst von Eusebius († 340) combinirt.

[2]) Closener S. 120: „Süs nam die Geißelfahrt in einem halben jor ein endt, die do solte noch irre sage han gewert 33½ jor“.

[3]) Math. v. Neuenburg nach der Straßburger Handschrift (bei Böhmer, Fontes IV, 267): Et propter aliquas colligationes (Verbindungen) et nimias mnltitudines et *quia volebant fraternitates facere durabiles* desistere s nt coacti (nämlich die Geißler seitens des Papstes und geistlicher wie weltlicher Fürsten und Obrigkeiten). S. auch oben S. 128, A. 1. — Ob zur Erlangung einer dauernden Brüderschaft durch den Papst der Zug von 100 oder mehr Vornehmen der Stadt Basel nach Avignon zusammen hängen mag, wie man aus Math. v. Neuenburg schließen könnte, ist nicht klar. Eine Datumsangabe, wann dieser Zug stattgefunden haben soll, ist nicht überliefert. S. oben S. 144, A. 8.

[4]) Der Papst bezeichnet die Gewänder der Geißler als schwarz. Auf der farbigen Vignette bei Fredericq tragen die Geißler röthliche und blaue Obergewänder. Das hat schon mehr einen kirchlichen Anstrich, falls nicht die Phantasie des Zeichners der Vignette hier nachgeholfen hat. S. oben S. 137.

Digitized by Google

Rechten die Geißel haltend. Den Pilgerstab mögen sie auf ihren Zügen von Ort zu Ort gebraucht haben.

Nach altkirchlicher Vorschrift halten die Geißler auf Gebetsübung. Das Pater Noster ist Morgen-, Abend-, Tisch- und Stundengebet. Auch ein eigenartiges von Hugo von Reutlingen mitgetheiltes Ave Maria wurde in deutscher Sprache zur Anwendung gebracht (s. oben S. 40)[1]. Daß die Geißler bei ihren Gebetsverrichtungen das Zeichen des Kreuzes machten, darf man als selbstverständlich annehmen.

Was die Feier der Sonn- und Festtage anlangt, so wird ein besonderes Gewicht gelegt auf die Sonntagsfeier. Durch alle Himmelsbriefe einschließlich der Partie aus ihnen, die sich bei Closener findet, wird unter Androhung der schrecklichsten Strafen eingeschärft, den heiligen Sonntag zu ehren, an ihm zu rasten, kein Gericht zu halten und an diesem Tage nicht zu schwören[2]. Nach dem Himmelsbriefe bei Closener und nach den älteren Himmelsbriefen sollte die Sonntagsruhe währen von der Mitte des Samstags bis an den Montag zu lichtem Morgen[3].

Als besonders heilige Tage gelten der Mittwoch, an dem Christus verrathen, und der Freitag, an dem er gestorben war.

Am Mittwoch sollten die Flagellanten sich der Fleischspeise enthalten (Doorniker Statuten Art. 22). Am heiligen Freitage wurde gefastet, Bittgebete und Kreuzfahrten gehalten und Litaneien gesungen[4]. Beide Tage Mittwoch und Freitag waren übrigens schon in der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts als Fasttage in Uebung[5]. Die Fasten an jenen Tagen hießen Stationsfasten[6].

Als Festtage finden sich erwähnt die kirchlichen Feste der lieben Heiligen und Mariae Geburt[7].

Von den sieben Sacramenten der römisch-katholischen Kirche: Taufe, Firmung (seit 1274), Sacrament des Altars, Buße, letzte Oelung, Priesterweihe und Ehe, werden in den Himmelsbriefen vor 1349 nur die Taufe und das Sacrament des

---

1) Da das Ave Maria (der englische Gruß) auf deutsch gebetet wird, so darf man wohl annehmen, daß dies auch von dem Pater Noster bei den deutschen Geißlern gilt.

2) Closener S. 112, 113, 114; Lied Nr. 7 bei Hugo v. Reutlingen (oben S. 39), und bei Closener S. 110.

3) Closener S. 113: „Behaltent den heiligen sunnendag von dem Samstage zu mitteme dazu biß an den mendag zu liehten Morgen". Es ist dies eine sehr alte Vorschrift. In einem pseudo-augustinischen Sermon (280 Nr. 3) heißt es: a vespera diei sabbati usque ad vesperam diei dominici, sequestrati a rurali opere et ab omni negotio, solo divino cultui vacemus (bei Caspari, Martin von Bracara, De correctione rusticorum Christiania 1883, S. 41). Karl der Große ordnete 789 an, daß Sonntagsruhe beobachtet werden solle von Samstagabend bis Sonntagabend (Hauck, KG. (1890) II, 243). Aehnlich in den Himmelsbriefen seit dem 11. Jahrhundert von Samstag Nachmittag bis Montag früh. S. oben S. 150.

4) Closener, aus dem Himmelsbriefe S. 112, 113, 114; Lied Nr. 7 oben S. 39 bei Hugo v. R. und Closener S. 116, die älteren Himmelsbriefe ähnlich: Sigbert von Gembloux (Mon. Germ. Hist. Scr. VI 357) zum Jahre 1033: »ieiunium in pace et aqua omni sexta feria observere«. Vróne Botschaft (b. Priebsch S. 25) und sonst.

5) S. die Lehre der zwölf Apostel (Ausg. v. Volkmar 1887, S. 13, sechstes Hauptstück. Nr. VIII).

6) Siehe darüber Zöckler, Askese I 152.

7) Beides in der Geißlerpredigt bei Closener S. 113 (aus dem Himmelsbriefe).

Digitized by Google

Altars mit dem Prädicat „heilig" bezeichnet, während die Ehe heilig gehalten werden soll.

In der Predigt bei Closener sagt Christus, er habe den seinen Geboten ungehorsamen Christen „die ê (das Gesetz) des heiligen teufes mit seiner Sele selber gegeben"[1]), sie aber haben den Taufbund nicht gehalten[2]). Bei Hugo von Reutlingen heißt es am Ende des Weihnachts- und Dreikönigsliedes, wir sollen froh darüber sein, daß Johannes Christum getauft habe; denn Gott habe die Taufe geweiht, damit sie uns von Missethat reinige. Allein dabei dürfen wir nicht übersehen, daß die heilige Taufe im Sinne der Geißler allerdings die Kraft besaß von „Missethat" zu reinigen; aber da die Missethat zu gottlos, und die Wassertaufe nicht mehr heilkräftig genug war, so mußte sie noch überboten werden durch eine wirksamere Taufe, nämlich durch die Bluttaufe der Geißler, die Geißelprocedur.

Vom Sacrament des Altars ist die Rede in einer Stelle des Himmelsbriefes, wo es heißt, daß derjenige, welcher sich mit seinem Nebenmenschen erzürnt hat, sich mit ihm versöhnen solle, bevor er empfahe den heiligen Leichnam Christi[3]). Diese Mahnung gilt offenbar für die Zeit, die vor der Geißlerbewegung liegt; in den Statuten der Geißler kommt kein Wort vom heiligen Abendmahl vor. Denn während der Geißelfahrt war es überflüßig zur Messe und zum Sacrament des Altars zu gehen; die Geißler verhielten sich dagegen ablehnend[4]).

Die Ehe galt dagegen den Geißlern als eine ehrwürdige Institution. In den Liedern bei Hugo, Closener und andern heißt es: „Dî ê dû ist ain raines leben, die hat got selber uns gegeben, der die entert, der wirt verlorn," wozu beachtet zu werden verdient, daß hier Gott selbst es ist, der sie gegeben hat, und das heißt wohl ohne priesterliche Vermittlung.

Als mönchische Gebräuche sind zu nennen das Sichselbst-Geißeln, die Tisch- und Schlafordnung und einige besondere Lebensregeln.

Das Sichselbst-Geißeln geschah von den Geißlern des Tages zweimal öffentlich und des Nachts einmal, des Freitags jedoch gemeinschaftlich dreimal, wobei sie neunmal niederfielen (s. oben S. 26—27). Das dreimalige Geißeln sollte wahrscheinlich an die Passion Christi erinnern, und wohl Anfang, Mitte und Ende derselben symbolisiren. Das Geißeln geschah übrigens stets unter dem Zeichen des Kreuzes[5]), indem jeder dabei mit dem Hute, der vorn und hinten ein rothes Kreuz als Wahrzeichen trug, bedeckt war, den er auch des Nachts beim Geißeln unter Pater Noster-Gebet aufsetzen mußte (s. oben 26 u. 27).

---

[1]) Closener S. 113[10], aus der Predigt des Himmelsbriefes.

[2]) So richtig die Fassung bei Closener, ergänzt in der „Vrône botschaft" (b. Priebsch S. 46, 59) und bei Stumpf, **Historia Flagellantium** (S. 10 u. 14) in den Himmelsbriefen aus der Zeit vor 1349.

[3]) Bei Closener in Geißlerpredigt S. 114[15]; auch in der Vrône Botschaft bei Priebsch S. 51, und sonst in Himmelsbriefen.

[4]) So bezüglich der Messe, des Abendmahles und des Gottesdienstes in den Niederlanden (s. die Belege bei Fredericq, **Geschiedenis** S. 82, 83). — Ebenso verhielten sie sich ablehnend gegen den Ablaß, den Reliquiendienst u. a.

[5]) Li Muisis bei de Smet **II**, 357 **sub fine**.

Digitized by Google

Das symbolische Niederfallen in Kreuzgestalt bei der Geißelprocedur war eine Nachbildung des am Kreuze mit ausgebreiteten Armen hängenden Christus, und galt mit dem kurzen unbeweglichen Liegenbleiben als Zeichen der Buße.

Besondere Regeln galten bei der Tischordnung. Vor Tisch sprach der Eingeladene zwei Vaterunser und drei nach Vollendung der Mahlzeit. Während des Essens war Jeder mit dem Hute bedeckt, reden durfte er nur mit Erlaubniß des Seniors, und am Ende des Mahles die Hände nur aus einem auf ebener Erde stehenden Gefäß waschen.

Des Nachts war es geboten, auf einem Strohsack mit darüber gebreiteter Decke unangekleidet zu schlafen, nur ein Kopfkissen war erlaubt. Während der Dauer der Geißelfahrt durften ohne Erlaubniß der Oberen die Kleider nicht gewaschen, der Bart nicht geschoren, kein Bad genommen, und im täglichen Verkehr mit keiner Frauensperson gesprochen werden.

Neben diesen, mönchischen Vorbildern entlehnten, nach- oder umgebildeten Gebräuchen haben die Geißler aber noch andere, ihnen allein zukommende cultische Gebräuche von fundamentaler Bedeutung, die den eigentlichen Kernpunkt ihres Cultus bilden.

Die Voraussetzung aller der folgenden ritualen Stücke ist bezüglich der Lebensführung der Geißler das den Meistern gebührende Laien-Amt der Strafe und Sündenvergebung im Gegensatz zu dem priesterlichen und nicht anerkannten Amte der Priester der römisch-katholischen Kirche. An die Stelle des kirchlichen hohenpriesterlichen Amtes tritt also das hohenpriesterliche Laienamt. Unter die Competenz dieses Laienamtes fallen

I. bezüglich des Einzelnen.
 1. die öffentliche Laienbeichte,
 2. die öffentliche Buße und
 3. die öffentliche Absolution.

II. bezüglich der Gesammtheit, die als Bußgemeinde zu denken ist, die öffentliche Genugthuung durch die Geißelprocedur und die Predigt nebst Schlußgebet für die Einzelnen und die Christenheit, wie für das Gelingen der Wallfahrt.

Das hohepriesterliche Amt üben die Meister der Brüderschaften aus; zu diesem Ende müssen sie aber selbst erst dazu qualificirt sein. So können sie z. B. keine Sünde vergeben, bevor sie selbst nicht erst von Sünden rein sind. Wir können uns nur denken, daß sie diese Eigenschaft von einer höheren Auctorität erhalten haben. Diese höhere Auctorität ruht in den Händen der Mitglieder der Centralleitung. Die Mitglieder derselben leiten aber als höchste Instanz ihre Macht her innerlich aus der ihnen gewordenen göttlichen Erleuchtung, äußerlich aus Marias und des Engels Anordnung und aus dem Inhalt des Himmelsbriefes, da alle bisherigen Heilsmittel der Kirche versagt haben. Die aus diesen innern und äußeren Gründen herfließende Macht übertragen die Mitglieder der Centralleitung in ihrem Namen und Auftrag

Digitized by Google

den Meistern der Brüderschaften oder einem derselben, dem Obermeister[1]). Daß über diese logischer Weise anzunehmenden Vorgänge keine einzige Nachricht auf uns gekommen ist, verdanken wir wohl der Thätigkeit der Inquisition, die alles dahin gehörige Material gesammelt und vernichtet haben mag. Möglicher Weise können aber diese Vorgänge so geheim gehalten und die damit verbundenen Aufträge in geheimer, mündlicher Weise mitgetheilt worden sein, daß selbst dem Spürsinne der Inquisition alles dies entgangen sein kann. Dem mag nun sein wie ihm wolle; versteckte Anspielungen auf derartige Vorgänge sind schon früher von uns erwähnt worden.

Das Wesen des Bußsacramentes der römisch-katholischen Kirche besteht aus drei sichtbaren Zeichen, aus der Reue (contritio), der Beichte (confessio) und der Genugthuung (satisfactio). Alle die drei Elemente finden wir auch bei den Geißlern wieder, nur mit dem wesentlichen Unterschiede, daß das, was die katholische Kirche unter Buße (poenitentia) versteht, bei den Geißlern eine ganz andere Bedeutung erhalten hat. Die Buße der Geißler (ebenfalls poenitentia genannt) bedeutet den Inbegriff des gesammten Bußwerkes derselben, das sich hauptsächlich in dem Drama der Geißelprocedur darstellt.

Nach diesen Vorbemerkungen betrachten wir nunmehr die Competenzen der Meister bei dem zu verrichtenden allgemeinen und öffentlichen Bußwerke der Geißler, und zwar zunächst in Hinsicht auf die einzelnen Mitglieder der Brüderschaften.

Der Beichte des Einzelnen mußte „die ganze Reue mit rechter Treue“ über alle begangenen Sünden, Lügen, Betrügen, Ehebruch, Straßenraub, Mord, Wucher, Hoffahrt, Zorn, Unverträglichkeit und andere Laster (s. die Lieder bei Hugo v. R., den Wallonen u. s. w.) voraufgehen. Die Beichte über alle diese Tod- und andere Sünden wurde von jedem Einzelnen vor der allgemeinen Geißelprocedur und an dem Orte, wo diese vor den Zuschauern stattfand, dem Meister abgelegt. Die Geißler hatten also keine Ohrenbeichte, sondern wie die Katharer, nur eine öffentliche.

Die Art, wie gebeichtet wurde, war abgesehen von den besonderen Fällen, wo sich der Einzelne gegen diese oder jene allgemeinen Vorschriften vergangen hatte (z. B. Sprechen mit einer Frauensperson), die, daß Jeder durch seine Lage auf der Erde und die dabei zu beobachtenden Zeichen seine Sünde zu erkennen gab und dafür die Absolution[2]) durch den über ihn hinschreitenden Meister empfing, indem dieser mit der Geißel seinen Leib in unblutiger, aber sacramentalischer, oder wenn man lieber will, in magisch wirkender Weise berührte und die Absolutionsformel sprach: „Stant uf durch der reinen martel ere Und hüt dich vor der Sünden mere.“ Ueber wen der Meister so geschritten war, der erhob sich und schritt ihm nach, bis daß alle einer

[1]) Es ist nirgends davon die Rede, daß die Meister sich selbst gegeißelt hätten. Es scheint, daß mit ihrer exceptionellen Würde das Sichselbstgeißeln keine Anwendung gefunden hat, auch würde ihnen körperlich das bei ihren vielen Obliegenheiten sehr hinderlich gewesen sein. Es liegt nahe anzunehmen, daß sie vor Antritt ihres Amtes von ihren Oberen die Geißelung erhalten hatten.

[2]) Daß die Geißler schon 1262 sich selbst unter einander absolvirten, berichtet der böhmische Abt Neplach, siehe Förstemann a. O., S. 44.

nach dem andern mit dem Meister voran bis zu dem Letzten gelangt waren, wobei die einzelnen Büßer ebenfalls dem Meister in allem, was er that und sprach, nachahmten. Da die einzelnen Büßer so von ihren Sünden freigesprochen waren, so konnten sie in dem Stande der neuerworbenen Reinheit auch den andern Büßern den Rutenschlag und die Absolution ertheilen, aber nur für diesen Fall, da das Amt der Lossprechung von Sünden allein dem Meister zustand[1]). Doch waren Beichte, Buße und Absolution dadurch noch nicht vollständig, noch nicht vollkommen. Damit sie dies wurden, bedurfte es, wie bei allen sonstigen cultischen Ceremonien, für den Einzelnen wie für die Gesammtheit einer 33½tägigen Wiederholung[2]).

Nach öffentlicher Vornahme der genannten drei ritualen Handlungen schloß der erste Act der cultischen Gebräuche unter Leitung der Meister. Galten diese Handlungen nur für jeden Einzelnen der geißlerischen Cultgemeinde, so wiederholten sich dieselben im großen Stile für die Cultgemeinde als solche, also für die Gesammtheit der Theilnehmer der Brüderschaft, aber so, daß nunmehr der Act des Sichselbst-Geißelns, als Act der Genugthuung (satisfactio) die Hauptrolle spielt. Damit beginnt der zweite öffentliche Theil des Cultus, der in ergreifend dramatischer Weise die Passion Christi darstellt. Dabei findet die Reue, die Beichte und die Absolution, die vorher der Einzelne abgelegt, beziehungsweise erhalten hatte, entsprechenden Ausdruck in den von der Gesammtheit gesungenen Liedern, und an die Stelle des in dem ersten Cultusacte von dem Meister ausgehenden, an andern vollzogenen Geißelschlages tritt jetzt das Sichselbst-Geißeln jedes Einzelnen, da dieser hiezu bereits durch den Ritus des ersten Cultactes geschickt gemacht worden ist. Die Cultusgemeinde der Geißler leistet diese Genugthuung unter dreimaliger Kniebeugung (genuflexio). Wie in dem Ritus der römischkatholischen Kirche der Priester zur Vollendung des Bußsacramentes dem Einzelnen Bußwerke (Gebete, Almosengeben u. a. m.) als sakramentalische Genugthuung auferlegt, so tritt in dem Cultus der Geißler an die Stelle des katholischen Priesters der Meister als Laienpriester, der, wie Jener kraft seiner höheren Orts empfangenen Weihe, ebenfalls kraft seiner höheren Orts erhaltenen Weihe, im Unterschiede von jenem aber, der gesammten Cultusgemeinde die in der allgemeinen Geißelprocedur sich darstellende öffentliche Satisfaction auferlegt. Diese Satisfaction hat aber ferner im Unterschiede von der, welche der katholische Priester auferlegt, die weitgehende sacramentalische Wirkung der Sündenvergebung und des Nachlasses der Höllenstrafen für den Einzelnen, für die geißlerische Cultgemeinde wie für die ganze Christenheit, unter specieller Bezugnahme auf die durch die Geißelbuße zu veranlassende Abwendung des großen Sterbens und unter der Verheißung des nach dem Tode des Geißlers sofort eintretenden ewigen seligen Lebens.

Da nun die Procedur des Sichselbst-Geißelns auf die Passion Christi mit magischer Wirkung bezogen wird, so könnte man einwenden, daß dies nicht zutreffend

---

[1]) Ob auch Geistlichen, die im Gefolge der Geißler waren, darüber siehe was oben gesagt ist S. 134.

[2]) Das galt auch schon für die Geißler des Jahres 1261 nach Siegfried von Balnhusen (bei Lechner, Die große Geißelfahrt v. J. 1349, a. O., S. 442, nach Pertz, Scr. XXV, 705).

Digitized by Google

sei, weil Christus sich selbst garnicht gegeißelt habe. So richtig das auch ist, so wenig haben die Geißler diesen Punkt im Auge gehabt; für sie liegt der Vergleichspunkt in dem blutigen Erlösungstode Christi, in dem Blute das er für jeden Einzelnen vergossen hat, das daher im Andenken daran auch jeder Geißler durch Sichselbst-Geißelung vergießen soll, damit er dadurch von der Sünde erlöst werde (nach den Liedern).

Wir kommen nun zu dem dritten Hauptstück des Geißler-Cultus, zu der Laienpredigt nebst den sich daran schließenden Gebeten.

Daß die Geißler „sich beharrlich das Predigtamt anmaßten", sagt uns der Mindener Dominikaner-Mönch Heinrich von Herford (bei Potthast S. 281). Wer aber das Predigtamt ausübte, die Meister oder auch sonstige Brüderschaftsmitglieder, etwa auch Geistliche, die sich der Brüderschaft angeschlossen hatten, das erfahren wir von dem Dominikaner nicht. Die Laienpredigt war übrigens nichts Neues; die Waldenser übten sie bereits vor dem Jahre 1349 durch Wanderprediger oder durch irgend einen dazu Befähigten. Aehnlich mag es bei den Geißlern gehalten sein. Sicher aber ist anzunehmen, daß die Meister das Predigtamt auch übten, worauf noch eine Spur, wie alsbald erhellen wird, hinweist; eine von ihnen gehaltene Predigt ist uns leider nicht überliefert worden. An Predigtstoff würde es nicht gefehlt haben; man kann sich ihn ableiten aus dem Inhalt der Lieder und der Geißlerpredigt. Jedenfalls wurden ihre Predigten hauptsächlich zu ihrer eigenen Vertheidigung nnd Rechtfertigung, zum Angriff gegen den Clerus[1]) und zur Brandmarkung des allgemeinen Sittenverfalls gedient haben. Aus einer späteren Phase der Geißlerbewegung in den Niederlanden tritt ein Mönch mit einer empfehlenden Predigt vor den Geißlern an dem Platze auf, wo sich nach vollendeter Geißelprocedur durch die Umstehenden ein Ring gebildet hatte[2]). Auch bei den deutschen Geißlern mögen abgefallene Geistliche oder Mönche Predigten oder Reden gehalten haben. Dagegen trug bei ihnen an gleicher Stätte (s. Math. v. Neuenburg) auf einem Gerüst stehend „ein Laie der lesen konnte" den Himmelsbrief vor (Closener, S. 111).

Am Schluß des dritten Hauptstückes des Geißler-Cultus tritt die Thätigkeit des Meisters als Laienpriesters in sehr bemerkenswerther Weise hervor, die deßhalb unser ganzes Interesse in Anspruch nimmt. Die Nachricht hierüber verdanken wir Hugo v. Reutlingen (s. oben S. 41) und zum Theil auch der Chronik Closeners (bei Hegel S. 117^{2-10}). Hugo giebt uns folgende Schilderung[3]).

Nach Beendigung der dritten Kniebeugung (genuflexio) wurde von den Geißlern das Lied „Jesus wart gelapt mit galle" angestimmt und bis zu Ende gesungen (bis „behütt uns vor dem gehen tot" s. oben S. 37). Damit war die Geißelprocedur

[1]) So bei Closener (S. 115^{1-3}) in dem Himmelsbriefe: „ja sint es etteliche priester, die darumbe priester werdent daz sü wol eßen und trinken wellent", und was früher (S. 101) darüber mitgetheilt ist.

[2]) Li Muisis bei de Smet, II 358.

[3]) Als Schauplatz ist zu denken eine Kirche mit Friedhof, worauf Christus- und Muttergottesbilder.

Digitized by Google

beendet[1]). Es folgte darauf ein Umgang (wohl um die Kirche); unter dem Gesange: „Nu ist div betfart so hêre“ (s. oben S. 30) zog man vor das Kreuz und sang auf den Knieen liegend das Lied „Maria, mûtter unde mait“ bis zu Ende (s. oben S. 40). Hierauf fielen alle — wohl wie bei allen derartigen Verrichtungen auf ein von eingeübter Seite gegebenes Zeichen — auf die Kniee nieder und ihr Meister (eorum magister) sprach: Ave maria, Sôssû mûter maria, erbarm dich über die armûn ellinde cristenheit“.

Die Geißlergemeinde spricht das nach (erstes Mal wo alle nachsprechen). Nachdem sie sich erhoben spricht der Meister dann: „Ave Maria“. Bei diesen Worten fallen alle Theilnehmer der Cultusgemeinde in Kreuzgestalt zur Erde nieder, während ihr Meister sie ermahnt, der Passion Christi zu gedenken. Dann spricht er: „Ave Maria“. Alle erheben sich und sprechen mit dem Meister: „Trösterin aller sünder erbarm dich über alle totsunder vnt über alle totsûnderin“ (zweites Mal).

Darauf spricht der Meister wieder: „Ave Maria“ worauf alle wieder in Kreuzgestalt niederfallen und sprechen zum dritten Male:

„Ave maria, Rose im himelrich, erbarm dich über uns vnd über alle glöbig sela vnd über alles daz wandelbar ist in der hailigûn cristenheit, amen“.

Dieses schöne Bittgebet wendet sich an die Mutter Maria, daß sie Erbarmen haben möge mit der armen Christenheit, den Todsündern und der Geißlergemeinde.

An dieses Gebet schließt sich endlich die Aufforderung des Meisters an die Brüder, Gott um seinen Segen für das Gelingen der Wallfahrt zu bitten.

Die Worte des Meisters, die zugleich als ein Muster von der Art ihrer Predigtweise dienen mögen, lauten nach Hugo (s. oben S. 41) folgendermaßen: „Lieben brûder bittent got das wir unser liden vnd unser wallefart also gelaisten, das uns got von dem ewigen valle behûte, vnd das die armen glóbigen sela gelóst werden von ir arbaiten, vnd das wir vnd alle sûnder gottes huld erwerben, vnd das alle gûte liuten in gnade sterben welle[2]), amen. Closener (S. 117 ²⁻¹⁰) hat dagegen das Folgende[3]).

„Nû bittent got, daz er uns kraft und maht gebe und sinne unde witze, daz wir sü also vollebringent daz es gote und siner lieben muoter Marien und allen engeln und allem himelschen her ein lob si, und allen den ein trost si zû libe und zû sele, die uns oder unsern brûdern, die die wallefart geton hant und ietzentan dûnt,... daz den got den ewigen lon welle geben und alle die selen noch hüte dervon getrostet

[1]) Closener hat (S. 111) im Anschluß an den Gesang „Jhesus wart gelabet mit gallen“ noch das Folgende: Züs was daz geischeln us. So leitent sü sich denne nider, alse sü hettent geton do sü anvingent, und schrittent uber enander und hießend enander ufstan alse dovor, und gingent denne in den ring und dotent sich wider an“. Hugo v. R. hat diesen Ritus nicht. Es mag sich damit so verhalten, daß hie und da Abweichungen von dem Rituale stattfanden, was uns auch sonst bezeugt ist.

[2]) Im Original steht „alle guote liuten — sterken welle“. Gillert bessert: ... alle guoten Christen — sterben wolle. Ich habe dafür, Grammatik und Sinn berücksichtigend, gesetzt, was oben im Texte steht.

[3]) Bei Closener findet sich diese Stelle in dem Theile der Geißler-Predigt, welche den Geißlern von 1349 zukommt. Allein sie steht bei ihm an einem ganz falschen Platze; auch ersieht man nicht, wer diese Rede hält und bei welcher Gelegenheit sie gehalten wird; das erfahren wir erst von Hugo von Reutlingen.

Digitized by Google

werdent von allen iren erbeiten. daz helf uns der vatter und der sun und der heilige geist. amen".

Die Worte beider dem Meister in den Mund gelegten, an Umfang verschiedenen Redactionen, beziehen sich inhaltlich auf das Gelingen der Wallfahrt, für welches auch in dem ersten wallonischen Liede (Strophe 7) gebetet wird. Ob diese Worte wirklich so von einem Meister gesprochen sind, ob sie auf einer schriftlichen, von einem Meister herrührenden Vorlage beruhen, oder von einem Ohrenzeugen, der sie aus dem Gedächtniß hinterher aufzeichnete, läßt sich nicht entscheiden. Jedenfalls haben wir in beiden Redactionen Zeugnisse darüber, wie etwa die Meister sprachen, der eine nach Hugo in der Gegend von Reutlingen so, der andere nach Closener in Straßburg anders.

Der in Vorstehendem seinen wesentlichen Hauptpunkten nach geschilderte Cultus würde aber wenig Eindruck gemacht haben, wenn er nicht durch Gesang in wirkungsvollster Weise gehoben wäre und das Gemüth der Geißler wie das der ihnen, bei ihren ritualen Verrichtungen theilnehmend zuschauenden Volksmenge mächtig zu andachtsvoller Stimmung beeinflußt hätte. Die Gesänge werden daher von den zeitgenössischen Chronisten als fromme bezeichnet. Ihr Inhalt hat zum Gegenstand den Anfang und das Ende des Lebens Christi, es sind nach älteren Vorgängen Weihnachts- und während dreier Genuflexionen gesungene Passionslieder, durchsetzt mit der Aufforderung zur Geißlerbuße. Das Vor- und Nachsingen mit dem Halleluja und Kyrieeleison war dabei altkirchlicher, allen Geißlern wohlbekannter Gebrauch. Zugleich enthalten die Lieder das Glaubensbekenntniß der Geißler, das, wie wir bereits nachgewiesen haben, sich theils auf dem Boden kirchlicher Rechtgläubigkeit, theils aber auch auf dem antikirchlicher Lehre bewegt (Hugo o. R. s. oben S. 41). Einen ganz besonderen Eindruck auf die Volksmenge mußten aber diese Lieder hervorbringen, weil sie von einer Laiengemeinde zuerst in nationaler Sprache bei öffentlichen Cultverrichtungen gesungen wurden.

Diese nationale Sprache war die deutsche, denn die wallonischen Lieder sind lediglich Uebersetzungen oder Nachbildungen der deutschen auch hinsichtlich des Rhythmus und der Melodie. Aber auch national deutsch ist Inhalt wie Form der Lieder. Ein directer Zusammenhang zwischen den deutschen und älteren italienischen Geißlerliedern läßt sich nach den Untersuchungen von Professor Schneegans nicht nachweisen (s. oben S. 85), obwohl doch einige Anklänge sich kaum abweisen lassen[1]). Ob

[1]) Dahin rechne ich, was Schneegans über das Ave benedicta Maria sagt (oben S. 56), und was aus einer Laude, die sich mit der Pest des Jahres 1349 beschäftigt, zu entnehmen ist. Die aus der Città di Borgo s. Sepolcro stammende Laude enthält eine Stelle (bei Schneegans S. 70), welche die Intercession der Maria bei ihrem Sohne zur Abwendung der Pest erbittet, genau entsprechend der Bitte um dieselbe Intercession in deutschen und wallonischen Geißlerliedern und der Predigt bei Closener. Doch sind das nicht formelle, sondern nur sachliche Berührungen, welche auf die gemeinsame Quelle des Himmelsbriefes zurückgehen mögen, der nach Closener offenbar aus Italien nach Deutschland gelangt ist. — Wenn es erlaubt ist, einen Fall zu verallgemeinern, so werden italienische Lauden als Muster für deutsche Lieder anzunehmen sein. Ein solcher Fall liegt vor in der Laude über die Passionsgeschichte Christi von Jacopone da Todi († 1306), die sich zum Theil auffallend mit einem Liede Frauenlobs deckt (Runge, Die Sangesweisen S. 91).

Digitized by Google

übrigens die zu den Liedertexten gehörigen Melodien schon vor 1349 zum Theil ganz, oder nur zum kleineren Theil da waren, und von den Geißlern des genannten Jahres benutzt oder neu erfunden wurden, steht dahin; vielleicht gelingt es weiterer Forschung auch über diesen Punkt Klarheit zu gewinnen[1]).

Den bisher besprochenen täglichen, öffentlichen Cultgebräuchen schließt sich noch ein öffentlicher Cultgebrauch an, der aber nicht oft geübt sein mag, nämlich der bei Beerdigungen von Geißelbrüdern, die während der Dauer der Wallfahrt gestorben waren. Der abgeschiedene Bruder scheint auf dem gewöhnlichen Friedhofe beerdigt zu sein. Dahin wurde er geleitet von Brüdern, unter Vorauftragung von Kreuz und brennenden Kerzen. Dem Todten waren seine Büßerzeichen, Kleid, Hut und Geißel angelegt worden[2]). Auch mußte sich jeder aus der Brüderschaft so lange geißeln als er dreimal fünf Pater Noster und ebensoviel Ave Maria gebetet hatte (Doorniker Statuten Art. 19).

Alle die bei der Wallfahrtszeit der Geißler beobachteten Cultgebräuche haben aber noch eine weiterreichende Bedeutung über diese Zeit hinaus für den einzelnen Geißelbruder, der dann in die allgemeine kirchliche Gemeinschaft zurücktrat, gehabt. Diese Thatsache läßt sich erweisen aus den zum Theil bekannten rituellen Gebräuchen der späteren Kryptoflagellanten. Das was uns dagegen die niederländischen Statuten der Geißler des Jahres 1349 berichten, trägt bis auf zwei Ausnahmen durchaus kirchlichen Character und verpflichtet den Einzelnen zu lebenslänglicher Beobachtung[3])

3. Moral der Geißler.

Die Grundsätze der Moral der Geißler waren seitens der Kirche unanfechtbar. Diese konnte mit Recht von ihrem Standpunkte aus gewisse Glaubenslehren und die gesammten Cultusbräuche der Geißler als ketzerische verurtheilen, über die Moral derselben den Stab zu brechen, war ihr keine Handhabe geboten. Und sicherlich hätte sie hierzu die Gelegenheit nicht vorüber gehen lassen, wenn etwa auch nur auf einem Meister ein sittlicher Makel geruht hätte! Daß dies der Fall gewesen, darüber schweigen sämmtliche gleichzeitigen Chronisten. Für die Mitglieder der Brüderschaft aber waren die Vorschriften über das sittliche Verhalten derselben fest geregelt und auf deren Befolgung wurde seitens der Meister sorgfältig geachtet. Ihren Befehlen wurde in jeder Beziehung Gehorsam geleistet (Hugo v. R.) So erscheint als Cardinal-Tugend der Geißler der unbedingte Gehorsam gegen die Auctorität, der sie sich freiwillig unterworfen haben. Diese Auctorität ist aber verkörpert in der

[1]) Nach Schneegans (oben S. 59) finden sich zu einer Laude aus Toscana gegen 1297 Musiknoten.

[2]) Vgl. Fredericq, Corpus II, 142 und Li Muisis bei de Smet II, 354.

[3]) Siehe über die einzelnen Vorschriften die niederländischen Statuten: Freitagsfasten und Geißeln (B. Art. 38, D. Art. 9); Enthaltung von Fleischspeisen des Mittwochs D. 22; Passions- oder Quadragesimalfasten D. 9; keinen Eid unter Anspielung auf die Passion Christi schwören D. 8. (also eine in den Niederlanden sehr verbreitete Unsitte). Fleischliche Abstinenz D. 21; das Aufhängen der Geißel über dem Bette zur Erinnerung an die Leidenszeit Christi D. 20. Diese letzte Vorschrift und die bezüglich des Freitags gegebene, sind speciell geißlerisch.

Digitized by Google

Person des Meisters, der wie ein Vater an der Spitze seiner Kinder steht, die sich gegenseitig als Brüder mit Liebe zugethan sein sollen. Die Bruderliebe soll sich aber nicht nur auf die Mitglieder der Brüderschaft erstrecken, sondern auch auf alle Nebenmenschen; ja die Brüder sollen für das Heil derer, welche ihnen Übeles zugefügt haben und für die, welche sie verfolgt haben, beten, sogar auch dafür beten, daß sie, wenn es mit ihnen zum Sterben kommt, nicht ohne Trost bleiben (Hugo v. R.).

Zur Ausübung dieser Tugenden verlangen die Statuten einen Gesinnungswechsel: sein früheres sündhaftes Leben soll der Geißler durch Reue, Beichte und Buße sühnen, er soll nicht nur äußerlich, sondern innerlich sittlich erneuert werden. Darum soll er die sittlichen Vorschriften der zehn Gebote befolgen, er soll Gott, Christum und die Gottesmutter lieben und aus Liebe zu ihnen um seines eigenen Seelenheils willen fahren lassen Unkeuschheit und Unmäßigkeit, Hoffahrt und Geiz, Neid und Zorn, Haß und Habsucht, Trägheit und alle andern Laster; er soll mit einem Worte ein sittenreiner Mensch werden.

Das ist genau nach allen gleichzeitigen Nachrichten der untadelhafte Moral-Codex der Geißler. Hugo v. Reutlingen sagt daher, halb widerwillig zwar, aber doch mit Recht, daß dem Bunde der Brüder auch Gutes zu Grunde lag, woraus sich ihr großer Erfolg und ihr gewaltiges Ansehen erklären lassen (s. oben S. 41). Wenn dies allmählich immer mehr schwand, wenn die Moral der Geißler immer schlaffer wurde, ja wenn es sogar hie und dort zu blutigen Ausschreitungen kam, so lag dies nicht an den Moral-Vorschriften als solchen, vielmehr an besonderen Verhältnissen, und im letzten Grunde an den gänzlich verfehlten Bestrebungen der gesammten Geißlerbewegung.

G. Die kirchlicherseits unternommenen Versuche zur Unterdrückung der Geißler.

Es konnte nicht ausbleiben, daß manche Lehren der Geißler bald nach ihrem Auftreten der Gegenstand lebhafter Controverse wurden. Ueber eine solche, welche zwischen zwei Dominikaner Mönchen und den Geißlern stattfand, berichtet uns Heinrich von Herford. Jene suchten diese auf ihrem Zuge zu belehren, kamen aber übel an, der eine mußte sein Heil in der Flucht suchen, der andere soll von den aufgebrachten Geißlern zu Tode gesteinigt und sein Leichnam an der Grenze zwischen Meißen und Baiern mit Steinen bedeckt liegen gelassen sein. Auch an anderen Orten kam es nach demselben Chronisten zu interessanten Streitreden, worüber bereits früher Näheres mitgetheilt ist. Es blieb aber nicht allein bei solchen Controversen; es erhoben sich allmählich Anklagen über Anklagen gegen die Geißler. Man fand ihre Meinungen und Aeußerungen über die Mönche, die Geistlichen und die

Digitized by Google

Sakramente der Kirche, das von ihnen ausgeübte Predigtamt und die von ihnen betriebene Geißelbuße anmaßend und gegen die Rechte der Kirche verstoßend, ihr Benehmen in der Kirche bei Gottesdienst und Messen alle heiligen Gefühle verletzend, ihre Schriften und geistlosen Lehren von lügenden Mären strotzend. Auch Wunder zu verrichten wurde ihnen nachgesagt. Der Glaube des Volkes an die Kraft der Geißelbuße war so groß, sagt Li Muisis, daß es behauptete, durch sie seien an verschiedenen Orten Wunder geschehen. Kranke, Leprose, Paralytische und Blinde sollen nach der Geißelprocedur zu ihnen gebracht sein, in der Hoffnung auf Heilung. In Straßburg[1]) trug man ein todtes Kind zu ihnen auf den Geißelplatz um es lebendig gemacht zu sehen, was aber nicht geschah.

Der erste erfolgreiche Widerstand, den durch solche Anschuldigungen und Anklagen die Geißler hervorriefen, ging von der Curatgeistlichkeit aus. Diese sah sich in ihrem priesterlichen Amte angegriffen, in ihrer Seelsorge sehr stark beeinträchtigt, in ihren Einkünften höchst empfindlich geschädigt. Diese Umstände gefährdeten die Existenz der Curat-Geistlichkeit auf's Tiefste. Die darob von den Kanzeln ausgehenden immer heftiger werdenden Angriffe der Curatgeistlichkeit gegen die Geißler schlugen in kurzer Zeit weite Wellen, die bis zu den Ohren der römischen Curie gelangten, von der dringend um Schutz gegen die immer drohender sich gestaltende Geißlerbewegung gebeten wurde. Zu Hülfe kam den Hoffnungen des Clerus die Pariser Universität, der König von Frankreich[2]), der römische König Karl IV.[3]), und andere glaubhafte Personen. Diese wandten sich an Papst Clemens VI., der auf Grund der ihm gemachten Mittheilungen und Klagen die uns bereits bekannte Verdammungsbulle am 20. October 1349 erließ, allen Erzbischöfen, Bischöfen und Praelaten einschärfend, mit den strengsten kirchlichen Strafen, ja selbst unter Zuhilfenahme des weltlichen Armes, gegen die Geißler, ihre geheimen und öffentlichen Anhänger vorzugehen. Aller Orten wurde diese Bulle von den Kanzeln verkündigt. So stark aber war die Volksstimmung für die Geißler eingenommen, daß Erzbischof Balduin von Trier „seine und die päpstlichen Anordnungen nicht durch Pfarrer verkündigen ließ, die er gegen die Wuth des Pöbels nicht hätte schützen können, sondern den Burggrafen, Schulzen und Schöffen mit starkem weltlichem Arm übertrug"[4]).

In der päpstlichen Bulle war indes kluger Weise ein solcher Widerstand des den Geißlern anhängenden Volkes vorhergesehen und deshalb verordnet, daß das Sichselbst-Geißeln keineswegs verboten werde; doch solle es Jeder, der sich dazu getrieben fühle, in seiner Behausung heimlich unter kirchlicher Auctorität oder sonst aus frommem Antrieb vornehmen, aber unter der Bedingung, keiner verbotenen Verbindung anzugehören[5]).

---

1) Closener, S. 119, wo noch andere angebliche Wunderthaten erzählt werden. Magdeburger Schöppenchronik S. 206. Bezüglich der Niederlande siehe Fredericq, Geschiedenis S. 83 u. ff.

2) S. Fredericq, Geschiedenis S. 86 ff.

3) Math. v. Neuenburg bei Böhmer Fontes IV, 275; bei Grandaur S. 193.

4) S. Dominikus, Baldewin von Lützelburg, Erzbischof und Kurfürst von Trier 1862, S. 536. nach Gesta Trev.

5) S. Raynald. Ann. eccl. ad an. 1349 Nr. 22. S. auch Closener S. 120.

Digitized by Google

Die Wirkung der Bulle war, daß geistliche und weltliche Machthaber ihr Möglichstes thaten, der Geißlerbewegung Herr zu werden. Es gelang dies auch zum Theil gegen Ende des Jahres 1349, wo die rauhe Jahreszeit, wie Hugo von Reutlingen sagt, Schnee, Frost, Nebel und das Jubeljahr den streifenden Schaaren der Brüder ein Ende bereiteten. Viele Brüderschaften lösten sich auf, viele ihrer Fahnen kamen in die Kirchen auf den Dörfern[1]). Interessant ist, was uns die Magdeburger Schöppenchronik (S. 219) über die Wallfahrt nach Rom im Jubeljahre 1350 berichtet: „Des sulven jares", so heißt es daselbst „was ein romesch vart (Fahrt), wente (weil) ed was ein jar der gnade, dat hadde de pawes gesat (gesetzt), dar lepen (liefen) ok vele lude hen umme des sterwendes willen, de lichte (leicht) anders dar nicht hedden komen, alle de dar quemen (die dahin kamen), de losede me (die lösete man) von oren sunden und van pinen, de se liden scholden (sollten) dar umme, und satte on heimlike bute (und legte ihnen heimliche Buße auf): sunder alle de mit den geislen hadden gan (besonders alle, die mit den Geißlen gegangen waren), de mosten openbare bot (öffentliche Buße) nemen, also dat se drie (mal) van sunte (Sanct) Peters Altar mosten gan, und de penitenciarii, dat is de beichtvedere slogen se mit roden up oren nakeden rugge (schlugen sie mit Ruthen auf ihren nackten Rücken)". Als eine nicht weniger interessante Notiz mag man dazu nehmen, was die Limburger Chronik (S. 34) berichtet: „Da dise geiseler hatten gegangen, da ging annus jubilaeus an zu winachten allererst darnach; daz hißen si gulden jar. Unde lifen di lude gen Rome unde di mit den geiseln hatten gegangen; unde di auch von Rome qwamen (kamen), di worden endeiles (zum Theil) boser dan si vur gewest waren".

Wie scharfe Maßregeln auch ergriffen wurden, die Geißlerbewegung zu vernichten, so hatte sie doch zu mächtige Wurzeln im Volke geschlagen, als daß ihre Unterdrückung sofort gelungen wäre. Zwar verschwanden die öffentlichen Umzüge, allein im Geheimen fristeten die Geißler ein noch langes Leben, das erst mit Hülfe der Inquisition gegen Ausgang des 15. Jahrhunderts durch Feuer und Schwert ein blutiges Ende fand.

---

[1]) Botho, Chron. Br. pict. bei Leibniz III, 380, zum Jahre 1350.

Digitized by Google

H. Das Gesammturtheil über die Geißlerbewegung des Jahres 1349.

Zum Schluße unserer Untersuchung über die gewaltige Geißlerbewegung des Jahres 1349 erübrigt es noch, unser Endurtheil in kurzen Sätzen zum Ausdruck zu bringen.

Schon längst vor dem Jahre 1349 waren Männer und Verbindungen von gleich gesinnten Männern innerhalb der römisch-katholischen Kirche aufgetreten, welche gegen Glauben, Cultus und Sitte derselben sich erhoben hatten. Diese dawider protestirenden Männer und Vereine waren im Sinne der römisch-katholischen Kirche, Ketzer, d. h. Irrgläubige. Die Meinungen und Lehren dieser im kirchlichen Sinne Irrgläubigen reichen bis in die ältesten Zeiten des Christenthums und der christlichen Kirche zurück, und es ist sehr wahrscheinlich, daß neben solchen Irrlehren, die meist nur in mehr oder weniger bis auf uns gekommenen schriftlichen Bruchstücken sich erhalten haben, auch noch eine speculative mündliche Geheimtradition durch die Jahrhunderte sich fortgepflanzt hat. Spuren davon sind noch im Mittelalter bei den Minnesängern, namentlich bei Frauenlob anzutreffen. Auch diejenigen Männer, welche sich an die Spitze der Geißlerbewegung in Deutschland stellten, scheinen solchen Kreisen angehört, oder mit den Lehren derselben bekannt gewesen zu sein; denn wir finden in den von ihnen verfaßten oder redigirten Liedern einige speculative Elemente vor, die auf dergleichen Zusammenhänge schließen lassen. Diese und andere Lehren der Geißler wurden von ihnen verwerthet, um auch diejenigen Männer zu sich herüberzuziehen, die für höhere Offenbarungen, an die immer geglaubt wurde, empfänglich waren. Daher ist es zu erklären, daß von diesem Gesichtspunkte aus sich viele fromme und gelehrte Männer zu den Geißlern gesellten. Von einem andern Gesichtspunkte aus aber traten ihnen auch solche Männer bei, die nur von der allgemeinen Unbefriedigtheit mit den damaligen politischen, kirchlichen und auch socialen Verhältnissen dazu sich innerlich getrieben fühlten. Diese Männer aber waren noch nicht das Volk. Auch die Volksmassen mußten gewonnen werden. Die tiefgehende Erregung, welche seit langen Jahren die breiten Volksmassen aus verschiedenen Ursachen ergriffen hatte, und die durch die als göttliches Strafgericht angesehene, aller Orten hereingebrochene verheerende Pestseuche bis zur Verzweiflung gestiegen war, diese epidemisch gewordene allgemeine Erregung mußte benutzt werden, um durch ein in Aussicht gestelltes, neues und unfehlbares Rettungsmittel die in tiefe Nacht der Unwissenheit und des Aberglaubens versunkenen Massen zu gewinnen. Da die bisherigen kirchlichen Mittel, den über die Menschheit ob ihrer Sünde hereingebrochenen göttlichen Zorn nicht abzuwenden vermocht hatten, so mußten an deren Stelle andere, neue, wirksamere treten. Wie aber jene kirchlichen Mittel auf gött-

Digitized by Google

licher Offenbarung beruhten, so mußte an die Stelle dieser durch die unerhörten Frevel der gottlosen Welt unwirksam gewordenen Offenbarung und der bei Erfüllung ihrer Vorschriften damit verbundenen, aus aller Not des Leibes und der Seele errettenden, für Zeit und Ewigkeit geltenden Verheißungen eine neue Offenbarung treten, die geeignet war, die alten Verheißungen wieder in Kraft zu setzen. Auf eine solche, in außergewöhnlichen Zeitverhältnissen ihnen zu Theil gewordene außergewöhnliche Offenbarung beriefen sich die Geißler, oder vielmehr ihre ursprünglichen Leiter. Dabei hätten sie sich auf zahlreiche Vorgänge der heiligen Schrift stützen können; bezüglich eines Falles ist uns dies auf das Bestimmteste bezeugt. Sie beriefen sich dazu auch auf einen ihnen gewordenen göttlichen Auftrag. Da nun dem Volke dergleichen übersinnliche Vorkommnisse bekannt waren, so glaubten sie den Geißlern, die sie für ehrliche, die Wahrheit sagende Leute erklärten, und nicht ihren Priestern. Diesen Umstand benutzten die Geißler für ihre Pläne, zu deren Ausführung sie eine festgefugte Organisation schufen. Diese klug ausgedachte Organisation enthält verschiedene Elemente. Einestheils waren sie aus der herrschenden christlichen Glaubenslehre, worin das Volk erzogen, anderntheils aus den kirchlichen Cultgebräuchen, woran das Volk gewöhnt war, in das Glaubens- und Cultsystem der Geißler herüber genommen, aber für die Anforderungen und Bedürfnisse anderer, weiter strebender Kreise mit neuen Ingredienzen versehen worden. Das waren für Alle anheimelnd anziehende und aussichtsreich verlockende Umstände. Dessen ungeachtet würden aber diese Umstände nicht ausgereicht haben, die Massen zu einer blutigen Geißelbuße zu bestimmen, wenn dabei nicht noch ein Factor von höchstem Gewicht mit im Spiele gewesen wäre. Das war der von Allen getheilte Glaube, daß sich das diesseitige Leben erst im Jenseits vollende, es war der Glaube an die Unsterblichkeit der Seele und an ein ewiges seliges Leben der Guten und an die ewige Verdammung der Gottlosen. Um jenes zu gewinnen und diese zu vermeiden war kein Opfer zu groß, auch wenn es durch ein unerhörtes Mittel, durch eine überaus schmerzhafte, blutgetränkte Bußhandlung erkauft werden sollte, die nicht nur das große Sterben abzuwenden, das eigene Seelenheil zu sichern, sondern auch das allgemeine Wohl der Christenheit und dadurch glücklichere Zustände herbeizuführen im Stande wäre. Daß das aber geschehe, hatte die heilige Jungfrau und der aus lichter Höhe herabgekommene Engel angeordnet. Den Menschen war dies auf wunderbare Weise kund gethan, und durch den Mund von Gottes Geist erleuchteter, dem Laienstande angehöriger Männer war das Wunder weiter verkündet worden, und das an Gottes väterlicher Lenkung der menschlichen Schicksale fast verzweifelnde Volk glaubte an solch neue Offenbarung und an die Nothwendigkeit, in Demuth und Ergebung, das von ihm geforderte schwerste Opfer durch Selbstgeißelung darzubringen.

So war der Cultus der Geißler ein verdienstliches Werk, das nach allgemeinem Christenglauben Nachlaß von begangenen Sünden zu erlangen befähigte.

Auf Grund dieser Thatsachen dürfen wir also behaupten, daß Glaube und Cultus der Geißler in dem damaligen Volksbewußtsein einen guten Halt hatten,

Digitized by Google

und in eigentlichem Wortverstande volksthümlich waren. Daher begreift sich ihr ungeheurer Erfolg, namentlich auch, wenn man ihre Sittenzucht mit in Anschlag bringt.

Alle diese Verhältnisse brauchten die Führer der Geißlerbewegung in Deutschland für ihre besonderen Pläne. Daß sie solche hatten, ist nicht zu bezweifeln.

Durch ein Netz von festorganisirten, einer Oberleitung unterstehenden, über fast ganz Deutschland und die Niederlande verbreiteten Brüderschaften wollten sie einen schnellen Erfolg erringen. Mit Hülfe des niederen, in drückender Armuth lebenden, aus ihren Mitteln unterstützten Clerus, und in der Hoffnung antikirchlich gesinnte Mönchsorden und Geistliche auf ihre Seite zu bringen, erwarteten die Geißler sichere Mitwirkung zu finden für ihre gegen die höhere Geistlichkeit, ihren gefährlichsten Feind, gerichteten Absichten. Dieses Feindes mächtigen Einfluß wollten sie lahm legen, um so durch dauernde Verbindungen, die sie zu gründen vor hatten, wie es scheint, eine Art Laienkirche zu gründen, ohne Papst und kirchliche Hierarchie, wobei wahrscheinlich apokalyptische Vorstellungen mit im Spiele gewesen sein mögen, sowie in weiterer Linie auch die Aussicht auf eine schon längst von vielen Seiten erhoffte sociale Umwälzung. Da nun aber den Führern der Geißler nicht verborgen bleiben konnte, daß ihr Bußwerk, das nach ihrem Vorgeben hauptsächlich zur Abwendung des göttlichen Strafgerichtes, der Pest, dienen sollte, mit deren Erlöschen — denn sie währte an den einzelnen Orten selten länger als 4 bis 7 Monate — auch seinen Zweck erfüllt haben würde, also überflüssig geworden wäre, so scheinen die weiter gehenden, geheimen Pläne der Führer auf Stabilisirung ihrer Herrschaft über die Volksmassen hinausgelaufen zu sein. Gelang dieser Plan, so durfte der Hoffnung Raum gegeben werden, eine Umwälzung kirchlicher, socialer und zugleich auch politischer Verhältnisse herbeizuführen, wobei es sich von selbst verstanden hätte, den bis dahin geübten Bußcultus wesentlich zu modificiren.

Es drängt sich nun die Frage auf, ob die Pläne der Anführer der Geißlerbewegung mit den von ihnen angewandten Mitteln durchführbar waren.

Die Anführer der Geißler haben diesen Glauben allerdings gehegt, wie ihr Unternehmen selbst bezeugt. Sie konnten aber von einem solchen Glauben beseelt sein, weil sie in ganz außergewöhnlichen Verhältnissen lebten und durch diese bestimmt zu einem Mittel griffen, das bei der allgemeinen Verwirrung der Geister und der Hoffnungslosigkeit auf bessere Zeiten einen Ausweg auf Rettung versprach. Das Mittel, dessen sie sich bedienten, war eine auf die Spitze getriebene Askese. Und da ist es höchst merkwürdig, daß seit dem Jahre 1260 zu wiederholten Malen schon eine solche blutige Askese in Deutschland unter dem Volke mehr oder weniger massenhafte Anhängerschaft hier und dort gefunden hatte. Es entsprach das also ohne Frage gewissen Bedürfnissen des Volkes in seiner hoffnungslosen Nothlage. Dieser dadurch hervorgerufenen und durch fast ein Jahrhundert an das Tageslicht getretenen, aber mehr lokalisirten volksthümlichen Bewegung gaben die Führer der Geißler im Jahre 1349 eine allgemeinere, große Länderstrecken umspannende Richtung und eine

Digitized by Google

äußerlich gefestigte Organisation. Beide Maßregeln ließen angesichts der inzwischen immer mehr angewachsenen allgemeinen traurigen Verhältnisse auf einen großen Erfolg hoffen. Und so dachte man durch eine möglichst gleichzeitig auftretende, geordnete Massen-Bewegung zunächst die kirchlichen Machthaber in Angst und Schrecken zu versetzen, um aus der allgemeinen Verwirrung in kürzester Frist die neuen Pläne ins Werk zu setzen.

Allein diese Rechnung war eine unrichtige. Der Irrthum bestand darin, sich auf die Massen zu stützen in der trügerischen Hoffnung, daß die anzuwendenden, auf das höchste Maß menschlicher Leistung berechneten äußeren asketischen Mittel auch unter so außerordentlichen Umständen, wie sie damals waren, sofort zu einem wirklichen inneren Gesinnungswechsel führen müßten. Das aber, was in Jahrhunderten für ganze Völker nicht zu erreichen gewesen ist, selbst unter den günstigsten Verhältnissen in möglichst kurzer Zeit erreichen zu wollen, war eine gründliche, wenn auch entschuldbare Täuschung. Und so blieb auch die erstrebte Verbesserung der Sitten und die als verdienstliches Werk geltende Askese ein ganz äußerliches Werk. So konnten keine gesinnungstüchtige Menschen gebildet werden, auf deren dauernde Mitwirkung in Erreichung der vorgesetzten Pläne zu zählen gewesen wäre.

Hierzu kam, daß alsbald durch das wiederholte massenhafte Erscheinen von Geißlerschaaren in einem und demselben Orte ein Ueberdruß der Bevölkerung gegen sie eintreten mußte, in Folge dessen die ganze Bewegung schon erheblich gelähmt wurde, und daß durch allmähliches Eindringen von höchst unsauberen Elementen die Sittenzucht wesentlich gelockert wurde. Das Schlimmste aber war, daß sich die Anführer der Geißler vollständig getäuscht hatten über die Allgewalt der Kirche.

Da die Anführer der Geißler ohne die kirchliche Auctorisation für ihr Bußwerk erhalten zu haben, aufgetreten waren, so haben sie damit alle kirchliche Auctorität verneint. Das war ein schwerwiegender, antikirchlicher Standpunkt. An die Stelle der durch die Priesterkirche ausgeübten Schlüsselgewalt hatten sie die Auctorität eines vom Gottesgeist unmittelbar erfüllten Laien-Regiments gesetzt, nicht also ein allgemeines Laienpriesterthum, sondern ein solches in beschränkter Bedeutung. Darin hauptsächlich, wie in manchen andern Punkten, berührten sie sich mit den Lehren der Katharer und Waldenser und mit den gleichzeitigen Lehren, welche nach päpstlichem Ausdruck nicht nur Mönche, auch andere Irrlehrer (alii errorum magistri) predigend und dogmatisirend (praedicando et dogmatizando) zur Verführnng des biederen Volkes ausstreuten.

Hat nun auch die Erfahrung die Probe auf die Richtigkeit der Geißlerbewegung nicht bewährt, so ist diese doch eine höchst merkwürdige Erscheinung innerhalb des Lebens der römisch-katholischen Kirche des 14. Jahrhunderts gewesen. Zu beklagen ist nur, daß wir bei Beurtheilung dieser Bewegung ausschließlich angewiesen sind auf die Berichte ihrer Widersacher. Und wenn unter diesen einige Männer waren, die ehrlich genug, auch widerwillig sich gezwungen sahen, den gewaltigen, sittlich höchst wohlthätigen Eindruck auf die breiten Volksmassen, den die Geißler in dem

Digitized by Google

ersten Stadium ihres Auftretens ausübten, anzuerkennen, so waren und blieben sie doch keine Freunde der Geißler. Sie haben uns auch nicht alles, was sie wußten berichtet, nicht einmal für nöthig erachtet, uns auch nur den Namen eines Geißler-Anführers zu hinterlassen. Nochmehr zu beklagen ist es aber, daß wir von den Führern der Geißler keine einzige, von ihnen selbst aufgezeichnete Nachricht über ihr Thun und Treiben besitzen. Selbst die Originale der niederländischen Statuten sind verschwunden, der beiden einzigen, wenigstens zum größten Theile von ihnen selbst verfaßten Schriften. Nirgends hat sich eine Spur von ihren besiegelten Briefen gefunden, die sie behufs Eintrittes in einen Ort der Geistlichkeit und Obrigkeit vorlegten, nichts von etwa anderen Schriften, die sie für ihre Zwecke unter dem Volke verbreiteten, nichts von einem besonders erhaltenen Exemplare der massenhaft abgeschriebenen Himmelsbriefe oder ihrer Lieder. Bei dieser Sachlage ist es nicht leicht, sich ein in allen Punkten befriedigendes Endurtheil über die Geißlerbewegung des Jahres 1349 zu bilden. Wir müssen uns daher bescheiden, aus den überlieferten Nachrichten das Uebereinstimmende und sonst innerlich Glaubhafte zu einem, wenn auch lückenhaften Bilde zusammenzustellen, und darauf fußend durch Rückschlüsse jenes Bild einigermaßen zu vervollständigen. Dieser von uns unternommene Versuch führt nun zu den letzten Punkten, die über die Geißlerbewegung in Deutschland und in den Niederlanden noch zu erwähnen sind.

Seit dem Tode des calabresischen Mönches Joachim von Floris († 1202) und dem des hochbegabten, gewaltigen Hohenstaufenkaisers Friedrich II. († 1250) bewegte und erregte bis in die innersten Tiefen das Gemüth der Völker Italiens, Deutschlands und umliegender Länder ein dunkles Gefühl, das sich in der Hoffnung auf glücklichere Verhältnisse Ausdruck verlieh. Glaubte man doch im Jahre 1348, wie der Mönch Johann von Winterthur berichtet, noch an die Wiederkehr des vor fast 100 Jahren gestorbenen Hohenstaufen zur Aufrichtung eines neuen weltbeglückenden Reiches. Verzweifelnd an jeder Hülfe, die in erster Linie von dem Staat und von der Kirche zu erwarten gestanden hätte, aber vergeblich erhofft wurde, schritt das Volk seit 1260 zur Selbsthülfe durch öffentliche Bußumzüge. Dieses, die weitesten Volkskreise beherrschende, berechtigte Gefühl erlangte im Laufe von fast 100 Jahren eine gewaltige Macht, nämlich die Macht einer, ursprünglich von einer einzelnen Persönlichkeit aufgestellten, herrschenden Idee, welche, abgesehen von Italien und anderen romanischen Ländern, in Deutschland durch mehr als 200 Jahre wirksam blieb, bevor sie durch die Inquisition erlosch. Wir haben also die geschichtliche Thatsache vor Augen, daß es eine Idee ist, durch welche die merkwürdige Geißlerbewegung, die im Jahre 1349 in Deutschland vermittels des Eingreifens einer begeisterten Persönlichkeit, der sich andere gleichgesinnte Geister anschlossen, hervorgerufen wurde (s. oben S. 106).

Der zweite Punkt ist der, daß in den die damalige Welt beherrschenden religiösen Vorstellungen sich der richtige Gedanke des Flagellantenthums birgt, daß für

Digitized by Google

alle Zeiten das im Christenthum liegende sittlich Wahre siegen soll über das Unwahre des unlauteren verweltlichten Christenthums.

Der dritte Punkt ist, daß die Führer der Geißlerbewegung die ausschließlich für die ganze Christenheit gelten sollende Schlüsselgewalt des Stuhles Petri im Einklang mit anderen früheren Secten leugnen, wie das auch heute noch von der überwiegenden Mehrheit der Christenheit geschieht.

Der vierte Punkt ist, daß die Führer der Geißler richtig gefühlt haben, daß zu den gottesdienstlichen Verrichtungen auch der Volksgesang in nationaler Sprache gehört.

So finden wir, daß die unter dem zweiten, dritten und vierten Punkte bezeichneten Gedanken von wahrhaft reformatorischer Bedeutung sind, die, wenn sie auch bis gegen Ende des 15. Jahrhunderts, merkwürdigerweise namentlich in einzelnen Theilen Norddeutschlands im Verborgenen weiterlebten, doch erst nach 168 Jahren zu allgemeinerer Geltung gelangen sollten. In jeder anderen Hinsicht war die Geißlerbewegung vollständig verfehlt; aber daraus den Führern dieser Bewegung einen Vorwurf zu machen, wäre durchaus ungerecht. Und das führt uns auf den letzten Punkt.

Der fünfte uud letzte hier zu besprechende Punkt soll den Makel beseitigen, der bisher auf der Geißlerbewegung lastete, wonach sie als eine beklagenswerthe, krankhafte Verirrung fanatischer Menschen angesehen wird.

Dieser Vorwurf kann offenbar nicht auf die Volksmassen als solche bezogen werden, sondern nur auf deren Führer. Diese waren ehrliche Enthusiasten, die das von ihnen erkannte Beste erstreben wollten. Ohne Ahnung eines naturgesetzlichen Verlaufes der Dinge, weder in der uns umgebenden Natur, noch in der geistigen Welt, waren sie mit dem Volke Kinder ihrer Zeit und standen damit auf dem Boden des damaligen kirchlichen Glaubens, ohne daran irgend welche Kritik zu üben. Daß sie aber dem, was sie von diesem Glauben äußerlich gelten ließen, nicht auch innerlich zustimmten und von einem speculativen Standpunkte aus für sich allerlei Vorbehalte machten, das scheint allen Anzeichen nach gewiß zu sein. Doch tritt dieser Umstand nach außen hin nicht hervor, vor allem nicht in der Beibehaltung der seit langen Zeiten geübten sündentilgenden Selbstgeißelung. Diese war eine aus dem Mönchthum herübergenommene, auf die Spitze getriebene Askese, die aus der stillen Clause heraus in das öffentliche Leben Eingang gefunden hatte. Die mönchische Askese war aber von Haus aus nichts anderes als eine Opposition gegen die Herrschaft der Kirche, die es nicht verstanden hatte, bei Zeiten gewissen unbefriedigten Seelenzuständen Einzelner und ganzer Gruppen von Heilsuchenden in richtiger Weise das rechte Heilmittel zu verschaffen. Diese Askese wurde vielmehr geduldet und als rechtes Bußmittel von der Kirche anerkannt. Aber dieses Bußmittel war und ist ein krankhaftes. Daß es auch die Geißler öffentlich übten, ist daher nur eine übertriebene Consequenz, die von dem Volke als heilsam für diesseitiges und künftiges Leben angesehen wurde. Wenn demnach den Führern der Geißler ein Vorwurf

Digitized by Google

gemacht wird, dieses unvernünftige Mittel als Heilmittel beibehalten zu haben, so fällt dieser Vorwurf nicht auf sie, sondern in letzter Instanz auf die Kirche selbst zurück.

So bleibt denn die große Geißlerbewegung des Jahres 1349 ein denkwürdiger Versuch, von dem Boden der damaligen kirchlichen Verhältnisse aus eine nach verschiedenen Richtungen hin heilsam wirkende Umwälzung herbeizuführen. Der Versuch mußte mißlingen; das Vergängliche daran ging in dem Zeitenstrome unter, das Unvergängliche blieb. Und dies wenige Unvergängliche durchdauerte schlimme Zeiten als eine reformatorische Idee, im Stillen weiter wirkend als Vorzeichen eines neuen Zeitalters.

Digitized by Google

Inhalts-Uebersicht.

(Zu S. 89—218.)

Allgemeiner Theil. Einleitendes.

S. 89—99.

Besonderer Theil. Die Geißler des Jahres 1349 in Deutschland und den Niederlanden.

S. 99—218.

A. Die Anfänge der Geißlerbewegung. S. 99—107.

B. Die geographische und massenhafte Verbreitung der Geißler. S. 107—115.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Fehlerverbesserungen und Nachträge.

S. 20. Z. 4 v. u. l. D. (nicht T.) Kleinert.

S. 24. V. 225 l. **tuncque**; V. 253 l. **coniunxere**.

S. 97. Z. 6 v. u. (im Text) l.: Zusammenhang.

S. 111, oben, füge hinzu: In Rothe's Düringischer Chronik (Ausg. von R. v. Liliencron, 1859, S. 594) heißt es (nach älterer Vorlage), daß man 1349 mehr als hunderttausend Mann Büßer in dem Lande Thüringen gesehen habe und noch mehr „an manchen Scharen" in den Städten und Dörfern.

S. 188, Anmkg. 4 füge hinzu, daß zu den 10 von P. Delehaye mitgetheilten Himmelsbriefen noch ein weiterer, mit jenen ähnlicher Himmelsbrief existirt, der auf dem Altare **Sti. Baudoli** (Abtei St. Baudile) in **civitate Nimaso** (Nîmes, Dpt. Gard) vom Bischof Petrus (Bischof v. Nîmes, 1080—1095) gefunden sei, nach einem spätestens dem 12. Jhdt. angehörigen Manuscripte. Näheres hat D. Germain Morin mitgetheilt in: **Revue Bénedictine, seizième année, 1899, abbaye de Maredsous (Belgique) p. 217.**

S. 192. Z. 17 v. o. Statt **clauso utere** gewöhnlicher: **clauso utero.**

Digitized by Google

Aus dem
Verlag von Breitkopf und Härtel in Leipzig, 1896.

Die Sangesweisen der Colmarer Handschrift und die Liederhandschrift Donaueschingen

herausgegeben von

Paul Runge.

Ihrer Großherzogl. Hoheit der Frau Fürstin
Leopoldine
zu Hohenlohe-Langenburg, Prinzessin von Baden
gewidmet.

Urtheile der Presse siehe umstehend.

Digitized by Google

Urtheile der Presse.

„Unsere Kenntniß der musikalischen Seite der künstlerischen Thätigkeit der mittelalterlichen deutschen Dichter mußte bisher trotz der verdienstvollen Forschungen Jacobsthal's und Riemann's noch immer an dem Uebelstande kranken, daß so wenig für weitere Untersuchungen brauchbares Material von alten Melodien bisher durch den Druck allgemeiner zugänglich war. Das vergangene Jahr hat darin eine erfreuliche Abhülfe gebracht, so daß wir einen Aufschwung der musikhistorischen Studien nach dieser Richtung hin erhoffen können. Die ganze Jenaer Liederhandschrift liegt in musterhaftem Abdruck, von Müller besorgt, vor. Die Mondsee-Wiener Handschrift ist durch Mayer und Rietsch vollständig herausgegeben. Diesen beiden wichtigen Quellen reiht sich die Publication der Sangesweisen der umfangreichen Colmarer, jetzt Münchener Handschrift ebenbürtig an, die Paul Runge in Colmar, Componist gefälliger Chorwerke, in einem stattlichen Bande vorlegt. Der musikalische Theil der Aufgabe ist mustergültig gelöst. Vor Allem ist der Fundamentalsatz, den der Hrsgbr. im Verein mit Riemann fand, daß die Notirung der Hdschr. lediglich Neumirung und mensurirter Werthbestimmung gänzlich fremd ist, unanfechtbares Ergebniß. An diesem festen Punkte werden nun die Einzeluntersuchungen einzusetzen haben. Die Einleitung orientirt ausführlich über die Geschichte der Hdschr., wobei Bartsch's Angaben in seiner Ausgabe der Meisterlieder an mehreren Punkten verbessert werden, und über alles wissensnöthige Technische zum Verständniß und zur richtigen Auffassung der Melodien. Im Abdruck ist die nachahmenswerthe Einrichtung getroffen, daß die rhythmische Struktur der Melodien nicht durch moderne Taktstriche, die leicht den empirischen Eindruck verwirren können, sondern durch Abbrechen am Ende der Reimzeile kenntlich gemacht ist, also das einzig sichere Princip, die a priori feststehende Abhängigkeit des musikalischen Schemas vom poetischen, zu Grunde gelegt wird. Dem Abdruck der Colmarer Melodien folgt ein kurzes Inhaltsverzeichniß der Donaueschinger Liederhandschrift, die Runge mit Recht nicht, wie Bartsch, als einen Auszug aus der Colmarer ansieht, sondern mit dieser auf eine gemeinsame Quelle zurückführt. Weniger gelungen ist der literarhistorisch-sprachliche Theil der Aufgabe. Der Fachmusiker braucht freilich für derlei Dinge nicht competent zu sein: aber er hätte sich hier entweder germanistischer Hülfe versichern oder ganz schweigen sollen. Daß Runge's literargeschichtliche Kenntnisse nicht ausreichten, zeigt die kritiklose Aufzählung der Dichternamen, wo Heinrich von Ofterdingen und Klingsor paradiren, und die Behauptung (S. VI Anm.), daß der Inhalt der Colmarer Hdschr. dem Minne-, nicht dem Meistergesang angehöre. Die sprachlichen Erläuterungen zu den Texten aber sind geradezu ärmlich und enthalten dabei noch Fehler wie **nûvrage** (= **nû vrâge** Bartsch 6, 808) „schiffbrüchig, in Unglück" (S. 49), **lle** „Minne" (S. 66), **dieren** (= **tieren** Bartsch S. 17) „sich bemühen, sich geberden" (S. 79)!' *αλι.*

(Zarncke's Literarisches Centralblatt. 1897. Nr. 10. S. 337.)

Zu den Ausstellungen des Herrn Referenten bemerke ich folgendes: Rudolf Kögel, Geschichte der deutschen Literatur. I. 1894, schreibt S. VII: „Die ausgezeichneten Werke von Koberstein-Bartsch und Wackernagel-Martin sind in den Händen eines Jeden, dem es ernst ist um literargeschichtliche Studien". Nun sagt Koberstein-Bartsch S. 224: „Wir wissen von H. v. Ofterdingen weiter nichts, als daß er nach den Liedern und Sagen vom Wartburgkriege in diesem eine Hauptrolle gespielt haben soll, und daß er einem Meister aus dem Schlusse des 13. Jahrh. für einen der älteren und berühmteren Liederdichter galt"; S. 249: „Ein Zusammenfallen Hardecker's mit dem sagenhaften Klingsor, dem die Wiltener Hdschr. ein längeres Gedicht beilegt, vermuthet Lachmann". Wackernagel-Martin S. 387: „Hermann der Damen nennt als Dichter, vielleicht schon auf Grund des Wartburgkrieges, den H. v. Ofterdingen. In den Chroniken auch Aftirdingen. Zugleich erzählte man, und das auch mochte im Namen wenigstens ungeschichtlich sein, von Meister Clinsor".

Aus diesen unbestimmten Aeußerungen vermag ich nicht zu erkennen, warum in der ersten Hälfte des 13. Jahrh. ein Heinrich von Ofterdingen, ein Klingsor nicht gelebt haben könne; warum ich die Glaubwürdigkeit der Hdschr. bezweifeln solle, ohne selbst mit ausgezeichnetster Hülfe etwas besseres an die Stelle setzen zu können. So lange mir nicht gesagt wird, wer die Lieder, nach Wort und Weise, Text und Melodie gemacht hat, so lange werde ich mich an die Handschriften halten. Unterstützung finde ich bei

Aloys Schulte, Die Disposition der großen Heidelberger (Manesse'schen) Liederhandschrift (Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, 1892), der ohne „soll", „mochte", „vielleicht", ohne „Vermuthung",

Digitized by Google

auf Grund seiner sorgfältigen Untersuchungen die klare Behauptung ausspricht: „Zu den Ministerialen, dem unfreien Landadel gehört **Klingesor vom Ungarland**";

ferner bei

Dr. Nagl und Zeidler, Deutsch-Oesterreichische Literaturgeschichte. Wien, 1897. S. 315: „Die ungarischen Colonien nahmen verhältnißmäßig früh Antheil an der deutschen Dichtung. **Klingsor's Name ist kein leerer Schall!**"

ebenda S. 530:

„Heinrich von Ofterdingen, der in der Stiraburg zu Steyr ein gastliches Heim gefunden hatte, ist gleichsam der Ahnherr der Steyrer Meistersänger";

und

Zangemeister, Die Wappen, Helmzierden und Standarten rc., 1892, schreibt S. IX: „Meines Erachtens ist es mindestens voreilig, in dem jetzigen Stadium der urkundlichen und heraldischen Forschung über die Minnesinger die Glaubwürdigkeit der Hdschr. von vorneherein in Zweifel zu ziehen. Namentlich muß es als eine ganz unberechtigte **petitio principii** betrachtet werden, wenn Jemand das Zeugniß der Handschrift nur verwirft, um einen Einwand gegen seine unsicheren Vermuthungen über die Person des Dichters zu beseitigen!" —

Wenn der Ref. die Colmarer Sangesweisen für Meistergesang ansieht, dann ist mit ihm nicht zu rechten. Ich verweise ihn auf „Musik. Wochenblatt". 1897. S. 438, auf die weiter unter folgenden Besprechungen der musikalischen Zeitschriften. Daß die Dichtungen, wenigstens zum Theil, dem Meistergesange angehörende Nachdichtungen auf die alten Töne sind, habe ich nirgends bestritten. —

Die wenigen sprachlichen Erläuterungen, die ich den Sangesweisen anreihte, gab ich um anzudeuten (was ich freilich im Vorworte hätte sagen müssen), daß, wer etwa die Textausgabe von Karl Bartsch zur Vergleichung heranziehen wolle, nicht außer acht lassen dürfe, daß Bartsch nach einer „sorgfältigen Abschrift" (vgl. vorn mein Vorwort zu Hugo's Chronik) gearbeitet hat. Die Hdschr. liest:

Jona (sach) das ungewitter vff dem wage,
auch samuel waz wyten mer nufrage.

„Nufrage" kann nur durch „schiffbrüchig" (von **naufragus**) übertragen werden. Vgl. hierzu Mone, Lat. Hymnen. II. 1854. S. 12: „**O Maria, clausus hortus, naufragantis mundi portus**"; ebenda S. 96: „**Maria pons naufragatis**". Karl Bartsch fühlte sich verpflichtet, die zweite Zeile dahin zu ändern: **ouch Samuêl was witen maer, nu frage**; der Herr Referent belehrt mich, **nu frage** bedeute **nû vrâge**. Die handschriftliche Lesart: Samuel war auf weitem Meere nufrage, schiffbrüchig (mit zerbrochenen Rudern, mit zerrissenen Segeln, dem Spiel der Wellen preisgegeben), verstehe ich; die Verbesserung durch Bartsch mit der ergänzenden Verbesserung des Herrn Recensenten:

ouch Samuêl was witen maer (!), (!) **nû vrâge**

verstehe ich nicht. —

Das Lied Nr. 17 S. 65 ist im Text sehr lückenhaft. Ich bemühte mich, eine Ergänzung zu finden. Dem Spiritualisten Plato, welcher die Ideen (**ydia**) für das wahrhaft Wirkliche erklärt, wird der Materialist Epikur gegenübergestellt, der die Materie (ile, jle, d. i. **hyle**, ὕλη) als das positive und einzige Princip der Dinge bezeichnet. Aristoteles vermittelt, da er zwei Grundprincipien alles Seins unterscheidet, die Form und die Materie, die gestaltende Ursache (**opifex**) und den Stoff (**mundus**). Den langathmigen Deutungsversuch, der mich ohnehin auf die fehlenden Worte nicht geführt hatte, strich ich bei der Correctur und schrieb, vielleicht durch das Auge getäuscht (das Wort „jle" steht in dem Liede ganz vereinzelt unter „mynne") statt „jle = **hyle**" das allerdings gänzlich sinnlose „jle = minne". Dies ist ein nicht zu entschuldigender Flüchtigkeitsfehler. —

S. 79 schreibt die Handschrift: . . . dieren starck. Bartsch ändert: den tieren starc. Das Wort heißt nicht „tieren", sondern „**dieren**", nach Lexer „sich bemühen, sich gebärden". — P. R.

„Der glänzend geführte Nachweis, daß die Notenschrift des Manuscriptes Neumirung ist, nicht Mensurirung, ist Runge's besonderes Verdienst. Wie er den alten Bestand von C. im ausgesprochenen Gegensatz zu Bartsch als „Minnelieder" betrachtet wissen will, ist räthselhaft. Es wäre interessant, eine nähere Begründung dieser Auffassung zu erhalten. Leider vermissen wir eine solche in der Einleitung. Der Hinweis auf das einfachere Gemäß der Lieder, den der Herausgeber auf S. 160 als Begründung angiebt, genügt doch nicht, die Lieder dem Minnegesange zuzuweisen.

Digitized by Google

Eine Neuerung, die das Lesen der Neumirung und das Verständniß des rhythmischen Aufbaus der Lieder ungemein erleichtert, hat Runge insofern eingeführt, als er die Weisen nicht durch Taktstriche, sondern durch Abbrechen der Notenzeile am Ende der Reimzeile gliedert. Wo Runge aus musikalischen Gründen von der Lesart der Handschrift abweicht, constatirt er dies stets unter Angabe der Originallesart. Varianten aus der Jenaer Handschrift werden mehrmals gegeben. Bei den vier „gekrönten Tönen" werden auch Puschmann's Niederschriften aus dessen „Genotieret Buch" gebracht. Sehr lehrreich ist „Graff Peters große tagwyse", die wir hier erstens in der Notirung der Colmarer Handschrift, zweitens in einer fehlerhaften Uebertragung Böhme's aus einer Straßburger Handschrift des 15. Jahrhunderts, drittens in Runge's Uebertragung derselben Handschrift, viertens in Bohn's Umschrift eines Trierer Manuscriptes des 15. Jahrhunderts und endlich in der Lesart einer Wiener Handschrift vorfinden. Werthvolle Correcturen zu Bartsch enthalten die Anmerkungen zu den Nummern 13, 100 und 120.

Die Ausgabe ist mit der größten Sorgfalt gefertigt, nur hätte Runge die Abfassung der Anmerkungen lieber einem Germanisten überlassen sollen. Es wären dann sicher verschiedene Schnitzer unterblieben, die dem Buche nicht zur Zierde gereichen. Der Herausgeber, welcher demnächst auch eine Ausgabe der Geißlermelodien aus dem Jahre 1349 veröffentlichen wird, hat in dem vorliegenden Werke eine Arbeit geschaffen, welche die Erforschung der noch schwebenden Fragen auf dem Gebiete der Geschichte des mittelalterlichen deutschen Liedes wesentlich erleichtern wird, — und dies ist die hohe Bedeutung des vorliegenden Buches.'

Memmingen. Bruno Schnabel.

(Literaturblatt für germanische und romanische Philologie. 1897. Nr. 11.)

Anm. Vielleicht decken sich die gerügten Schnitzer mit denen, die das Literarische Centralblatt anführt. Dann finden sie dort ihre Erklärung. P. R.

‚Eine der schönsten und interessantesten Publicationen in unserer, für die Geschichte der Musik so rührigen Zeit ist der mit Facsimile von Text und Noten in prächtiger Ausstattung erschienene Folioband: „Die Sangesweisen 2c." Der sehr verdiente und in der einschlägigen Periode der Musikgeschichte trefflich bewanderte Autor hat im Vorwort die Grundsätze, welche er bei der Herausgabe beobachtet hat, klar entwickelt. Er hat vollkommen Recht, wenn er die Notirung des Colmarer Codex nicht in mensurirtem, sondern in frei rhythmischem Sinne erklärt. Wer das vierbändige Werk „von der Hagens" kennt, sowie „Leben und Werke der Troubadours" von Fr. Dietz und Karl Bartsch, kann die Ausgabe Runge's nicht entbehren, sowohl zur Vervollständigung der bio-bibliographischen Kenntnisse über diese Musikperiode, als auch zur Vergleichung der Unterschiede zwischen dem französischen Troubadour und dem deutschen Minne- und Meistersänger. Man kann sich des Gedankens nicht erwehren, daß die Differenzen, welche seit einigen Jahren zwischen der französischen und deutschen Auffassung im Choralvortrag sich gezeigt und herausgebildet haben, auf ähnlicher, principiell verschiedener Erklärung der Notation beruhen.

Größere Bibliotheken oder wohlhabende Freunde dieser merkwürdigen Periode deutscher Musikgeschichte seien hiermit auf die verdienstliche Arbeit Runge's gebührend aufmerksam gemacht.' Dr. Fr. X. Haberl.

(Musica sacra. Regensburg. 1897. S. 101.)

‚Ungefähr gleichzeitig ist die musikhistorische Literatur durch zwei hochbedeutsame Publicationen bereichert worden, welche der Aufschließung eines bisher so gut wie gänzlich unbegangenen Gebietes dienen, nämlich desjenigen der mittelalterlichen Monodie, insbesondere der Liedcomposition der deutschen Minnesänger. Nachdem vor wenigen Wochen die prächtige photographische Facsimilirung der Jenaer Minnesängerhandschrift der Oeffentlichkeit übergeben worden, folgt nun eine ebenfalls sehr stattliche erstmalige Bekanntmachung der in der „Colmarer" und „Donaueschinger" Liederhandschrift enthaltenen, an Zahl und vielleicht auch an Bedeutung den Jenaer noch überlegenen Minnesängerweisen. Die musikalische Welt hat nun ein reiches Material zur Verfügung, um sich über die Natur und den Werth dieses ältesten deutschen Liederfrühlings ein Urtheil zu bilden und den diese Melodien beherrschenden Bildungsgesetzen nachzugehen.

Die Runge'sche Ausgabe der Colmarer bezw. Donaueschinger Melodien ist die erste, da K. Bartsch die Melodien gänzlich ignorirt hat; Hr. Runge verdient deßhalb den lebhaften Dank aller sich für diesen Zweig der Literatur- und Musikgeschichte Interessirenden.

Die Jenaer Hdschr. trägt mehr den Charakter einer Specialsammlung, für welche örtliche und zeitliche Rücksichten bestimmend waren, Colmar dagegen erscheint universeller, stellt eine mit Bedacht vorgenommene Auswahl unter den berühmtesten Weisen des 12.—13. Jahrhunderts dar, denen sich eine reiche Sammlung

Digitized by Google

derjenigen des 14. Jahrhunderts anschließt, in welchem ohne Zweifel die (nicht erhaltene Mainzer) Handschrift entstand, von welcher Colmar eine Abschrift und Donaueschingen ein Auszug ist.

Das von Runge eingeschlagene Verfahren bei der Wiedergabe der Melodien ist in mancher Beziehung neu. Zunächst hat derselbe die schwer lesbaren Formen der Originalnotirung (in Colmar Neumen der sogenannten deutschen oder gothischen Form, aber nicht derbe Nägel- und Hufeisenschrift, sondern hakenförmig gebogene Notenkörper an dünnen Stielen, in Donaueschingen derbe schiefliegende Druckstriche ohne Stiele) durch die uns geläufigere Nota quadrata ersetzt. Ganz neu, aber gewiß praktisch, ist das von Runge angewendete Verfahren des Absetzens der Melodien nach Reimzeilen.

Daß die Notirung nicht nur der Colmarer, sondern ebenso der Jenaer und wohl aller sonst erhaltenen Minnesängerweisen nichts Anderes als Choralnotirung, Neumirung ist, wird hier wohl zum ersten Mal mit positiver Bestimmtheit behauptet; da Runge selbst in der Vorrede meinen Namen nennt, so kann ich es auch hier aussprechen, daß ich ihn in seiner unzweifelhaft richtigen Vermuthung der wahren Natur dieser Art der Melodiefigirung bestärkt habe, und, indem ich ihn auf die Bedeutung der Plica als Bestandtheil derselben aufmerksam machte, seine letzten Scrupel beseitigte. Ich werde versuchen, die Bedeutung des von Runge vertretenen Princips der ausschließlichen Ableitung der Rhythmik der Melodien aus dem Metrum der Dichtung an Melodien zu den Dichtungen Nithart's zu erweisen. Da dieselben zum großen Theil nicht einmal die Verse durch Theilstriche abgrenzen, auch ohne Text den Dichtungen vorangestellt sind, so erscheinen sie ganz besonders geeignet, die Richtigkeit des endlich an den Tag gebrachten Princips darzuthun. Ich gestehe, daß ich selbst früher vor dem unheimlichen, grotesken Aussehen dieser Notirungen zurückschreckte. Erst durch Runge's kühnen Versuch, das Räthsel der Colmarer Notirungen zu lösen, ist mir dazu die Anregung geworden, und siehe da: die ungeheuerlich scheinenden Tonschlangen lösen sich in schmucke graziöse Gebilde auf (vgl. weiter „Mus. Wochenblatt" 1897 Nr. 3, 4, 5, 29, 30, 31, 32, 33).

....Schließlich sei mir noch ein Wort der Verständigung mit den Herren Literaturhistorikern gestattet. Diese ziehen eine scharfe Grenze zwischen eigentlichem Minnegesang und Uebergang zum Meistergesang in einer Zeit, aus welcher uns Melodienotirungen der Minnesänger überhaupt nicht erhalten sind (um 1300). Wenn die Hoffnung, daß die Musikwissenschaft der deutschen Metrik noch festere Anhaltspunkte für die innere Gliederung der Strophen, die Messung der Verse, die Unterscheidung von Binnenreimen ꝛc. nachweisen könnte, nicht ein für alle Mal aufgegeben werden soll, so muß vor Allem erst von Seiten der Metriker zugestanden werden, daß die musikalische Praxis der Minnesänger mindestens noch durch das 14. Jahrhundert hindurch maßgebend geblieben ist. . . . Deßhalb nochmals an die Germanisten die Bitte, sich zunächst von der vollständigen Gleichartigkeit der Notirungsweise aller jener alten Liederbücher zu überzeugen und anzuerkennen, daß dieselben in musikalischer Hinsicht durchaus auf dem Boden des Minnegesangs stehen. Nur wenn das anerkannt ist, darf man hoffen, daß die Untersuchung der alten Melodien auch für die mittelalterliche Metrik noch positive Ergebnisse bringen kann.'

Dr. Hugo Riemann. Die Melodik der Minnesinger (Musikalisches Wochenblatt. Leipzig. 1897).

„Ein Stück mühsamer, gewissenhafter, echt deutscher Gelehrtenarbeit ist in diesem vornehm ausgestatteten Folioband geborgen, eine ansehnliche Errungenschaft auf dem Gebiete musikalisch-historischer Forschung, die wiederum ein hochzuschätzendes Material verheißt für fernere, allgemeinere Untersuchung eines äußerst interessanten und noch wenig aufgeschlossenen Gebietes: der Untersuchung über die Pflege der Tonkunst und das musikalische Empfinden am Ausgange des Mittelalters. . . .

Das Hauptverdienst des Herausgebers besteht in der Aufschließung der musikalischen Weisen, in der Entzifferung der Notirungen, und hier galt es in Wirklichkeit, große Schwierigkeiten zu überwinden: die Notirung ist Neumirung, nicht mensurirte Musik. Eine weitere große Schwierigkeit in der Ausdeutung dieser Notenschrift wird dadurch herbeigeführt, daß die „Plica" sich in den fraglichen Hdschr. häufig in einer einfachen Punktnotirung verbirgt. Nur eine wahrhaft liebevolle Vertiefung in die komplicirte Aufgabe, ein eiserner Fleiß, eine scharfsinnige und feinfühlige Vergleichung der Noten mit den zugehörigen Texten, eine gründliche Kenntniß der auf diesem Gebiete bereits gewonnenen Aufschlüsse (hierzu zählen ganz besonders Hugo Riemann's hochschätzbare Untersuchungen über älteres Notenwesen) konnten den Herausgeber hier zum Ziele führen. Auch die ziemlich häufigen Schreibfehler der Originale, Ausbesserungen, Verschlimmbesserungen, Notirungen auf der unrechten Linie u. dergl. hat der Herausgeber mit kritischem Auge herausgefunden und als gewissenhafter „Merker" angezeichnet. Seine Versuche endlich, von ein paar Sangesweisen die rhythmischen Werthe zu reconstruiren, sind mindestens sehr plausibel. Die gewonnenen Melodien rühren unser Empfinden mit ihrem durchaus monodischen Charakter seltsam genug an; halten wir sie aber zusammen mit dem Geiste der Poesie, die ihnen untergelegt ist, und etwa noch mit der bildlichen Darstellung der Manesse'schen Hdschr., so geht daraus als Gesammteindruck der Hauch eines künstlerischen Geistes hervor, dem man Einheit und

Digitized by Google

Innerlichkeit nicht absprechen kann. Und nicht nur die Kunstübung des blühenden und abwelkenden Mittelalters, seinen ganzen inneren Gehalt glaubt man stärker zu verspüren und klarer zu erfassen, wenn man neben dem dichterischen Werth und dem Bild auch die Sangesweisen jener Zeit vereint auf sich wirken läßt. Der Herausgeber hat sich mit seiner eminent fleißigen Arbeit nicht nur um das kunstgeschichtliche, sondern auch um das culturhistorische Wissen Verdienste erworben.'

(Literarische Beilage [Nr. 204] der Frankfurter Zeitung. 25. Juli 1897.)

Die Colmarer Minnesinger-Handschrift.

‚Daß literargeschichtliche und musikhistorische Forschung künftig innigeren Anschluß an einander suchen müssen, ist eine in neuester Zeit mehrfach betonte Forderung und auch eine glücklicherweise sich mehr und mehr bahnbrechende, der Gefahr des wachsenden wissenschaftlichen Specialistenthums entgegen arbeitende und zugleich die immer stärkere Betonung der mehr culturgeschichtlichen Beleuchtung der Vergangenheit fördernde Erkenntniß. Eine hochbedeutsame Veröffentlichung der letzten Monate, die der Colmarer Minnesinger-Handschrift, wird sicherlich zu weiterer Annäherung der beiden wissenschaftlichen Disciplinen beitragen; das Werk betitelt sich: „Die Sangesweisen ꝛc."

Bisher waren die 86 Melodien, die von der Hagen im IV. Bande seiner „Minnesinger" abgedruckt hat, die allein zugängliche Unterlage für die Beurtheilung der Melodik der deutschen, ritterlichen Sänger des Mittelalters. Durch die Publication der Colmarer Minnesinger-Handschrift ist uns aber eine außerordentlich umfangreiche Ergänzung jener von der Hagen'schen Mittheilungen geboten und nunmehr reichliches Material zur Erforschung des noch fast gänzlich unangebauten Gebietes der mittelalterlichen Monodien erschlossen worden. Nunmehr ist uns erst ein wahrhafter Einblick in das Wesen jener ritterlichen Minnepoesie ermöglicht, der uns durch die bloße Veröffentlichung der Dichtungen jener von ihm sogenannten „Meisterlieder der Colmarer Handschrift" durch Karl Bartsch verwehrt geblieben war. Und doch war es uns eine unumstößlich sichere Ueberlieferung, daß jene Dichtungen auch gesungen worden sind, und daß die Sänger auch ihre Weisen selbst erfunden haben. In der Colmarer Handschrift sind die Minnelieder neumirt aufgezeichnet, d. h. in einer Art stenographischer Notenschrift, aus gewissen Notenzeichen, wie Häkchen, Punkten ꝛc. bestehend, die nur eine Veränderung der Tonhöhe angab, aber eine rhythmische Messung der Notenwerthe noch nicht ermöglichte. Die rhythmische Struktur der Melodien wird lediglich vom Texte bestimmt. Die Melodien der Colmarer Handschrift sind also in der mittelalterlichen Notirung des 14. und 15. Jahrhunderts uns überliefert. Dies das musikhistorische Ergebniß, zu dem Runge gelangt. Die Wiedergabe ist in der bequem lesbaren **nota quadrata** vorgenommen, da sie in originaler Gestalt ohne Facsimilirung nicht wohl möglich gewesen wäre. Was uns aber an der kostbaren Sammlung besonders anmuthet, das sind die Namen der Minnesinger und ihrer „Töne", wie sie uns aus „Tannhäuser" und den „Meistersingern" lieb und vertraut sind.'

Dr. Arthur Prüfer (Bayreuther Blätter. Juli 1897).

‚Runge hat in seiner Ausgabe der Liederhdschr. von Colmar und Donaueschingen mit Bestimmtheit behauptet, daß deren Weisen nicht mensuraliter, sondern choraliter notirt seien, d. h. nur Tonhöhen, nicht Quantitäten ausdrücken. . . . Es ergab sich daraus die Folgerung: für die Rhythmik der Minnesänger ist aus den Melodien der Colmarer, aber überhaupt auch aller Liederhdschr. unmittelbar nichts zu lernen. Der Rhythmus eines Liedes kann nur aus dem poetischen Text ermittelt werden. Die Melodien sind nach dem Text zu deuten. — Das Princip Runge's ist zweifellos richtig.'

(Jahresbericht für germanische Philologie. XIX. 1897, 129.)

‚P. Runge hat die in Linien eingetragene Neumenschrift der Colmarer und Donaueschinger Handschriften in die Notirung mit der **nota quadrata** übertragen. Bei diesem Verfahren sind die Herstellungskosten gering und der Preis des Buches dementsprechend ein so billiger, daß es den Gelehrten möglich ist, dasselbe anzuschaffen. . . .

Die Sammlung Runge's ergänzt die Jenaer, mit der sie nur wenige Lieder gemein hat, in der umfassendsten Weise. . . .

Was nun die Uebertragung der Choralneumenschrift in die röm. Quadratnotenschrift angeht, so scheint mir dieselbe, soweit ich die Sache nach Vergleich mit den Facsimiletafeln beurtheilen kann, der Urschrift zu

Digitized by Google

entsprechen. Nur kann ich an vielen Stellen der Anwendung der Notenzeichen **Plica ascendens** und **descendens** nicht beistimmen. In der Choralneumenschrift gab es bestimmte Regeln für die Anwendung der Plica. Da nun der Schreiber der C. Hdschr. zur Aufzeichnung der Singweisen der Choralneumenschrift sich bedient, so galten für ihn die Regeln, die für den Gebrauch der Plica im Choralgesange maßgebend waren. Die Plica bezeichnet im alten Choral einen liquescenten Ton, d. h. einen Ton, der in der Aussprache ausfließt und schwindet, so daß man ihn kaum abschließen hört. Das Verhältniß der liquescenten Noten im Choralgesange ist von Pothier in seinen „**Mélodies Grégoriennes**" p. 63 und 119, von den Autoren der „**Paléographie musicale**". II., 37—84 und neuerdings von Pothier in der „**Revue du Chant Grégorien**" (3. Jahrg. Nr. 4) sehr genau und ausführlich dargelegt. (Vgl. auch P. Bohn in Nr. 4 der Monatshefte für Musikgesch. v. J. 1895.) Mit diesen Regeln stimmt die Anwendung des Notenzeichens „Plica" bei Runge nicht immer überein. Die Bedeutung, welche die Plica im Mensuralgesange hat, kann hier nicht in Betracht kommen, weil der Herausgeber die Gesänge für nicht mensurirte hält. Uebrigens wird der Werth der vorliegenden Publication dadurch nicht beeinträchtigt, ob der Leser die betreff. Note, die als Plica bezeichnet ist, für eine solche ansehen will oder nicht, weil die Plica in der Neumenschrift des Chorals die Melodie an sich überhaupt nicht ändert, sondern sich von der einfachen Punktnote nur dadurch unterscheidet, daß sie den Sänger aufmerksam machen will, durch den liquescenten Ton die betreff. Silben richtig zu trennen und gut zu declamiren. Wir wünschen der verdienstvollen Arbeit Runge's die weiteste Verbreitung in dem Kreise der Musikforscher und auch der Literarhistoriker.' Dr. Wilhelm Bäumker.

(Literarischer Handweiser für Katholiken deutscher Zunge. 1896. Nr. 24.)

Ich bemerke hierzu, daß die Schubiger-Pothier'sche Theorie der **voces liquescentes** schon in den Notirungen kirchlicher Gesänge keineswegs überall sich bestätigt findet, aber jedenfalls durch eine Menge unzweifelhafter Plicen im Jenaer Minnesängerkodex und Troubadournotirungen (vgl. die Beispiele bei F. Wolf „Ueber die Lais" 2c.) als für das spätere Mittelalter nicht geltend erwiesen wird. P. R.

‚Die Colmarer Hdschr. befindet sich auf der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek in München, die Donaueschinger ist der Colmarer fast gleich, die wenigen Abweichungen sind vom Verfasser aufgenommen. Die Melodien sind mit der deutschen Choralnote, die mit der Neume noch die meiste Aehnlichkeit hat, notirt. Der Verfasser hat sie verständigerweise mit der römischen Choralnote wiedergegeben. Einen absoluten Werth haben beide Notengattungen nicht, daher der Taktstrich wegfällt und an die Stelle der Rhythmus des Textes tritt. In Betreff der Anwendung der **Plica ascendens** und **Plica descendens**, die Dr. Hugo Riemann dem Verfasser zur Anwendung empfahl, gehen die Ansichten aus einander (vgl. Literarischer Handweiser 1896, Nr. 662, S. 754, und Jahrg. 27 der M. f. M., besonders den Abschnitt S. 47 unten). Da jedoch ihre Anwendung auf den Melodieschritt keinen Einfluß ausübt, so ist die Verwendung derselben ohne Schaden und braucht man nur die schiefe Stellung in eine gerade und den kurzen Strich sich wegzudenken. Der Verfasser macht im Vorworte sehr richtig darauf aufmerksam, daß der Inhalt beider Handschriften keine Meisterlieder, sondern Minnelieder sind und sucht der ältesten Niederschrift nachzugehen, die aber heute nur schwer mehr feststellbar ist. Die Melodien sind außerordentlich gesangreich und zeigen sogar hin und wieder durch die Wiederholung des Anfanges am Schlusse der Melodie das Bestreben nach Form. Man muß sich nur hüten, irgend eine Taktart der Melodie aufdrängen zu wollen, wie es der Verfasser im Vorworte gethan hat, sondern nur den Text ausdrucksvoll declamiren, wie es noch heute im Recitativ Gebrauch ist, was freilich Rich. Wagner zum Tempel hinausgejagt und dafür das rhythmisch taktisch begleitete Recitativ eingeführt hat. Dem Freunde alten Minnegesanges wird die prächtig ausgestattete Sammlung zu einem Quelle hohen Genusses werden.'

(Monatshefte für Musikgeschichte, herausgegeben von der Gesellschaft für Musikforschung. 1897. Nr. 10).

‚Unsere Zeit lebt im Zeichen der Erforschung der Naturgesetze und der Wiederbelebung alter Kunstwerke. In der Malerei, Bildhauerei, Baukunst und Dichtung ist man schon seit langer Zeit bemüht, die Leistungen älterer Perioden durch Reproductionen und Gallerien der Gegenwart wieder vor Augen zu führen und den Geschmack für's Edele und Hohe zu bilden und empfänglich zu machen. Die Musik, als jüngste der Künste, hat Vieles nachzuholen, denn erst der Neuzeit blieb es vorbehalten, die Entwickelung der Musik durch eifrige und umfassende Quellenforschung, jede Periode der Musik seit den Zeiten der Griechen zu erforschen und in epochemachenden Werken die Resultate niederzulegen. Frankreich gebührt darin der Vorrang; die Deutschen kamen langsam, aber in gründlicher Weise erst nach. Das kleine Häuflein Verehrer der älteren Kunstepochen

Digitized by Google

vermehrte sich zusehends, und heute wetteifern alle europäischen Völkerschaften, die alten Meisterwerke durch Neuausgaben, ja sogar Gesammtausgaben, der gebildeten Welt wieder zugänglich zu machen.... Anschließend an diese letzteren Veröffentlichungen sind in jüngster Zeit zwei einstimmige, halb geistliche, halb weltliche Liederbücher aus dem Mittelalter reproducirt worden: die Jenaer Liederhandschrift und die Colmar-Donaueschinger Liederhandschrift, die hier eine eingehendere Würdigung erfahren soll.

Das „Colmarer Liederbuch“ enthält zugleich einen Theil der Donaueschinger Liederhandschrift, soweit dieselbe mit der Colmarer Handschrift nicht übereinstimmt. Erstere rührt größtentheils aus dem XV. Jahrhundert her und ist, wenn auch mit Sorgfalt, dennoch in der Schriftart der damaligen Zeit, oft recht eng und jeden Raum benutzend, geschrieben und bietet dem Lesenden gar manche Schwierigkeit, so daß selbst Fachmänner über manches Wort nicht einig sind. Auch die Notenschrift, die in der deutschen Choralnote geschrieben ist, welche noch manche Eigenthümlichkeit mit der älteren Neumenschrift gemein hat, bietet trotz ihrer ziemlich deutlichen Niederschrift selbst dem Eingeweihten manche Schwierigkeit. Alle diese Umstände geboten ein anderes Verfahren als bei der Jenaer Handschrift, und der Herausgeber hat ganz richtig gehandelt, den Text mit den heutigen gothischen Schriftzeichen setzen zu lassen und die Noten mit der römischen eckigen Choralnote zu vertauschen, die unserer Viertelnote am nächsten kommt. Da aber das Original noch mancherlei Varianten aufweist, die, wie man glaubt, Verzierungen, d. h. Vorschläge, Pralltriller, Doppelschläge u. A. bedeuten, so hat der Herausgeber dafür ein der Choralnote ähnliches Zeichen gewählt, dessen Bedeutung er im Vorworte erklärt und durch Beispiele erläutert. Verschiedene facsimilirte Tafeln geben ein getreues Abbild, wie die Handschrift aussieht. Sie umfaßt mehr als 132 Lieder, denn mehrere Nummern sind durch a und b getrennt, die sich dann auf die Donaueschinger Handschrift beziehen.

Die Colmarer Handschrift hat mancherlei Irrfahrten gemacht, ehe sie in den sicheren Hafen der kgl. Staatsbibliothek in München gelangt ist, und der Herausgeber geht ihren jeweiligen Besitzern mit diplomatischer Untersuchung nach, die theils auf Einschreibungen in die Handschrift selbst beruhen, theils auf Bemerkungen, die sich in anderen Handschriften befinden. Auch über die Notenniederschrift giebt er einen ausführlichen Bericht, so daß der Neudruck in jeder Hinsicht eine Bereicherung unseres Wissens anstrebt und zugleich einen Schmuck unseres Druckverfahrens bildet.

Der Inhalt besteht aus Liebesliedern, Naturliedern, die besonders den Monat Mai besingen, und geistlichen Liedern zur Verherrlichung der Mutter Maria als reine Jungfrau. Manche derselben müssen weit zurückreichen. So befindet sich S. 20 ein Lied, welches vom Discantiren in Octaven und Quinten spricht, welches bis ins 12. Jahrhundert zurückreichen muß, denn zu der Zeit und noch früher discantirte man, d. h. man sang mehrstimmig in Quinten und Octaven.‘

Robert Eitner (Zeitschrift für Bücherfreunde. Juli 1897).

‚Die .... betitelt sich eine gründliche musikwissenschaftliche Publication, die wir Paul Runge verdanken. Sie bildet eine werthvolle Ergänzung zu der fast gleichzeitig erschienenen Facsimile-Ausgabe des Jenaer Minnesinger-Codex. Die beiden von Runge untersuchten Handschriften bieten mit den in Neumirung gegebenen Melodien unschätzbares Material für die Musikgeschichte. Runge hat den reichen Melodienschatz dieser Liedersammlung — über 100 unbekannte Sangesweisen — allgemein zugänglich gemacht und sich durch seine sorgfältigen und sehr mühsamen Studien ein großes Verdienst erworben.‘

(Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins. Neue Folge. Band XII. 1897.)

‚Die Colmarer Liederhandschrift, eine für den Musikforscher und Fachgelehrten hochinteressante Sammlung, unterscheidet sich von dem vor ein paar Jahren im Facsimile veröffentlichten Jenaer Minnesinger-Codex, da sie allein 105 bisher völlig unbekannte Melodien enthält. Beide Handschriften haben aber selbstverständlich eine Anzahl hervorragender Vertreter des Minnesangs gemeinsam, wie Heinrich von Ofterdingen, Klingsor, Tannhäuser, Konrad von Würzburg, Frauenlob u. A. Das höchst schwierige Unternehmen, die Colmarer Liederhandschrift größeren musikalischen Kreisen zugänglich zu machen, hat Herr Runge in gewissenhaftester und dankenswerther Weise zur Ausführung gebracht. Der Herausgeber gesteht selbst ein, wie mühsam ihm anfänglich die Entzifferung der Notenschrift geworden, deren Räthsel lediglich auf dem Neumensystem beruhten und die er dann mit Beihülfe des Herrn Dr. Hugo Riemann glücklich zu lösen verstand.‘

(Signale für die musikalische Welt. Nr. 17. 1. März 1898.)

Digitized by Google

Abermals die Mondseer und Colmarer Handschrift.

Von Dr. Hugo Riemann.

„Die Bedeutung meiner Besprechung der obengenannten Publicationen im Jahrgang 1897 des „Mus. Wochenblattes" liegt ganz wo anders, als in der Verkleinerung der Verdienste des einen Herausgebers (Dr. H. Rietsch) oder der Herausstreichung derjenigen des andern (Paul Runge). Denn es handelt sich dabei um nichts Geringeres, als um das **Heraufdämmern** der **Erkenntniß**, daß eine **reiche Literatur**, nämlich diejenige der **mittelalterlichen Monodie, bisher** unter ganz **falschen Voraussetzungen betrachtet worden** ist. . . .

Viel empfindlicher als Dr. Rietsch werden aber eine Reihe anderer Herausgeber durch die von Runge angebahnte und von mir ins Detail verfolgte Ableitung der Rhythmik der mittelalterlichen Monodien vom **Metrum der Texte aus ihrem gewohnten Geleise gebracht**, so besonders Dr. W. Bäumker. So einfach, wie Dr. Rietsch meint, ist der Ansturm gegen die traditionelle mensurirte Deutung der alten Liedernotirungen nicht aus dem Felde zu schlagen; er ist überhaupt nicht abzuwehren, da er einer Erkenntniß entspringt, an der weiter Nichts verwunderlich ist, als daß sie so spät kommen konnte.

Mit Geschick haben eine Anzahl Kritiken der Runge'schen Publication den Streit von der Hauptsache auf etwas Nebensächliches abzulenken gewußt, nämlich auf die Plica-Frage. Mit Recht aber haben schon Haberl und Eitner in ihren Besprechungen der Publication Runge's darauf aufmerksam gemacht, daß schließlich Plicen, auch wo sie mit Unrecht gesehen sein sollten, die Melodie selbst (und auch den Rhythmus) nicht tangiren. Die große durch die Runge'sche Ausgabe der Sangesweisen der Colmarer Handschrift in Fluß gebrachte Frage der ausschließlichen Ableitung des Rhythmus dieser Monodien aus dem Metrum des Textes unter gänzlichem (oder so gut wie gänzlichem) Ausschluß einer Mitwirkung der Gestalt der Notenzeichen ist von viel weiter tragender Bedeutung, als das auf den ersten Blick erscheint; denn dieselbe zwingt dazu, von der poetischen Metrik dieser Epoche in ganz anderem Umfange eine für die musikalische Formgebung geeignete Bestimmtheit zu fordern, als bisher geschah, wo man annehmen zu dürfen glaubte, daß auch damals schon die Melodiencomponisten das Metrum vergewaltigen konnten. Man darf deßhalb von dem Aufgehen des neuausgestreuten Samenkorns ganz neue Strömungen in der Theorie der Metrik der Epoche der Minnesinger und Troubadours erwarten. Die Dichtungen und Melodien des Mönchs von Salzburg werden dann zwar nicht unberücksichtigt bleiben, aber doch nur auf ein mehr untergeordnetes Interesse Anspruch haben.

Denjenigen aber, welche sich auch jetzt noch auf die mensurale Lesung der Minnesingernotirungen und aller mit denselben auf gleicher Basis beruhenden Monodien steifen, sei zur eigenen Belehrung einstweilen dringend ans Herz gelegt, doch einmal einen ernstlichen Versuch diplomatisch getreuer, alle Hülfsmittel der „philologischen Methode" (Lesartenvergleichung 2c.) heranziehender Uebersetzung einer größeren Anzahl derselben in moderne Notirung zu machen — die Unmöglichkeit der Gewinnung eines denkbaren Resultats wird sie schneller bekehren, als lange Discussionen.'

(Musik. Wochenblatt. 1898. Nr. 25.)

„Fr. W. Arnold spricht am Schlusse seiner Monographie über das Locheimer Liederbuch (in den Jahrbüchern für Musikwissenschaft, Band II, 1867) die Hoffnung aus, daß es gelingen möchte, ähnliche Werke des deutschen Mittelalters an's Licht zu ziehen und durch ihre Veröffentlichung die Kenntniß der Musikübung jener vergangenen Epoche zu fördern! Die bald darauf in den Monatsheften für Musikwissenschaft beginnenden Veröffentlichungen werthvoller Liederhandschriften brachten die erste Erfüllung dieses Wunsches. In besonders hervorragender Weise geschah dies jedoch durch zwei bedeutende Publicationen des Jahres 1896: die der Jenaer und Colmarer Liederhandschrift. Die beiden, in der Art der Veröffentlichung wesentlich von einander verschiedenen Werke verdienen es, nicht nur von dem literarisch interessirten Publicum, sondern auch von dem großen Kreise des musikalischen Publicums beachtet zu werden; denn sie sind geeignet, den historischen Sinn für die ersten Anfänge der jetzt in ihrer Verbreitung alle anderen Künste überflügelnden Musik zu erwecken. . . . .

Eignet sich die „Jenaer Liederhandschrift" durch ihr großes Format vorzugsweise für den Gebrauch in Bibliotheken, so ist die zweite neue Publication, die der „Colmarer Liederhandschrift", die in einem Quartbande erschienen ist, geeignet, in weitere Kreise zu dringen. Ihre Veröffentlichung beruht auf der Initiative eines einzelnen Forschers, der mit großer Liebe und Sachkenntniß diese Arbeit vorbereitet und wissenschaftlich abgeschlossen hat. Die Nachforschungen, die Herr Paul Runge im Elsaß nach alter Musik anstellte, haben ihn auf die Colmarer Liederhandschrift geführt. . . .

Digitized by Google

Digitized by Google